Alttestamentliche Betrachtungen.

Zum Gebrauche in Kirche, Schule
und Haus.

Von

Theodor Eckart,
Inspektor der Gräflich von Hardenberg'schen Waisenanstalt
Nörten in Hannover.

Dritter Theil.

Herausgegeben
vom
christlichen Verein im nördlichen Deutschland.

1895.

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben
in der Niederlage seiner Schriften bei Paul Klöppel in Eisleben,
wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Auflage des Buches: 4500 Exempl.

Druck von August Klöppel in Eisleben.

Inhaltsverzeichniß.

90.

Davids Klagelied über Saul und Jonathan.

2. Samuelis 1, 17. 18: „Und David klagte diese Klage über Saul und Jonathan, seinen Sohn, und befahl, man sollte die Kinder Juda's den Bogen lehren."

Es war eine besondere Fügung Gottes, daß David von dem Könige Achis zurückgeschickt wurde, wodurch ihm das schmerzliche Wehe, gegen sein eigenes Volk kämpfen zu müssen, erspart wurde. Andererseits aber diente es ihm als eine heilsame Züchtigung, daß er bei seiner Rückkehr nach Ziklag seinen bisherigen Wohnort verwüstet und sich alles Besitzes beraubt sah. Wiederum aber schenkte ihm Gott seine Gnade in dem herrlichen Siege über die räuberischen Amalekiter, wodurch er nicht nur alles Geraubte wiederbrachte, sondern auch von der gemachten Beute sowohl sein Volk für den erlittenen Schaden reichlich entschädigen, als auch seinen Freunden und Wohlthätern, die ihm auf seinen Fluchtwegen Gutes gethan hatten, reiche Geschenke als Dank zusenden konnte.

Von den gewaltigen Ereignissen im Reiche Israels wußte David nichts. Sinnend stand er am dritten Tage nach seinem Siege über die Amalekiter vor den Trümmern seines Hauses, in Gedanken den Wiederaufbau der Stadt überlegend. Da trat ein Mann zu ihm mit zerrissenen Kleidern zum Zeichen großer Trauer und verkündigte ihm den unglücklichen Ausgang der Schlacht am Gebirge Gilboa und das traurige Ende Sauls und seiner Söhne. Zum Beweise, daß der König todt sei, legte der Mann die Krone und das Armgeschmeide Sauls vor David nieder. Da zerrissen David und alle Männer, die bei ihm waren, ihre Kleider und trugen Leid und weineten bis an den Abend über Saul und Jonathan, über das gefallene Volk des

Herrn und über das große Unglück, welches das ganze Land betroffen hatte. Merkwürdig, daß die einzige tiefe Trauer, außer von den Einwohnern der Stadt Jabes, dem unglücklichen Saul von dem zu Theil wird, den er so lange Jahre gehaßt und bis auf den Tod verfolgt hatte; wie Davids Nachkomme über den Fall Jerusalems weinte, als er dort auf dem Oelberge die Stadt ansah, die doch schon im Begriff stand, ihn umzubringen. Der Unglücksbote aber, welcher mit seinem erlogenen Berichte, daß er Saul noch am Leben gefunden und ihn auf seine Bitte getödtet habe, sich eine Belohnung und eine besondere Auszeichnung erwerben wollte, erhielt für seine Lüge und Heuchelei den Tod. David sah wohl, daß dieser Mensch kein boshafter Mörder war; er wollte aber durch die Hinrichtung desselben ein Exempel geben, daß man den Schmeichlern kein Gehör geben müsse, die sich bei den Großen der Erde noch dergleichen Sünden rühmen und doch damit oft so großen Schaden anrichten, wenn sie williges Gehör finden.

Tief ergriffen in seinem innersten Gemüthe über den Untergang Sauls und seiner Söhne und in aufrichtiger Trauer über den Gesalbten des Herrn und seinen inniggeliebten Jonathan schrieb David, vermöge der hohen dichterischen Begabung, die ihm eigen war, einen besonderen elegischen, wehmüthigen Gesang, ein Klagelied, und befahl, daß man dies Lied, welches nach einem darin vorkommenden Ausdruck die Bezeichnung „der Bogen" empfing, das Volk lehren solle, damit es an einem feierlichen Gedenktage, den er zum Ehrengedächtniß der Verstorbenen veranstalten wollte, von dem Volke gesungen werden könnte, auch sonst in den Mund des Volks, namentlich der Krieger im Feldlager überginge und so zu einem eigentlichen Volksliede würde.

Dies Lied, obwohl eins der schönsten des alten Testaments, zu allen Zeiten und von allen Seiten bewundert, voll des erhabensten Schwunges und der heiligsten

Gesinnung, ist dennoch kein eigentlich heiliges Lied, kein Psalm zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt, sondern unterscheidet sich von den Psalmen in ähnlicher Weise, wie etwa die Lieder Theodor Körners von unseren Kirchenliedern; darum fand es auch seine Stelle nicht in dem Psalter, wohl aber in dem „Buch der Redlichen", dem israelitischen Nationalliederbuche, durch welches es denn auch wirklich in den gemeinen Gebrauch des Volks übergegangen ist. Mit diesem Klageliede hat wohl das Buch, eine schon frühzeitig, vielleicht noch zu Moses Zeit angefangene Sammlung von Liedern zum Preise der vornehmsten Heldenthaten, die in Israel zur Ehre Gottes geschehen sind, seinen Abschluß gefunden. Manches daraus, was sich als lauteres Erzeugniß des göttlichen Geistes bewährte, ist hernach in die heiligen Schriften des alten Testaments, besonders in den Psalter übergegangen, während das Buch selbst später verloren ging. Mit diesem Liede nun nahm David gleichsam Abschied von seinem Privatleben, um den von Gott bestimmten Thron einzunehmen und das Königthum der Verheißung in Israel zu verwirklichen. Die lyrische Poesie ward fortan von der geistlichen Dichtung, die durch David einen so mächtigen Aufschwung nahm und zur höchsten Blüthe gelangte, immer mehr in den Hintergrund gedrängt, so daß sie keine nationale Bedeutung mehr hatte und nur noch dem Privatvergnügen diente.

Das Lied zerfällt in drei Theile. Der erste Theil umfaßt alles, was zum Preise der gefallenen Helden zu sagen war, den tiefsten Schmerz über ihren Tod, das Lob ihrer Tapferkeit, ihrer unzertrennlichen Liebe zu einander und insbesondere auch der Regententugenden Sauls, der seinem Volke zu Sieg und Wohlstand verholfen; der zweite feiert das Freundschaftsverhältniß Davids zu Jonathan, das ihm köstlicher gewesen ist als selbst das innigste unter allen menschlichen Verhältnissen, das zwischen Ehegatten; der dritte endlich enthält einen kurzen Nachhall der Klage, in welcher das Lied austönt.

Das Lied, mit einigen eingefügten Erläuterungen, zum bessern Verständniß der einzelnen Strophen, lautet aber so:

„Die Edelsten in Israel (Saul und sein vortrefflicher Sohn Jonathan) sind auf deinen Höhen (o Israel, auf den Bergen zu Gilboa) erschlagen. Wie sind die Helden gefallen (und ihr Untergang hat ein ganzes Volk in tiefe Trauer versenkt)! Sagt es nicht an zu Gath (was uns, das Volk Gottes, in dem Verluste unserer Edelsten so schwer betroffen hat), verkündet es nicht auf der Gasse zu Asklon (sondern verbergt die Trauerkunde vor unseren schadenfrohen Feinden), daß sich nicht freuen die Töchter der Philister (wenn sie davon hören), daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen (wenn sie, unserer Trauer spottend, zur Siegesfeier ihres Volkes einen Reigentanz aufführen). Ihr Berge zu Gilboa, es müsse (als bleibende Denkmäler des auf euch vorgefallenen entsetzlichen Ereignisses) weder thauen, noch regnen auf euch, noch Aecker sein, da Hebopfer von kommen (vielmehr müsse der Herr seinen Segen von euch zurückhalten, daß eure Oede ein Trauermonument für künftige Zeiten zum Gedächtniß bleibe); denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen, der Schild Sauls, als wäre er nicht gesalbt mit Oel (so sind sie, die Söhne, und er, der Gesalbte des Herrn, umgekommen, wie gemeine Krieger; solche Schmach widerfuhr auf dem Berge Gilboa den sonst so tapfern und siegreichen Streitern!) Der Bogen Jonathans hat nie gefehlt (so oft ihn die Hand dieses streitbaren Helden im Kriege gegen die Feinde des Volkes Gottes führte), und das Schwert Sauls ist nie leer wiedergekommen von dem Blut der Erschlagenen und vom Fett der Helden (allemal kehrte er siegreich aus den Kriegen zurück). Saul und Jonathan, holdselig und lieblich (mit einander verkehrend) in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden; leichter denn die Adler (schnell entschlossen auch in Ausführung schwieriger Unternehmungen), und stärker denn die Löwen (schreckten sie

vor keinem Feinde zurück). Ihr Töchter Israels, weinet über Saul, der (so oft er siegreich aus seinen Schlachten zurückkehrte) euch (von der gewonnenen Beute) kleidete mit (prächtigen Gewändern von) Rosinfarbe säuberlich, und schmückte euch mit goldenen Kleinoden (die er euch überließ, daß ihr sie) an euren Kleidern (tragen solltet). Wie sind die Helden so gefallen im Streit! Jonathan ist auf deinen Höhen (Gilboa, todesmuthig gegen die Feinde kämpfend) erschlagen. Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan (daß ich deiner treuen Freundschaft nun entbehren muß); ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt (so lange ich deines liebevollen Umgangs genießen durfte); deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren (die Führer des Heeres) umgekommen!"

So besingt und feiert David in diesem elegischen Gedicht den gefallenen König und seine Söhne, und unter diesen besonders seinen geliebten Jonathan, mit der echten Anhänglichkeit und Liebe eines wahren Patrioten und treuen Freundes. Und so singt nicht ein Günstling oder Schmeichler am Hofe Sauls, sondern so singt der von Saul auf den Tod gehaßte und verfolgte Flüchtling David, der nicht mit Sauls Ende das beste Theil seines Glücks verliert, wie die Angesehenen und Hohen, welche durch Sauls Gunst emporgekommen sind, sondern es ist die Klage eines Mannes, für den der Tod Sauls nunmehr die geöffnete Pforte ist zum Anfange der ihm längst verheißenen Macht und Ehre. In der That spricht David in diesem Liede so, als wenn Sauls Name für seine Vergangenheit keinerlei Bitterkeit und für seine Zukunft keine Hoffnung in sich schlösse; so selbstlos, so völlig in die gegenwärtige Lage der Dinge versenkt, läßt er sein Klagelied ertönen. Das vermag nur einer, der die wahrhaft königliche Gesinnung in sich ausgebildet und vollendet hat. Das ist die Frucht der Zucht seines Gottes, der ihn in der Schule der Trübsal also geläutert und befestigt hat, daß er nun als ein Mann

nach dem Herzen Gottes und durch den Willen Gottes das Amt antreten kann, welches das schwerste und verantwortlichste auf dieser Erde ist. Was er aber bisher erfahren, blieb ihm auch in seinem künftigen Leben nicht erspart, nämlich die Wahrheit des Wortes, das ein frommer König gesprochen und an sich erfahren hat: „Die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth.“

Diese Macht einer solchen reinen und heiligen Selbstlosigkeit, welche David zeigt, verbreitet sich wie ein Strom auch in die Seelen der Männer Davids, so daß er alle bitteren Tropfen aus ihren Herzen tilgt und verschlingt, und daß nun das trauernde Lager Davids in Ziklag sich nicht anders ausnimmt, als die andere Abtheilung des auf dem Gebirge Gilboa geschlagenen Heeres; denn nicht ihre Feinde und Verfolger sehen sie in den Erschlagenen, sondern das Volk Jehovas, das Heer Israels, um das sie weinen. Ja, diese kleine ausgestoßene, verbannte Schar der Sechshundert, dieses von dem Gesamtleibe abgetrennte Glied im Lande der Philister ist das wahre Lager Gottes; denn hier wehet und waltet der Geist und die Kraft des Nationalbewußtseins, der die schroffen Gegensätze zur Einheit und Gesamtheit verbindet. Der Klagegesang Davids um Saul und Jonathan in dem trauernden Lager zu Ziklag ist die Weihe der Vollendung, welche sich über die Bewährung seiner königlichen Gesinnung ergießt.

Auf den Trümmern von Ziklag beginnt für David eine neue Periode seines Lebens. Er, der schon gedachte, die völlig zerstörte Stadt wieder wohnlich einzurichten, weiß nun, daß seines Bleibens hier nicht mehr sein kann. Die schnell auf einander folgenden Unglücksfälle der letzten Tage haben ihre Wirkung an ihm nicht verfehlt, er hat sich mit seinem Herzen nun wieder völlig zu dem Herrn gefunden und von ihm erwartet er die weitere Führung seines Lebens, als der Knecht des Herrn, der seinem himmlischen Könige allein dienen und gehorchen will

in dem Berufe, zu dem Gott ihn als den Führer seines Volks erwählet hat. Wohl uns, wenn wir auch im gleichen Sinne wie David handeln und mit gläubigem Vertrauen sprechen können:

„Ich nehme, was du mir bestimmst,
Ich lasse fahren, was du nimmst;
Wohin du führst, will ich auch ziehen,
Was du verbietest, will ich fliehen:
Machs, wie du willst, ich bins zufrieden,
Nur daß wir bleiben ungeschieden."

91.

David in Hebron als König.

2. Samuelis 3, 1: „Und es war ein langer Streit zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids. David aber ging und nahm zu; und das Haus Sauls ging und nahm ab.

In Hebron, der alten Hauptstadt Canaans, mitten unter seinen Stammesgenossen hatte David nach dem Willen Gottes nun seine Wohnung genommen, während seine Männer, die bis dahin sich treulich zu ihm gehalten hatten, in seine Nähe auf das Land in die um Hebron liegenden Ortschaften zogen. Froh, daß sie nun, nach dem Tode Sauls, wieder einen kriegstüchtigen Führer gegen die immer weiter vordringenden Philister unter sich wohnen hatten, kamen sämtliche Männer aus dem Stamme Juda und salbten David zum Könige über ihren Stamm, wohl zugleich auch in der Erwartung, daß nachher die übrigen Stämme ihn zum Könige annehmen würden. So hatte der Herr ihn nun nach langer Trübsal schnell an das Ziel gebracht, dazu er ihn ausersehen und bestimmt hatte.

Das Land war in einem zerrütteten Zustande, als David die Regierung antrat, und nur mit großer Vorsicht konnte er den übrigen Stämmen Israels gegenüber handeln, um die Gefahr eines Bürgerkrieges zu vermeiden, da das

Haus Sauls unter dem Volke noch einen mächtigen Anhang hatte, dem er jetzt noch ohnmächtig gegenüber stand. Umsomehr suchte er sich die Herzen auf andere Weise zu gewinnen, damit das Volk Liebe und Zutrauen zu ihm fassen möchte. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung erkundigte er sich, wo die Leiche Sauls möge hingekommen sein, und da er erfuhr, daß sie von den Bürgern zu Jabes begraben sei, schickte er eine Gesandtschaft zu ihnen und ließ ihnen sagen: „Gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr solche Barmherzigkeit an eurem Herrn und König Saul gethan und ihn begraben habt. Für solches Werk der Liebe und Treue wolle euch der Herr wiederum mit Barmherzigkeit und Treue lohnen; und ich, als Sauls Nachfolger und Schuldner alles dessen, was ihm noch im Tode Gutes geschehen ist, will euch auch Gutes dafür thun, daß ihr solches gethan habt. So beweist euch nun ferner als tapfere und muthige Männer, die ihrem Könige treu zur Seite stehen; denn euer bisheriger Herr ist todt und nun hat mich das Haus Juda zum Könige über sich gesalbt. Da werden sich für euch, wenn ihr euch nun zu mir halten wollt, besondere Schwierigkeiten in den Weg stellen, da das Heer Sauls unter der Führung Abners sich in eure Gegend zurückgezogen hat und von dort aus wohl einen Krieg gegen mich anfangen wird.“

Wie edel, zart und theilnehmend, wie sorgsam und klüglich handelte David! Mußte nicht diese That gleich den besten Eindruck auf das Volk machen und ihm die Liebe desselben gewinnen? Ja, er hat seine Regierung gut angefangen, denn ein Regent, der die Verdienste seines Vorgängers dankbar anerkennt und ihn noch im Grabe ehrt, ist fähig und würdig, dessen Nachfolger zu werden, und dieser eine Zug, den wir aus Davids Regierungsantritt wissen, reicht hin, ihn aufs neue lieb zu gewinnen und das Beste von ihm für die Zukunft zu erwarten. Aber so das Gute überall aufsuchen, es mit Wärme lieben und mit unparteiischer Gerechtigkeit belohnen, selbst wenn es seinen Feinden erwiesen

wird, das kann nur ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der natürliche Mensch empfindet Schadenfreude, wenn es seinem Feinde übel geht; wenn er ihm auch selbst nichts Böses thut, so freut er sich doch im Stillen, wenn es ihm von Anderen erwiesen wird, und ärgert sich, wenn er Anerkennung und Ehrenrettung findet.

Immer noch ging es mit David durchs Gedränge; was er gefürchtet und gern von seinem Volke abgewendet, geschah dennoch. Abner, Sauls Feldhauptmann, hatte es bei den übrigen Stämmen Israels durchgesetzt, daß sie den Sohn des verstorbenen Königs, den schwachen Isboseth, als ihren König anerkannten. So wünschte sich es Abner, um unter solchem Fürsten desto eigenmächtiger zu herrschen. David aber verhielt sich ruhig, bis Abner gegen ihn und den Stamm Juda zu Felde zog, wo er gezwungen wurde, einen Krieg zu beginnen, der seinem Herzen so schwer wurde, weshalb er auch nicht selbst sein Heer anführte, sondern es Joab, seinem Schwestersohne, übergab. Am Teiche zu Gibeon stießen beide Heere auf einander. Um einen förmlichen Bürgerkrieg zu vermeiden, machte Abner den Vorschlag, die Sache durch Zweikampf zu entscheiden, wozu von beiden Parteien je zwölf Jünglinge ausgewählt würden, welche auf einem dazu bestimmten Platze den Kampf ausfechten sollten. Und so geschah es. Aber mit so großer Erbitterung gingen die Jünglinge auf einander los, daß einer den andern bei dem Kopfe ergriff und das Schwert in die Seite stieß, so daß alle vierundzwanzig todt auf dem Kampfplatze blieben. Daher nannte man den Ort: Helkath Hazurim, Acker der scharfen Schwerter.

Da nun dieser Zweikampf keine Entscheidung gebracht hatte, so kam es zwischen beiden Heeren zur Schlacht, wobei das Heer Abners, der für die Sache Isboseths stritt, geschlagen und flüchtig wurde. Von Joab und seinen Soldaten verfolgt, gerieth Abner in die Gefahr, durch Asahel, Joabs Bruder, das Leben zu verlieren, da Asahel es darauf abgesehen hatte, durch Abners Erlegung dem Kriege mit

einem Schlage ein Ende zu machen. Vergeblich durch Abner gewarnt, von seinem thörichten Beginnen abzustehen, fiel Asahel, der junge Held, von Abners Spieße durchbohrt, zum großen Leidwesen seiner Brüder und Mitkämpfer. Müde des Kampfes und um fernerm Blutvergießen Einhalt zu thun, schlossen beide Heerführer Frieden. Da aber weder David von Isboseth, noch dieser von jenem als König anerkannt wurde, so dauerten die Streitigkeiten zwischen beiden Häusern noch zwei Jahre lang fort, während welcher Zeit Abner nichts Geringeres im Sinne hatte, als sich selbst des Thrones zu bemächtigen, da Isboseth eine schwache, unbedeutende Persönlichkeit war und nichts für sich zu thun vermochte. Das ganze Thun und Treiben Abners nahm aber bald eine andere Wendung und das Haus Sauls ging schnell seinem Ende entgegen.

Abner war ein stolzer, ehrgeiziger Mann, der einen bedeutenden Einfluß auf das Volk hatte und eigentlich auch als der Träger des Königthums Isboseths anzusehen war. In dieser Stellung gestattete er sich aber auch mehr Recht und Freiheit, als auch den höchsten Beamten des Königs zukam, denn er wollte, um den ersten Schritt zum Königsthron zu thun, sich Rizpa, das hinterlassene Weib Sauls, aneignen. Darüber von Isboseth zur Rede gestellt, nahm Abner, dem es schon längst klar war, daß es mit Isboseths Ansehen und Regierung keinen langen Bestand habe, diesen Tadel sehr empfindlich auf und wandte sich von da an auf Davids Seite, der ihn auch unter der Bedingung annahm, daß er ihm sein Weib Michal wieder zuführen wolle.

Dies geschah, und nun von David angenommen, wandte Abner seinen ganzen Einfluß an, das Volk zu bewegen, die Rechte Davids auf die Herrschaft anzuerkennen. Hätte er früher nach Sauls Tode dies gethan, so wäre die That zu loben gewesen, denn er wußte damals so gut als jetzt, daß David der Erwählte Gottes war. Damals aber riß ihn Ehrgeiz und Herrschsucht hin, dem Sohne Sauls die Krone

zuzuwenden; und jetzt war es Rache wegen beleidigten Stolzes, daß er Isboseth verließ und sich zu David wandte.

Wir sehen an diesem Manne sowohl das klägliche Schwanken eines Menschen, den nicht der Wille Gottes leitet, als auch das Schicksal eines Stolzen, der als ein todtes Werkzeug von Gott gebraucht und dann von ihm weggeworfen wird. David aber, der Gottes Wege ruhig abgewartet hat, ohne sich selber Anerkennung der übrigen Stämme erzwingen zu wollen, erfuhr hier wieder aufs neue die Wahrheit des Wortes: „Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden."

Kaum hatte Abner sich mit David ausgesehnt, so kam ein Rächer über ihn, der eben nicht besser war, als er. Kurz nach Abners Weggange von Hebron kam Joab von einem Kriegszuge zurück und erfuhr die Aussöhnung Abners mit David. Bei dieser Nachricht wurde sein Herz von niedriger Eifersucht erfüllt, weil er fürchtete, Abner würde ihn um sein Ansehen und seine Stellung bei David bringen; darum suchte er ihn bei dem Könige zu verdächtigen, und als ihm dies nicht gelang, suchte er durch List sich seiner zu bemächtigen. Er schickte ihm Boten nach mit dem erdichteten Vorgeben, Abner möge doch noch einmal zurückkommen zum König, der ihm noch etwas aufzutragen habe. Nichts Böses ahnend, kam auch Abner mit dem Boten sogleich zurück und wurde am Thor von Hebron von Joab empfangen, welcher ihn bei Seite führte, als habe er heimlich mit ihm zu reden, und ihn meuchlings erstach, wobei ihm sein Bruder Abisai Beistand leistete.

Schmerzlich ergriffen von der Trauerkunde über Abners Tod, ordnete David ein feierliches Leichenbegängniß des auf so heimtückische Art ums Leben gebrachten Helden an und folgte selbst in tiefer Trauer mit seinen Hofbeamten dem Sarge nach, in aufrichtigem Herzeleid den Todten beweinend, an dessen Grabe er noch an das bei der Leichenfeier versammelte Volk folgende kurze Trauerrede hielt: „Abner ist

nicht gestorben, wie ein Missethäter stirbt, der sein Leben mit seinen Schandthaten verwirkt hat. Daß er den Asahel getödtet hat, ist im offnen Kriege geschehen, nachdem er ihn mehrmals gewarnt hatte. Deine Hände, o Abner, waren nicht gebunden, als man über dich herfiel, deine Füße waren nicht in Fesseln gelegt, als du in die Gewalt deines Feindes geriethest, denn man hat dich nicht etwa als einen strafbaren Mörder nach ordentlicher Untersuchung dem Bluträcher überliefert, daß dieser ein Recht gehabt hätte, dich umzubringen. Du hättest also als ein tapferer Mann dich wehren und als ein guter Läufer entrinnen können, wenn du eine Ahnung von der Bosheit, die dich verderben wollte, gehabt hättest; aber dazu warst du zu arglos. Du bist gefallen, wie man vor bösen Buben fällt!"

Diese aufrichtigen Worte, die das Volk mit tiefer Theilnahme anhörte, mußten ganz und gar den Verdacht beseitigen, als habe David von der Sache gewußt. Dies Zeugniß Davids am Grabe Abners war eine wiederholte Bestätigung der Betheuerung seiner Unschuld, welche er gegen seine Umgebung bei der Nachricht von dem Tode Abners mit den Worten aussprach: „Ich bin unschuldig, und mein Königreich, vor dem Herrn ewiglich an dem Blute Abners; es falle auf den Kopf Joabs und auf seines Vaters ganzes Haus!" Das Volk aber glaubte den Worten seines Königs, der in seiner tiefen Trauer bis zum Abend fastete und darum an der nach beendigter Trauerfeier veranstalteten Mahlzeit keinen Antheil nahm. Noch an demselben Tage äußerte David gegen seine vertrauteren Diener: „Ihr erkennt und fühlt es doch gewiß mit mir, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel, dessen Tüchtigkeit meinem Reiche noch von großem Nutzen hätte werden können, und es wäre ganz in der Ordnung, wenn seine Mörder wegen ihrer Schandthat hingerichtet würden. Aber ich bin noch zu kurze Zeit ein gesalbter König und kann unter solchen Umständen, wo mein Königthum noch ihrer Kriegstüchtigkeit zu seiner Befestigung bedarf, die Bestrafung dieser Männer,

die mir mit ihrem gewaltthätigen Wesen so verdrießlich sind, nicht selbst in meine Hand nehmen, sondern muß es Gott überlassen, der schon Zeit und Stunde wissen wird, ihnen ihre Bosheit zu vergelten!"

Mit dem Tode Abners hatte nun auch Isboseth seine Stütze verloren und wurde ganz muthlos und verzagt. So wurde er von seinen eigenen Stammesgenossen im Stich gelassen und von zwei Hauptleuten seines Heeres, gemeinen Seelen, welche sich einen guten Namen machen und unter den jetzigen Zuständen sich bei David beliebt machen wollten, in seinem Hause überfallen und auf seinem Lager getödtet. Sie hieben ihm den Kopf ab und brachten ihn zu David, empfingen aber von diesem den Lohn ihrer Bosheit, da er sie hinrichten ließ.

Alle diese Begebenheiten, so schmerzlich sie auch die Seele Davids berührten, trugen doch auf der andern Seite nicht wenig dazu bei, sein Ansehen im Volke zu heben und sein Königthum zu befestigen, so daß während seines Aufenthalts in Hebron der Herr die Herzen des ganzen Volks zu ihm lenkte, und die Verirrung, die seither gewesen, mußte am Ende die Macht Gottes offenbaren, die Herzen so verschieden gesinnter Menschen zu Einem Willen zu vereinen.

So ists noch heute Gottes Hand, die Fürst und Volk vereinigt, und wo er einem Fürsten und Lande gnädig ist, da schafft er einen einträchtigen Sinn, daß überall im Lande der Fürst und die Regierung Achtung, Liebe und Gehorsam finden.

92.

Den Demüthigen giebt Gott Gnade.

2. Samuelis 6, 22: „Und ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden."

Der Herr ist König ewiglich und durch ihn herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden, daher sich auch die christlichen Herrscher, ganz nach der Wahrheit, Herrscher „von Gottes Gnaden" nennen. Das ist denn auch der Titel, um dessentwillen sie von ihren Unterthanen Gehorsam fordern dürfen und weßhalb umsomehr jeder Christ der Obrigkeit gehorchen soll. David, als der Gesalbte des Herrn, zu dem der Herr gesprochen: „Du sollst meines Volkes hüten als ihr Hirte, und sollst ein Herzog sein über Israel, der sie im Kriege gegen ihre Feinde führt!" stand ganz unter der Leitung Gottes, wie auch alle Könige Israels, der sie an sein Gesetz gebunden und ihnen durch seine Propheten seinen Willen verkündigte. Diesen Willen Gottes hatten sie zu befolgen, widrigenfalls sie verworfen oder mit anderen Strafen gezüchtigt wurden.

In diesem Sinne handelte auch David, als er sein Volk zum Kriege gegen die noch im Lande wohnenden heidnischen Jebusiter aufbot, die sich noch im Besitz der dem Stamme Juda zugetheilten Stadt Jerusalem befanden. Die Stadt war schon wegen ihrer natürlichen Lage ungemein fest, da sie von drei Seiten von einem tiefen Thal umgeben war, während sie von der nur allein zugänglichen Nordseite durch ein starkes Festungswerk, die Burg Zion genannt, noch besonders vertheidigt werden konnte. Auf die Festigkeit ihrer Stadt pochten daher auch die Jebusiter, als David mit seinem Heere heranrückte und die Uebergabe verlangte, so daß sie ihm spöttisch sagen ließen: „Du wirst nicht hereinkommen, sondern Blinde und Lahme, nämlich unsere Götzenbilder, die wir hier auf den Mauern aufgestellt

haben, werden schon stark genug sein, deine Angriffe abzuwehren; wir brauchen uns nicht erst gegen dich zu vertheidigen!“ Da sprach David, im Vertrauen auf Gottes Beistand, der sich nach seinem längst vorbedachten Rath diesen Ort zu seiner Wohnung ausersehen hatte, zu seinen Kriegsobersten: „Wer die Jebusiter schlägt und die Wasserleitung, welche ihre Burg mit Wasser versorgt, erlangt, also daß er von da ab hinunterstürzt die Götzenbilder, denen die Seele Davids feind ist, der soll zur Belohnung für solche Heldenthat den Oberbefehl über das gesamte Heer erhalten!“ Aus dieser Rede Davids ist hernach das Sprüchwort entstanden: „Laß keinen Blinden und Lahmen ins Haus kommen!“ d. h. setze keine Götzen als Schutzpatrone dir ins Haus, denn sie können dir so wenig wie den Jebusitern helfen.

Angefeuert durch die Rede Davids erstieg Joab am ersten die Mauer und ihm nach das Volk, so daß in kurzer Zeit nicht nur die Burg, sondern auch die ganze Stadt erobert wurde, wobei die Jebusiter doch merken konnten, wie nichtig ihre Götzen waren und daß der wahre Gott Israels Beistand war, so daß auch David und sein Volk nach diesem Siege rühmen konnten: „Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz!“ Joab, welcher den Siegespreis errungen, bekam den Ehrenposten eines Feldhauptmannes, so daß er hinfort an Davids Stelle die Führung des Heeres im Kriege zu leiten hatte. Jerusalem wurde nun die Hauptstadt des ganzen Reiches, während David die Burg Zion zu seiner Residenz erwählte, sie um den ganzen Berg herum mit einer starken Ringmauer umgab und innerhalb dieser Mauer den Berg mit Wohnhäusern besetzte, so daß auch dort fortan für die Israeliten, die bisher mit den Jebusitern die Unterstadt bewohnt hatten, neue Wohnplätze entstanden, weshalb dieser neue Stadttheil von da ab „Davids Stadt“ genannt wurde.

Schon ging David damit um, sich einen königlichen Palast auf dem Berge Zion zu erbauen, wozu ihm der

benachbarte König Hiram zu Tyrus Cedernholz und geschickte Zimmerleute und Steinhauer sandte, da kamen ihm die alten Erbfeinde Israels dazwischen, die sonst immer an den Jebusitern treue Verbündete und an Jerusalem einen festen Stützpunkt gehabt hatten, und lagerten sich im Grunde Rephaim, dicht bei Jerusalem. Mit Gott griff er die Feinde an, und sie erlitten, wie es Gott ihm verheißen, eine völlige Niederlage. David aber, dem die Ehre gebend, dem alle Ehre gebührt, sprach: „Der Herr hat meine Feinde vor mir von einander gerissen, wie die Wasser reißen!“ Daher hieß man den Ort, wo die siegreiche Schlacht stattgefunden, Baal-Prazim, Bruchhausen. Durch diesen Sieg tilgte David die alte Schmach, welche seit Elis Zeit auf dem Volke ruhte. Wie damals Israel die Bundeslade verlor, so fielen hier die Götzen der Philister, die sie als Schutzmächte mit in den Krieg genommen und bei der schleunigen Flucht im Lager zurückließen, in die Hände Davids und seiner Männer, welche sie mit Feuer verbrannten. Da die Philister auch nach dieser Niederlage die Hoffnung nicht aufgaben, David in ihre Gewalt zu bekommen, und abermals mit einem neuen Heere auf demselben Kampfplatz erschienen, gab der Herr, als David ihn durch den Hohenpriester fragen ließ, ein besonderes Zeichen, daß er selbst vor ihm hergehen wolle, die Feinde zu verderben: David solle dieselben im Rücken angreifen, da wo im Thalgrunde die Maulbeerbäume ständen. Das Rauschen in den Wipfeln der Bäume solle ihm das Zeichen zum Angriff und zugleich die Versicherung sein, daß der Herr mit seinem unsichtbaren Streiterheer ausgezogen sei, das Heer der Philister zu schlagen. David glaubte und gehorchte und zum zweiten Male wurde das Heer der Philister vollständig besiegt. Dem Volke Israel war dieser Vorgang eine neue Mahnung, daß es samt seinem König nur durch den Glauben an den himmlischen König, im gläubigen Aufblick auf ihn und im treuen Gehorsam unter seiner Leitung stark und glücklich sein könne. David

erkannte das von Herzen, darum that er nichts ohne Gottes Willen, und seine Weisheit war, dem Worte Gottes in allen Stücken unterthan zu sein.

Durch die Verlegung seiner Residenz nach Jerusalem hatte David dem ganzen Reiche einen politischen Mittelpunkt geschaffen, von wo aus er die Regierung führen konnte. Nun wollte er seinem Volke daselbst auch einen gottesdienstlichen Vereinigungspunkt geben, damit die Unordnung, die bis daher in diesen Dingen geherrscht, endlich einmal aufhören und ein regelmäßiger Gottesdienst nach Vorschrift des Gesetzes eingeführt werden könne. Zu diesem Zwecke ließ David auf dem Berge Zion ein heiliges Zelt zur Aufnahme der Bundeslade erbauen, die seit ihrer Auslieferung von Seiten der Philister in der Wohnung des Leviten Abinadab zu Gibea bei Kiriath-Jearim stand, während sich die Stiftshütte bei Gibeon befand, wohin sie Saul von Nobe bringen ließ. Nachdem David diese Vorbereitung getroffen, ließ er das Volk im Lande Juda zusammenkommen, machte ihm sein Vorhaben bekannt, wählte sich dreißigtausend junge Leute aus und zog mit ihnen von Jerusalem nach Gibea, um von dort in einem festlichen Zuge mit allem Volk die Lade Gottes nach Jerusalem heraufzuholen.

Es war ein herrlicher Festzug, als David mit dem Volk unter Musik und Psalmengesang die Bundeslade auf einem neuen mit Rindern bespannten Wagen abholte; ein Tag der Freude und ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, so war es Davids Sinn. Damit aber das Volk sich nicht in äußerliche Feierlichkeiten, wie sie an die Wiederherstellung eines regelmäßigen Gottesdienstes so leicht sich anschließen konnten, verlieren möchte, hatte David für diese Festlichkeiten den funfzehnten Psalm verfaßt, welcher sehr nachdrücklich die bloß äußere Gottesdienstlichkeit bekämpft und auf praktische Bethätigung der Gottesfurcht in einem dem Gesetz Gottes entsprechenden Wandel dringt, da man mit dem Besitz eines Gotteshauses und der Pflege eines

äußerlichen Gottesdienstes nimmer das Wohlgefallen Gottes erlangen könne. Wie nöthig solche Ermahnung war, und auch heute noch ist, für solche Menschen, die sich nur mit äußerlichen Gottesdiensten begnügen, in ihrem Leben aber die Gebote Gottes nicht beachten und darum dem Zorne Gottes verfallen, zeigt folgender betrübende Vorfall, der mit einem Mal der Freude ein Ende machte.

Usa und Ahio, die Söhne Abinadabs, leiteten den Wagen, auf welchem die Bundeslade stand, so daß Ahio die Rinder lenkte, Usa aber zur Seite des Wagens schritt. Als sie nun zur Dreschtenne Nachons kamen, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes, daß sie nicht herabfalle, denn die Rinder traten wegen des steilen Weges an dieser Stelle beiseit aus, so daß die Lade schwankte. Da ergrimmte des Herrn Zorn, der in seinem Gesetz den Leviten und allen Kindern Israel so streng verboten hatte, die Lade zu berühren, über Usa, der solches Gebot, wenn auch in menschlich guter Meinung, so wenig achtete, und schlug ihn um seines Frevels willen, daß er eines plötzlichen Todes bei der Lade Gottes starb. Wahrscheinlich hatte Usa durch den langen Aufenthalt der Lade im Hause seines Vaters die Achtung und Ehrerbietung vor derselben verloren, welche jeder Israelit im Herzen tragen sollte, und im sträflichen Leichtsinn hatte er sich eingebildet, Gott nehme es mit der Erfüllung seiner Gebote nicht so genau. Es ging ihm wie vielen Christen, denen auch das Gotteshaus ein gleichgültiger Ort ist, den sie zu besuchen nicht für der Mühe werth halten, ja wohl gar darüber spotten, und die jedes andere Buch ihrer Bibel, wenn sie überhaupt eine besitzen, vorziehen, weil sie allen Geschmack an dem Brote des Lebens verloren haben. Die Strafe an Usa war also gerecht und wohlverdient, wie es ja auch heute noch ein strafbarer Wahn ist, das Göttliche durch menschliche Kraft halten oder stützen zu wollen. Es geschah doch nicht von ohngefähr, daß die Rinder an der Tenne Nachons beiseit traten und die heilige Lade in Gefahr brachten, sondern es war der

lebendige, heilige und gerechte Gott selber, der solches wollte, und das erkannte vor Allen auch David, der, tief ergriffen von diesem Gericht des Herrn, nun nicht wagte, die Lade nach Jerusalem in seine unmittelbare Nähe zu bringen, sondern sie im Hause des in der Nähe wohnenden Leviten Obed-Edom stehen ließ, den der Herr zum Zeichen, daß sein Heiligthum nur dem Verderben bringe, der es nicht mit gebührender Ehrerbietung behandelt, nun in recht auffälliger Weise mit Glück und Segen überschüttete.

Als David dies hörte, gewann er auch wieder Muth, daß er nun Anstalten traf, die Bundeslade nach seiner Residenz zu bringen. Er erkannte das vorige Versehen, da die Lade, gegen das Gesetz, auf einem Wagen geführt worden war, und ließ sie nun, nach der göttlichen Vorschrift, durch die Leviten tragen, die sich so wie die Priester zu der feierlichen Abholung auf die vorgeschriebene Weise hatten heiligen müssen, denn er sprach: „Vorhin, da ihr nicht waret, that der Herr unser Gott einen Riß unter uns darum, daß wir ihn nicht suchten, wie sichs gebühret!“ Im geordneten Zuge unter den Klängen heiliger Musik bewegte sich der Zug von dem Hause Obed-Edoms nach Jerusalem. Der König selbst begleitete den Zug und war in seiner Eigenschaft als Haupt des priesterlichen Volks zur Ehre des Herrn mit einem leinenen Levitengewand bekleidet. So brachten sie die Lade unter Jubelgesängen und Posaunenschall durch die Thore Jerusalems und kamen auch an dem königlichen Palaste vorbei, wo Michal, Sauls Tochter, mit tiefem Unwillen sich über den König, ihren Gemahl, ärgerte, weil er in seiner großen Freude vor dem Herrn sprang und tanzte, worüber sie ihn in der Hoffahrt ihres Herzens verachtete. Aber David hatte, um sein Herz vor dem tiefen Falle Sauls zu hüten, sich mit tiefer Demuth und willigem Gehorsam in seinem ganzen Wesen und Leben unter die Macht des Gesetzes und der Gnade gestellt, und nichts konnte ihm die heilige Freude dieses Tages trüben, auch der bittere Spott Michals nicht.

Es war eine erhebende Feier, als der Festzug mit der Lade des Herrn am Berge Zion mit dem eigens von David hierzu verfaßten Adventspsalm von den Sängerchören empfangen und unter dem Jubelklange des vierundzwanzigsten Psalms: „Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" die Lade in das prächtige Gezelt gestellt, und mit einem Opfergottesdienste, dem sich für alles Volk eine Opfermahlzeit anschloß, dieser herrliche Festtag beendet wurde.

Als nun David in sein Haus kam, ging ihm Michal entgegen und machte mit bitterer Ironie die spöttische Bemerkung: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!" David aber, der demüthige Knecht Gottes, gab ihr die unvergleichlich schöne Antwort: „Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählt hat vor deinem Vater und seinem ganzen Hause, daß er mir befohlen hat, ein Fürst über sein Volk Israel zu sein! Ich will noch geringer werden denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du sagst, zu Ehren kommen!"

Diese Antwort ist uns im Worte Gottes zum unvergänglichen Zeugniß von der wahren Größe Davids aufbewahrt. Demüthig sein und sich herunter halten zu den Niedrigen, das ist viel mehr, als glänzende Thaten verrichten. Daher heißt es auch: „Den Demüthigen giebt Gott Gnade." Und der den Thron der Herrlichkeit verließ, um in Knechtsgestalt auf Erden zu leben und wie ein Missethäter am Kreuz zu sterben, der ruft uns Allen zu: „Lernet von mir; ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!"

93.

Verheißen und erfüllt.

2. Samuelis 7, 13: „Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich.“

Wie die Christenheit alle Jahre ihre Adventszeit feiert bis zur letzten Ankunft des himmlischen Königs Jesu zum letzten Weltgericht, als eine Zeit der Gnade und des Erbarmens Gottes zur Rettung des ganzen Menschengeschlechts, so hat auch das Volk des alten Bundes seit dem Fall Adams im Paradiese nach Gottes Rathschluß eine viertausendjährige Wartezeit gehabt im Hoffen und Glauben an einen Retter und Messias, bis die Botschaft des Engels den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem verkündigte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Es war eine lange, bange und dunkle Nacht, welche auf der Menschheit lag, ehe das ewige Licht hereinbrach und in dem Kindlein, das dort in Bethlehems Stall lag, der Welt nun einen neuen Schein gab, weil Christus allein das Licht der Welt ist, und wer an ihn glaubt, nicht mehr wird in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens, ja das Leben selber haben. Wie die schimmernden Sterne nun die dunkle Nacht erhellen und dann mit ihrem Glanz verschwinden, wenn die Königin des Tages im Osten emporsteigt, so leuchteten auch dem Volk des alten Testaments die Verheißungen Gottes auf das Kommen des Messias als lichte Glanzpunkte, bis die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, Gottes Sohn, das Heil der Welt, erschien. Wie aber jeder von uns sich Abends mit dem Gedanken der Hoffnung zur Ruhe legt, am andern Morgen das Licht des Tages zu erblicken, so hofften auch die Gläubigen in Israel in ihrem Leben auf den Tag, der ihnen nach Gottes Verheißungen die Erlösung aus dem Reiche der Finsterniß und Sünde bringen sollte, durch welchen Glauben und Hoff-

nung sie auch im Tode fröhlich entschliefen im Hinblick auf den, der da kommen sollte. Es war so, wie Paul Gerhardt singt:

„Von Anfang, da die Welt gemacht,
Hat so manch Herz nach dir gewacht;
Dich hat gehofft so lange Jahr
Der Väter und Propheten Schar.“

Jesus Christus, du unser Herr und Heiland, du warst das Verlangen und der Trost aller Patriarchen von Adam bis auf Noah, der Glaube Abrahams, die Sehnsucht Isaaks, das Heil Jacobs, die Zuversicht Josephs; dich hat verkündigt Moses und aller Propheten Mund, daß durch deinen Namen alle, die an dich glauben, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben sollen.

Vor andern hat dein hoch begehrt
Der Hirt und König deiner Heerd,
Der Mann, der dir so wohl gefiel,
Wenn er dir sang zum Saitenspiel:
Ach! daß der Herr aus Zion käm
Und unsre Bande von uns nähm!
Ach! daß die Hülfe bräch herein,
So würde Jacob fröhlich sein! Halleluja!

Es ist David, der König Israels und hochbegabte Psalmensänger, der in Anbetracht des menschlichen Elends und Verderbens seine Augen emporhebt zu dem Herrn, von welchem allein die Hülfe kommt, wie er es in seinen bisherigen Lebensschicksalen so oft erfahren hat. Es ist ein weiter Blick, den David zurück in die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden thun kann. Drei Jahrtausende sind vergangen, seitdem, gleich einem hellen Sonnenstrahl, jenes Evangelium im Paradiese von dem verheißenen Schlangentreter dem Menschengeschlechte leuchtete; nun nach dieser langen Zeit läßt der Herr wieder einen neuen belebenden und erhellenden Strahl jenes Evangeliums in der Verheißung an David hervorleuchten, indem er den kommenden Heiland als Davids Nachkommen und mit den Worten: „Der soll meinem Namen ein Haus bauen!“ als einen wundervollen

Baumeister ankündigt, dem es gelingen soll, ein Haus für die Ewigkeit zu bauen, ein lebendiges Haus, worüber alle Engel staunen, wovor die Hölle zurückbebt, ein Haus, würdig des Namens des allmächtigen Gottes.

Nach vielen Kriegen hatte der Herr dem David Ruhe gegeben vor allen seinen Feinden umher. Da saß er nun herrlich und bequem in seinem prächtig erbauten Schlosse, während die Lade Gottes, gleichsam als ein Gast und Fremdling, ohne gehöriges Obdach noch immer unter einem bloßen Zelte stand. Das beunruhigte ihn. Er hatte eine Menge Schätze von den Feinden erbeutet und diese dem Herrn geheiligt, um ihm ein Haus zu bauen von Cedernholze. Nun wollte er diesen Bau unternehmen und theilte sein Vorhaben dem Propheten Nathan mit. Nathan, dem diese Sache auch ein Herzenswunsch war, antwortete daher dem Könige: „Thue, was du in deinem Herzen hast, denn der Herr ist mit dir.“ Das war menschlich geredet; aber des Nachts sprach der Herr zu Nathan: „Gehe hin, und sage zu meinem Knechte David: „So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, daß ich darinnen wohnete? . . Der Herr verkündigt dir, daß der Herr, statt daß du vorhattest, ihm ein Haus zu bauen, umgekehrt dir ein Haus machen will. Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen, der soll meinem Namen ein Haus bauen!“

Wenn nun in diesen Worten auch das Bild von Salomo und dem Cedernhause, welches er gebaut hat, genommen ist, so war doch der, welcher in diesen Worten verheißen wurde, nicht Salomo, sondern Jesus Christus, Davids Sohn und Herr, von dem Salomo, sein Tempel und sein Reich nur vergängliche Schatten waren. So hat es der König und Prophet David selbst verstanden. Darum sagt er auch in seinem Lob- und Dankgebete für diese überaus herrliche Verheißung, um deren gnädige Erfüllung er inbrünstig bittet: „Du hast, o Herr, dem Hause deines Knechts noch von

fernem Zukünftigen geredet! Das ist eine Weise eines Menschen, der in der Höhe Gott der Herr ist." Damit wollte er sagen: Dieser, der mir verheißen wird, ist der Herr Gott und wird dennoch kommen nach der Weise eines Menschen, also nach derselben Weise, wie ein jeglicher Mensch geboren wird; er ist mein Same und kommt von meinem Leibe und ist doch mein Herr und mein Gott. David wußte, daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen, und diese Wissenschaft bekam er hier. Zu welchem Engel aber hat Gott je gesagt: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein?" Das hat Gott zu seinem Sohne Jesu Christo gesagt, nicht zu den Engeln und noch viel weniger zu Salomo, wenn auch vielen die Worte im Wege stehen, welche im Verfolg dieser Verheißung kommen: „Dieweil er in seiner Missethat sein wird, will ich ihn schlagen mit Menschenruthen." Wer aber die Worte Christi im einundvierzigsten Psalm: „Ich habe an dir gesündiget!" oder desselben Worte im vierzigsten Psalm: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer sind mehr, denn Haare auf meinem Haupte!" von der Missethat und von den Sünden verstehen gelernt, die er, der Schuldreine und Fleckenlose, um unsertwillen, folglich als eine fremde Schuld als Bürge auf sich lud, indem er in seinem Fleisch uns in sich aufnahm, so daß wir es waren und unsere Missethat, der findet eben in jenen Worten dieser Verheißung für seine Seele einen in Gottes Rath und Christi Liebe fest gegründeten Trost, wie ihn David auch gefunden hat, wodurch von da ab sein Leben und die Fortentwickelung des Reiches Gottes auf Erden eine ganz andere Gestalt gewann. Alle früheren Verheißungen des alten Testaments liefen in David, wie in einen Mittelpunkt zusammen, und gingen in neuer Gestalt wieder von ihm aus, und ihr Kern, wie auch bei allen Propheten, war der große Davidssohn, der dem Namen Gottes ein Haus bauen und herrschen würde bis an der Welt Ende.

Die Verheißung, welche David von Gott empfängt, ist bildlich, sie hat sich aber in dem Gottes- und Mariensohne in Wirklichkeit erfüllt. Als des ewigen Vaters ewiger Sohn und als der Same Davids, als der Herr aus dem Himmel und als der sterbliche Sohn Davids kam er in die Welt der Sünde und des Verderbens und errichtete mit blutsaurer Arbeit an den Seelen sonst verlorener und verdammter Sünder einen lebendigen Bau, als ein weiser Baumeister. Und als er das Haus als sein Werk fertig hatte, wollte es der Teufel für sich erstürmen und ihm abgewinnen, da legte er sich unter sein Werk, umschlang es mit seinem Herzen und mit seinen Armen und starb so dort auf Golgatha, um in dem Himmel das Gebäude seinem Vater zu zeigen. Als er in seinem Sterben rief: „Es ist vollbracht!" da war das Haus gebaut. „Christus aber als ein Sohn über sein Haus, welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an das Ende festbehalten," schreibt Paulus; und Petrus: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, werdet auf ihm, dem Eckfteine, auferbaut zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." Jesus Christus, der Herr und der Sohn Davids, hat die freie Gnade und die ewige Barmherzigkeit verdient durch seinen vollkommenen Gehorsam, durch das Blut der Versöhnung. Diese freie Gnade Gottes und die ewige Erbarmung ist das Haus, worin alle Elenden, die den Namen des Herrn anrufen, geborgen sind, sonst giebt es keine andere Zuflucht, wo sich ein sündiges Menschenkind verbergen könnte. Christus, als der zweite Adam, hat es uns erworben, da er als Mensch an unserer Statt der Mittler Gottes und der Menschen wurde. Auf ihn ist die Gnade und Barmherzigkeit als auf den Mittler gekommen, daß er damit schalte und walte nach seinem Belieben zum Lobe des Vaters. So ist seine Gnade und Barmherzigkeit, von der wir alles, was wir sind und haben, erhalten, unser Haus, und so sind wir selbst sein Haus, worin er wohnt mit seiner Gnade und

Barmherzigkeit. Wir, die wir glauben, wohnen darin und wohnen in ihm, und er wohnt in uns, wie er gesagt hat: „Ich will in ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihrer Sünden und Uebertretungen nicht mehr gedenken.“

So hat Jesus Christus dem Namen seines Gottes ein Haus gebaut und damit die dem David geschehene Verheißung zur Verherrlichung des starken, barmherzigen, gnädigen und geduldigen Gottes erfüllt, und so hat es Gott gefallen, zu offenbaren in dem Rathe seines Friedens den Rathschluß unserer Erlösung. In diesem Hause ist der Zutritt niemandem verwehrt, es hat eine freie, offene Thür, welche ist Christus, welcher allen armen Sündern zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Spricht er frei von Sünde, Schuld und Strafe, so ist es zur Verherrlichung Gottes, daß er ein gerechter Gott ist, denn die Gerechtigkeit des Hauses sieht Gott in den Thränen, in den Wunden, in dem Blute, in der Ueberwindung des Baumeisters; reinigt er den, der sich unrein gemacht, von aller seiner Unreinigkeit, so ist es zur Verherrlichung des Namens Gottes, daß er ein heiliger Gott ist, denn er erblickt die Heiligkeit des Hauses und erklärt sie für vollkommen in dem Blute des Baumeisters und in seinem Geiste.

So ist der Baumeister, so das Haus, so wird es gebaut und so wird es erhalten dem Namen des allerhöchsten Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, der Treue hält ewiglich und nie fahren läßt die Werke seiner Hände. Und nun, die ihr erlöset seid, singet dem Herrn ein Loblied, und die Freude am Herrn sei eure Stärke, an ihm, der gekommen ist, um uns eine ewige Wohnung aus freier Gewogenheit zu bauen in dem blutigen Schweiß der Arbeit seiner Seele. Kommt zu Jesu und nehmet aus seiner Fülle Gnade um Gnade, ganz umsonst, denn das ist sein Befehl; wer umsonst nimmt, den behält er gewiß bei sich. Geht hinein durch das Thor, welches der Baumeister selbst ist! In der Vorhalle

freilich ist Schmerz, Trübsal, Kreuz, Leiden, Kampf und Streit, Thränen, Tod und Grab, aber bleibet und beharret, so werdet ihr versetzt in die inneren Gemächer und erlanget ewige Freude, ewige Wonne, ewige Seligkeit und liebliches Wesen zu des Königs Rechten für und für. Das war eine selige Verheißung für David, und in ihrer Erfüllung liegt unsere Weinachtsfreude.

94.

Gut Regiment.

2. Samuelis 8, 15: „Also ward David König über ganz Israel, und er schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk.“

Wenn man einen gründlichen Einblick thun will in die Lebens- und Regierungsgrundsätze Davids, die er als König Israels nach der empfangenen, in unserer vorigen Betrachtung erwähnten Verheißung noch bestimmter sich dahin gebildet hat, ein Nachbild zu werden des himmlischen Königs, der ihn zum Fürsten über sein Volk bestellt hatte, ein Vorbild des großen Sohnes, der einst auf seinem Stuhle sitzen sollte, und ein Musterbild für diejenigen, die bis dahin aus seinem Geschlecht in Israel regieren würden, so muß man seinen „Regentenspiegel“ im 101. Psalm lesen. Was in Psalm 99 Vers 4 von der Regierungsweise des himmlischen Königs gesagt wird: „Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb. Du giebst Frömmigkeit, du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jacob!“ das findet hier seinen Wiederhall in der Brust desjenigen Erdenkönigs, der unter allen am ehesten und am meisten das Ideal eines Königs nach dem Herzen Gottes zu verwirklichen gestrebt hat. Dem Herzog Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha, welcher von 1640 bis 1675 regierte und das große Weimarische Bibelwerk, die sogenannte Churfürstenbibel, hat drucken lassen, war der 101. Psalm so sehr zu seinem eigenen Lebens- und

Regierungsgrundsatz geworden, daß er ihn, wenn er einen Minister für untreu erkannte, diesem zuschickte. Daher pflegte man im Lande, wenn irgend ein Beamter sich etwas zu Schulden kommen ließ, zu sagen: „Der wird bald den Fürstenpsalm zu lesen bekommen!“

Also, nämlich durch den Willen Gottes und seine Gnade, ward David König über Israel, und nach diesem Willen Gottes hat er sich vorgenommen zu wandeln und zu regieren. Gnade und Recht will er im Lande walten lassen; aufrichtig in Gottes Wegen will er in seinem Hause unter seinen Hausgenossen wandeln; selber das Böse meidend, will er auch keine Gemeinschaft mit den Bösen haben, die als verleumderische, hochmüthige, falsche, lügnerische Leute nur ihren Vortheil suchen und eine Pest für die Könige sind, indem sie die treuen Diener verscheuchen und am Ende ihrer Herren Meister zu werden trachten, wie ein Fürst einst gesagt hat, er fürchte sich nicht vor denen, die fern sind, sondern vor denen, die seinen Füßen folgen, denn die wollten ihn viel lieber auf den Kopf treten! Das Haus eines Königs ist erst dann gut bestellt, wenn er nicht nur selbst unsträflich wandelt, sondern auch Diener hat, die sich eines gleichen Wandels befleißigen. Darum siehet auch David nach den Treuen im Lande und wählt sich fromme Diener für sein Haus, während er ein Feind aller Gottlosen und Uebelthäter ist.

Jedes Regiment, sei es des Königs in seinem Lande oder des Hausvaters in seinem Hause, muß, wenn es nicht in der Luft schweben und aller Willkür preisgegeben sein soll, auf festem Grunde in dem Herzen des Regierenden ruhen, nämlich auf der Grundanschauung, daß er sein Amt als Gottes Stellvertreter trägt, und auf der daraus entspringenden Grundgesinnung. Wie der Herr aller Herren sein Regiment führt, so ist es maßgebend für den, der an seiner Statt steht. In Gott dem Herrn aber sind die Grundeigenschaften seiner Regierung Gnade und Recht, aber nicht getrennt, sondern gegenseitig von einander durchdrungen;

er ist in seinen Gnadenerweisungen gerecht und übt das Recht weislich mit Gnade, wie dessen zum Zeugniß die Bundeslade die Gesetzestafeln in sich und den Versöhnungsdeckel über sich trug. In dieser Weise hatte David das Walten seines Gottes auch an sich reichlich erfahren, so rühmt er die Regierung seines Gottes und so gelobt er selber in seinem Regimente verfahren zu wollen. Doppelt ernst tritt darum an ihn, der ein König über Gottes Volk und ein Vorbild Christi sein sollte, die Regierungsaufgabe heran, da an seinen Thron, an sein Haus und seinen Sohn die weitgehenden Gnadenabsichten des messianischen Königthums geknüpft waren.

Zunächst war es nun Davids Aufgabe, das Recht zu üben, und zwar das Kriegsrecht an den noch immer das Reich bedrohenden heidnischen Nachbarvölkern, also zu vollenden, was Saul ihm darin hinterlassen hatte, und was nach den Verheißungen Gottes das Erbe seines Volkes in seiner ganzen Ausdehnung werden sollte. Sein erster Kriegszug ging gegen die Philister, die er bisher mehrfach bestritten hatte. Diesmal aber brach er ihre Macht für immer und nahm den Dienstzaum, den sie seither dem Volke Israel angelegt hatten, aus ihrer Hand, indem er ihre Hauptstadt Gath eroberte und dadurch auch alle übrigen Philisterstädte in seine Gewalt bekam, womit auch die Macht ihrer Fürsten für immer zerfiel. Der zweite Kriegszug war gegen die Moabiter gerichtet, die er also besiegte, daß die ganze waffenfähige Mannschaft sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Er verfuhr mit ihnen ganz nach ihrem Kriegsrecht, wie sie ihre Feinde behandelt hatten, zu denen ja auch Israel gehörte. Auf seinen Befehl mußten sich alle kriegsgefangenen Moabiter in Reih und Glied auf die Erde niederlegen, worauf die Reihe abgemessen wurde, um zwei Drittel zu tödten und ein Drittel leben zu lassen. Von da ab mußte ihm dies Volk eine jährliche Steuer zahlen.

So ermuthigt durch den mächtigen Beistand Gottes zog nun David in einem dritten Feldzuge gegen Hadadeser,

den König zu Zoba, einer Landschaft nordöstlich von Damascus, schlug ihn, erbeutete tausend Kriegswagen und machte siebentausend Reiter und zwanzigtausend Mann Fußvolk zu Gefangenen. Nach dem göttlichen Gesetz, 5. Mose 17, 16, verbrannte er alle Wagen und verlähmte alle Reitpferde und behielt nur hundert Wagen als Denkzeichen seines Sieges übrig. Durch diesen Sieg breitete er die Grenze seines Reichs wieder bis dahin aus, wohin sie nach Gottes Verheißung an Abraham reichen sollte und unter Saul wirklich eine Zeit lang gereicht hatte, nämlich bis an den Euphrat. Während David Hadadesers Heeresmacht vernichtet hatte, waren die Syrer von Damascus ihrem Bundesgenossen Hadadeser zu Hülfe gekommen, aber David schlug auch diesen zweiten Feind, welcher ihm, an zweiundzwanzigtausend Mann stark, entgegengerückt war, eroberte die Hauptstadt Damascus, besetzte sie mit Kriegsvolk und machte sich ganz Syrien unterthänig. Da aber Thoi, der König zu Hemath am Orontes, hörte, daß David die Macht Hadadesers vernichtet habe, mit welchem Thoi Krieg geführt hatte, weil derselbe auch sein Reich an sich reißen wollte, welche Gefahr nun glücklich abgewendet war, wenn der neue Nachbar Friede und Freundschaft mit ihm halten wollte, sandte er seinen Sohn Joram mit prächtigen silbernen, goldenen und kupfernen Kleinodien und Geräthen an David und ließ ihn beglückwünschen. Diese Geschenke und die reiche Beute, welche David in diesen Kriegen machte, so auch unter anderm die goldenen Schilde, die er von den Vasallen und Dienstmannen Hadadesers in der Schlacht gewonnen hatte, bestimmte er nach seiner Rückkehr zum künftigen Tempelbau und that es in den Schatz des Heiligthums zu Jerusalem.

Während aber David hoch oben im Norden die Syrer in ihrem eigenen Gebiete bekriegte, benutzten die Edomiter bei ihrer feindseligen Gesinnung gegen Israel den günstigen Zeitpunkt, von Süden her in Palästina einzudringen, richteten in dem von Truppen entblößten Lande ein großes Blutbad an und waren schon im Begriff, bis nach Jerusalem vor-

zudringen und alle von David errungenen Erfolge in Frage zu stellen. Als David diese Noth erfuhr, konnte er zunächst nur Abisai mit einer Heeresabtheilung den Feinden entgegenschicken, welche auch die Edomiter bis nach dem Süden des todten Meeres zurückdrängte. Dann aber rückte das Hauptheer unter Joab nach, beide trafen im Salzthal zusammen und brachten den Edomitern eine große Niederlage bei, worauf nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte alle waffenfähige Mannschaft, welche in Joabs Hände fiel, ausgerottet und das ganze Land der Edomiter von David besetzt wurde.

Nun erst, nachdem David, als das Werkzeug der Gerechtigkeit Gottes, die dem Herrn widerstrebenden Heiden gezüchtigt, kehrte er wieder zur friedlichen Regierung seines großen Reiches zurück und ordnete die dazu nöthigen Aemter und Beamten an. Joab war der Feldmarschall über das Heer, den Oberbefehl führte David; Josaphat war Staatskanzler, Seraja Staatssecretär, Benaja Oberst der königlichen Leibwache, und die königlichen Prinzen waren zugleich Geheimräthe des Königs. Die kirchlichen Angelegenheiten und hohenpriesterlichen Geschäfte verrichteten Zadok bei der Stiftshütte zu Gibeon und Abjathar bei der Bundeslade auf Zion in Jerusalem. So schaffte der König durch seine, ebenso im rechten Geiste geführte, als vom Herrn gesegnete Regierung allem Volk Recht und Gerechtigkeit, aber er ließ auch seine Gnade walten und übte Milde und Barmherzigkeit.

Jetzt, wo er auf dem Höhepunkte seiner königlichen Macht und Herrlichkeit angelangt war, gedachte er auch seines dem Jonathan und Saul gegebenen Versprechens und forschte nach, ob noch jemand vom Hause Sauls übrig war, an dem er Gottes Barmherzigkeit thun könne. Da ward ihm Mephiboseth, Jonathans Sohn genannt, welcher in dem Hause Machirs zu Lodabar jenseit des Jordans nach Isboseths Ermordung eine Zufluchtsstätte gefunden hatte. Da sandte der König hin und ließ ihn holen, gab ihm die Grundstücke seines Großvaters Saul zum bleibenden Besitz zurück und behielt ihn als königlichen Prinzen an seinem Hofe, während

seine Familie in Jerusalem untergebracht wurde. Die Bewirthschaftung der Aecker Sauls zu Gunsten Mephiboseths und seiner Familie aber übergab der König dem Ziba, einem vormaligen Wirthschaftsverwalter Sauls, daß er mit seinen Söhnen und Knechten die Güter seines nunmehrigen Herrn treulich bestellen und den Ertrag an ihn abliefern solle, damit derselbe ohne Sorge für seine Familie am königlichen Hofe leben könne; Ziba versprach auch alles, handelte aber hernach doch treulos. So blieb nun Mephiboseth zu Jerusalem und wurde von David wie eins der Königskinder gehalten, obwohl er mit seinen beiden Füßen hinkte und also weder zur Zierde des Hofes gereichte, noch bei dem Könige irgend welchen Dienst versehen konnte. So ist auch die Gnade des himmlischen Königs, durch welche er uns zur höchsten Ehre und Seligkeit erhebt, ein freies Geschenk für dich und mich ohne Zuthun unserer Werke, da wir wohl unser Unvermögen allezeit fühlen können. Also auch übt David Gnade um Gnade, schafft Recht dem Unterdrückten und thut Barmherzigkeit mit Lust an dem Elenden und Armen.

Welch ein mächtiger Umschwung in allen Verhältnissen tritt unter dem guten Regiment Davids im Reiche Israel ein! Israel führt Jehovas Kriege, Israel singt Jehovas Ruhm und Preis, Israel lebt unter dem Schutz und Schirm des für alle gleichgewogenen Rechts, und die Könige der Heiden bekennen sich zu Jehovas Namen und ehren seinen Gesalbten; das ist es, was König David nicht durch Zufall oder durch Gunst der Umstände, sondern durch die Kraft seiner Gesinnung, durch die Wirkung seiner Tugenden erreicht hat. Das biblische Ideal des Davidischen Königthums ist darum die Richtschnur für alle Zeiten, denn in ihm wird die Stätte bereitet, an welcher die göttliche Gnade und Wahrheit ihr Werk für die Menschheit ausführen will zur endlichen Vollendung des ewigen Reiches Gottes und seines Gesalbten Christus. Denn es sollen doch schließlich alle Reiche der Welt unseres Gottes und seines Christus werden,

und wenn ein Königthum sich darauf gründet und auf dieses Ziel, wie das Königthum Davids, hinarbeitet, so führt es trotz menschlicher Sünden und Gebrechen dennoch ein gut Regiment in Gerechtigkeit und Gnade zur Strafe den Gottlosen und zu Lobe den Frommen. Das übe nun auch an dir, daß du Gott versprichst: Alles Gottlose will ich aus meinem Herzen ausrotten, als aus deiner heiligen Stadt, da ich dich allein anbeten und dir dienen will!

95.

Ein unbewachter Augenblick.

2. Samuelis 11, 1: „Und da das Jahr um kam, zur Zeit, wenn die Könige pflegen auszuziehen, sandte David Joab und seine Knechte mit ihm und das ganze Israel, daß sie die Kinder Ammons verderbeten, und belegten Rabba. David aber blieb zu Jerusalem."

Davids Regierung, die ihn durch viele Kriege mehr nach außen hin in Anspruch genommen hatte, war nun in ihrem zweiten Jahrzehnt mehr der Sorge für die innere Ruhe und Ordnung seines Volks zugewendet. David stand auf der Höhe seiner königlichen Herrschaft, als in dem benachbarten Reiche der Ammoniter der König Nahas starb. Um nun nach gewöhnlicher Sitte der Höflichkeit dem Sohne und Nachfolger Hanon sein Beileid zu bezeugen und ihm zu seiner Thronbesteigung Glück wünschen zu lassen, sandte David eine Gesandtschaft nach Rabba, der ammonitischen Hauptstadt, zu dem jungen Könige. Doch dieser ließ sich durch seine Rathgeber bereden, den Freundschaftsbezeugungen Davids nicht zu trauen, der gewiß nur diese Gelegenheit benutzen wolle, um die Stadt auszukundschaften, und zu erfahren, wie er sie am leichtesten erobern könne. Deshalb wurden die Gesandten auf die schändlichste Art verhöhnt.

Hanon schor ihnen auf der einen Seite des Gesichts den Bart halb ab und schnitt ihnen die Kleider von unten bis an den Gürtel ab, so daß sie sich anständiger Weise vor Niemand sehen lassen konnten. So geschändet entlassen gingen sie nach Jericho und sandten Boten zu David, der ihnen sagen ließ: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen ist, dann kommt wieder!"

Das war die Ursache, wodurch die friedliche Regierung Davids durch einen neuen Krieg gestört wurde. Denn die Ammoniter, wohl ahnend, daß David wegen ihres schändlichen Verfahrens an ihnen Rache nehmen würde, rüsteten sich und erwarben sich für schweres Geld syrische Hülfstruppen, um so auf alle Fälle gegen David gesichert zu sein. Aber ihre Stunde hatte geschlagen. Zuerst von Joab und seinem Bruder Abisai bei Madaba geschlagen, floh der Rest des ammonitisch-syrischen Heeres nach Rabba, worauf Joab, wegen der schon vorgerückten Jahreszeit, nach Jerusalem zurückkehrte. Da sammelten die Syrer, im Bündniß mit Hadadeser, der gern von dem Joch Davids wieder loskommen wollte, ein Heer und rückten unter Hadadesers Feldhauptmann Sobach David entgegen, der alle waffenfähige Mannschaft in Israel aufgeboten hatte. In der Schlacht bei Helane gewann David den Sieg, Sobach wurde verwundet und starb auf dem Schlachtfelde, eine große Beute fiel in Davids Hände, und Hadadesers Vasallen mußten sich, wie ihr Heer, dem Sieger unterwerfen.

Mit Einbruch des Winters war nun vorläufig dem Kriege ein Ende gemacht, aber im folgenden Frühjahr sandte David seinen Feldhauptmann Joab, die Hauptleute und die gesamte Kriegsmannschaft seines Reichs aus zur völligen Vernichtung der Ammoniter, zunächst aber, um ihre Hauptstadt Rabba zu erobern. David aber blieb zu Jerusalem und ließ sein Heer allein ziehen, wohl mit dem Gedanken, daß ihm der Sieg gewiß sei. Er fühlte sich im Bewußtsein seiner Macht und verfiel in fleischliche Sicherheit, er wich von der Demuth vor dem Herrn und vergaß das Wachen

über sich selbst und damit auch das Beten. Nun zog der Herr seine Gnade von ihm zurück, und David, der Freund Gottes, der bis dahin so glänzende Beweise seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit gegeben, sank in einem unbewachten Augenblick in die gröbsten Verbrechen.

Von dem Altan des Königshauses sahe er um den Abend Bathseba, die Frau seines Offiziers Uria, im Bade, und das Weib von sehr schöner Gestalt reizte ihn zu böser Lust. „Darnach aber, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde.“ David ließ Bathseba in seinen Palast holen und beging mit ihr die Sünde des Ehebruchs. „Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.“ Nur mit wenigen Worten erzählt uns die heilige Schrift diese Geschichte von Davids Sündenfall, aber sie läßt uns damit dennoch einen tiefen Blick in den Abgrund des Verderbens thun, in welchen die Sünde den Sünder stürzen kann. Große Versuchungen hatte David glücklich überwunden, so lange er sich demüthig an den Herrn hielt; jetzt, da sein Herz vom Herrn gewichen war, fehlte ihm auch die Kraft, womit die Sünde allein bezwungen werden kann. David erlag der Anfechtung und machte sich eines Verbrechens schuldig, auf welchem nach dem Gesetz Mosis die Todesstrafe stand. Nun konnte er ja wohl noch hoffen, mit seiner sündlichen That vor Menschen verborgen zu bleiben, aber die Folgen seines Umgangs mit Bathseba drängten ihn, da er seine Sünden verschweigen und nicht zu Gottes Barmherzigkeit alsobald seine Zuflucht nehmen wollte, zu dem gewöhnlichen Auskunftsmittel der noch unbekehrten Sünder zu greifen und das, was geschehen, mit Lug und Trug von sich abzuwälzen und nach Adams Art nach Feigenblättern zu suchen, um damit die Schande seiner Blöße zu verdecken. Doch ist es mit dem Zudecken der Sünde immer eine ebenso gefährliche, als vergebliche Sache, und David greift dabei zu Mitteln, die nur Sünde auf Sünde häufen und ihn in immer tieferes Verderben stürzen.

Zuerst versuchte es David mit List. Er ließ den Uria aus dem Heere kommen und suchte denselben dahin zu bewegen, daß er einige Zeit in seinem Hause zubringen sollte. Aber durch eine geheime Regierung der weisen und unwiderstehlichen Vorsehung Gottes, welcher die Sünde Davids nicht im Verborgenen lassen, sondern an das Licht bringen wollte, weigerte sich Uria, zu seinem Weibe zu gehen, und schlief des Nachts in der Wachtstube der königlichen Leibwächter. Davids List scheiterte an Urias Treue, mit welcher er, so ganz mit seinem Heere verwachsen, es als eine Pflichtverletzung ansah, sichs bequem zu machen, während das Herr im Felde lag.

Die Gewissenhaftigkeit, die David sonst gelobt haben würde, war ihm jetzt zuwider und er überlegte, wie er sich den Mann auf eine andere Weise vom Halse schaffen könnte. Er schrieb einen Brief an Joab und sandte damit Uria an den Feldhauptmann. Uria ging und überbrachte sein eigenes Todesurtheil, denn David schrieb an Joab: „Stellet Uria an den Streit, da er am stärksten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe!“ Und so geschah es. Bei einem Sturmangriff, den Joab gegen die belagerte Stadt Rabba ausführen ließ, den aber die Belagerten tapfer abwehrten, ward nicht nur Uria, sondern es wurden noch mehrere andere Offiziere und Kriegsleute getödtet.

Davids Absicht war erreicht, nur daß der kluge Joab die Sache etwas anders ausgeführt hatte, um die militärische Ehre zu retten und der Entsittlichung des Heeres vorzubeugen. Daß dabei mehr Blut geflossen, kümmert ihn, den harten, gewaltthätigen Kriegsmann, nicht; es kommt auf Davids Rechnung, und das ist ihm gerade recht, weil er es nicht vergessen kann, daß er damals bei dem Leichenbegängnisse Abners, der Joabs Bruder Asahel getödtet hatte und dafür nachher von Joab meuchelmörderisch umgebracht war, als ein Büßender hinter dem Sarge hatte hergehen müssen. Wie wohl überlegt aber Joabs Anordnung ist

und recht eigentlich darauf berechnet, statt der einfachen eine zehn- und hundertfache Blutschuld auf Davids Gewissen zu bringen, das erhellt aus dem Schlachtbericht, den er dem König erstatten läßt. Mit Spannung hört David dem hastigen Bericht des von Joab an ihn abgesandten Boten zu bis zu den Worten: „Uria, dein Knecht, ist auch todt!“ Da fühlt sich seine Brust erleichtert und er setzt sich in einer fast leichtsinnigen Weise über den sonstigen bei dem Unternehmen gehabten Verlust sehr schnell hinweg, indem er Joab sagen läßt: „Mache dir darüber nur weiter keinen Kummer, es geht im Kriege nun einmal so, daß bald diese, bald jene dem Schwert zum Opfer fallen. Haltet nur tapfer bei der Belagerung der Stadt aus, so wird euch die Eroberung auch gelingen!“

So schadenfroh handelt Joab gegen den König, und so gewissenlos redet David, mit jenem gemeinschaftliche Sache machend. Doch wundern wir uns darüber nicht allzusehr. Seit jener unglücklichen Nacht auf dem Dache des Königshauses ist es mit David so gar anders, daß auch die Welt ihn an seiner Rede so ganz als einen von den Ihren erkennen muß, da er den Namen Gottes nicht einmal in den Mund nimmt, sondern so echt heidnisch sich herausläßt. Aber nur um so furchtbarer tritt damit die Wandlung an den Tag, die in Zeit von wenig Wochen mit dem Manne nach dem Herzen Gottes vorgegangen ist. „Wer Sünde, thut, der ist der Sünde Knecht!“ Darum

„Erzittere vor dem ersten Tritte!
Mit ihm sind auch die andern Schritte
Zu jedem nächsten Fall gethan!“

Wie der giftige Same, in die Erde gelegt, aufgeht und hundertfältige Frucht trägt, wie die eine Wurzel sich in hundert neue verzweigt, den ganzen Acker durchwuchert und aller Orten die wilden Schößlinge emportreibt, so ist es mit der Sünde, die ein Mensch in seinem Herzen birgt; nach innen schlägt sie ihre Wurzeln tiefer, breiter, mächtiger, nach außen bringt sie überreichlich Frucht. So ist auch

David ihrer Macht anheimgefallen und als ein Knecht der Sünde an ihren trügerischen Willen verkauft, um nur Uebles zu thun vor dem Herrn. Und Bathseba, das arme, um den Frieden ihrer Seele betrogene Weib mit der Herzwunde, sie ist als ein verblendetes Schlachtopfer mit in den Sturz ihres Verführers zum Tode und zum Abgrunde verwickelt und fortgerissen. Vor der Welt ist freilich die ganze Geschichte damit verdeckt, daß David die Bathseba, nachdem sie die übliche Trauerzeit um ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Mann beendet, als sein ehelich Gemahl in sein Haus holen ließ, aber die zweifache, mit vielen andern Sünden verknüpfte böse That, die David gethan, gefiel dem Herrn übel, so sehr sich auch David bemühte, seine Schuld zu beschönigen und die Anklagen seines Gewissens niederzuhalten.

Wie über Moses und Samuels Charakter, so haben auch über David die klugen und weisen Kinder dieser Welt die Hände über den Kopf zusammengeschlagen mit der spöttischen Bemerkung, daß es unter den Frommen solche Bösewichter giebt, bedenken aber dabei nicht, daß David jetzt eben nicht als ein Frommer, sondern recht eigentlich als einer Ihresgleichen handelt, und daß sie überhaupt von Davids Frevelthat nichts wüßten, wenn nicht die heilige Schrift selber so ohne Schonung und Rückhalt davon berichtete und damit die gewisseste Bürgschaft ihrer Wahrhaftigkeit und Heiligkeit in sich trüge. Hier hat sie uns, die wir Gottes Wort als eine Unterweisung zu unserer Seligkeit ansehen, den Fall Davids in so nackter, erschütternder Wahrheit erzählt, damit wir uns fürchten lernen vor der Tücke unseres Herzens und vor der bethörenden und verkehrenden Macht der Sünde, eingedenk des Apostelworts: „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" Wir wollen aber Gott von Herzen danken und uns freuen, daß auf jenes erste Blatt aus Davids Leben noch ein zweites folgt, das uns von seiner Bekehrung zu Gott und der Wandlung seines Herzens erzählt. Je mehr

uns der Fall Davids demüthigt, desto ergreifender wird uns der Anblick seiner Buße und Bekehrung.

David hat königlich gesündigt und die allgemein menschliche Gebrechlichkeit und Verderbtheit in einem unvergeßlichen Beispiel für alle Zeiten offenbar gemacht; aber ebenso königlich ist auch seine Buße, welche er zu einem unvergänglichen Denkmal und allgemein gültigen Vorbilde für Hohe und Niedrige, wie sie von ihren Sünden frei werden sollen und können, aufgestellt hat. Alles göttliche Licht, welches seinen bisherigen Lebensweg so wunderbar erleuchtet hat, scheint in den Tagen seines sündigen Treibens erloschen zu sein, aber in seiner Bekehrung strahlt dieses Licht in einem ganz neuen Glanze wieder. Und dieser neue Strahl göttlicher Gnade und Barmherzigkeit leuchtet um so milder und kräftiger, als der Sündenfall Davids jeden Menschen, der im Fleische wohnt, in die Gleichheit mit diesem König Israels hineinzuziehen geeignet ist. Denn

Ein unbewachter Augenblick
Zerstört oft unser Lebensglück.

96.

Am Throne der Gnade.

2. Samuelis 12, 20: „Da stand David auf von der Erde, und wusch sich, und salbte sich, und that andere Kleider an, und ging in das Haus des Herrn. Und da er wieder heimkam, hieß er ihm Brot auftragen, und aß.“

Davids tiefer Fall und die traurigen Folgen eines unbewachten Augenblicks sind uns allen zur Warnung geschrieben, seine aufrichtige und gründliche Buße und Bekehrung aber soll uns zum Trost sein, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, darum auch der größeste Sünder noch Gnade finden

kann, wenn er die rettende und helfende Hand Gottes ergreift.

Die Sünde bringt uns aus der Gemeinschaft mit Gott. Das war auch bei David der Fall, und wie schrecklich, von einer Sünde in die andere, würde sein Leben geendet haben, wenn sich der Herr seiner nicht erbarmt und ihn, den Verlorenen und Verirrten, wieder auf den rechten Weg gebracht hätte. Er suchte ihn, der seine Missethat sich aus dem Sinne schlagen und ohne Reue um dieselbe herumkommen will, nun zuerst zur Erkenntniß und zum Bekenntniß seiner Schuld zu führen und sandte zu ihm den Propheten Nathan, einen Mann, der es verstand, auf die schonendste und doch eindringlichste Weise das schlummernde Gewissen des noch in tiefer Sündennacht wandelnden Königs zu wecken, zuerst durch ein Gleichniß, dann aber durch das gewaltige Wort Gottes in der Ankündigung des göttlichen Strafgerichts.

Es ist eine ganz einfache Thatsache, welche Nathan dem Könige erzählt, wie sie dort zu Lande alle Tage sich ereignen konnte. „Es waren zwei Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viel Schafe und Rinder; der Arme besaß nur ein einziges kleines Schäflein, das er sich gekauft hatte. Er zog es mit vieler Sorgfalt auf, und es ward groß zu seiner und seiner Kinder Freude. Er pflegte es wie ein Kind, es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß. Da aber bei dem reichen Mann unvermuthet ein Gast einkehrte, dem er nun eine Mahlzeit zurichten wollte, verschonte er seine eigenen Schafe, deren er doch so viele hatte, und nahm in gewaltthätiger Weise, als einer, der sich um seines großen Ansehens und Reichthums willen alles erlauben zu können glaubte, das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Manne zu, der zu ihm gekommen war.“

Noch weit davon entfernt, in der Erzählung des Propheten wie in einem klaren Spiegel seine eigenen Züge zu erkennen, meinte David vielmehr, daß ihm damit ein

Rechtsfall zur Entscheidung vorgelegt worden sei, und mit großem Zorn gegen den reichen Mann sprach er zu Nathan: „So wahr der Herr lebt, der Mann, der das gethan hat, soll mit dem Tode bestraft werden. Dazu soll er das Schaf vierfältig bezahlen, welches er dem Armen so grausam geraubt hat!“ Da sprach Nathan zu David: „Du bist der Mann, der solcher Sünde und, nach deinem eigenen Ausspruch, des Todes schuldig ist!“ Und nun erinnerte er den König an die vielen Gnadenwohlthaten Gottes, welche den von Stufe zu Stufe mit allen königlichen Ehren, Gütern und Schätzen Geschmückten, gegenüber der Armuth eines einfachen Kriegsmannes, so recht eigentlich zum reichen, ja überreichen Manne gemacht haben. Dem gegenüber stellt er dann die schwarze Uebelthat voll Undank und Verachtung des Wortes des Herrn, in welcher David, gräulicher als jener Reiche, mit Uria verfahren und dem armen Kriegsmanne nicht nur sein Weib, sondern auch sein Leben geraubt habe, wodurch Gottes Fürst, der Gesalbte Israels, zum Ehebrecher und Mörder geworden, weil eine schnöde Lust bei ihm zu Gaste eingesprochen. Mit der Ankündigung schwerer göttlicher Strafen durch Unglücksfälle in des Königs eigenem Hause beschließt Nathan seine gewaltige Bußpredigt, die auch durch die Erleuchtung des heiligen Geistes an David ihre Wirkung nicht verfehlt, sondern ihm die Augen öffnet, daß er seine Missethat erkennt und der Bann, der bisher auf seinem Herzen lag, weicht; und was er erst wollte verschweigen, das bekennt er nun mit reumüthigem Herzen und wahrhaftigem Munde vor Gott und dem Propheten: „Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ Und Nathan, der wohl erkannte, daß dies Bekenntniß aus einem wahrhaft bußfertigen Herzen kam, sprach zu David: „So hat auch der Herr deine Sünden vergeben; du wirst nicht sterben, wie du es eigentlich verdient hättest. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Geschichte hast lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben, womit das Strafgericht zu deiner Züchtigung über dein Haus seinen

Anfang nehmen wird!“ Und nun ging Nathan heim und überließ den König der weiteren Arbeit des Geistes Gottes, und was diese an dem Herzen Davids für Frucht geschafft hat, lesen wir im einundfünfzigsten Psalm, worin der bußfertige König in seinem Kämmerlein ringt nach der Gemeinschaft mit Gott; während der zweiunddreißigste Psalm uns in sein Herz blicken läßt, das der göttlichen Gnade und Gemeinschaft nun wieder gewiß und froh geworden ist. Es ist eine offene und ehrliche Buße, die David thut, keine Verstellung und Heuchelei. Nathan hat recht gesehen, das ganze Haus Davids hat sich sofort davon überzeugt, demnächst das Volk Israel, ja allen Zeiten und Völkern ist es nun durch die heilige Schrift kundgeworden. Wie viele Tausende bekennen jedesmal in der Beichte ihre Sünde, und niemals erfolgt eine Bekehrung, sondern die letzte Beichte ist gerade so fruchtlos wie die erste. Anders ist es mit David; er hat nur das einzige Verlangen, Gnade und Vergebung bei Gott zu erlangen, und als er diese erlangt, zeigen sich auch in seinem künftigen Leben die rechtschaffenen Früchte der Buße. Die leichtfertigen Weltmenschen, damals und jetzt, sind wohl zur Beschönigung ihrer eigenen Missethaten über den Mann nach dem Herzen Gottes mit bitterm Spott und frevelndem Witz hergefallen, hier gilt aber für uns alle das Wort Christi: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn!“ Und ebenso ist es für unsere durch und durch ungesunde Zeit eine sehr heilsame Medicin, die Buße des Königs David sich ernstlich anzusehen, wobei jeder sich das Wort zu Herzen nehmen kann, welches einst der Bischof Ambrosius dem Kaiser Theodosius wegen seiner Rachethat an der Stadt Thessalonich, in welcher er binnen drei Stunden siebentausend Menschen ohne Unterschied und Verhör hatte tödten lassen und sich zu seiner Entschuldigung auf Davids Blutschuld berief, schrieb: „Hast du wie David gesündigt, so thue auch Davids Buße!“

Durch wahre Buße zum Glauben an die ihm zugesagte Gnade Gottes zur Vergebung seiner Sünden und durch

diesen Glauben einen versöhnten Gott und damit Frieden im Gewissen: das ist der Weg, den David zu seiner Rettung gehen mußte, wenn er nicht auch an das verzweifelte Ende Sauls gerathen wollte. Und er ist ihn zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit gegangen und hat auch demüthig die Züchtigungen Gottes für seine Sünden erduldet, nur froh, daß ihn der Herr nicht gar verworfen, sondern wieder zu Gnaden angenommen hat. Gott ist ein weiser Arzt, er tilget die Sünde und schickt doch die Strafe, züchtigt den Leib und rettet die Seele. Das Kind der Bathseba wird todtkrank. Gott schlägt das Kind und trifft die Eltern. Von dem Angesichte dieses Kindes fällt ein schwarzer Schatten auf Die zurück, welche ihm auf Erden die Nächsten sind. An seinem Dasein haftet der Makel eines verbrecherischen Umgangs, und es knüpfen sich für David die herbsten Erinnerungen seines Lebens daran. Das kleine Wesen krümmt sich und wimmert unter den Schwertstreichen, die seinen verschuldeten Vater hätten treffen sollen. Das fühlt David, und als die Gefahr des Todes immer höher steigt, geht er in die verborgenste Kammer seines Hauses und ersucht Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht um das Leben des Knäbleins. Auch die Bitten seiner vertrautesten Diener konnten ihn nicht bewegen, etwas Speise zu sich zu nehmen, er blieb über Nacht im Gebet vor Gott auf der Erde liegen, bis ihm am folgenden Morgen, als am siebenten Tage nach Beginn der Krankheit, der Tod des Kindes gemeldet wurde. Das war die Antwort Gottes auf sein Gebet, und in diese weiß sich der Begnadigte sogleich zu finden. Am Throne der Gnade hat er Vergebung gesucht und gefunden; zu dem Throne der Gnade hat er seine Zuflucht bei der Krankheit seines Kindes genommen; als ein Zeichen der göttlichen Gnade erkennt er auch den Tod des Kindes, und weil er sich so an der Gnade Gottes genügen läßt, stand er auf von der Erde, wusch und salbte sich, legte andere Kleider an und ging nach der langen Entfremdung von dem Angesicht des

Herrn in das Haus des Herrn, um am Throne der Gnade dem Herrn zu danken für die gnädige Auflösung des Kindes, und ihn zu bitten, ihm auch in allen künftigen Züchtigungen beizustehen, damit sie ihm zum Besten dienen möchten.

Reichlich getröstet kam er wieder heim und ließ sich Brot auftragen und aß, zur großen Verwunderung der Aeltesten seines Hauses, die sich die seltsame Art seines Benehmens nicht erklären konnten. Seine Antworten, die er ihnen giebt, lassen uns einen tiefen Blick in sein Herz thun, daß durch den Heimgang seines Kindes auch in ihm die Sehnsucht nach einer seligen Vollendung in jener Welt erwacht ist. So konnte er auch sein Weib Bathseba über den Verlust ihres Kindes trösten und sie zu dem hinweisen, bei dem viel Gnade und Vergebung ist. Ein merkwürdiges Zeugniß aber davon, daß der Herr völlig vergeben und damit die Sünde Davids bedeckt hat, liegt auch darin, daß er den nachher geborenen zweiten Sohn der Bathseba, Salomo, zu Davids Nachfolger bezeichnet, auf welche die dem David gegebene Verheißung übergehen sollte, ein Zeichen der freien Gnade Gottes, die unter allen Söhnen Davids sich diesen erwählte als ein Vorbild des ewigen Königs. Von der angekündigten Strafe aber erließ der Herr dem David nichts, sie sollte als heilsame väterliche Züchtigung auch nach erfolgter Vergebung noch schmerzhaft fühlbar bleiben; aber darüber hinaus wollte der Herr mit seinem gedemüthigten Knecht nicht gehen, es sollten auch die Gebeine wieder fröhlich werden, die er zerschlagen hatte, auf daß es dabei bleibe: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger.“

Nach anderthalbjähriger Belagerung hatte nun Joab endlich die befestigte Hauptstadt der Ammoniter, Rabba, eingenommen, so daß nur noch die Eroberung der zur Stadt gehörigen Burg übrig blieb. Er sandte deßhalb zu David, damit er die Eroberung vollende und die Ehre des Sieges für sich selbst dadurch in Besitz nehme, daß er mit einem frischen Streitheere heranziehe und die Burg von Rabbath-Ammon

erobere. David that dies, gewann nun dadurch den vollständigen Sieg und setzte sich zum Zeichen, daß er nun König des Ammoniterlandes sei, die schwere, mit vielen Edelsteinen besetzte goldene Krone Hanons aufs Haupt. Hatte ihm nun der Herr auch hierzu seinen Gnadenbeistand gegeben, so mußte er auch als Werkzeug der Gerechtigkeit Gottes ein hartes Strafgericht über das gefangene Kriegsvolk der Ammoniter vollstrecken. Was die grausamen Ammoniter und ihre Verbündeten den Israeliten an Grausamkeiten und Hohn zugefügt hatten, das widerfuhr nun auch ihnen, und da sie in beharrlicher Feindseligkeit den von ihnen verhöhnten David nicht um Frieden und Schonung bitten wollten, so handelte er nach der Eroberung Rabbas mit seinen Widersachern nach der ganzen Strenge, die dereinst sein großer Sohn, der auf seinem Stuhle sitzen sollte nach des Herrn Willen, an seinen hartnäckigen Verächtern in Anwendung bringen würde, um es so thatsächlich zur Anschauung zu bringen, daß es kein leeres Wort ist, über dessen abschreckenden Ernst man leichtsinnig und ungläubig sich hinwegsetzen könne, womit der zweite Psalm schließt: „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen!“ So sehen wir hier, wie Gott seine milde Gnade, aber auch seine strenge Gerechtigkeit walten läßt, jene zum Heile aller gnadenhungrigen und bußfertigen Sünder, diese zur Rache über alle Verächter und Gottlosen. Das aber ist unser Trost:

Ob bei uns ist der Sünde viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade,
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

97.

Unter der züchtigenden Hand Gottes.

2. Samuelis 15, 30: „David aber ging den Oelberg hinan und weinete, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß. Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein jeglicher sein Haupt verhüllet, und gingen hinan und weineten."

Mit diesen Worten unseres Textes werden wir mitten in die Unglücksperiode versetzt, welche nach der Verkündigung Nathans über David hereingebrochen war. Das ganze Haus Davids glich in dieser Zeit, da es der göttlichen Aufsicht beraubt war, einem Schiffe, welches von dem Sturme des Unglücks herumgestoßen wurde. Davids Sünde war groß, seine Buße aufrichtig, durch Gottes Gnade war ihm die Vergebung zugesichert, aber unter der züchtigenden Hand Gottes erwuchs erst aus dem Unglück zu seiner Demüthigung die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche in der Trübsalshitze reifte zu seinem Heil und zum Preise Gottes.

Gott sucht die Missethat der Väter heim an den Kindern, selbst wenn sie nicht an der Schuld ihrer Väter Theil haben, damit diese vor der Sünde sich warnen und durch die Züchtigung sich desto mehr zu Gott wenden sollen. Die Macht des bösen Beispiels ist gar verderblich für viele, die sich dadurch auf gleiche Sündenwege verführen lassen; wie wenige lassen sich aber durch die aufrichtige Buße eines Sünders bewegen, auch von der Sünde abzustehen und Gnade bei Gott zu suchen. So auch in dem Hause Davids, dessen Kinder Amnon und Absalom sich nicht die Buße ihres schwer gefallenen Vaters zu Herzen nahmen, sondern durch ihre Frevelthaten über sich den Zorn Gottes entzündeten und in ihrem eigenen Verderben so das angedrohte Unglück über das Haus Davids herbeiführten. In zweifacher Hinsicht wird David wieder vergolten, wie er gethan hat: in der Schändung der Thamar vollzieht sich das Gericht über seinen Ehebruch mit Bathseba, in der Ermordung Amnons aber

das Gericht über seine hinterlistige Tödtung Urias des Hethiters.

Amnon, Davids ältester Sohn, entbrannte in unkeuscher Liebe gegen seine Halbschwester Thamar und ließ sich durch seinen Vetter Jonadab verleiten, sie in gewaltsamer Weise zu entehren. So geschändet kam sie zu ihrem leiblichen Bruder Absalom, der über Amnon so entrüstet war, daß er die frevelhafte That an seiner Schwester mit des Verbrechers Blut zu rächen beschloß, sobald sich ihm nur die Gelegenheit dazu bieten würde. Als David davon hörte, ward er zwar sehr zornig über Amnon, aber weil er durch den Fall mit Bathseba das Schwert aus der Hand gegeben hatte und den Amnon nicht selbst bestrafte, ließ Gott dem Absalom die Zügel seiner Bosheit schießen, dessen lang verhaltener Groll endlich desto schärfer hervorbrach.

Zwei Jahre nachher veranstaltete Absalom auf seinem Landgute Baal=Hazor ein Fest und lud dazu die Prinzen des königlichen Hauses, also auch Amnon, ein, denn auf ihn hatte es Absalom abgesehen. Mitten unter dem Gastmahl aber kamen auf ein gegebenes Zeichen die Knechte Absaloms, wie er es mit ihnen verabredet hatte, in den Speisesaal und schlugen Amnon todt. Voll Schrecken entflohen die Diener der Gäste, und bestürzt liefen diese zu ihren Maulthieren und eilten zum Könige, um ihm von dem Vorgefallenen Nachricht zu geben. Absalom aber, die große Bestürzung benutzend, floh nach Gesur in Syrien zu seinem Großvater, dem dortigen König Thalmai. Also war nun Thamar geschändet, Amnon, der Blutschänder, erschlagen, Absalom ein blutgieriger, flüchtiger Mörder geworden, das ganze Haus Davids mit Sünden, göttlichen Gerichten und mit Traurigkeit erfüllet, und ganz Israel durch dasselbe auf vielerlei Weise geärgert. Doch war hiermit das Ende der göttlichen Züchtigungen noch lange nicht herbeigekommen, vielmehr entwickelte sich gerade hieraus eine Reihe von Demüthigungen für den von der Schuld seiner Missethat zwar bereits losgesprochenen, aber der Demüthigung und

Züchtigung um so mehr bedürftigen König, als er bereits im höhern Mannesalter stand und, damit er ein Vorbild würde des ihm verheißenen großen Sohnes, durch Leiden vollendet werden mußte.

Nach dreijähriger Abwesenheit erlangt zwar Absalom durch Joab, auf Fürbitte einer klugen Frau von Thekoa, vom Könige die Erlaubniß, wieder nach Jerusalem zurückzukehren, aber erst zwei Jahre später darf er zum ersten Male wieder vor den König kommen, um dessen volle Verzeihung zu erhalten. Damit bekam er aber auch wieder Raum, seine Pläne zu verfolgen, nämlich seinen Vater des Thrones zu berauben und sich zum König aufzuwerfen. Um sich bei dem Volke recht auffällig zu machen, schmückte er sich mit königlichem Gepränge, fuhr in einem mit Rossen bespannten fürstlichen Staatswagen und umgab sich mit einer Schaar von funfzig Trabanten. Da er nun selbst eine ansehnliche Gestalt war, so achtete jeder um so mehr auf ihn, wenn er des Morgens vor dem Thore der königlichen Hofburg stand und die Leute anredete, die einen Rechtshandel bei dem Könige anbringen wollten. Er ließ sich die Sache erzählen, gab dann aber auch gleich sein Bedauern zu erkennen, daß sie wohl schwerlich bei dem Könige zu ihrem Rechte kommen würden. O, setzte er dann gleich hinzu, wenn ich im Lande zu sagen hätte, es sollte anders gehen! Dabei war er so herablassend, daß er auch die ihm als königlichem Prinzen gebührenden Ehrenbezeugungen nicht zuließ, wiewohl er doch sonst ein ehrgeiziger, hochfahrender Mensch war. Auf solche Weise suchte er das Volk dem Könige abwendig zu machen und für seine Absichten zu gewinnen. So trieb er es zwei Jahre lang und machte durch allerlei Kunstgriffe die Liebe und das Vertrauen des Volks zu seinem rechtmäßigen Könige wankend.

Von diesen geheimen Umtrieben Absaloms wußte der König nichts, und sein geheimer Rath Ahitophel, der es mit Absalom hielt, sorgte wohl dafür, daß dem damals schwerkranken und schwachen David nichts zu Ohren kam; und als

er es nachher dennoch erfuhr, ergab er sich und die Sache seines Reichs in die Hände dessen, der auch diese Züchtigung zum Besten lenken werde, wie er sich auch in seinen Gebeten der göttlichen Kur mit demüthiger Unterwerfung, willenloser Ergebung und vertrauensvoller Hoffnung hingab. Er ertrug auch diese Empörung als eine Strafe seiner Sünden in Geduld. Als nun Absalom alles hinlänglich vorbereitet hatte, um sein böses Vorhaben ins Werk zu setzen und sich jetzt offen des Königreichs zu bemächtigen, bat er seinen Vater um die Erlaubniß, nach Hebron zu gehen, um dort mit einem Opfer ein Gelübde zu erfüllen. Der König gab ihm seine Zustimmung, und Absalom reiste mit zweihundert Mann, die aber um seine schändliche Sache nichts wußten, von Jerusalem nach Hebron. Bevor er aber aus Jerusalem sich entfernte, hatte er überall in die größeren Städte Boten ausgesandt, die dem Volk, nach einem Signal der überall im Lande auf Bergen und Anhöhen ausgestellten Posaunenbläser, zurufen sollten: „Absalom ist König geworden zu Hebron!" So geschah es, und der Aufruhr war da; denn bald waren einige tausend Menschen um Absalom in Hebron versammelt, die für ihn Partei nahmen.

Bald genug erfuhr auch der König die Schreckensnachricht, und um nicht die Stadt Jerusalem dem Verderben der Aufrührer preiszugeben, damit ihn und nicht die Stadt das Unheil treffe, floh er mit seinem ganzen Hause und seinen Getreuen und ließ nur einige Weiber zurück, den königlichen Palast zu bewahren. Am letzten Hause der Stadt machten die Flüchtigen Halt, wo David den Fluchtzug ordnete, also daß neben ihm seine Hofbeamten und Diener und vor ihm die königlichen Leibwächter und die sechshundert ehemaligen alten Waffengefährten Davids gingen. Hier war es auch, wo der Hohepriester Zadok mit der Bundeslade sich dem fliehenden Könige anschließen wollte, um ihm so das äußere Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart mit auf den Weg zu geben. Aber der König sprach zu Zadok: „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt!

Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich zurückbringen und sein Heiligthum sehen lassen. Spricht er aber: Ich habe nicht Lust zu dir, nun so bin ich in seiner Hand, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt." So sprach der Mann, der auf Erden nichts Theureres und Lieberes hatte, als das Haus des Herrn, aber doch wollte er sich nicht auf das Zeichen des Herrn, sondern auf den Herrn selbst verlassen. Er wußte, die heilige Lade konnte ihn nicht beschützen, wenn Gott ihn seinen Feinden preisgeben wollte. Er ließ die Priester in die Stadt zurückgehen, damit sie ihm nach der Wüste bei Jericho, wo er sich einstweilen verbergen wollte, Nachricht über den weitern Verlauf der Dinge zukommen lassen könnten. Die Männer, die ihm treu geblieben waren, die so oft ihre Hände auf ihn gelegt, ihn zu segnen, die Bundeslade, um die er gekämpft, vor der er angebetet hatte, das größte Kleinod seines Lebens: er sah sie dahin ziehen und seine Augen füllten sich mit Thränen, aber seine Losung blieb: „Der Herr mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt." In solchem Glauben konnte er es ertragen, was die kommenden Tage über ihn brachten, und diese Zuversicht verließ ihn auch nicht, als die Trübsal sich mehrte. David glaubte, was wir als Christen auch auf unseren Trübsalswegen erfahren können:

Wenn dein Herz nur mit uns ist,
Fehlts an keinem Segen,
Und wir gehn mit dir, Herr Christ,
Fried und Freud entgegen.

So zog der König, inmitten seiner Getreuen, über den Bach Kidron den Oelberg hinan und weinete, und hatte zum Zeichen seines großen Schmerzes und seiner tiefen Trauer sein Haupt verhüllet und ging barfuß. Ebenso aber trauerte das ihn begleitende Volk und weinte mit seinem Könige. Was sein Herz auf diesem sauersten Gange seines Lebens bewegte, hat er uns im dritten Psalm hinterlassen.

Unterwegs aber bekam er noch eine neue Unglücksbotschaft, daß sein von ihm mit Gunst und Auszeichnung

überhäufter Geheimrath Ahitophel gemeinschaftliche Sache mit Absalom mache, so daß David sich nun, bei der außerordentlichen Begabung dieses Mannes, für seine Sache auf einen sehr schlimmen Stand gefaßt machen mußte. Aber bei dem Herrn findet man Hülfe, und zu ihm wandte sich David mit der Bitte: „Herr, mache den Rathschlag Ahitophels, den er meinem aufrührerischen Sohne geben wird, zur Narrheit, daß er kein Gehör damit finde!" Und als David auf dem Gipfel des Oelbergs angekommen war, wo sich eine Stätte der Anbetung befand, da begegnete ihm, wie von Gott zum Werkzeug der Erhörung seiner soeben ausgesprochenen Bitte ihm zugesendet, sein geheimer Rath Husai, der auch mit seinem Könige die Beschwerde der Verbannung theilen wollte, obwohl er ein alter Mann war. Ihn, der viel Klugheit und Lebenserfahrung besaß, sandte der König wieder nach Jerusalem, damit er dort im Rathe Absaloms gegen den Rathschlag Ahitophels, in Gemeinschaft mit den Priestern Zadok und Abjathar, für die Sache Davids wirken möge. Dieser Weisung folgend, ging Husai nach Jerusalem zurück und kam fast zu derselben Zeit dort an, als Absalom seinen Einzug hielt. Wie er sich dann bei diesem verhalten, zeigt uns der weitere Verlauf unserer Geschichte.

So ergeben und demüthig beugte sich David unter die züchtigende Hand des Herrn. Er sprach nicht von seiner Unschuld, rief nicht die Rache Gottes über seine Verfolger an, er gedachte vielmehr an seine Sünde. Wer hätte beim Anblick des so tief erniedrigten Königs ohne Thränen bleiben mögen! Doch welch einen viel herzergreifendern Anblick sah nicht an eben dem Ort die folgende Zeit, als Jesus, der große Davidssohn, mit seinen Jüngern über den Bach Kidron ging! Aber wer machte ihm diesen sauren Gang? Du und ich und jeder, der zu dem Sündengeschlecht gehört, für welches der Sohn Gottes nach seines Vaters Rathschluß leiden und sterben sollte.

98.

Durch Spott und Hohn.

2. Samuelis 16, 5: „Da aber der König David bis gen Bahurim kam, siehe, da ging ein Mann daselbst heraus, vom Geschlecht des Hauses Saul, der hieß Simei, der Sohn des Gera, der ging heraus und fluchte. Und warf David mit Steinen und alle Knechte des Königs David.“

David war von Gott dazu gesetzt, daß er ein Vorbild Christi sein sollte. Nirgends aber gleicht David dem heiligen Davidssohne so sehr, nirgends ist er so sehr sein weissagendes Vorbild, als da, wo er, den Oelberg hinangehend, so unbedingt unter Gottes Willen sich beugt und den Fluch des Feindes mit vergebender Liebe hinnimmt und mit tragender Sanftmuth überwindet. Es begegnen ihm auf diesem Wege Lüge und Bosheit, aber auch Liebe und treue Anhänglichkeit, und mitten in den Wellen der Trübsal, die ihn hier umgeben, und unter den Anzeichen eines Sturmes, der von Jerusalem her ihn zu vernichten drohet, erblickt er doch noch im Glauben die gnädige Hand seines Gottes, die ihn wohl züchtiget, aber doch nicht ertödtet.

Als David mit seinem Gefolge über den Oelberg gekommen war, begegnete ihm Ziba, der Verwalter Mephiboseths, mit zwei gesattelten Eseln, welche mit Broten, Rosinen, Feigen und mit einem Schlauch voll Wein beladen waren. Damit wollte Mephiboseth, der lahm war, dem Könige nacheilen und sich durch die mitgebrachten Lebensmittel ihm dankbar erzeigen. So hatte er dem Ziba befohlen, mit den genannten Gegenständen aufs schnellste von Gibea nach Jerusalem zu kommen. Dieser aber, ein schlauer, hinterlistiger Mensch, benutzte die augenblickliche Gelegenheit, um sich bei dem Könige in Gunst zu setzen und in den Besitz der Güter seines Herrn zu gelangen, wie er es schon lange gewünscht hatte. Er log dem Könige

vor, daß er aus freiem Antriebe mit den Eseln und ihrer Ladung zur Unterstützung Davids auf seiner Flucht nach der Wüste herbeigeeilt sei, und verleumdete seinen Herrn Mephiboseth, den er als einen Aufrührer bezeichnete. David aber, argwöhnisch gegen Mephiboseth gemacht und desto leichtgläubiger gegen Ziba, schenkte letzterem sämtliche Güter seines Herrn, wofür Ziba sich höflichst bedankte und froh über seinen durch nichtswürdige Schalkheit erlangten Besitz davoneilte. Er bedachte aber nicht, daß die Verhältnisse sich auch einmal wieder anders gestalten konnten.

Von da zog der König eine ziemliche Strecke weiter und kam in die Nähe der Stadt Bahurim. Da trat Simei heraus, ein Mann aus der Verwandtschaft Sauls, und machte seinem Ingrimm gegen David, von dem er meinte, daß es mit seinem Königthum für immer zu Ende sei, Luft, indem er, in gräulicher Mißachtung des göttlichen Verbots, dem Könige fluchte und ihn und seine Umgebung wie ein Rasender mit Steinen und Erdstücken warf. Ueber solche Beschimpfung seines königlichen Herrn äußerst aufgebracht, wollte Abisai dem frechen Lästerer mit seinem Schwerte den Lohn geben. Aber der König, so gerecht auch Abisais Unwille war, billigte doch sein Vorhaben nicht und sprach: „Laßt ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen! Wer kann nun sagen: Warum thust du also? Und wenn selbst mein eigener Sohn mir nach dem Leben steht, warum nicht auch dieser, aus dem mir feindlich gesinnten Stamme Benjamin kommende Mann? Laßt ihn nur frei und ungehindert gewähren! Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Güte sein heutiges Fluchen vergelten.“ Man merkt aus diesen Aeußerungen Davids, daß es keineswegs bloß das äußere Leiden ist, was ihn jetzt niederbeugt; er erkennt in dem äußern Geschick, welches ihm von seinem Sohne bereitet wird, die gewaltige Hand seines heiligen Gottes. Mit rückhaltsloser Offenheit theilt er seine innersten Gedanken seinem Volke mit in voller Wahrheit und Aufrichtigkeit, und dadurch erreicht er es auch, daß die ganze

ihn begleitende Schar in die volle Mitempfindung seiner gesamten äußern und innern Lage hineingezogen wird. Wir aber gedenken hierbei an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldete, der seinen Jüngern auf dem Wege durch Samaria einst zurief: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?“, und der dem Petrus in Gethsemane befahl: „Stecke dein Schwert in seine Scheide!“, der sich ohne Widerrede gefangen nehmen ließ und geduldig den blutigsauren Kreuzweg ging. Also ging auch David mit einem Gott ergebenen und gelassenen Herzen, das da nicht widerstrebet dem Uebel, mit seinen Leuten des Weges unten im Thal, während Simei an der Seite des Berges noch eine Strecke weiter fluchte und warf, bis er ausgewüthet hatte. So kamen die Flüchtlinge nach einer zehnstündigen Wanderung in die Wüstensteppe am Jordan, wo der König sich mit seiner ermüdeten Schar lagerte und sich leiblich von den Beschwerden des Tages erholte, aber auch durch Gebet und Erinnerung an die göttliche Gnade und Verheißung sich geistig stärkte. Sein Abendgebet, womit er am Schlusse dieses drangsal- und sorgenvollen Tages sich zur Ruhe niederlegte, haben wir im dritten Psalm vor uns, sein Morgengebet, womit er am frühen Morgen des folgenden Tages, an welchem er eine wichtige Nachricht empfing, erwachte, findet sich im dreiundvierzigsten Psalm.

Während der Flucht Davids war Absalom als König in Jerusalem eingezogen, und bald kam auch sein Anhang dahin. Da stellte sich auch Husai, Davids Freund und Geheimrath, vor, um Absalom als nunmehrigem Könige zu huldigen. Absalom war höchst verwundert darüber, daß auch dieser Mann zu ihm übergehen wollte, und um seine Anhänglichkeit und Treue zu prüfen, redete er ihn scheinbar hart an: „Ist das deine Ergebenheit und Treue gegen deinen alten Freund? Warum bist du nicht mit ihm ausgezogen?“ Mit besonnener Klugheit antwortete Husai: „Nicht also, sondern welchen der Herr erwählet und dies Volk und alle Männer in Israel, deß will ich sein und

bleiben! Und dann, wem sollte ich lieber dienen? Stehe ich hier nicht vor seinem Sohne? Ich werde vor dir derselbe sein, der ich vor deinem Vater war?“ Das war nun freilich eine doppelsinnige Antwort, aber Absalom deutete sie auf sich und glaubte nicht wenig gewonnen zu haben, daß er den treuesten Diener seines Vaters auf seiner Seite hatte. Bei der Berathung nun, die Absalom mit seinen Großen hielt, wie er wohl am besten die Herrschaft sich sichern könnte, machte Ahitophel ihm den Vorschlag, sich die von seinem Vater zurückgelassenen Weiber vor allem Volke anzueignen, wodurch seine Anhänger ermuthigt würden, wenn sie ein so entschiedenes Vorgehen auf seiner Seite bemerkten. Dadurch wollte aber der kluge Ahitophel den Bruch zwischen Vater und Sohn unheilbar machen, wobei ihm seine eigene Sicherheit zunächst am Herzen lag; zugleich machte sich jedoch durch die Ausführung dieses Vorschlags von Seiten Absaloms auch Nathans Drohung wahr: „Ich will deine Weiber nehmen und sie deinem Nächsten geben, und was du heimlich gethan, will ich bestrafen vor dem ganzen Israel!“

Dagegen wurde ein anderer kluger Rath Ahitophels nach Gottes Fügung durch Husai vereitelt. Ahitophel erbot sich, mit zwölftausend auserlesenen Kriegern David nachzusetzen, ihn, den von der Reise Ermüdeten, in der Nacht zu überfallen und, wenn die wenige Mannschaft, die er bei sich habe, auseinandergesprengt sei, ihn gefangen zu nehmen und zu tödten. Dann werde sich das übrige Volk schon von selbst der Herrschaft Absaloms unterwerfen. Dieser Vorschlag leuchtete Absalom und seinen Aeltesten wohl ein, aber durch Gottes Lenkung kam Absalom auf den Gedanken, auch Husai um seine Meinung zu fragen. Dieser erklärte nun den Rath Ahitophels für bedenklich, indem er Absalom auf die Kriegstüchtigkeit und Erfahrung Davids und seiner Leute hinwies und ihm den Vorschlag machte, lieber erst ein großes Heer anzusammeln und so mit ganzer Macht gegen David vorzugehen. Diesem Rathe gab Absalom Beifall, und das war Davids Rettung, aber auch

Absaloms Untergang. Aber der Herr schickte es also, daß der gute Rath Ahitophels verhindert würde, auf daß der Herr Unglück über Absalom brächte und ihm bezahlte, wie er es verdient.

Husai wandte sich, nachdem er von Absalom weggegangen war, sofort an die beiden Hohenpriester Zadok und Abjathar, damit diese ihre Söhne zu David sandten, um demselben von der Verhandlung bei Absalom Nachricht zu geben, damit der König mit den Seinen sich über den Jordan in Sicherheit bringen möge. Die beiden Söhne der Priester hielten sich aber an der Südostecke von Jerusalem am Brunnen Rogel bereit, um von dort die von ihren Vätern erhaltenen Nachrichten an David zu überbringen, da die Priester sich nicht aus der Stadt zu David begeben durften, ohne von Absalom ergriffen und als Verräther bestraft zu werden. Deßhalb schickten sie eine Magd zum Wasserholen nach dem Brunnen, welche ihnen sagte, was Husai dem David zu melden hatte. Als aber die Magd mit den beiden Söhnen der Priester redete, bemerkte dies ein Knabe und sagte es Absalom an, so daß dieser sofort Anstalten traf, sie verfolgen zu lassen. Die Beiden, welche aber den Burschen auch bemerkt hatten, gingen eilend über den Oelberg nach Bahurim, wo sie auf dem Hofe eines dem David treu ergebenen Mannes in einen leeren Brunnen stiegen. Die Frau des Mannes legte dann Stangen über den Brunnen, deckte eine Decke darüber, worauf sie Grütze ausbreitete, als ob die zum Trocknen an der Sonne da ausläge. Als nun die Knechte Absaloms bald darnach ins Haus traten und nach den ihnen wohlbekannten Priestersöhnen fragten, sprach die Frau: „Sie gingen über das Wässerlein unten am Ort!“ Da stellten sie ihre Nachforschungen ein und gingen wieder nach Jerusalem. Merkwürdig! An demselben Orte, wo Simei dem David fluchte und dieser um Gotteswillen dem Uebel nicht widerstrebte, widerfährt nun auch ihm Treue von Seiten der Menschen und Gottes Schutz über die, die seiner Sache dienen.

Als Absaloms Knechte weg waren, stiegen die Beiden aus dem Brunnen und eilten zu David an den Jordan, wo sie dem Könige die Meldung Husais überbrachten und ihn dringend aufforderten, noch in dieser Nacht über den Jordan zu gehen, weil Absalom immer noch dem Rathe Ahitophels folgen und darnach seine Maßregeln ergreifen könnte. Da machte sich David sogleich auf und ging mit allem Volk, das bei ihm war, über den Jordan, so daß mit Tagesanbruch alle drüben angelangt waren. Was nach dieser herrlichen Errettung das Herz Davids bewegte, lesen wir im vierzigsten Psalm, und im Vertrauen auf den einzigen Helfer in aller Noth wandert er in seinem Elend weiter nach der etwa acht Meilen in nördlicher Richtung gelegenen Stadt Mahanaim, woselbst sich seine Anhänger in großen Scharen zu ihm sammeln, so daß zuletzt eine ansehnliche Streiterschar zu seiner Verfügung steht. Da er nun nach Mahanaim gekommen war, brachten ihm Sobi von Rabbat, Machir von Lodabar und Barsillai von Roglim Vorräthe von Betten, Küchengeschirr, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten, Honig, Butter, Käse, Rindern und Schafen. Es war dies für David das erste thatsächliche Zeichen, daß die Liebe zu ihm im Volke noch nicht ganz erloschen war und bald wieder zum Durchbruch kommen würde. Welchen Eindruck die empfangene Unterstützung auf sein Herz machte, da er ja alles, was von Menschen ihm angethan wurde, sei es Gutes oder Böses, auf den Herrn zurückzuführen gewohnt war, bekundet der dreiundzwanzigste Psalm. Es war eine Zeit, wo die Liebe der Getreuen eben so lebendig sich erwies, als der Haß der Empörer. Wohin aber das Ende der letzteren führte, das zeigte das Ende Ahitophels. Als er sahe, daß sein Rath bei Absalom nicht durchgedrungen war, und wohl auch merkte, daß die Sache schlecht ablaufen müßte, ritt er nach Hause und erhängte sich. So erhörte Gott das Gebet Davids, der uns bei seinem Gange über den Bach Kidron nach dem Oelberge als Vorbild Christi erscheint, wie wir auch bei dem Ende des Verräthers

Ahitophel an das gleiche Ende des Judas denken, vor allem aber Gott bitten wollen, daß er uns Geduld und Ergebung in seinen Willen schenken möge, der alles zu unserm Besten lenken kann und will.

Gehst du hier die Dornenbahn,
Ist dein Trank vermischt mit Gallen,
Nimm es nur geduldig an,
Also hat es Gott gefallen;
Glaube nur, was dieser thut,
Das ist alles recht und gut.

99.

Gottes Gericht über den Empörer.

2. Samuelis 18, 9: „Und Absalom begegnete den Knechten Davids und ritt auf einem Maulthier. Und da das Maulthier unter eine große dicke Eiche kam, behing sein Haupt an der Eiche, und schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maulthier lief unter ihm weg."

In der befestigten Stadt Mahanaim hatte David eine Zuflucht gefunden, und um ihn sammelten sich seine Anhänger, so daß zuletzt eine ansehnliche Streiterschar zu seiner Verfügung stand. Absalom aber hatte nach dem Rathe Husais ein ansehnliches Heer aus dem ganzen Lande zusammengebracht und über dasselbe seinen Vetter Amasa zum Feldhauptmann ernannt. Mit diesem Heer der Aufständischen zog nun Absalom gegen seinen Vater und lagerte sich Mahanaim gegenüber im Lande Gilead auf der Südseite des Jabok.

Wie vor dem Ausbruch eines schweren Gewitters wohl manchen Bangigkeit und Furcht ergreift, so drohete auch unter den Getreuen Davids Muthlosigkeit und Verzagtheit auszubrechen gegenüber dem wohlgerüsteten und reichlich mit Lebensmitteln versehenen Heere Absaloms. Wie David sich

und die Seinigen diesem Mangel gegenüber getröstet hat, erfahren wir aus dem vierten Psalm, wo er im achten Verse spricht: „Du erfreuest mein Herz, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben!“ Welche sorgenvollen und bangen Gedanken aber sein Herz durchzogen und wie brünstig er im Gebet mit Gott gerungen, ehe er die fröhliche Zuversicht eines siegreichen Ausgangs gewinnen konnte, wie er sie im dritten Psalm ausspricht: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen!“ das können wir uns wohl denken. Es handelte sich jetzt bei ihm um Sein oder Nichtsein. Ließ der Herr ihn dies Mal mit seiner Hülfe im Stich, so war es aus mit ihm und er überhaupt kein Gegenstand göttlicher Hülfe mehr, sondern sein Gott hatte ihn dann wirklich verlassen, wie das die bangen Gedanken, wie wir sie im zweiundzwanzigsten Psalm lesen, schon jetzt am Vorabend der Schlacht ihm einreden wollten. Sein Glaube aber siegt über das zagende Herz und schauet zu dem alleinigen Helfer aus Angst und Noth, den er im einundsechzigsten Psalm anruft und im vierten Verse als seinen Schutz rühmt: „Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden!“

Durch Absaloms drohende Stellung war nun auch David genöthigt, sich in Kriegsbereitschaft zu setzen. Er ordnete sein kleines, aber für die Sache der Gerechtigkeit streitendes Heer, unter der Führung Joabs, Abisais und Ithais, in drei Abtheilungen, während er selbst den Oberbefehl übernehmen wollte. Aber das Volk wollte ihn nicht der Gefahr des Krieges preisgeben, da es doch diesmal ganz besonders auf seine Person abgesehen war, weshalb sie ihn baten, mit den als Besatzung in Mahanaim zurückbleibenden Kriegern nur für den Fall der Noth ihnen zu Hülfe zu eilen. Also ließ der König am Stadtthor die Truppen an sich vorbei ausmarschiren und gebot den drei Hauptleuten und allen Offizieren, so daß alles Volk es hörte: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom,

daß, wenn ihr ihn solltet in eure Hände bekommen, ihr seines Lebens verschont!" So blieb David zurück und half seinem Volke in der That zum Siege, indem er betende Hände aufhob und dem Herrn in der Stunde der Noth ein Gelübde gelobte, dessen Bezahlung sein ganzes weiteres Leben sein sollte.

Bei dem Anrücken der Armee Davids zog sich das Heer Absaloms in den Wald Ephraim zurück, so daß dort die Entscheidung der Schlacht fiel. Zwanzigtausend Mann fielen von den Aufständischen, und zwar kamen in den Abgründen, Schluchten und Sümpfen des Waldes mehr um, als durch das Schwert der Sieger, die ja nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl bildeten und ohne Gottes besondere Beihülfe nicht im Stande gewesen wären, die so starke feindliche Armee mit einem Schlage zu vernichten. Das ganze Heer Absaloms war in völliger Auflösung und Flucht begriffen, und er selbst suchte aus der Schlacht zu entfliehen, in schnellster Eile auf einem Maulthier an den ihm begegnenden Kriegern Davids vorbeireitend, von denen keiner Hand an ihn zu legen wagte, eingedenk des Gebots ihres Königs. So wurde nun durch des Königs Gebot der Gerechtigkeit Gottes freier Lauf gelassen, und es kam an Absalom in erschreckender Weise zur Erfüllung, was der Herr durch Moses über solche ungehorsame und eigenwillige Kinder als Strafe bestimmt hatte, wie wir es fünften Mose im einundzwanzigsten Kapitel vom achtzehnten bis dreiundzwanzigsten Verse lesen können. Im wilden Laufe der Flucht kam Absalom unter eine große dichtästige Eiche und verwickelte sich mit seinem Kopfe wegen seiner langen Haare so in die Zweige und Aeste des Baumes, daß er in Folge dessen, als einer, den Gottes Gericht unmittelbar ans Holz gehängt hat, zwischen Himmel und Erde schwebte, da sein Maulthier unter ihm weg lief. So mußte dem schönsten Manne in Israel, der aber innerlich der häßlichste und ärgste Bube war, sein eigenes Haupthaar, darauf dieser

eitle, hochfahrende Mensch sich wohl nicht wenig einbildete, nun zum Strick werden, der ihn in den Tod brachte.

Während im Getümmel der Schlacht Absalom eine Weile unbeachtet blieb, bemerkte ihn doch endlich ein Krieger von Davids Leuten und machte davon dem General Joab Anzeige. Dieser, bei seinem blutdürstigen und gewaltthätigen Sinn, machte dem Manne noch Vorwürfe, daß er die Gelegenheit nicht benutzt und den von Gott Aufgehängten zur Erde niedergeschlagen habe, so hätte er ihm noch eine besondere Belohnung dafür geben wollen. Aber der Mann wollte um Alles durch die Tödtung Absaloms seine Seele nicht belasten, um dann auch noch durch die Uebertretung des königlichen Gebots der gewissen Todesstrafe nicht entgegen zu gehen. Da hielt sich Joab nicht länger bei ihm auf, sondern eilte der Stätte zu, die ihm der Mann beschrieben hatte, ergriff drei auf dem Wege liegende Spieße und stieß sie Absalom, der noch lebend an der Eiche hing, durchs Herz; und zehn Waffenträger Joabs, welche ihrem Herrn nachgeeilt waren, schlugen ihn vollends zu Tode.

So endete der Empörer Absalom und mit ihm der ganze Aufruhr, so daß Joab, um des weiteren Blutvergießens in diesem schrecklichen Bruderkriege ein Ende zu machen, die Posaunen zum Sammeln seines Heeres blasen ließ, worauf der ganze Anhang Absaloms sich verlief und zu seinen Wohnorten eilte. Die Kriegsleute Joabs aber nahmen Absalom und warfen ihn in eine große Grube im Walde und bedeckten ihn mit einem sehr großen Steinhaufen. Das war das Grab und Grabdenkmal eines Mannes, der sich selbst schon bei seinen Lebzeiten eine Denksäule im Königsgrunde östlich von Jerusalem errichtet hatte, damit sein Name, nachdem ihm seine drei Söhne bald nach einander gestorben waren, den kommenden Geschlechtern im Gedächtniß bleiben sollte. Nun hatte man ihm im Walde Ephraim auch ein Denkmal errichtet, wie er es freilich sich nicht gewünscht hatte. Aber auch das von ihm errichtete Denkmal ist zu einem Denkmal ewiger

Schande für ihn geworden, denn die Muhamedaner werfen noch jetzt, wenn sie an diesem Absalomsthurm vorbeigehen, Steine auf dieses Denkmal und sprechen: „Verflucht Absalom, verflucht ewig, die gegen Eltern wüthen!“

Nach glücklich beendigter Schlacht mußte nun vor allem erst dem Könige Nachricht überbracht werden. Dazu erbot sich Ahimaaz, der Sohn des Priesters Zadok. Aber Joab, der wohl wußte, wie sehr bei David der Schmerz über Absaloms Tod, wenn er ihn erführe, alle Freude über den errungenen Sieg zurückdrängen würde, wollte ihn nicht den möglichen Zornesausbrüchen des Königs aussetzen und sandte dafür den Chusi. Ahimaaz aber bat Joab so lange, bis er ihm auch erlaubte, als zweiter Bote zum Könige zu eilen. Da nun beide Boten verschiedene Richtungen ihres Weges einschlugen, so kam es, daß Ahimaaz, wenn er auch eine größere Strecke als Chusi zurücklegen mußte, doch eher nach Mahanaim kam als dieser, der auf seinem Wege mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen hatte.

Im Hofraum zwischen dem äußern und innern Thore zu Mahanaim saß erwartungsvoll auf eine Nachricht über den Ausgang des Kampfes der König David. Auf dem platten Dache des äußern Thors aber schauete der Thorwächter aus, um dem Könige sogleich zu melden, wenn irgend in der Ferne sich etwas zeigte, woraus auf den Stand der Dinge auf dem Kampfplatze zu schließen sei. Da sah der Wächter einen Mann daher laufen und meldete dies dem Könige von oben herab. Der König sprach: „Ist er allein, so ists eine gute Botschaft, die er mir überbringt!“

Da nun der Bote, von dem der Wächter geredet hatte, sich der Stadt immer mehr näherte, sah der Wächter einen andern Mann ebenfalls nach der Stadt zulaufen, in welchem der König gleichfalls einen guten Boten vermuthete, da er ja auch allein komme. Während dessen wurde Ahimaaz von den Wächtern wegen seiner Geschwindigkeit im Laufen erkannt, und der König sprach: „Ist es Ahimaaz, so kann er nur gute Botschaft bringen, denn ihn würde Joab

gewiß nicht zum Ueberbringer einer schlimmen Nachricht auserſehen haben!“

Indem trat Ahimaaz zum Stadtthor herein, und als er den König ſahe, rief er: „Glück und Heil!“ beugte ſich in tiefſter Ehrfurcht zur Erde und ſprach: „Gelobet ſei der Herr, dein Gott, der die Leute, die ihre Hand wider meinen Herrn, den König, aufhoben, in deine Gewalt gegeben hat.“ Aber der König konnte ſich dem Gefühl der Freude nicht hingeben, ſo lange er nicht wußte, wie es um ſeinen Sohn ſtand, deshalb war ſeine erſte Frage: „Geht es auch dem Knaben Abſalom wohl?“ Mit zarter Schonung des väterlichen Herzens weiß Ahimaaz ſeine Botſchaft anzubringen, als eine Vorbereitung auf die Todesnachricht, die Chuſi auf Joabs Befehl dem Könige melden ſollte: „Ich ſahe ein großes Getümmel, da Joab zuerſt den Knecht des Königs, Chuſi, und dann mich, deinen Knecht, ausſandte, und weiß nicht, was etwa vorgefallen ſein mag, weil ich meine ganze Aufmerkſamkeit auf den Auftrag zu richten hatte, den ich zu überbringen hatte.“ Da ſprach der König: „Tritt neben mich, daß ich bereit ſei, auch den andern Boten zu hören!“

Da kam auch Chuſi und ſprach: „Hier gute Botſchaft, mein Herr König! Der Herr hat dir heute Recht verſchafft und dir geholfen von der Hand aller, die ſich wider dich auflehnten!“ Der König aber, dem es vor allem darauf ankam, eine Nachricht über ſeinen Sohn zu erhalten, ſprach zu Chuſi: „Geht es auch dem Knaben Abſalom wohl?“ Da antwortete Chuſi: „Es müſſe allen Feinden meines Herrn Königs gehen, wie es dem Knaben geht, und ebenſo allen, die ſich wider dich auflehnen, übel zu thun.“

Nun wußte der König genug. Abſalom war in dem Gerichte, welches der Herr über das Haus Davids hielt, umgekommen. Tief erſchüttert von dem ſchrecklichen Ende Abſaloms und ſchmerzlich bewegt von ſeiner eigenen ſchweren Schuld, durch deren Strafe ein Unglück an das andere ſich

in seinem Hause kettet, ging David weinend hinauf auf den Saal, der über dem Thor erbaut war, und rief: „O Absalom, mein Sohn, wollte Gott, ich hätte an deiner Stelle sterben dürfen!“

Unter diesen Klagerufen verließen die Boten Joabs den König und begaben sich zurück in das Kriegslager, wo ihre Nachricht über die Trauer des Königs eine allgemeine Niedergeschlagenheit und gedrückte Stimmung unter dem Volke hervorrief, so daß es nicht zu einem allgemeinen Siegeseinzuge kam, sondern jeder eilte und stahl sich gleichsam still unterm Thore hinweg, wo man noch fortwährend des Königs laute Klagerufe hören konnte, und suchte seine Wohnung in der Stadt auf.

Deutlich und handgreiflich offenbart uns die heilige Schrift in dieser Geschichte das Walten der Gerechtigkeit Gottes und zeigt uns an David, wie schwer er die Sünden eines Königs heimsucht, der mit seinem Herzen vom Herrn gewichen und wider den sich nun sein eigener Sohn und ein ganzes Volk empört. Ebenso aber sollen wir es merken, wie Gott die Missethat der Väter auch noch an den Kindern straft, und wer darauf merkt, kann das auch noch heute in erschreckender Weise sehen. So hat auch Gott noch immer für jeden ungehorsamen Absalom einen Joab, der ihm vergilt, was er verdient hat.

Und wenn in unserer Zeit die Unzufriedenheit und damit die innere Empörung immer mehr zunimmt, so ist das ein Zeichen des wachsenden Unglaubens und der herrschenden Gottentfremdung, welche schwere Gerichte Gottes nach sich ziehen. Darum menge dich nicht unter die Aufrührerischen, denn ihr Fall wird plötzlich entstehen!

100.

David als Mensch und König.

2. Samuelis 19, 22: „David aber sprach: Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Zeruja, daß ihr mir heute wollt zum Satan werden? Sollte heute Jemand sterben in Israel? Meinest du, ich wisse nicht, daß ich heute ein König bin geworden über Israel?"

Die Sturmfluth der Revolution hatte sich gelegt. In den hohen Wogen derselben war das Haupt der Empörung mit einem großen Theil seines Anhangs untergegangen. Wohl umbrausten die Wellen des Verderbens den Königsthron und drangen auch von da bis in die Nähe Davids, um ihn, den Gesalbten des Herrn, völlig zu vernichten, und dann eine Regierung von Volkes Gnaden einzurichten, wozu Absalom schon das beste Vorbild gegeben hatte, doch der Herr wehrte dem Verderben und gebot der empörten Volksfluth: „Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"

In tiefer Trauer um den verlorenen Sohn sitzt einsam in dem Obergemach über dem Thoreingange zu Mahanaim David, der tiefgedemüthigte König Israels. Wir erblicken ihn hier ganz als Menschen, der aufs schmerzlichste in seinem Herzen die Wucht des Unglücks und der Leiden fühlt, die ihre Ursachen in seinen Sünden haben. Von dieser Seite sieht er auch Absaloms That an und achtet seine eigene Schuld so groß in seinen Augen, daß er Absaloms Schuld darüber gering ansiehet, woraus sich auch das tiefe und grenzenlose Erbarmen mit dem mißrathenen Sohne erklärt. Einem Mann, wie David es war, der seinem Gott bekennt: „Ich weiß, mein Gott, daß du die Herzen prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm!", ist jede Verkümmerung der menschlichen Persönlichkeit um des Königthums willen fremd. Er zeigt sich seinem Volke gegenüber so ganz, wie sein menschlich Herz denkt und fühlt, wodurch es wohl kommt,

daß er durch sein Verhalten zuweilen auf kurze Zeit sein Volk an ihm irre macht, aber schließlich macht er sich doch durch ein so rein menschliches Bezeigen jedem Gemüth und Gewissen verständlich, daß er sich zu seinem Volk eines Verhältnisses erfreut, wie es kein König weder vor noch nach ihm aufzuweisen hat.

Aus seiner tiefen Erniedrigung will nun der Herr seinen Knecht auch wieder erhöhen und zu Ehren setzen um seines Volks willen, das jetzt einer zerstreuten Herde ohne Hirten gleicht und um der Trauer des Königs willen so niedergeschlagen einhergeht, daß es fast in der Gefahr steht, in seiner Anhänglichkeit an ihn wankend zu werden. Das hätte aber seinen noch unbefestigten Thron in neue Gefahr gebracht. Er selbst sah in seinem leidenschaftlichen Schmerz diese Gefahr nicht, darauf mußte ihn erst Joab aufmerksam machen, und er that dies auf seine gewohnte rauhe Art, indem er dem Könige in rücksichtsloser und herrischer Weise wegen seines Benehmens Vorwürfe machte, daß er sich dem Volke und seinen Heerführern, die doch für ihn ihr Leben eingesetzt, nicht einmal zeige, um ihnen damit wenigstens seine Anerkennung für die ihm geleisteten Dienste zu bezeugen; denn durch sein fortwährendes Klagen um Absalom erwecke er in Allen den Gedanken, daß er nach allen Anderen nichts frage, wenn ihm nur Absalom noch lebte; auf diese Weise würde er sich aber Aller Herzen für immer entfremden und das würde das Schlimmste werden, was ihn treffen könne.

Diese Vorstellungen des Mannes, dessen Sinn aber so ganz anders war als der seinige, verfehlten bei David ihre Wirkung nicht, sie weckten in ihm wieder das Bewußtsein, daß er seinem Volke nicht nur als Mensch, sondern auch als König gegenüber stehe, und als oberster Kriegsherr bezeugte er nun, im Thore sitzend, dem ihm von Joab vorgeführten Heere, welches ihn im Vorbeimarsch in militärischer Weise begrüßte, durch Worte und Blicke seine Anerkennung für ihre Tapferkeit. Damit war zuerst das Volk zufrieden gestellt; es handelte sich nun aber auch darum, den König

wieder in sein Königreich zurückzuführen und ihm aufs neue die Treue zu beweisen, welche durch die Empörung gegen den Gesalbten des Herrn aus vielen Herzen gewichen war.

Das Volk in den übrigen Stämmen Israels war jetzt, wo Absalom todt und die Erinnerung an Davids gesegnetes Regiment wieder lebendig geworden war, allerdings dazu geneigt; aber niemand wollte den Anfang machen, und besonders hielt sich der Stamm Juda, dem es doch am nächsten gelegen hätte, den Anderen mit gutem Exempel voranzugehen, zurückhaltend und abwartend. Als nun David diese ihm günstige Stimmung im Volke erfuhr, mußte er wünschen, daß der Stamm Juda, dem er selber angehörte und der sein ursprüngliches Königreich gebildet hatte, sich bei Ausführung jenes Vorhabens nicht von den übrigen Stämmen überholen ließe; darum suchte er sich ihm in alles vergebender und vergessender brüderlicher Liebe zu nähern, indem er durch die Priester Zadok und Abjathar den Aeltesten in Juda sagen ließ: „Ihr seid meine Brüder, warum wollt ihr denn die Letzten sein, den König wieder zu holen?" Ja, er ging noch weiter, indem er auch den von Absalom an Joabs Stelle zum Feldhauptmann erhobenen Amasa in dieser Würde bestätigte, wodurch er nun unzweideutig zu erkennen gab, wie sehr er auch vor allem das königliche Verhältniß zwischen ihm und seinem Volke wieder herzustellen wünsche.

Und also geschah es nach dem Willen Gottes, daß sich ihm der ganze Stamm Juda wie das Herz eines Mannes vertrauensvoll wieder zuwandte, so daß sie ihm durch eine Gesandtschaft sagen ließen: „Komm wieder, du und alle deine Knechte!"

So verließ nun der König Mahanaim und wandte sich der Uebergangsstelle am Jordan zu, während sich dorthin auch eine Deputation aus dem Stamme Juda zur Einholung des Königs begab, wovon aber die übrigen Stämme, die sich doch am ersten nach der Rückkehr des Königs gesehnt hatten, nichts erfuhren.

Als David und seine Begleitung am Jordan anlangten, waren auch die Abgesandten am jenseitigen Ufer des Flusses in Gilgal schon angekommen, um ihm bei der Ueberfahrt feierlich das Geleit zu geben. Dort trafen nun auch vier Männer ein, die aus so gar verschiedenen Beweggründen hier ihren König aufsuchten. In ihnen tritt gleichsam die ganze Unglücksperiode der vergangenen Tage wieder vor die Seele Davids, und im Gefühl der ihm von Gott geschenkten Gnade und wiederkehrenden Liebe seines Volkes will er auch nur Gnade und Liebe üben.

Da eilte zuerst, von Gewissensunruhe getrieben und Davids Rache fürchtend, Simei von Bahurim, der den König so schrecklich gelästert hatte, mit den Männern Judas hinab an den Jordan und mit ihm tausend Mann aus seinem Stamme Benjamin, die er überredet hatte, sich ihm anzuschließen. Auch Ziba, der schlaue Verwalter Mephiboseths, der durch seine schändlichen Verleumdungen seinen Herrn um das Vertrauen Davids gebracht und sich damit in den Besitz der Güter seines Herrn eingeschlichen hatte, war mit seinen funfzehn Söhnen und zwanzig Knechten gekommen, um dem Könige bei der Ueberfahrt behülflich zu sein, indem sie mit einer Fähre das Gesinde des Königs herüberfuhren und sich auch sonst noch dem Könige dienstbereit erwiesen. Dabei wollte Ziba zugleich erfahren, ob ihm unter so veränderten Umständen der Besitz seiner unrechtmäßig erworbenen Güter nicht doch wieder entzogen werden könnte. Denn es ging ihm wie so Manchem, der auf ähnliche Weise sein Gut mit fremdem Gut gemehret hat, er fühlte sich nicht sicher und wohl dabei.

Und grade als der König im Begriff stand, über den Jordan zu setzen, kam Simei und fiel vor ihm nieder und sprach: „Mein Herr, rechne mir nicht zu die Missethat, die ich an dir begangen habe, und gedenke nicht, daß dein Knecht dich beleidigte des Tages, da mein Herr König aus Jerusalem ging, und der König nehme es nicht zu Herzen, um es an mir und meinem Geschlecht zu rächen; denn dein Knecht

erkennt, daß er gesündigt hat! Und siehe, ich bin, um solche meine Reue und willige Unterwerfung unter dich öffentlich zu bezeugen, heute als der Erste aus dem Stamm Benjamin gekommen, daß ich dir entgegenzöge; darum beweise auch an mir vor diesem ganzen Volk, das sich sämtlich versündigt hat, deine erste Gnade!"

Da trat Abisai zum Könige und sprach: „Und Simei sollte darum, daß er sich jetzt demüthiget und zuerst dem Könige entgegenkommt, nicht sterben, er, der doch vorhin dem Gesalbten des Herrn geflucht hat?"

Aber der König antwortete ihm: „Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Zeruja, daß ihr mir heute zu Widersachern werden wollt, die mich zu bösem Thun verleiten? Sollte heute, an einem Tage, an welchem der Herr seinem Gesalbten Heil gegeben, Jemand sterben in Israel? Meinest du, ich bedächte nicht, daß ich heute noch einmal meinen Regierungsantritt feiere, da das Königreich auf immer für mich verloren gewesen wäre, wenn Gott nicht aus Gnaden mir wieder dazu verholfen hätte?"

Und der König sprach zu Simei: „Du sollst nicht sterben!" und bekräftigte ihm diese Zusage der Begnadigung mit einem Eide.

Ganz aufrichtig aus seinem arglosen und versöhnlichen Herzen redet hier David, und was er sagt, ist ein schönes Zeugniß von dem Geiste, der in ihm war und ihn zu einem Vorläufer des gnadenreichen himmlischen Königs machte, bei dem auch der größte Sünder noch Vergebung erlangen kann. Wäre Simei in seiner Reue auch so aufrichtig gewesen, so hätte er später nicht den verdienten Lohn eines Hochverräthers empfangen.

Drittens trat auch noch in tiefem Traueranzuge der lahme Königssohn Mephiboseth, den Ziba so arg verleumdet hatte, mit den Männern, die von Jerusalem gekommen waren, um dem König noch jenseits des Jordans zu seiner Rückkehr in ihre Mauern Glück zu wünschen, zum Könige. Dieser in seinem einmal gefaßten Argwohn redete ihn an: „Warum bist du

damals, als ich die Stadt verließ, nicht mit mir gezogen, wie das alle gethan haben, die treu zu mir hielten?"

Mephiboseth, der sich keines Unrechtes bewußt war, enthüllte nun in Wahrheit das ganze Lügengewebe Zibas, und bat schließlich den König nur um die Fortdauer seiner Gnade, um die ihn Ziba durch erlogene Angaben gebracht habe, wenn er auch den Besitz seiner Güter entbehren müsse.

Der König fühlte wohl, daß er sich damals übereilt hatte, und die Sache wurde ihm peinlich; so glich er denn seinen damals gefällten Urtheilsspruch wieder dadurch aus, daß Mephiboseth den Besitz seiner Güter wiederbekam, Ziba aber die lebenslängliche Nutznießung derselben erhielt, worüber Mephiboseth so zufrieden war, daß er auch gern dem Ziba noch die Güter überlassen wollte, nur froh, daß er des Königs Gnade wieder erlangt hatte.

Das sind edle Gemüther, die Verleumdungen und einen unrechtmäßigen Raub der zeitlichen Güter mit Gelassenheit ertragen können. Ziba aber war für immer als Lügner und Verleumder gebrandmarkt, wie Judas, der seinen Herrn um dreißig Silberlinge verrieth.

Köstlich endlich strahlt in dieser Geschichte die Treue des alten Barsillai von Roglim, der den König während seines Aufenthalts in Mahanaim mit allerlei Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen versorgt hatte, denn er war ein sehr wohlhabender Mann. Der war auch an den Jordan gekommen und saß während der Ueberfahrt neben dem Könige, um ihn hinüberzugeleiten, und dann wollte er wieder in seine Heimath zurückkehren.

Dankbar ergriffen von dieser treuen Anhänglichkeit sprach der König während der Ueberfahrt zu Barsillai: „Du sollst mit mir nach meiner Hauptstadt ziehen, ich will dich bei mir versorgen!"

Aber Barsillai sprach zum Könige: „Ich habe nur noch wenig zu leben, denn ich bin jetzt achzig Jahre alt und werde mich nicht mehr gewöhnen an die für mich nicht mehr passenden Freuden und Annehmlichkeiten des Hoflebens.

Es würde ja auch nur für kurze Zeit sein, und warum will mir der König für die geringen Dienste, die ich ihm habe leisten dürfen, eine solche Vergeltung thun? Laß deinen Knecht, wenn ich dich eine Strecke begleitet habe, wieder umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt und bei meiner Eltern Grabe auch meine letzte Ruhestätte finde! Willst du aber durchaus meinem Hause Gutes erzeigen, so laß meinen Sohn Chimeham mit dir ziehen und thue mit ihm, was dir wohlgefällt!"

Der König sprach: „Chimeham soll mit mir ziehen und ich will an ihm thun, wovon ich irgend denken kann, daß es dir lieb und eine Freude sein möchte. Auch wenn du irgend etwas wünschest, was ich dir gewähren kann, so will ichs thun."

Da küssete der König zum Abschied seinen alten treuen Barsillai und dieser schied mit herzlichen Segenswünschen von seinem schwergeprüften Könige, dessen Herz er durch seine treue Liebe und Anhänglichkeit erfreuet und erquicket hatte. So handelte David als Mensch und als König in brüderlicher Liebe und königlicher Gnade.

101.

Der Lohn eines Aufrührers.

2. Samuelis 20, 2: „Da fiel von David Jedermann in Israel, und folgten Seba, dem Sohne Bichris. Aber die Männer Judas hingen an ihrem Könige, vom Jordan an bis gen Jerusalem."

Kleine Ursachen, große Wirkungen! Wie leicht kann aus einem Fünkchen ein großes Feuer werden! Wenn in einem Lande sich erst Parteien bilden, die gegen einander sind und nicht mit dem Könige gehen, weil sie sich unter einander nicht verständigen, so liegt darin eine große Gefahr

für das allgemeine Wohl. Es fehlt dann gewöhnlich auch nicht an solchen Menschen, die ihren Muthwillen üben und Unheil anzurichten gedenken, von denen es im hundertundvierzigsten Psalm heißt: „Sie schärfen ihre Zunge, wie eine Schlange! Otterngift ist unter ihren Lippen!" So wurde auch Davids Einholung und seine Wiedereinsetzung in sein Königreich, die doch dem ganzen Volke zu einem Freudentage hätte werden können, durch kleinliche Rechthaberei, die ein nichtswürdiger Mensch auszubeuten suchte, die Ursache zu einem neuen Aufruhr.

Als der König David über den Jordan gekommen war, wandte er sich mit seiner Begleitung, unter welcher auch Chimeham, Barsillais Sohn, sich befand, zunächst nach Gilgal, wohin ihn auch die Abgesandten des Stammes Juda und einige andere Vertreter der in der Nähe wohnenden Stämme begleiteten. Dorthin kamen aber auch die Vertreter der übrigen Stämme, die inzwischen von der Rückkehr des Königs erfahren, sie auch zuerst angeregt hatten und bei dieser Feierlichkeit jetzt keineswegs zurückbleiben wollten. Sie fühlten sich aber zurückgesetzt und machten ihren Unmuth, wozu sie doch keine Ursache hatten, gegen den König bemerkbar, indem sie ihn fragten: „Warum haben dich unsere Brüder, die Männer Juda, gestohlen und uns kein Wort davon gesagt, daß sie dich abholen wollten, und haben den König und sein Haus und alle Männer, die bei ihm in Mahanaim waren, über den Jordan geführt, ohne uns zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit einzuladen, damit wir uns zur rechten Zeit hätten einfinden können?"

Aber ehe der König antworten konnte, hatten die Männer Judas schon das Wort ergriffen und sprachen: „Der König steht zu uns in einem besonders nahen Verhältniß, da er aus unserm Stamme ist, was zürnt ihr also darum, daß wir uns beeilt haben, ihn wieder zu uns in seine Hauptstadt zu holen? Meint ihr, daß wir es aus gemeinem Eigennutz gethan haben, um etwa einen Vortheil

daraus zu ziehen, wie einst, als Saul noch König war, die Benjaminiten sich besonderer Vortheile von ihrer Stammverwandtschaft mit Saul zu erfreuen hatten?"

Durch diese Antwort gereizt, sprachen die Abgesandten der übrigen zehn Stämme: „Wir haben zehnmal mehr bei dem Könige als ihr, die ihr nur ein Stamm seid, oder höchstens zwei, wenn Simeon mitgezählt wird! Warum achtet ihr uns denn so gering, daß ihr gar keine Rücksicht darauf genommen habt, wie doch von uns aus die erste Anregung dazu ausgegangen ist, unsern König zu holen?"

Doch die von Juda ließen sich nicht bedeuten und wurden in ihrer Gegenrede immer ausfälliger gegen die anderen Stämme, so daß unter den Vertretern der letzteren ein Mann, der sich ihnen angeschlossen, diese Zwietracht benutzte, um seinen längstgehegten heimtückischen Plan zum Sturze des Davidischen Königthums auszuführen.

Es war Seba, ein angesehener Mann aus dem Stamme Benjamin, einer von den Anhängern des Saulschen Hauses und also Feind des Davidischen Königthums, der blies, als der Streit zwischen den Abgesandten immer heftiger wurde, die Posaune und rief: „Wir haben mit dem Königshause Davids ferner nichts mehr zu schaffen! Ein Jeder begebe sich, um dem Streit mit Juda für immer ein Ende zu machen, nach Hause, daß wir uns dort einen eigenen König erwählen!"

Die Gemüther waren aufgeregt, eine besonnene Vorstellung fand kein Gehör mehr, David mußte es mit ansehen, wie der Haufe dem heillosen Aufrührer von Gilgal nach dem Gebirge Ephraim folgte, und ging mit den Männern Judas nach Jerusalem. Bange Sorge bemächtigte sich seiner, wiederum war sein Königthum durch Sebas Aufruhr in Frage gestellt, aber seine Seele wendet sich in der Angst zu dem Regierer aller Dinge, den er bittet: „Errette mich, Herr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten, die Böses gedenken in ihrem Herzen und täglich Krieg erregen, die meinen Gang ge-

denken umzustoßen! Die Hoffärtigen legen mir Stricke, und breiten mir Seile aus zum Netz, und stellen mir Fallen an den Weg! Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott, vernimm die Stimme meines Flehens! Herr, Herr, meine starke Hülfe, du beschirmest mein Haupt zu der Zeit des Streits! Laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Muthwillen nicht, sie möchten sich erheben! Das Unglück, davon meine Feinde rathschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen. Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden, ein frevelhafter Mensch wird verjagt und gestürzt werden! Denn ich weiß, daß der Herr wird der Elenden Sache und der Armen Recht ausführen!"

Nachdem David im Vertrauen auf den Beistand Gottes wieder in Jerusalem angekommen und seinen Palast auf dem Berge Zion bezogen hatte, war es sein Erstes, das durch seinen Sohn Absalom angerichtete Aergerniß zu beseitigen, indem er jene Frauen, die das Haus bewachen sollten, in eine besondere Wohnung bringen ließ und sie dort zeitlebens als Wittwen versorgte. Darauf nahm er sofort Bedacht, den von Seba angestifteten Aufruhr zu unterdrücken, indem er Amasa, dem er die Zusage gegeben, ihn an Joabs Stelle zum Führer seines Kriegsheeres zu stellen, den Auftrag gab, binnen drei Tagen ein Heer zu sammeln und damit nach Jerusalem zu kommen, wo der König weitere Befehle in Betreff des Kriegszugs gegen die Aufrührer geben wolle.

Aber Amasa brachte kein Heer zusammen, weil die Männer Judas ihn nicht als Feldhauptmann anerkannten und deshalb seinem Rufe nicht Folge leisteten. Er wandte sich deswegen zu dem Stamme Benjamin, und darüber verging die von David festgesetzte Zeit, so daß dieser sich an Abisai, den Bruder Joabs, wandte mit der Vorstellung: „Nun wird uns Seba, der Sohn Bichris, mehr Schaden thun als Absalom, wenn wir noch länger zögern wollen, gegen ihn einzuschreiten! Nimm mein stehendes Heer und die königliche Leibwache und jage ihm nach, daß er nicht

etwa in den festen Städten einen Anhalt findet, in denen er es uns unmöglich macht, daß wir uns seiner bemächtigen!"

Abisai und sein Bruder Joab zogen nun mit ihren Truppen von Jerusalem und kamen bei dem großen Steine zu Gibeon mit Amasa zusammen, der mit seinem gesammelten Kriegsvolke auf dem Marsche nach Jerusalem begriffen war, um dem Befehle Davids nachzukommen.

Da trat der heimtückische Joab, der den Plan des Königs wohl durchschauet hatte und sich dieses seines Nebenbuhlers sofort entledigen wollte, in verstellter Freundlichkeit an Amasa heran, wobei er wie unversehens sein Schwert aus der Scheide fallen ließ. Während er ihn nun mit dem üblichen Gruß: „Friede mit dir, mein Bruder!" bewillkommnete und mit der rechten Hand nach morgenländischer Sitte ihn bei dem Barte faßte, um ihn zu küssen, und Amasa arglos seine freundschaftliche Begrüßung erwiderte, hob er mit der linken Hand das am Boden liegende Schwert auf und stieß es Amasa in den Leib, daß er sofort starb. Joab aber und sein Bruder Abisai zogen ihres Weges, bis sie Seba auf die Spur kamen.

Joab hatte aber einen Waffenträger neben die Leiche des Ermordeten gestellt, der mußte allem Volk, das stehen blieb, um sich das blutige Schauspiel zu betrachten, zurufen: „Trotz dem, wer es versucht, sich mit Joab in einen Rangstreit einzulassen und der Nächste sein zu wollen bei David, welche Stelle allein dem Joab gebührt, dem wirds ergehen wie diesem Amasa!" Da aber der Volksandrang immer größer wurde und dadurch die Verfolgung Sebas ins Stocken gerieth, nahm der Knappe Joabs den Leichnam Amasas vom Wege und bedeckte ihn mit Kleidern, worauf auch das von Amasa herbeigeführte Kriegsvolk Joab und Abisai nachzog, denen sich dann immer mehr Volk anschloß aus den Gebieten, welche sie durchzogen.

In Abel und Beth-Maacha, zwei dicht aneinander liegenden Orten nordwestlich vom See Merom, hatte sich Seba mit seinen Anhängern festgesetzt. Dahin kam Joab und belagerte

die befestigte Stadt. Schon hatte das Kriegsvolk den um die Stadtmauer sich herumziehenden Festungsgraben mit Erde ausgefüllt, so daß sie nun dicht unter den Mauern standen, um dieselben zu stürmen und dann in die Stadt einzudringen, da, im Augenblicke der höchsten Gefahr für die belagerten Einwohner von Abel, rief eine weise Frau aus der Stadt, die sich noch zur rechten Zeit ins Mittel schlug, von der Mauer herab: „Höret, höret! Sprechet zu Joab, daß er hier an die Mauer komme, ich will mit ihm reden!"

Joab kam und war bereit zu hören, was die Frau ihm Wichtiges vortragen würde. Sie sprach: „Vor Zeiten gab es im ganzen Lande in Beziehung auf unsere Stadt, die durch die Weisheit ihrer Bewohner allgemein bekannt war, ein Sprüchwort: „Wer fragen will," also guten Rath in einer schwierigen Lebenslage braucht, „der frage zu Abel," dort wird ihm schon der rechte Bescheid gegeben werden; und wer dem ihm gegebenen Rathe folgte, der erreichte auch, was er wollte! Darum hättest du, Joab, gut gehandelt, du hättest auch bei uns erst angefragt, ob du zur Belagerung unserer Stadt schreiten solltest oder nicht, statt das Werk ohne Weiteres zu unternehmen, zumal das Gesetz (5. Moses 20, 10) ein solches Verfahren ausdrücklich vorschreibt! Bei unserer Stadt aber wäre dies Verfahren ganz besonders angebracht gewesen, weil wir friedlich gesinnt und nie mit Empörern und Unruhestiftern einig geworden sind! Warum willst du nun die Stadt vernichten, die doch eine von den bedeutendsten Städten im Lande ist, und also des Herrn Erbtheil verschlingen?"

Joab antwortete: „Das sei ferne von mir, daß ich mein Absehen darauf gerichtet hätte, eure Stadt unter allen Umständen zu verderben! Es hat sich nicht also, wie du mir schuld giebst, sondern ich bin gekommen, mich eines Mannes mit Namen Seba, der sich wider den König David empört hat, zu bemächtigen! Liefert ihr mir denselben aus,

und weiter verlange ich nichts, so will ich die Stadt unangetastet lassen!"

Die Frau, ohne sich lange zu besinnen, sprach zu Joab: „Siehe, sein Haupt soll zu dir über die Mauer geworfen werden!"

Das war eine kühne Zusage, doch die Frau kam hinein zu allem Volk mit ihrer Weisheit und wußte die Bürgerschaft ihrer Stadt mit eben solcher Klugheit und Beredtsamkeit zur Auslieferung des Aufrührers zu bereden, mit welcher sie vorher mit Joab unterhandelt hatte. Hier blieb kein anderer Ausweg. Sollte die Stadt gerettet werden, so galt es für die Bürger, sich kurz zu entscheiden und ihre Anhänglichkeit an den König durch die That zu beweisen. Sie machten also mit dem Aufrührer Seba kurzen Prozeß, hieben ihm den Kopf ab, warfen ihn zu Joab über die Mauer und erfüllten damit das von der Frau gegebene Versprechen.

Nun war auch Joab seinerseits befriedigt, er hob die Belagerung der Stadt auf, blies die Posaunen zum Sammeln seines Heeres, entließ das Volk, das sich ihm auf seinem Zuge durch die Länder Ephraim und Manasse angeschlossen, und zog mit dem eigentlichen Kriegsheere wieder nach Jerusalem, wo er dem Könige Bericht erstattete von der glücklichen Bewältigung des Aufruhrs.

So hatte der Herr das Gebet Davids erhört, und er konnte dankbar bekennen: „Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft." Nun konnte aber auch das Volk merken, was es seinem ihm von Gott gesetzten Könige schuldig war, und in einem spätern Strafgerichte suchte die Gerechtigkeit Gottes auch an dem Volke die Sünde heim, deren es sich in den Empörungen Absaloms und Sebas durch den Frevel seines Abfalls von dem Davidischen Königsthum schuldig gemacht hatte.

Was aber *zuvor* geschrieben ist in der heiligen Schrift, das ist für *alle Zeiten*, also auch für *unsere Zeit* und für *unser Geschlecht*, zur Lehre und zur Warnung

geschrieben. Mag eine Empörung gegen die nach dem Willen Gottes bestehende Obrigkeit nun öffentlich oder heimlich betrieben werden, immerhin verfällt sie der Gerechtigkeit Gottes, und diese trifft alle diejenigen schwer, die sich durch das Wort Gottes nicht warnen lassen; denn welche sich der bestehenden Obrigkeit widersetzen, werden über sich ein Urtheil empfangen, und das Ende Absaloms, Sebas und vieler tausend von ihnen zum Aufruhr Verführter soll einem wahrhaften Christen auch heute noch den ihm von Gott geordneten Weg zeigen: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!"

102.

Furchtbares in Gerechtigkeit.

2. Samuelis 21, 1: „Es war auch eine Theurung zu Davids Zeiten drei Jahre an einander; und David suchte das Angesicht des Herrn. Und der Herr sprach: Um Sauls willen, und um des Bluthauses willen, daß er die Gibeoniter getödtet hat!"

„Groß von Rath und mächtig von That; und deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem Jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach der Frucht seines Wesens; der du wohlthust vielen Tausenden, und vergiltst die Missethat der Väter in dem Busen ihrer Kinder, du großer und starker Gott!" Das ist das Bekenntniß Jeremiae, des Propheten, den Gott zum Verkündiger seiner Gerechtigkeit unter das Volk Israel gestellt hatte. Dieses wunderbare Walten der Gerechtigkeit Gottes, das sich an einzelnen Menschen wie an ganzen Völkern bis heute so deutlich zeigt, mußte auch David und sein Volk erfahren. Nicht ohne Ursachen kommen die bösen Plagen: Schwert, Hunger und Pestilenz über ein Volk, sondern was der Herr durch den Propheten Hesekiel einst gesprochen,

das gilt auch noch heute: „Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündiget und dazu mich verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken und den Vorrath des Brots wegnehmen, und will Theurung hineinschicken, daß ich beide, Menschen und Vieh, darinnen ausrotte.“

So mußte auch eine Theurung unter der Regierung des Königs David, welche drei Jahre lang anhielt, eine Sünde zur Bestrafung an den Tag bringen, an welche man nicht mehr dachte.

Als David auf seiner Flucht vor Saul bei dem Hohenpriester Ahimelech in Nobe eingekehrt war, hatte der schändliche Verräther Doeg dies dem Saul hinterbracht, und die Folge davon war das entsetzliche Blutbad, welches Saul in seiner Verblendung anrichtete, indem er nicht nur alle Priester des Herrn, bis auf Abjathar, welcher entfloh, sondern auch das ganze Volk in Nobe unschuldig tödten ließ und ihre Stadt bis auf den Grund zerstörte. In seiner Verblendung glaubte er damit sogar ein Werk zur Ehre Gottes gethan zu haben, daß er diese Gibeoniter, die noch übrigen Nachkommen der alten heidnischen Amoriter, denen Josua aber mit einem Eide zugesagt hatte, daß sie sollten leben bleiben, gänzlich auszurotten suchte, obwohl ihm das nicht völlig gelang. Nun waren viele Jahre, ja Jahrzehnte seitdem vergangen, Saul war längst gestorben, David schon dreißig Jahre König, kein Mensch dachte wohl mehr an die Blutthat, sie war im Volke vergessen: da bringt sie Gott an das Tageslicht. Der Sünder war todt, aber seine Sünde lebte noch fort, und das Land seufzte nun darunter. So kommt endlich alles Böse, was ein Mensch thut, an den Tag; es können Jahre darüber hingehen, es können ganze Geschlechter inzwischen geboren werden und aussterben, es kann dichtes Gras wachsen über die Missethat, aber endlich schlägt doch die Stunde, wo die Sünde reif wird.

David erkennt in dieser Theurung die Zuchtruthe Gottes und er sucht, um ihre Ursache zu erforschen, im Gebet das Angesicht des Herrn. Da erhält er die Antwort: „Um

Sauls willen trifft das Land diese Plage, wegen der noch auf seinem Hause lastenden Blutschuld, daß er die Gibeoniter getödtet und damit den zu Josuas Zeit ihnen geschworenen Eid gebrochen hat!" Im Betreff der Versündigung, die sich Saul damals hatte zu Schulden kommen lassen, ist, abgesehen von dem Eidbruch, auch seine Heuchelei zu beachten, als er gern für einen frommen König gelten wollte, der streng auf den rechten Glauben halte. Aber er, der sich kein Gewissen gemacht, die Amalekiter gegen Gottes Befehl zu verschonen, den armen David unschuldig zu verfolgen und die Priester hinzurichten, machte sich ein Gewissen daraus, die Gibeoniter leben zu lassen; gerade, wie die Pharisäer kein Bedenken trugen, Jesum zum Tode zu verurtheilen, aber in das Richthaus des Landpflegers zu gehen hielten sie für sehr bedenklich, weil sie sich damit auf das Osterfest verunreinigten. Weil Saul aus der rechten Stellung zum Herrn gefallen war, ging er lauter verkehrte Wege, die ihm und seinen Nachkommen das Verderben brachten.

Da ließ David die Gibeoniter, so viel ihrer damals durch die Flucht sich vor Saul gerettet hatten, rufen und sprach zu ihnen: „Was soll ich euch thun, um euch wegen der Ungerechtigkeit, die an euch begangen worden ist, zufriedenzustellen, und womit soll ich dieselbe sühnen, daß ihr fortan nicht mehr gegen Israel seufzet, sondern uns wiederum, wie vormals, alles Gute von Gott herabwünscht?"

Wir merken aus dieser Frage, daß nicht bloß die Sünde Sauls, die er vor etwa vierzig Jahren begangen, sondern daß auch die Seufzer der Gibeoniter vor Gott über Israel und die Lästerung des Namens Gottes, die seitdem von diesen Heiden gegen das Volk des Herrn ausgesprochen waren, diese Theurung veranlaßt hatten.

Denn solche Seufzer der Leidenden gegen ihre Unterdrücker bleiben vor Gott nicht unerhört; es sind geheime Flüche, die sich durch ganze Geschlechter und Familien fortpflanzen, bis sie gesühnt sind; es sind Engel der Rache,

die den Zorn Gottes offenbaren gegen alle, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Wie die heilige Schrift einen ganz besonderen Werth auf die stillen, verborgenen Seufzer legt, so warnt sie auch vor ihnen höchst nachdrücklich, damit wir uns vor den Seufzern anderer gegen uns hüten und ihnen keine Ursache dazu geben sollen. Es seufzen ja wohl Menschen über andere in der Thorheit ihres Herzens, weil sie sich einbilden, als sei ihnen zu viel geschehen; das sind aber Sündenseufzer, die in der Luft verhallen und auf den wieder zurückfallen, von dem sie unbegründeter Weise ausgegangen sind. Es seufzt auch wohl ein Mensch über andere aus Wehmuth und Liebe, über ihren Unglauben und ihre Halsstarrigkeit, daß sie dem Worte Gottes nicht gehorchen und selig werden wollen; solche Seufzer sind eigentlich Fürbitten zum Thron der Gnade für die Unglücklichen. Aber es giebt auch gegründete Seufzer wider uns, die wir durch unser Betragen veranlaßt haben, und das sind geheime, furchtbare Ankläger gegen uns vor Gottes Richterthrone, die uns verdammen. Wie die Fürbitten der Gläubigen uns segnen, so fluchen uns ihre Seufzer und bereiten uns einen Bann, der nicht eher weicht, bis er gesühnt ist.

Die Gibeoniter erwiderten dem König auf seine Frage, daß es ihnen weder um eine Geldentschädigung von Seiten der Nachkommen Sauls für das von ihm unter ihnen vergossene Blut zu thun sei, was ja auch nach dem jüdischen Gesetz gar nicht zulässig war; auch wollten sie sich nicht eigenmächtig rächen an den Israeliten, die ihre Verfolger gewesen waren; aber der König möge an den Nachkommen Sauls, des eigentlichen Urhebers ihrer Drangsale, Gerechtigkeit üben, und sie für das an ihnen verübte Unrecht büßen lassen. Da nun das Gesetz 4. Mosis 35, 33 vorschrieb: „Das Land kann vom Blute nicht versöhnet werden, das darinnen vergossen ist, ohne durch das Blut deß, der es vergossen hat!“ so beugte sich David unter das göttliche Gesetz, um der schweren Dürre und Hungersnoth zu wehren,

und gab den Gibeonitern auf ihr Verlangen sieben Männer von Sauls Söhnen zur Vollstreckung des Strafgerichts. Ob nun wohl David viel lieber eine andere Genugthuung gegeben hätte, so war doch die ganze Sache bisher so augenscheinlich von Gott geleitet, daß man auch in der Erklärung der Gibeoniter den göttlichen Beschluß und Urtheilsspruch erkennen mußte.

Da nahmen die Gibeoniter die ihnen von David übergebenen Männer aus den Nachkommen Sauls und kreuzigten sie auf dem Berge bei Gibea, der ehemaligen Residenz Sauls, des Erwählten des Herrn, der aber mit seinem Thun der göttlichen Erwählung so wenig entsprochen hatte. Der König aber verschonte bei der Auswahl der sieben Männer Mephiboseth, den Sohn Jonathans, um des Eides willen, den er seinem Vater in treuer Freundschaft geschworen hatte.

Wir sehen hier, wie Gott bei Ausführung seiner Drohung: „Ich bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen!" die Gerechtigkeit gegen diejenigen, die nicht im Haß ihrer Väter wandeln, sondern seine Wege erwählen, wie Jonathan es that, wohl zu wahren weiß; wie dagegen die zwei Söhne der Rizpa und die fünf Söhne der Merob, die sich nicht entschieden von den Wegen Sauls losgemacht hatten, dem göttlichen Gerichte verfielen vor den Augen des ganzen Israel.

Nun durften nach dem Gesetz die Gehängten nicht über Nacht am Pfahle bleiben, sondern mußten noch vor Abend begraben werden; aber dies Gesetz litt auf den vorliegenden Fall keine Anwendung, wo es sich um Sühnung einer auf dem Lande haftenden Schuld handelte, und mußten also die Sühnopfer so lange vor Gott ausgestellt bleiben, bis das Aufhören der Plage zeigte, daß sein Zorn versöhnt sei.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich ein rührender Zug von Mutterliebe. Rizpa, die Mutter der beiden Mithin-

gerichteten, blieb volle fünf Monate in großer, selbstverleugnender Liebe Tag und Nacht als Wächterin bei den Gekreuzigten, um die Raubvögel des Tages und die wilden Thiere des Nachts von ihnen zu verscheuchen, bis der erste Regen fiel und die Leichname nun abgenommen und beerdigt werden konnten. Nicht die Hitze des Tages, noch die Kälte der Nacht, in der sie sich mit einem großen, härenen Laken, wie es von Trauernden getragen wurde, umhüllte, konnten sie von ihrem selbsterwählten, schauerlichen Posten vertreiben, bis daß mit der nun wieder eintretenden Regenzeit auch David von der rührenden Sorge der Rizpa erfuhr. Hierdurch um so mehr ließ er sich zu gleicher Sorge für eine ehrenvolle Bestattung bewegen, als er ja die Gehängten nicht aus Feindseligkeit gegen das Haus Sauls den Gibeonitern preisgegeben hatte. Mit den Gebeinen Sauls und Jonathans, die David von Jabes holen ließ, wurden auch die Leichname der Gekreuzigten zusammen in Zela im Grabe des Vaters Sauls, Kis, beerdigt, wie der König David geboten hatte.

Nachdem nun sowohl durch die Sühnung der Schuld in Gemäßheit des Gesetzes, als auch durch das würdige Verhalten von Seiten Davids gegen das Haus seines Vorgängers die Gerechtigkeit in jeder Weise geübt worden war, ward Gott dem Lande wieder versöhnt, daß er wieder Regen und fruchtbare Zeiten sandte, und David mit seinem Volke in dem eigens für diese Zeit von ihm gedichteten fünfundsechzigsten Psalm rühmen konnte: „Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich! Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl gerathen, denn also bauest du das Land!“

Es ist eine furchtbare Geschichte aus der Weltgeschichte, welche uns die heilige Schrift hier zur Warnung aufbewahrt hat. Die göttliche Gerechtigkeit ist öfters langsam im Gange, aber endlich kommt sie dann zur unerwartetsten Stunde. So geschiehts noch heute, daß ein Volk die lange vergessenen Ungerechtigkeiten und Blutschulden, die vor Jahrhunderten

seinen Namen befleckten, zu büßen bekommt, was dann die Weltgeschichte ebenso lehrreich macht und ihr solch eine ernste, zur Furcht des Herrn erweckende Bedeutung giebt. „Unsere Missethat drückt uns hart, du wolltest uns unsere Sünde vergeben!" so bat David zu Gott in der Zeit der Theurung. Aber wie verblendet und sicher sind viele Menschen bei allen Gerichten und Plagen. Gott schlägt die Menschen wohl, aber sie fühlen es nicht; sie fühlen wohl die leibliche Noth, aber nicht die Seelennoth, die Sünde, als die Quelle alles Unglücks. Sie bedenken nicht, daß Gott sie schlägt und dadurch zur Buße bringen will; sie sehen und schelten nur auf Menschen. Sie meinen, das thue der liebe Gott nicht, und schieben es allen anderen Ursachen zu. Gott schickt Hungersnoth, Krankheiten und Krieg nicht umsonst, sondern damit wir, wie David, Gottes Angesicht suchen und uns von Herzen zu ihm bekehren sollen. Wer aber in solchen Nöthen und Plagen, wie sie uns doch auch jetzt allenthalben umgeben, die Menschen zur wahren Buße ermahnet und vor größeren Strafen und Plagen warnet, den sieht die Welt an als einen, der nicht des Landes Bestes sucht und nicht patriotisch ist. Man soll die Weltkinder noch mit lauter Hülfe, Gnade und Friede trösten, und sie wollen sich doch unter der Noth nicht demüthigen. Und doch wird die Noth und Plage nicht weichen, bevor wir uns nicht unter die gewaltige Hand Gottes beugen und bekennen: „Ach, Herr, unsere Missethaten haben es ja verdienet; aber hilf doch um deines Namens willen!" so kommt Friede und Hülfe, wenn wir zuvor den Frieden mit Gott und die Hülfe aus der Seelennoth suchen, sonst nicht. Aber die falschen Tröster und Friedensprediger bringen die Menschen nur in gefährliche Sicherheit und falsche Hoffnung zum endlichen Verderben.

Davor laß dich warnen und meide auch heimliche Bosheit, denn der Herr wird das alles nicht ungestraft lassen!

103.

Ritterliche Helden.

2. Samuelis 22, 30: „Denn mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem Gott über die Mauern springen.“

Viel Kampf und Streit hat David in seinem Leben gehabt, bis ihm der Herr endlich in dem letzten Jahrzehnt seiner Regierung Ruhe gab vor seinen Feinden ringsumher. Er führte des Herrn Kriege wider die Feinde des Reiches Gottes mit jenem Muthe und jener Tapferkeit, die nur der Glaube giebt, der sich allezeit bewußt ist, nach Gottes Willen zu handeln, und darum auch im Vertrauen auf seinen Beistand als ein Diener Gottes das Schwert ergreift zur Bekämpfung aller äußeren und inneren Feinde, wie er im 18. Psalm dankbar bekennt: „Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit! Du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen! Du giebst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Hasser verstöre! Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht!“ Fragt nun wohl der Unglaube beim Gegenüberstehen zweier feindlicher Heere, die beiderseits Gott um Hülfe und Verleihung des Sieges anrufen, im Spott: „Wem soll denn nun der liebe Gott den Willen thun? Sie berufen sich ja beide auf ihre gerechte Sache!“ so ist die einfache Antwort: „Dem, der Gott in der That und Wahrheit liebt und allezeit thatsächlich mit ihm im richtigen Verhältnisse steht, nicht bloß in einem eingebildeten!“ Der Theil, bei welchem das der Fall ist, weiß das auch, so gewiß als der heilige Geist Zeugniß giebt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Dieses fröhliche Siegeshoffen in allen Parteikämpfen und Kriegen haben alle Kinder Gottes, welche mit David sprechen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft,“ mit gläubiger Zuversicht in ihrem Herzen getragen.

„Mit Gott wollen wir Thaten thun!“ Das war Davids Wahlspruch. Und wie er, der oberste Kriegsherr,

mit seinem Herzen im Glauben zu dem Herrn der Heerscharen aufblickte und seines Willens gewärtig war, so standen ihm auch seine Heerführer zur Seite mit ritterlichem Muthe im Kampfe gegen die Feinde seines Reichs. Es waren die starken Helden, die seinen Thron umstanden, der Kern seines Heeres, ein rechter Ritterorden von im Kampfe erprobten Männern, daher sie auch der Geist Gottes gewürdigt hat, ihre Namen in der heiligen Schrift aufzuzeichnen, zum Beweis, daß auch der Soldatenstand ein Gott wohlgefälliger Stand ist, besonders wenn er des Herrn Kriege führt und nicht bloß vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern in Gottesfurcht dem Herrn dient.

In unserer Zeit, wo die verderbliche Lehre der Gleichmacherei von Vielen wie ein neues Evangelium gepredigt und von Tausenden als ein solches geglaubt und angenommen wird, ist es dringend nöthig, dieser schändlichen, umstürzenden Lehre den Willen Gottes aus seinem Wort, welches diese neuen Apostel ganz bei Seite schieben, entgegenzuhalten. Das Gebet zu dem Lenker und Regierer aller unserer Verhältnisse, in denen man Gott dienen soll, worin es heißt:

„Behüte die drei Stände
Durch deiner Allmacht Hände,
Schütz Kirche, Obrigkeit und Haus!“

scheint vielen Christen ganz abhanden gekommen zu sein, daher sie Gott auch dahin giebt, zu thun, was nicht taugt, in Unzufriedenheit, heimliche und öffentliche Empörung, die im Grunde genommen doch nur zu ihrem eigenen Verderben führen. Denn nur in dem von Gott geordneten Zusammenhalten des Lehr- Wehr- und Nährstandes besteht das Wohl eines Volkes. Daher auch alle wahren Christen zu ihrer eigenen Wohlfahrt sich wie die Helden bereit halten sollen, allezeit gegen die Zerstörer der menschlichen Ordnung zu kämpfen, wie und wo sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet.

Solche Feinde des Volkes waren zu Davids Zeiten besonders die Philister, unter welchen auch noch in Gath

die Nachkommen eines alten cananitischen Riesengeschlechts, die Raphaiten, hausten. Aber auch die Ueberreste der von Josua noch nicht vertilgten alten Heidenvölker gaben Anlaß genug zu großen Kriegen und kleinen Fehden und in ihnen erwies sich der Beistand Gottes an David und seinen Helden in fortwährenden Siegen. Denn Gottes Heil deckte David wie ein Schild, an dem jeder Feindeshieb abprallte; Gottes Rechte stützte ihn, daß seine Hände im Streit nicht ermatteten; Gottes Eingehen in seine Schwachheit und Niedrigkeit wurde seine Größe; Gott räumte die Hindernisse seiner Laufbahn hinweg und stählte seine Knöchel, daß er kämpfend Stand halten konnte und im Siegeslaufe nicht wankte, daß Gottes Herablassung sich im Leben Davids bekundete von seiner Salbung an bis auf sein Sterbebett, so daß er, der sich seiner Schwachheit wohl bewußt ist, dennoch rühmen kann: „Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem Gott über die Mauern springen!" Und von seinem Heldengeist erweckt, sind auch die Männer seines Heldenkreises zu gleichen Thaten mit gläubigem Muthe beseelt gewesen.

Davids Kampf mit dem Riesen Goliath war der Anfang zur Ausrottung dieses Geschlechts, mit deren Niederlage erst die eigentliche Eroberung des gelobten Landes vollendet wurde, wie uns 2. Sam. 21, 15 bis 22 erzählt wird, worauf dann im 23. Capitel durch die Aufzählung der Heldenthaten der vornehmsten Krieger aus dem ritterlichen Orden Davids die ganze Kriegsperiode seiner Regierungszeit zum Abschluß gebracht wird. Auf der Westseite des Gebirges Juda lagen einst die Philister, und in dem lange anhaltenden heißen Kampfe stritt David in den vordersten Reihen seiner Krieger, bis er ermüdet das Schwert sinken ließ. Dies bemerkte unter den Philistern der Riese Jesbi-Benob, von dessen Körpergestalt und Kraft man sich einen Begriff machen kann, wenn man bloß an das Gewicht von der Spitze an seinem Spieß denkt, welche an neun Pfund wog, und den Augenblick benutzend, gedachte er David mit

einem Schlage niederzuhauen. Der König schwebte in der größten Lebensgefahr, als Abisai, der dies bemerkte, schnell herbeieilte und den König rettete, indem er den Riesen erschlug. Da beschworen die Helden Davids, die diesen Vorfall sich zur Warnung dienen ließen, ihren König, sich nicht wieder einer ähnlichen Gefahr auszusetzen, und sprachen zu ihm: „Du sollst nicht mehr persönlich mit uns in den Krieg ziehen, daß nicht derjenige einmal umkomme, auf dessen Leben Israels Glanz und Wohlfahrt beruht!“

Das ist ein herrliches Wort, welches dem Ritterstande Davids zur höchsten Ehre gereicht, da nun hinfort diese Helden auch ohne ihres Königs Gegenwart ihr Leben für ihn nicht zu theuer achten. In zwei aufeinanderfolgenden Treffen mit den Philistern zu Gob, dicht bei der Stadt Gosen, erschlug Sibechai, einer von Davids Helden, den Riesen Saph, und Elhanan den Lahemi, den Bruder des Goliath, welcher auch, wie weiland sein Bruder, einen Spieß hatte, dessen Stange wie ein Weberbaum war. Das siegreiche Heer Davids drang nun bis in das Philisterland vor, wo bei Gath der letzte Riese, auf den die Philister die Hoffnung des Sieges gesetzt hatten, fiel. Es war dies ein langer Mann, der an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuße sechs Zehen hatte, also ein sogenannter „Büllfinger“, der ebenso wie der Goliath daher trat und das Heer Israels verhöhnte. Mit ihm allein kämpfte Davids Brudersohn Jonathan und besiegte ihn. Da verloren nun die Philister ihren Muth und unterwarfen sich der Herrschaft Davids, der nach Beendigung dieser vielen Kriege nun, Psalm 9, fröhlich singen kann: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, und erzähle alle deine Wunder! Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster, daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast! Sie sind gefallen und umgekommen vor dir! Du hast die Heiden gescholten und die Gottlosen umgebracht und ihren Namen vertilgt immer und ewiglich.“

Wie Gottes Wort nun diese Thaten preist, weil sie in seinem Namen gethan sind, so hat es uns auch die Namen jener siebenunddreißig Helden im hohen Ritterorden Davids aufbewahrt, der streitenden Kirche Gottes auf Erden zum herrlichen Exempel. Es sind dies die bedeutendsten Männer unter den sechshundert alten Waffengefährten des Königs, Männer, die mit tapferm, freudigem Muth und aufrichtiger, rückhaltloser Hingebung an ihrem Könige hingen, die, von seinem Geiste ergriffen, dem Könige ihre Huldigung aussprachen in den Worten: „Dein sind wir, David, und mit dir halten wirs, du Sohn Isai! Friede, Friede sei mit dir! Friede, Glück und Heil sei auch mit deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir!" Drei Klassen der ritterlichen Helden Davids erwähnt die heilige Schrift. Die erste Klasse bilden die Großkreuze, die zweite die Comthure, die dritte die gewöhnlichen Ritter. In der ersten Klasse führte den Vorsitz als Großmeister der Heldenschaar Joscheb Basebeth Tachemoni. Er erhielt die Ritterwürde, nachdem er im Kampfe gegen eine überlegene Heeresmacht seinen Spieß erhob und nicht eher wieder senkte zum Zeichen, daß nun das Werk des Tages ein Ende habe, bis achthundert von den Feinden erschlagen waren. Der zweite unter diesen Großkreuzen war Eleasar, der sich diese Ehrenstellung bei Pas-Dammim erwarb, wo David zur Vergeltung des Hohns, den einst die Philister durch ihren Mittelsmann Goliath an eben diesem Orte dem Volke Israel angethan hatten, diesen Feinden gegenüberstand und die Männer Israel, statt tapfer auf den Feind loszugehen, eben im Begriff standen, das Schlachtfeld zu verlassen und sich ins Gebirge zurückzuziehen. Da erhob sich in gewaltiger Kraft Eleasar und schlug die Philister, bis daß seine Hand in Folge der übermäßigen Anstrengung am Schwerte erstarrete. Und so gab der Herr durch ihn einen vollständigen Sieg an diesem Tage, daß das schon flüchtig gewordene Kriegsvolk Israels nun wieder umkehrte und ihm nacheilend nur noch Gelegenheit hatte zu plündern. Der dritte in dieser Klasse war Samma. Mit ihm war

eine Kriegsschar gegen die Philister ausgezogen, welche auf ihrem Raubzuge, um das Land Israel zu brandschatzen, vor einem Stück Linsen lagerten, die sie als willkommene Beute betrachteten. Schon war die israelitische Streiterschar auf der Flucht, da trat Samma mitten auf das Stück, griff die Philister an und schlug sie in die Flucht, so daß auch an ihm die Verheißung in Erfüllung ging: „Euer Einer wird Tausend jagen.“

Diese Drei waren es auch, welche das kühne Wagestück unternahmen, als David in der Bergfestung Adullam sich aufhielt und eine Schar Philister im Grunde Rephaim lagerte, welche ihre Vorposten bis unter das nördliche Thor von Bethlehem vorgeschoben hatte. Da ward David lüstern nach einem Trunk guten Wassers, das er auf seiner Bergfeste nicht haben konnte, und sprach zu den Männern, die bei ihm waren: „Wer will mir zu trinken holen aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?“ Da liefen die drei Helden durch die Vorposten der Philister und schöpften das Wasser aus dem Brunnen mit Gefahr ihres Lebens und brachten es zu David. Eine von großem Muth und rascher Entschlossenheit zeugende That von Seiten dieser Männer, aber ein unrechtmäßiges Begehren von Seiten Davids, der sich dadurch einer großen Verantwortung schuldig machte. Das fühlte auch David, darum wollte er das Wasser nicht trinken, sondern goß es aus zum Trankopfer dem Herrn zum Dank für die gnädige Bewahrung der Männer, die sich um seinetwillen in so große Gefahr begeben hatten, daß sie gleichsam ihr Blut und Leben aufgeopfert hatten. Bei dieser Gelegenheit mögen wir im Hinblick auf das fünfte Gebot daran denken, daß es auch Sünde ist, wenn man den Nächsten durch Lüste und Wagstücke oder durch allzuschwere Arbeit sich selbst zu Grunde richten läßt; und die Befriedigung der Schaulust an den halsbrecherischen Kunststücken der Seiltänzer ist ein dem lüsternen Begehren Davids ganz ähnliches Vergehen, vor welchem man die Kinder schon rechtzeitig warnen soll. Denn wenn man auch

dergleichen Leute nicht veranlaßt, ihr Leben zu wagen, so soll man sie auch nicht bei dergleichen Broterwerb, der sich nicht mit dem Worte Gottes verträgt, unterstützen, damit man sich nicht fremder Sünden theilhaftig mache.

Die zweite Klasse der Ritter Davids bildeten Abisai, Joabs Bruder, der in der Geschichte Davids öfter erwähnt wird und seine Aufnahme in den Ritterorden der Heldenthat verdankte, daß er dreihundert Feinde schlug, und Benaja, welcher die beiden berühmtesten Helden der Moabiter bezwang und zur Winterzeit einen hungrigen Löwen in der Grube erschlug. Auch Joab gehörte wohl in diese Klasse.

Die dritte Klasse bildeten die zweiunddreißig Ritter, deren Thaten zwar nicht erwähnt, deren Namen aber gewürdigt sind, daß ihr Andenken verewigt würde. Uns aber, denen sie zum Vorbilde gesetzt sind, die wir im Glauben eine gute Ritterschaft üben und recht kämpfen sollen im Dienste unseres himmlischen Königs Jesu, wolle der Herr Gnade geben, daß wir unter seinem Beistande alles wohl ausrichten und mit ihm, wie David und seine Streiterschar, das Feld behalten mögen, damit auch unsere Namen als Streiter Christi im Buche des Lebens erfunden werden!

104.

Haltet fest an der Demuth!

2. Samuelis 24, 2: „Und der König sprach zu Joab, seinem Feldhauptmann: Gehe umher in allen Stämmen Israel von Dan an bis gen Bersaba, und zähle das Volk, daß ich wisse, wie viel sein ist!“

Volkszählungen sind bei uns nichts außergewöhnliches, die Regierung bestimmt danach ihre Verhältnisse. Anders war es im Reiche Israel, das ein Gottesreich bilden sollte, dessen Einwohnerzahl nur dem himmlischen Könige bekannt war, die er aber nach seiner Verheißung mehren wollte

„wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres.“ Die Vergrößerung dieses Reichs war also ausschließlich Gottes Sache und hing nicht von dem Willen des regierenden Königs ab, der ja allezeit bei seinen Unternehmungen den Willen Gottes durch den Hohenpriester erfragen lassen konnte. Das wußte auch der König David wohl und er war in seiner Stellung als theokratischer König um so mehr angewiesen, in den ihm von Gott zuertheilten Schranken zu bleiben. Gleichwohl stand er in dem vierten Jahrzehnt seiner Regierung in der großen Gefahr, eine verkehrte Bahn einzuschlagen und aus seinem bisherigen Berufe in die Rolle eines autokratischen Königs zu verfallen, der die ihm verliehene Macht nicht mehr im Dienste Gottes, sondern im Dienste der Selbstsucht verwendet, und den Heilsstaat in einen erobernden Weltstaat umgestalten will. Es war das Gelüst des Ehrgeizes, welches der Versucher zum Bösen in dem Herzen Davids entzündete, durch dessen sündliche Befriedigung aber der gerechte Zorn Gottes nicht nur die thörichte Vermessenheit Davids strafte, sondern auch, wie einst die Blutschuld Sauls, nun auch den Frevel des Volks, welchen es sich durch seinen Abfall vom Davidischen Königthum unter den Empörern Absalom und Seba hatte zu Schulden kommen lassen, heimsuchte.

Ist es schwer, demüthig zu werden, so ist es noch viel schwerer, demüthig zu bleiben; darum mahnt auch der Apostel Petrus: „Haltet fest an der Demuth, denn Gott widerstehet dem Hoffährtigen, aber dem Demüthigen giebt er Gnade!“ Wir sehen es an David, wie leicht die Keime der Hoffahrt sich auch in einem tiefgedemüthigten Herzen schnell und stark wieder entwickeln können. Derselbe David, welcher nach seiner Begnadigung und nach der Vollbringung vieler und großer Thaten bekannt hatte: „Wenn du mich demüthigest, machst du mich groß!“ der wurde bald darauf von kaum begreiflicher Selbstüberhebung aufgebläht. Aber Gott begegnet der Vermessenheit seines Begnadigten, und unter seiner

scharfen Zucht kehrt auch David, der sich weisen und züchtigen läßt, wieder in die Schranken seiner Bestimmung zurück.

David befahl Joab und den Heeresobersten, alle kriegsfähige Mannschaft in seinem Reiche zu zählen. Joab, der trotz seines gewaltthätigen und unbändigen Sinnes doch nicht ohne religiöses Gefühl war, suchte den König von seinem gottversuchenden Vorhaben abzubringen. Aber der König blieb fest, und so fügte sich Joab dem Willen Davids und nahm mit den Hauptleuten die Zählung vor, bis auf den Stamm Benjamin, welchen Joab, aus Unlust an dem ganzen Unternehmen und weil er eben nach neunmonatiger Abwesenheit nach Jerusalem zurückgekehrt war, nicht mitgezählt hatte.

So war und blieb die Zählung unvollendet, denn was Joab mit seiner Vorstellung nicht erreicht hatte, das that Gottes Stimme in dem Gewissen Davids. Wie ein Stein fiel es auf das Herz Davids und zerschmetterte all die hochmüthigen Gedanken, als Joab dem Könige die Summe des gezählten Volkes angab, und in Reue und Buße sich vor Gott demüthigend bat er: „Ich habe schwer gesündigt, daß ich das gethan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missethat deines Knechtes; denn ich habe sehr thörlich gethan!" Mit Davids reumüthigem Bekenntniß seiner Verirrung ist es jedoch nicht genug; er muß auch die Strafe für seine Sünde tragen. Nach einer schmerzlich durchweinten Nacht stand schon am Morgen der Bote Gottes, der Prophet Gad, vor dem Könige, um ihm, nicht wie ehemals die Vergebung seiner Sünde, sondern das Strafgericht Gottes anzukündigen.

O, es ist eine wunderbare Weisheit Gottes in der Erziehung seiner Menschenkinder, die wir ernstlich bedenken und merken sollen! Dem tiefgefallenen und lange verlorenen Kinde läuft der Vater mit offenen Armen entgegen und drückt es an sein Herz; doch wenn der Begnadigte, der die Kräfte der Versöhnung geschmeckt hat, sich verliert, wenn er aus der Güte Gottes einen Gegenstand des Stolzes und der Vermessenheit macht, dann kommt der Herr über

den Reuigen mit der Schärfe des Schwerts. Das ist so die Weise Gottes, daß er die Fehltritte der Seinen, die menschlicher Verstand oft die kleinen nennen möchte, mit der ganzen Fülle seiner heiligen Majestät heimsucht, während größere Frevel der von ihm Entfremdeten oder der Anfänger im Glauben mit großem Verschonen getragen werden.

„Drei Uebel zur Wahl, und jedes drei Zeitabschnitte hindurch: entweder drei Jahre Theurung, oder drei Monate Flucht vor den Feinden, oder drei Tage die Pest im Lande! So merke nun und überlege, was ich wieder sagen soll Dem, der mich gesandt hat!" Das war die Botschaft Gads an David. Ach, es war eine schwere Wahl, aber David beugt sich unter die gewaltige Hand Gottes und unterwirft sich seiner großen Barmherzigkeit, er will nicht in der Menschen Hände fallen, die, wenn sie die Macht bekommen, unbarmherzig dareinschlagen. Also ließ der Herr die Pest in Israel kommen, daß an dem einen Tage, unmittelbar nachdem der Prophet bei dem Könige gewesen war, bis zur Zeit des täglichen Abendopfers, Nachmittags drei Uhr, siebenzigtausend Mann starben. Worin also David gesündigt hatte, damit wird er gestraft: er wollte an der großen Zahl seiner Unterthanen sich ergötzen und damit groß thun, darum läßt Gott geschwinde einen großen Theil derselben aufreiben, und in der übernatürlichen Stärke und Heftigkeit, wie diese Seuche auftrat, sollte in diesem Falle jedermann das unmittelbare Strafgericht Gottes erkennen.

Schon hatte der Engel des Herrn, der das Strafgericht vollzog, das Schwert des Verderbens ausgestreckt über Jerusalem und stand zwischen Himmel und Erde in sichtbarer Gestalt bei dem Dreschplatze Arafnas, des ehemaligen Jebusiterkönigs, auf dem Hügel Morija. Dort sah ihn auch David und eilte alsobald mit den Aeltesten des Volks in Trauerkleider gehüllt nach dem Zelte der Bundeslade, wo er sich vor dem Herrn zur Erde beugte und in wahrhaft bußfertigem Gebet ihn anrief: „Siehe, ich habe gesündigt, ich, der Hirte deines Volks, habe die Missethat gethan;

was aber haben diese Schafe, meine Unterthanen, gethan, daß du an ihnen das Strafgericht vollstreckst? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!" Aber: „Ehe sie rufen, will ich antworten!" spricht der Herr, und so hatte er auch schon dem Engel geboten: „Es ist genug, laß nun deine Hand ab vom Verderben!"

Noch lag David im Gebet vor Gott, da kam auch schon der Prophet Gad und verkündigte ihm im Auftrage Gottes: „Gehe hinauf nach dem Hügel Morija, über welchem du den Engel hast stehen sehen, und richte dem Herrn einen Altar auf in der Tenne Arafnas, des Jebusiters, daß du daselbst Brandopfer und Dankopfer darbringest und den Herrn dem Lande versöhnest."

David that, wie ihm der Herr durch Gad geboten hatte, und begab sich mit den Aeltesten in feierlichem Zuge zu Arafna. Dieser, welcher mit seinen vier Söhnen gerade Weizen gedroschen hatte, als der Engel erschien, versteckte sich samt denselbigen aus Furcht vor der himmlischen Erscheinung hinter den Zaun, womit die Tenne umfriedigt war. Nun hörte er Leute kommen und erblickte den König mit seinem Gefolge. Da trat er aus seinem Versteck hervor, begrüßte den König in tiefer Ehrerbietung und fragte voll hoher Verwunderung über diesen Besuch, zumal unter so außerordentlichen Zeichen und Wundern vom Himmel: „Warum kommt mein Herr, der König, zu seinem Knechte?" David antwortete: „Zu kaufen von dir die Tenne, und zu bauen dem Herrn einen Altar, daß die Plage vom Volk aufhöre, denn des Herrn Befehl hat mich ausdrücklich an diesen Ort gewiesen." Da bot Arafna dem Könige den Platz, die beiden Rinder, den Dreschschlitten und die beiden hölzernen Joche der Ochsen zum opfern ganz umsonst an, da es ihm eine große Freude bereite, seinem Könige in etwas damit dienen zu können: „Der Herr, dein Gott, lasse dich ihm angenehm sein mit dem Opfer, das du vorhast, und lasse dirs gelingen, daß die Plage vom Volk abgewendet werde." David aber lehnte das Anerbieten Arafnas

entschieden ab: „Nicht also, sondern ich will dir den Platz abkaufen und zahlen, so viel er werth ist, und auch die Rinder, das Geschirr und Dreschschlitten kann ich nicht als Geschenk von dir annehmen; denn ich will dem Herrn, meinem Gott, nicht Brandopfer thun mit etwas, das ich umsonst habe, weil zum Wesen eines Opfers gehört, daß der Darbringende es von seinem eigenen, und nicht von fremdem Gut gebe!" Also, indem Arafna die Richtigkeit dieser Bemerkung des Königs einsah, kaufte David die Tenne, die Rinder und das Holzgeschirr um sechshundert Sekel Gold, nach unserm Gelde funfzehnhundertfünfundsiebzig Mark.

Auf dieser Stätte nun baute David einen Altar, den er schnell von Rasen und Steinen aufwerfen ließ, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Da ward der Herr dem Lande versöhnt, und die Plage hörte auf.

Mit dieser Begebenheit hatte der Herr selbst den Ort erwählt, daß sein Name daselbst wohne, und David, in richtiger Erkenntniß dessen, was der Herr mit dieser ganzen eigenthümlichen Leitung, wodurch er von Gibeon, wo die Stiftshütte stand, abgehalten und auf die Tenne Arafna hinaufgetrieben wurde, ihm bezeugen wollte, sprach in Erleuchtung des heiligen Geistes: „Hier soll das Haus Gottes, des Herrn, sein, das mein Sohn nach mir dermaleinst bauen wird, und dies der Altar zum Brandopfer dem Volke Israel!" So wurde der Platz in der von ihm eroberten und zum Mittelpunkt der israelitischen Gemeinde erwählten Stadt, wo der Tempel sich einst erheben sollte, noch während Davids Lebenszeit bestimmt und durch göttliche Zeichen geweihet, damit bei der allerwichtigsten Sache nichts dem bloßen Zufall oder der menschlichen Willkür überlassen bleibe.

Der hochmüthige, welterobernde Traum Davids war vorüber. Er hatte es erfahren, wie Gott der Vermessenheit seiner Begnadigten begegnet. Er kommt über sie mit der Schärfe des Schwerts, aber sein Schwert soll nicht tödten,

sondern die Ketten der Hoffahrt lösen, und wo das Schwert sein Werk ausgerichtet hat, da baut er seinen Friedenstempel. Und zu diesem Bau in seinem Reich wollte der Herr auch seinen Knecht David haben, darum hat er ihn abermals treulich gedemüthigt, um ihm alle außerhalb dieses Bereiches liegenden Pläne gründlich zu verleiden.

Davids Dankgebet nach erlangter Abwendung der Plage haben wir im dreißigsten Psalm vor uns, dessen Zweck zugleich der ist, die für den künftigen Tempel bestimmte Stätte einzuweihen und das Gedächtniß der Veranlassung, bei welcher sie diese ihre Bestimmung erlangte, im Volke lebendig zu erhalten. Wie sehr es aber von jetzt an Davids Bestreben war, nicht bloß äußerlich den Tempelbau vorzubereiten, sondern auch des Volkes Herz und Neigung immer mehr auf Jerusalem als den kirchlichen Mittelpunkt des Reiches hinzuwenden und dem Volke die Bitte um Zeiten des Friedens und um den König des Friedens, der das Werk zur Ausführung bringen würde, dringend auf die Lippen zu legen, beweist der hundertzweiundzwanzigste Psalm. Giebt sich das Volk in Gottes Führung in kindlicher Demuth und hält sich frei von allen hochfliegenden Gedanken und hochfahrenden Entwürfen, so ist es geborgen. David braucht hier nur, wie er es im hunderteinunddreißigsten Psalm thut, sein eigenes Innere aufzudecken, wie es durch Gottes Erziehung, auch durch unsere jetzt betrachtete Geschichte schließlich geworden, so kann er Israel zeigen, wie es beschaffen sein soll. Nur auf diesem Wege der Demuth und kindlichen Hingabe an Gott hat David dem Volke die Herrlichkeit der langentbehrten Gemeinschaft der Heiligen zuwege gebracht und in dieser Arbeit am Bau des Reiches Gottes hat er seine übrige Lebenszeit zugebracht bis zu seinem friedlichen Ende.

So wolle der Herr auch uns Gnade geben, daß wir unsere Wege in seinem Namen gehen, unter seinem Beistande durch unsere Arbeit auch sein Werk treiben und seine heilsamen Züchtigungen uns zu Herzen nehmen, damit unser von

Natur gern hochfahrender Sinn sich unter Gottes gewaltige Hand beugen lerne und wir allezeit des Apostels Mahnung bedenken: „Haltet fest an der Demuth!“

105.

Im Herbst des Lebens.

1. Könige 1, 1: „Und da der König David alt war und wohl betagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern zudeckte.“

Nach einem vielbewegten Leben hatte David nun dasjenige Alter erreicht, welches nach dem Liede Mosis dem Menschenleben für gewöhnlich gesetzt ist; er war beinahe siebzig Jahre alt, sein Körperzustand glich der absterbenden Natur im Herbste und er machte die Erfahrung, daß des Lebens Kraft und Wärme zu Ende war. Aber er gehört nicht zu den Unglücklichen, welche, je mehr sie merken, daß ihnen das Leben entrinnt, es desto leidenschaftlicher umklammern; er fühlt sich gesättigt vom Leben, ohne es im Ueberdruß widerwillig zu verachten und zu schmähen. Den kalten und welken Leib Davids beseelte ein Feuer des Geistes, mit welchem er das Bleibende in der Welt, die ewigen Güter des Lebens, die er bereits in der Jugend sich erwählte, nicht minder in den Tagen des Greisenalters mit der ganzen Gluth einer ewigen Liebe umfaßte.

Als Saitenspieler trat uns der bethlehemitische Hirtenjüngling zuerst entgegen: als der gefeierte Psalmensänger Israels verabschiedet er sich von uns noch auf dem Sterbebette mit dem kleinen Liede, welches wir unter der Bezeichnung: „Letzte Worte Davids“ im zweiten Buche Samuelis 23 Vers 1 bis 7, als ein schönes Denkmal dieses nicht alternden und ermattenden Geistes des Königs aufbewahrt finden. Welch ein wildes, schauerliches, pracht=

volles Hochgebirge liegt zwischen diesen beiden weit getrennten stillen Endpunkten! Und doch schwingt sich der Flügelschlag der lebendigsten Phantasie, doch spricht das Feuer der Jugend, doch pulsirt die volle Lebenskraft des Gedankens in dem Schwanengesange des greisen Königs! So durchdrungen von der Kraft des ewigen Geistes erklingen auch noch die letzten Lieder Davids im Psalter, aus dem wirklichen vollen Leben ergreifend das ewige himmlische Gut, welches der Herr im Reiche der Gnade seinem Volke zum ewigen und unvergänglichen Erbe geben will, wenn er in Christo, dem verheißenen himmlischen Könige, das Reich seiner ewigen Herrlichkeit aufgerichtet und vollendet hat. Klingt nicht jugendfrisch das herrliche Nachtlied im achten Psalm, und im hohen poetischen Schwunge das köstliche Morgenlied im neunzehnten Psalm? Und wie ergreifend faßt der hochbetagte König, die majestätische Naturerscheinung eines gewaltig aufsteigenden und furchtbar sich entladenden Gewitters mit der Kraft des Wortes Gottes vergleichend, im neunundzwanzigsten Psalm zusammen, wie durch dieß sein Wort der Herr sein Volk auf Erden in seine Kirche beruft und sammelt; wie er auch im dreiunddreißigsten Psalm den Rathschluß der Offenbarung Gottes in seinem Worte preist, durch welchen wir allein seine Gedanken und Gerichte im Bereiche der Weltgeschichte verstehen lernen. Wie die untergehende Sonne noch bis zum letzten Augenblick ihr Licht ausstrahlt, so verwaltete auch David, obwohl er in der letzten Zeit seines Lebens unter den Beschwerden des Alters zu leiden hatte, dennoch sein Königsamt mit der vollen Kraft eines ungeschwächten Geistes, so daß sich also an seiner eigenen Person in Wahrheit zeigte, was er in dem, dem ganzen Psalter als eine Art von Einleitung vorangestellten, ersten Psalm sagt: „Er," nämlich der Fromme und Gerechte, „ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl!"

Aber wie im Wechsel der Natur oft in herbstlich schöne Tage rauhe Stürme und kalte Nebel dringen, so blieb auch Davids Lebensherbst nicht ungetrübt, doch lenkte die gnädige Hand Gottes noch alles zum Besten und verwandelte das schwere Leid in Freude. Adonia, des Königs ältester Sohn, ein sehr schöner, aber ehrgeiziger und eifersüchtiger Mann, benutzte die Altersschwäche seines Vaters, um sich noch bei dessen Lebzeiten die Thronfolge zu erzwingen, obgleich er wohl wußte, daß dieselbe seinem jüngsten Bruder Salomo zugesichert und von Gott bestimmt war. Mit dem festen Vorsatz: „Ich will König werden!" machte er es gerade so, wie einst Absalom gethan hatte: er fuhr in einem fürstlichen Staatswagen aus, begleitet von Reitern und Schnellläufern, und suchte damit Aufsehen unter dem Volk zu erregen, um es so allmählich auf sein Vorhaben vorzubereiten und an sich zu ziehen.

David, welcher von diesem Gebahren seines Sohnes wohl Kenntniß hatte, hielt die Sache nicht für so gefährlich, weil er von der göttlichen Erwählung Salomos zum Königreich so fest überzeugt war, daß er an ein Gelingen aller Gegenversuche, diese Erwählung rückgängig zu machen, nicht glaubte und daher Adonia ruhig gewähren ließ. Diese Nachsicht des Königs bestärkte aber nur den Prinzen, seinen Plan weiter zu verfolgen und sich mit Männern zu verbinden, mit deren Rath und Beistand er sein Ziel sicher zu erreichen hoffte. Joab, Davids Feldhauptmann, und Abjathar, der Hohepriester bei der Bundeslade auf Zion, waren die gefügigen Mithelfer, die, treulos gegen ihren König, sich Adonia anschlossen und vermöge ihrer ansehnlichen Stellung dem Prinzen bald einen bedeutenden Anhang unter dem Volke verschafften. Der Grund, weshalb Joab das Bestreben Adonias so eifrig unterstützte, war derselbe, aus welchem er schon früher für Absalom sich verwendet hatte, nämlich die Furcht vor künftiger Bestrafung seiner Vergehen, die er sich in der Ermordung Abners, Absaloms und Amasas hatte zu Schulden kommen lassen; Abjathar

that es wohl aus Eifersucht gegen Zadok, den andern Hohenpriester, hinter welchen er unter Salomo noch mehr zurückgesetzt zu werden fürchtete, als dies schon unter David der Fall war. Von diesen Absichten des empörerischen Prinzen erfuhren aber die Getreuen Davids, der Hohepriester Zadok bei der Stiftshütte zu Gibeon, Benaja, der Oberste über die königliche Leibwache der Crethi und Plethi, Nathan, der Prophet und Erzieher Salomos, Simei, der Hauptsteuereinnehmer, und die Helden des ritterlichen Ordens Davids nicht das Geringste, so heimlich wurde die Sache betrieben.

Adonia, welcher sich das abschreckende Beispiel seines unglücklichen Bruders Absalom nicht zur Warnung dienen ließ, nahm in seiner Verblendung vielmehr dessen Empörung sich zum Muster und begann, ebenso wie jener, sein schändliches Werk mit einem feierlichen Opfermahle bei dem Felsen Sohelet, auf dem geräumigen Platze, wo noch heute der Brunnen Rogel steht, und lud dazu alle seine Brüder und die vornehmsten Hofbeamten ein, um sich bei dieser Gelegenheit sogleich zum Könige ausrufen zu lassen. Wohlweislich hatte er aber den Propheten Nathan und Benaja, die Ritter des Königs und seinen Bruder Salomo nicht eingeladen, denn sein Vorhaben zielte ja darauf, diesen zu verdrängen, und wie Nathan und die Ritter zu solchem Unterfangen sich würden gestellt haben, konnte er sich wohl denken. Bei aller Heimlichkeit, womit Adonia seine Vorbereitungen betrieben hatte, erhielt jedoch im Augenblicke der Ausführung der Prophet Nathan Kunde davon und begab sich sogleich zu Bathseba, der Mutter Salomos, um sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen und mit ihrer Hülfe seine Gegenmaßregeln zu treffen, da augenscheinlich ihr und ihres Sohnes Leben in Gefahr schwebte, wenn Adonia seinen Zweck erreichte. Nathan gab der Bathseba den Rath, schleunigst zum Könige zu gehen und ihn zu bewegen, seine ihr eidlich gegebene Zusage noch heute in Erfüllung gehen zu lassen und, gegenüber dem schon weit

gediehenen Treiben Adonias, ihren Sohn Salomo öffentlich als Thronfolger zu erklären. Nathan wollte dann gleich nach ihr in das Gemach des Königs kommen und ihr Gesuch durch seine Aussage bestätigen, damit der König sich veranlaßt sehe, seine Zusage sofort auch thatsächlich zu verwirklichen, und so allen weiteren Unternehmungen Adonias ein Ende gemacht werde.

Bathseba, dem Rathe des Propheten folgend, begab sich auch sogleich in das Wohnzimmer des Königs, das er wegen seiner Gebrechlichkeit nur noch selten verließ, und stellte ihm die ganze Sachlage vor. Während sie noch redete, kam auch Nathan und erhielt, nachdem Bathseba den König verlassen, Zutritt. Seine Rede machte auf den König den tiefen Eindruck, daß er sich sofort entschloß, seinen Willen gegen Adonias Umtriebe durchzusetzen. Er ließ Bathseba, während Nathan einstweilen abtrat, hereinrufen und schwur ihr, um sie ihrer Sorge zu entheben, daß noch heute ihr Sohn auf den Königsthron erhoben werden solle. Darauf ließ er den Hohenpriester Zadok, den Propheten Nathan und den Feldhauptmann Benaja rufen und befahl ihnen, seinen Sohn Salomo auf seinem Maulthier in Begleitung der königlichen Leibwache in das Thal Gihon zu führen, woselbst ihn der Hohepriester Zadok und der Prophet Nathan zum Könige über Israel salben und nach geschehener Salbung unter Posaunenschall öffentlich als König ausrufen sollten. Dieser Entschluß des Königs machte einen so freudigen Eindruck auf die drei Männer, daß Benaja zugleich im Namen der Uebrigen antwortete: „Amen, es sage der Herr, der Gott meines Herrn Königs, auch also! Wie der Herr mit meinem Herrn Könige gewesen ist, so sei er auch mit Salomo, daß sein Stuhl größer an Macht, Ehre und Reichthum werde, als der Stuhl meines Herrn Königs David."

Wie der König befohlen, so geschah es. Vom Berge Zion nach dem westlich davon gelegenen Thal bewegte sich der stattliche Zug, dem sich noch eine Menge Volks anschloß. Dort salbte der Hohepriester Zadok den damals etwa zwanzig

Jahre alten Salomo, und jubelnd rief das Volk: „Glück dem Könige Salomo!“ Unter Flötenspiel und Jubelrufen begleitete dann das Volk den neuen König wieder nach der Burg Davids und die ganze Stadt Jerusalem war in freudiger Aufregung.

Nachdem Salomo den Thron seines Vaters bestiegen, begaben sich die Großen des Reichs in das Zimmer Davids, um ihm zur Thronbesteigung seines Sohnes Glück zu wünschen. Es war ein rührender Anblick, als der altersschwache König auf seinem Lager die Glückwünsche entgegennahm und dann, nach stillem Gebet für sich, zu den Umstehenden sagte: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, der mich den Tag noch hat erleben lassen, da der zu meinem Nachfolger bestimmte Sohn meinen Thron nun einnimmt und damit die Erfüllung seiner Verheißung mir sichtbar vor Augen zeigt!“ Ja, es war ein heller Sonnenblick der Gnade seines Gottes, der die herbstlich trüben Tage des alten Königs wieder erhellte und die finsteren Wetterwolken, die sich abermals drohend über seinem Haupte gethürmt, so schnell wieder verscheuchte, während er der Macht einer Empörung gegenüber hülflos dalag.

In fröhlicher Stimmung saß Adonia mit seinen Verbündeten zu Tische, als Jonathan, der Sohn des Hohenpriesters Abjathar, herbeigeeilt kam und Adonia die Nachricht von Salomos Thronbesteigung überbrachte. Diese Nachricht wirkte wie ein Donnerschlag auf die ganze Gesellschaft; erschrocken machten sich Alle auf und gingen davon und überließen Adonia seinem weitern Schicksal. Dieser, die Macht des nunmehrigen Königs fürchtend, der ihn wegen des versuchten Aufstandes ohne weiteres am Leben strafen konnte, flüchtete sich nach dem Zelte bei der Bundeslade auf Zion und faßte, so unter den Schutz Gottes sich stellend, die Hörner des Altars, indem er zugleich die Gnade des Königs anrief und um Schonung seines Lebens bat.

Dies ward Salomo angesagt, und er, der gerade heute am Tage seiner Thronbesteigung sich am meisten getrieben

fühlte, dem straffälligen Bruder Gnade und Verschonung widerfahren zu lassen, ließ ihn herab von dem Altar holen und ihm verkündigen, daß ihm kein Leid geschehen werde, so lange er einen redlichen Sinn beweise; würde er aber aufs neue Unruhen anstiften, so solle er der verdienten Strafe nicht zum zweiten Male entgehen, sondern ohne Gnade mit seinem Tode dafür büßen.

Adonia war froh, das Leben aus dem schlimmen Handel davongetragen zu haben, leistete seinem Bruder als rechtmäßigem König durch einen Fußfall seine Huldigung und wurde von diesem, unter der Bedingung, daß er sich ruhig verhalte, im Frieden entlassen.

Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeres Brausen
Und Windes Sausen
Leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht.

So auch in dem Leben Davids. Nach diesen letzten stürmischen Tagen, die ihm Adonia bereitet, schenkte Gott seinem alten vielgeprüften Knechte noch einen sonnigen, friedlichen Lebensabend, ehe ihn die Nacht des Todes umfing. Sein sehnend Herz, mit Ewigkeitsgedanken erfüllt, ruft wohl: „Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" aber seine letzten Lebenstage und Kräfte stellt er noch in den Dienst seines Gottes; der Bau seines Tempels, die Wohnung des Herrn auf Zion, die Ausbreitung des Reiches Gottes durch die fortwährende Verkündigung seines Wortes, daß auch die Heiden den Namen des Herrn fürchten und die Königreiche ihm dienen, das ist fortan bis zuletzt der Wunsch und Wille des so hochbegnadeten Mannes nach dem Herzen Gottes.

106.

Ein Blick in Davids Reichsordnung.

1. Chronica 23, 16: „So mache dich auf, und richte es aus! Der Herr wird mit dir sein!“

In den letzten Jahren seiner Regierung, als der König David mehr zur Sammlung und Ruhe gekommen war, bemühte er sich unausgesetzt, dem Reiche eine feste Gestaltung und gewisse Ordnung im kirchlichen und bürgerlichen Leben zu geben. Er hat dadurch in der That seinem Volke ein für alle Mal deutlich gemacht, was das Königthum Israels ist, und hat als König dem Volke einen neuen Geist eingeflößt, womit er es auf eine höhere Stufe seines Daseins erhoben, wie er auch selbst das geheiligte Vorbild geworden, nach welchem alle späteren Könige Israels beurtheilt und abgeschätzt werden. Wie unendlich viel hat er dadurch seinem Sohne und Nachfolger vorgearbeitet, so daß es diesem nun möglich wurde, den herzlichsten Wunsch seines Vaters zu erfüllen und nach Gottes Willen das herrliche Gotteshaus zu Jerusalem, als den Mittelpunkt des Gottesreiches, zu erbauen. War Davids Regierung eine sehr kriegerische, so war Salomos Regiment nun desto friedlicher in einem so wohlgeordneten Staatswesen, wie es ihm sein Vater hinterließ.

Wie es Davids freudiges Bekenntniß war: „Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin!“ so sollte auch sein Volk mit ihm den Herrn preisen, der unter dem Lobe Israels bei seinem Volke wohnen wollte, gleichwie unter den Lobgesängen der himmlischen Heerscharen. „So gebet nun euer Herz und eure Seele mit allen euren Kräften dazu her, den Herrn, euren Gott, zu suchen!“ Das war Davids dringende Bitte an sein Volk, wozu er ihnen in den schönen Gottesdiensten des Herrn, die er mit allem Fleiß und heiliger Begeisterung einrichtete, behülflich sein wollte. Er berief deshalb noch gegen das Ende seines Lebens zu einer Reichsversammlung,

um der von ihm beabsichtigten kirchlichen Einrichtung ein öffentliches Ansehen zu geben, die Angesehensten im Volke und bestellte vor ihnen die gottesdienstlichen Aemter.

Die achtunddreißigtausend Leviten, welche im allgemeinen zum gottesdienstlichen Amte tüchtig waren und ein Alter von zwanzig Jahren erreicht hatten, theilte David in vier Klassen, nach den drei großen Geschlechtern Gerson, Kahath und Merari. Sie waren den vierundzwanzig Ordnungen der Priester aus dem Geschlecht Aarons, an deren Spitze der Hohepriester stand, untergeordnet. Eine jede von diesen Priesterordnungen hatte eine Woche lang den priesterlichen Dienst zu verrichten, kam also in jedem Jahre mindestens zwei Mal an die Reihe; sie trat an und trat ab am Schlusse des Sabbaths, und derselbe Wechsel fand auch bei den Leviten statt.

Die erste Klasse der Leviten, die Priesterdiener, besorgten die Reinigung des Tempels, die Herbeischaffung der Opfervorräthe und die Bereitung des Backwerks, namentlich der Schaubrote. Aus ihnen wurden auch die Verwalter der Schätze des Heiligthums ernannt. Den Priesterdienern, auch kurzweg Leviten genannt, waren die Nethinim, aus jenen Gibeoniten herstammend, die Josua zu Holzhauern und Wasserträgern für das Heiligthum bestimmte, für die niedrigen Verrichtungen im Tempeldienst als Diener beigegeben.

Die zweite Klasse der Leviten war die der Sänger und Musiker und zerfiel in vierundzwanzig Chöre, deren jeder einen Vorsteher mit elf Meistern aus der gleichen Familie an der Spitze hatte. Nach den drei Kapellmeistern Assaph, Jedithun oder Ethan und Heman bestand diese Klasse aus drei Abtheilungen, deren Chorführer oder Meister die vier Söhne Assaphs, die sechs Söhne Jedithuns und die vierzehn Söhne Hemans waren. Außer den zweihundertvierundsechzig Gesangeskundigen bildeten noch dreitausendsiebenhundertundzwölf gewöhnliche Sänger den großartigen Chor zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Der Dienst

unter den vierundzwanzig Chören wechselte wie unter den vierundzwanzig Priesterklassen.

Welche ergreifende Gewalt die Musik auf die Gemüther ausübte, hatte David aus eigener Erfahrung an Saul erkannt. Dieses wirksame Mittel der Geistesmittheilung wollte er nun immer mehr dem ganzen Volke zu Gute kommen lassen und darum hat er, der Mann, lieblich mit Psalmen Israels und selbst geschickter Sänger und Musiker, im Dienste des Herrn zur Verherrlichung des Gottesdienstes die Tempelmusik kunstmäßig eingerichtet. Die Anfänge zu solcher kunstmäßig gepflegten heiligen Musik fand er schon vor in den von Samuel errichteten Prophetenschulen, die ihre heiligen Gesänge begleiteten mit Psaltern, Pauken, Pfeifen und Harfen. Er selbst trat auch als Erfinder und Verfertiger musikalischer Instrumente auf, insbesondere hat er den Nebel oder Psalter zu einer zehnsaitigen Lyra vervollkommnet, wobei ihm offenbar die Bedeutsamkeit der Zehnzahl vor Augen geschwebt hat, wie denn auch der „zehnsaitige Psalter" und ein „neues Lied" Wechselbegriffe bei ihm sind. Zur Ausführung dieses seines Werks standen dem Könige die auch als Psalmendichter bekannten drei Kapellmeister Assaph, Heman und Ethan treulich zur Seite. Assaph, der Verfasser von zwölf Psalmen, war der Gründer einer Sängerfamilie, bei der Dichteranlage und Dichterlust erblich gewesen zu sein scheint. Seine und ihre Psalmen tragen mehr oder weniger einen prophetisch-richterlichen Charakter an sich. Heman, das Haupt der Kinder Korah, mehr zum Dichter von Sinnsprüchen und zu Ergüssen tiefer und schwerer Klage geeignet, hatte an seinen Brüdern und den zu seiner Abtheilung gehörigen Sängern einen Ersatz für die ihm selbst mangelnde Gabe zu Davidischer Psalmendichtung. Ethan, welcher noch im hohen Alter den neunundachtzigsten Psalm verfaßte, war auch der Erfinder einer eigenen Sangweise, von welcher er den Namen Jeduthun, das heißt Lobemann, empfing, und es sind ihm, um dieser seiner Erfindung willen, der dreiunddreißigste, zweiundsechzigste

und siebenundsiebenzigste Psalm zur Einübung überwiesen, weil sie eben in seiner Weise und darum auch von seiner Abtheilung zur Aufführung gebracht werden sollten.

In der Sammlung der Psalmen oder geistlichen Lieder hat David der Gemeinde Gottes auf Erden das erste Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche gegeben, und bis auf den heutigen Tag klingen seine Lieder, wenn auch in anderer Form und Weise, in der christlichen Kirche zum Preise Gottes weiter, wie auch viele Seelen aus dem Psalmbuche Trost und Erquickung gefunden haben. Die Zeit, wo Musik und Gesang der Leviten zu erschallen pflegte. war zunächst die des Morgen= und des Abendopfers, und hatte da jeder Wochentag seinen eigenen Psalm. Wenn der amtirende Priester das Weinopfer ausgoß, wurde ein Zeichen mit den Cymbeln gegeben, und nun begann der Gesang der Leviten. Diese waren Sänger und Musiker zugleich. Ihre Zahl bestand aus mindestens zwölf Personen, von denen neun mit Zithern, zwei mit Harfen und einer mit der Cymbel spielte, den Discant sangen die dazu eingeübten Levitenknaben. Der Psalm wurde in neun Absätzen vorgetragen, die Pausen aber wurden durch Trompetenstöße der Priester bezeichnet. Für gewöhnlich sang die Gemeinde nicht mit, sondern sprach nur ihr Amen; nur in einigen Psalmen stimmte sie in das Halleluja mit ein. Ein ausgedehnterer Psalmengebrauch fand dagegen am Sabbath und in den Festzeiten statt. Hinsichtlich des alten Tempelgesanges ist man der Ansicht, daß sich ein Ueberbleibsel davon in den acht Gregorianischen Psalmentönen erhalten habe, wozu als außerzähliger, nur für den hundertundvierzehnten Psalm gebräuchlicher, der in die protestantische Kirche auf den Lobgesang des Zacharias und der Maria übertragene Pilgerton kommt.

Der Dienst der dritten Klasse, der Thorhüter, wurde als ein militärischer betrachtet, indem man die Anschauung von dem Lager Jehovas in der Wüste auf den Tempel übertrug. Zu diesem Dienste wurden viertausend Leviten

berufen, während das Thürhüteramt in den Familien Korah, Kahat und Merari sich befand. Diese hatten als Oberwächter täglich vierundzwanzig Mann an die vier Thore, an das Vorrathshaus und an die Seitenpforte zu stellen, denen an jedem Posten noch vierundzwanzig Mann als Schutzmannschaften untergeordnet waren.

Die vierte Klasse, die der Amtleute und Richter, aus der Familie der Kahatiten, welche im Lande vertheilt waren, hatten die Abgaben an den Tempel einzunehmen und wurden sonst noch zu allerlei kirchlichen Geschäften und zum Dienst des Königs verwendet. Die zur ersten Klasse gehörigen Verwalter über die Schätze des Heiligthums hatten die Aufsicht über die Schätze des Gotteshauses, welche durch freiwillige Gaben, durch die regelmäßige Abgabe des Kopfgeldes, durch die Lösegelder für die Erstgeborenen, für Gelübde und als Weihegeschenke einkamen. Die Sammlung dieser Schätze hatte schon seit Samuels Zeiten begonnen und war für den künftigen Tempelbau bestimmt, wozu auch die in den Kriegen erbeuteten Kostbarkeiten kamen.

So sorgte David zunächst für das geistige Wohl seines Volkes und gab damit dem Reiche zugleich dasjenige Gepräge, nach welchem es sich nach dem Willen Gottes immer mehr gestalten sollte zum Segen für alle Völker. Doch nicht der Tempel allein und die gottesdienstlichen Einrichtungen sind es, denen David in den letzten Jahren seiner Regierung alle Sorgfalt zuwendet, um seinem Nachfolger eine Zurüstung, die ihm die Ausführung binnen kurzer Zeit möglich macht, zu hinterlassen, er sorgt auch, daß in jeder Beziehung sein Sohn einen geordneten Staatshaushalt vorfinde, der ihm eine friedliche Regierung, dazu er berufen ist, gleich zu Anfang sichert. Dahin gehört zunächst die Ordnung des Kriegsheeres, welches er in zwölf Divisionen, nach den Namen von zwölf berühmten Helden benannt, eintheilte. Jede Division bestand aus vierundzwanzigtausend Mann unter einem Oberst. Sie bildeten zwar kein stehendes Heer, jede Division mußte aber jährlich einen Monat beim Könige

Dienst thun. Daneben hatte er auch eine Leibwache und eine Horde von sechshundert Mann, aus welcher die vorzüglichsten Helden und auch die Obersten der zwölf Divisionen waren. Ueber die zwölf Stämme Israels setzte er zwölf Fürsten, welche für Ordnung und Recht im Volke zu sorgen hatten und ihn in der Regierung unterstützten. Die eigenen Besitzungen des Königs wurden von besonderen Beamten verwaltet. Diese bestanden außer dem Kronschatz, welcher in Jerusalem verwahrt wurde, aus dem, was den Reichthum eines Nomadenfürsten bildet, und zugleich aus dem, was dem Könige eines geordneten, auf der festen Grundlage des Ackerbaues und des geregelten Verkehrs ruhenden Staates die Mittel zur Behauptung und Befestigung der Herrschaft darbietet. Die Verwaltung der königlichen Besitzthümer war nach zwölf Abtheilungen bestimmt, über welche zwölf Beamte gesetzt waren. In Regierungssachen standen dem Könige unmittelbar zur Seite Jonathan, Davids Neffe, als Rath, Hofmeister und Kanzler; Sausa, des Königs Rathgeber, ein verständiger und gelehrter Mann, als Geheimschreiber; Jehiel, der Erzieher und Pfleger der königlichen Kinder; Husai, des Königs Geheimrath; Jojada, der Anführer der königlichen Leibwache, und Abjathar, der Hohepriester; Joab, der Feldhauptmann, war über das Heer gesetzt und hatte die militärischen Anordnungen des Königs durchzuführen.

Also regierte David über das ganze Israel und handhabte als ein in den Wegen Gottes erfahrener Fürst Recht und Gerechtigkeit im Lande, so daß auch in den letzten Tagen seines Lebens, wo er mit großer Gebrechlichkeit seines Leibes zu kämpfen hatte, die Regierung seines Landes nicht darunter zu leiden brauchte, zumal er auch noch die Freude erlebte, in seinem Sohne Salomo einen würdigen Nachfolger zu sehen, dem er das vorbereitete Werk mit vollem Vertrauen übergeben konnte: „So mache dich auf, und richte es aus; der Herr wird mit dir sein!“ Das ist das Vermächtniß des Vaters an seinen Sohn. „Mache

dich auf! Der Herr hat dich gerufen, so gehe an sein heilig Werk im Namen des Herrn! Richte es aus und baue das Haus des Herrn, daß er drin wohne und walte. Der Herr wird mit dir sein; er hat dich berufen, er wird dir bauen helfen und deine Arbeit segnen!"

Wohl einem Lande und wohl einem Hause, in dem es also geht, daß darin Alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, nach dem Willen Gottes ihr Werk treiben und sich von seinem Worte dabei leiten lassen! Nur in einer göttlichen Ordnung ruht Gottes Segen, und diese Ordnung zu schaffen, war Davids Bestreben, wie es auch sein Herzenswunsch ist, daß sein Volk unter seinem Nachfolger darin wandle. „Wohl dem Volke, daß der Herr sein Gott ist! Herr, sie werden wandeln im Lichte deines Antlitzes!" Nur auf diesem Grunde kann des Volkes wahres Glück gedeihen, und so lange Israel auf diesem Grunde stand, ging es dem Volke wohl. Als es aber mit seinen Königen seine eigenen Wege wandelte, mußte es auch erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn, seinen Gott, zu verlassen.

Wir haben besonders auch in unserer Zeit dies wohl zu beherzigen und, so viel an uns ist, dahin mitzuwirken, daß der böse Geist der Unordnung und Zwietracht mit seinem unheimlichen Gefolge zu unserm Verderben nicht bei uns einkehre und herrsche, sondern der Gott der Ordnung und des Friedens!

107.

Davids letzter Reichstag.

1. Chronika 30, 17: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm! Darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hier vorhanden ist, daß es dir freiwillig gegeben hat."

Rein und wolkenlos neigte sich Davids Lebensabend seinem Ende zu. Eine Sorge nur noch beschäftigte sein sich schon nach der ewigen Ruhe sehnendes Herz: der zukünftige Bau eines Gotteshauses zum gemeinschaftlichen Gottesdienst für sein Volk. Hatte er auch durch den Propheten Nathan den Bescheid erhalten, daß nicht er, sondern sein Sohn Salomo den Tempel bauen solle, so traf er doch dazu die nöthigen Vorbereitungen und begeisterte das Volk zu dem bevorstehenden Riesenbau, indem er nicht nur die Stätte des künftigen Tempels auf dem Berge Morija weihete, sondern auch die zum Baue nöthigen Mittel und Materialien beschaffte. Was er einst dem Herrn gelobt: „Ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlider schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn!" das suchte er mit dem ganzen Verlangen seines Herzens zu erfüllen. Weil der Herr eine Stätte in seinem Herzen gefunden hatte, so hatte er auch lieb die Stätte seines Hauses, und so wünschte er auch, daß der Herr in den Herzen seines Volkes wohnen und sie ihn fühlen und finden möchten zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil.

Ach, ich bin viel zu wenig,
Zu rühmen seinen Ruhm;
Der Herr ist ew'ger König,
Ich eine welke Blum;
Jedoch weil ich gehöre
Gen Zion in sein Zelt,
Ists billig, daß ich mehre
Sein Lob vor aller Welt.

Das waren wohl auch Davids Gedanken, als er seinen letzten Reichstag mit den Stammfürsten seines Volks und den obersten Würdenträgern seines Reichs abhielt. Während er unter der großen Bewegung, die Adonias Empörungsversuch verursachte und Salomos Thronbesteigung einleitete, auf seinem Bette lag, raffte er zu dieser letzten Reichsversammlung alle seine Lebenskraft zusammen, und der Herr, der seines Lebens Kraft war, stärkte ihn noch diesmal, daß er auf seinen Füßen stehend zu der zahlreichen Versammlung der Reichsstände im königlichen Residenzschlosse auf Zion reden konnte, was sein Herz bewegte. Im vollen Maße erfüllt er hierbei das Gesetz, welches einem Könige Israels im fünften Buche Mose Kapitel 17 Vers 20 gestellt ist: „er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder," denn er sitzt in dieser Versammlung nicht auf dem Throne, sondern steht und sitzt mit denen, zu welchen er redet, auf gleichem Erdboden und redet zu ihnen, wie er einst seine Waffengenossen als Brüder anredete, als sein Königthum noch verborgen war, so auch jetzt, nachdem sein Königthum vor ganz Israel und vor den Heiden offenbar und zur Vollendung gelangt ist, in derselben vertraulichen Sprache. Das hat ihm auch die Herzen seines Volks gewonnen, daß seine Persönlichkeit dem Gedächtniß und Herzen seines Volks niemals wieder entschwunden ist.

Im feierlichen Augenblicke der Eröffnung des Reichstags, dem auch der König Salomo beiwohnte, wandte sich David an die Reichsversammlung mit den Worten: „Höret mir zu, meine Brüder und mein Volk! Ich hatte mir vorgenommen, ein Haus zu bauen, darinnen ruhen sollte die Lade des Bundes des Herrn, und hatte mich durch Anschaffung von allerlei Material dazu vorbereitet. Aber Gott ließ mir durch seinen Propheten sagen: „Du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Blut vergossen!" Nun hat mich der Herr aber zum Könige erwählt und mir die Verheißung gegeben, daß ich in meinen Nachkommen König sein soll, so lange überhaupt

ein eigenes Königthum in Israel besteht! Unter allen meinen Söhnen aber hat er meinen Sohn Salomo zu meinem Nachfolger ausersehen und geboten: „Dein Sohn Salomo soll mein Haus bauen, denn ich will sein Vater und er soll mein Sohn sein; so will ich sein Königreich bestätigen, wenn er, wie er bereits angefangen, in meinen Geboten und Rechten wandelt!“ Nun dazu ermahne ich euch auch dringend vor dem mitten unter uns gegenwärtigen Gott: Haltet und suchet die Gebote eures Gottes, damit ihr und eure Kinder im Besitz des guten Landes bleibet, welches ihr nach seiner Verheißung bewohnt!“

Hierauf wandte sich der König an seinen Sohn mit der väterlichen Ermahnung: „Du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, der sich an ihm so wunderbar verherrlicht und ihm allezeit geholfen hat, und diene ihm mit ganzem Herzen und williger Seele; denn der Herr prüfet und erforschet alle Herzen und kennt alle unsere Gedanken besser als wir selbst. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich! Und nun beobachte alles, was ich dir weiter sagen werde aufs pünktlichste, denn der Herr hat dich erwählt, daß du das Haus des Heiligthums erbauest. Sei getrost und laß dich deine Jugend und die Größe des Vorhabens nicht abschrecken, sondern mache es nach dem Vorbilde, das ich dir jetzt geben werde.“

Nun überreichte David seinem Sohne den Grundriß des zu erbauenden Tempels mit seinen drei Abtheilungen, den Ober- und Nebengemächern und den beiden Vorhöfen, von denen das Tempelgebäude umschlossen sein sollte. Ferner übergab er ihm in einem schriftlichen Aufsatze die Ordnung des Gottesdienstes für die Priester und Leviten, sowie eine summarische Aufzählung des Gold- und Silbergewichts zur Anfertigung der heiligen Geräthe und Gefäße. Schließlich überreichte er ihm auch noch das Modell zu dem Gnadenstuhl, welcher den Deckel zur Bundeslade bildete, und nachdem Salomo die wichtigen Dokumente in Empfang genommen,

sprach David zu ihm: „Alles ist es mir beschrieben gegeben von der Hand des Herrn, daß mich dieses Schriftstück unterweise, wie alle einzelnen Werke beim Bau auszuführen sind. Nun sei getrost und unverzagt und mache es, denn der Herr, der allezeit mein Schutz und Beistand gewesen ist, wird mit dir sein und dir helfen, bis du seine Werke vollendet hast, zu welchen dir gewiß alle die hier gegenwärtigen Vertreter der Priesterschaft und des Volks, sowie das Volk selbst und die geeigneten Handwerker und Künstler, welche dir zu Gebote stehen, behülflich sein werden!"

So wie der Herr einst Moses das Vorbild zur Stiftshütte gezeigt hatte, so theilte er auch David durch Offenbarung das Vorbild zum Tempel und seiner Einrichtung mit. Weil der Tempel eben also wie die Stiftshütte Christi Person, Amt und Reich und alle dahin gehenden Geheimnisse gleichsam abbilden sollte, so sollte auch an dem Tempel nichts nach eigenem Gefallen der Menschen gebaut werden, denn „was die alten Schatten vorgebildet hatten" auch in dem Bau des Tempels, das ist in Wirklichkeit alles erfüllt in dem Sohne Gottes, welcher von dem Tempel seines Leibes sagte: „Brechet diesen Tempel ab, und in dreien Tagen will ich ihn wieder bauen!" Das ist das Geheimniß, welches dem Volke Israel vorbildlich vor die Augen gestellt wurde, damit sie den kommenden Messias, den ewigen König, nicht aus den Augen lassen sollten.

Nach dieser Zusprache an seinen Sohn wandte sich der König David wieder an die versammelten Reichsstände: „Gott hat Salomo zu meinem Nachfolger und zum Erbauer seines Hauses erwählt! Das Werk, welches er ausrichten soll, ist groß, er aber ist noch jung, darum müssen wir ihn auf alle nur mögliche Weise unterstützen! Ich habe aus allen meinen Kräften dazu Vorräthe an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Edelsteinen und Marmor, auch Holz zu allerlei Geräthen und zum Belegen der Fußböden in Menge

angeschafft. Dazu gebe ich von dem mir zugewandten göttlichen Segen, aus Wohlgefallen am Hause meines Gottes, dreitausend Centner Gold und siebentausend Centner Silber für den Zweck, um damit die Wände der verschiedenen Gemächer, Säle und 'Kammern zu überziehen. Und wer ist nun unter euch, meine Brüder und mein Volk, freiwillig seine Hand heute dem Herrn zu füllen mit Beiträgen für den Bau seines Hauses?"

Das Beispiel des Königs wirkte mächtig; sämtliche Abgeordnete machten sich anheischig, fünftausend Centner Gold, zehntausend Gülden, zehntausend Centner Silber, achtzehntausend Centner Kupfer und hunderttausend Centner Eisen, sowie die sich bei ihnen vorfindenden Edelsteine zum Bauschatz des Tempels zu geben.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!" und fröhliche Geber waren es alle, die in dieser Versammlung ihre Gaben zum Bau des Tempels spendeten. Darum freuete sich auch der König David hoch, daß sie sich so bereitwillig zeigten, ihre besten Güter zur Beförderung der Ehre Gottes daranzugeben, und mit Lob, Dank und Bitte wendet er sich vor der Versammlung in seinem Gebet zu Gott: „Gelobet seist du, Herr, unser Gott, ewiglich! Dir gebührt die Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank, denn dein ist das Reich, und du hast alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist! Reichthum und Ehre, wo sie bei Menschen sich finden, kommen von dir her! Du herrschest über alles, und in deiner Hand steht Kraft und Macht, daß du auch den Allerschwächsten, an dem du dich verherrlichen willst, groß und stark machen kannst, und daß wiederum der Allerstärkste ohne dich nichts vermag! Nun, Herr, unser Gott, der du uns vor allen Völkern der Erde zu deinem Eigenthum erwählet hast, wir danken dir für alle deine Wohlthaten, die du uns bisher erzeigt, auch daß du insbesondere unsere Herzen willig gemacht hast, unsern Reichthum zu deinem Hause herzugeben, und wir rühmen den Namen deiner Herrlichkeit, in welchem du dich in

deinen erhabenen Eigenschaften uns offenbarest! Denn was bin ich, und was ist mein Volk, daß wir sollten aus eigener Kraft und Vermögen etwas thun können? Von dir ist alles gekommen, was wir sind und haben, und aus dem Vermögen, welches du uns zuerst dargereicht, haben wir dir es gegeben! Denn wir sind hier nur Fremdlinge und Gäste, du bist der Grundherr, auf dessen Duldung und Gastfreundschaft wir ebenso wie unsere Väter angewiesen sind! Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, welcher wieder verschwindet, ehe man sichs versieht, und ist kein Aufhalten, wenn du uns hinwegnimmst! Darum können wir nimmer auf den falschen Wahn verfallen, als vermöchten wir von dem Unsern dir etwas zu geben, um uns ein Verdienst um dich zu erwerben! Herr, unser Gott, alles, was wir zusammengebracht, ist von deiner Hand gekommen und ist dein! Du prüfest das Herz, und nur ein Herz ohne Falschheit und Heuchelei ist dir angenehm, darum habe ich dies alles aus aufrichtigem Herzen gegeben und mich aufs äußerste vor allen falschen Absichten bei meiner Gabe gehütet, wie ich auch mit Freuden gesehen habe, daß dein Volk bei den Beiträgen seinerseits dieselbe Gesinnung an den Tag gelegt und zu deinem Wohlgefallen freiwillig gegeben hat! Herr, unser Gott, bewahre ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volkes und schicke ihre Herzen zu dir, daß es auch künftig bereitwillig sei, dir zu geben, wo es deines Namens Ehre erfordert! Und meinem Sohne Salomo gieb ein rechtschaffen Herz, daß er deine Gebote, Zeugnisse und Rechte halte und dein Werk ausführe, wozu ihn dein Befehl in seinem Stande führet!"

Nachdem der König für seine Person Gott gelobet, forderte er auch die ganze Versammlung auf: „Lobet den Herrn, euren Gott!" Und sie neigten sich vor dem Herrn und dem König und bekannten sich mit einem kräftigen „Amen" zu dem Gebet ihres Königs.

Damit war die Reichsversammlung bei dem Könige beendet, aber an sie schloß sich nun freiwillig noch ein

zweitägiges großes Opferfest an, wo sie nach den dem Herrn reichlich dargebrachten Brand- und Dankopfern Dankopfer-Mahlzeiten anstellten, in inniger Freude die Gemeinschaft mit dem Herrn rühmend, so daß sie hier wohl sagen durften: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!“

Heilig, selig ist die Freundschaft
Und Gemeinschaft,
Die wir haben,
Und darinnen uns erlaben.

Den Schluß dieses Festes bildete noch ein großer Staatsakt. Salomo, dessen erste Erklärung zum Könige mehr in der Eile und nur in Gegenwart der Bürger von Jerusalem geschehen war, empfing hier die Huldigung von sämtlichen Vertretern des Volkes und wurde in ihrer Gegenwart feierlich zum Fürsten des Herrn, in dessen Namen er regieren sollte, gesalbt. Sodann machten sie Zadok, den einen von den beiden Hohenpriestern, zum künftigen alleinigen Hohenpriester, so daß Salomo hernach um so mehr in seinem Rechte war, als er den Abjathar verstieß.

Das war Davids letzte öffentliche Handlung, und mit ihr nimmt er Abschied von seinem Volk und von seiner Regierung, um die nur noch wenigen Tage seines bewegten Lebens in der Stille zu verbringen und sich im Glauben an den auch ihm verheißenen Heiland auf ein seliges Ende vorzubereiten und zu stärken in der Hoffnung des ewigen Lebens.

108.

In lichtem Abendroth.

1. Könige 2, 2: „Ich gehe hin den Weg aller Welt, so sei getrost, und sei ein Mann!“

„Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, und meine Gebeine sind verbrannt wie ein Brand.“ Das ist die Wahrnehmung, die David an seinem Leben und an

seinem Leibe macht. Der Gang der Natur behauptet an den natürlichen Dingen sein Recht, also auch an dem Menschen, von dem das unumstößliche Wort Gottes gilt: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Das hat David schon oft bedacht, als er noch in der Kraft seines Lebens, gesund und stark am Leibe, den Herrn bat: „Aber, Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß!“ Nun ist er an das Ende seines Lebens gekommen, das fühlt er, und wir treten an das Sterbebette des königlichen Propheten. An jedem Sterbebette aber läßt sich etwas lernen, und das kann für manchen eine recht heilsame Lehre werden. Hier stehen wir nun an dem Sterbebette eines Königs, eines Mannes, dessen Leben wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns liegt, der durch die Gnade Gottes vom Abgrund der Sünde und des Verderbens errettet, durch die Züchtigungen seines Gottes geläutert, vor der Pforte der Ewigkeit stehet. Wie schauet er wohl auf den nahenden Tod, wie schauet er über das Grab hinaus und hinüber?

Seit dem letzten Reichstage hat David die Regierung seinem Sohne Salomo übergeben und sein Haus bestellt, um die letzten Tage seines Lebens in stiller Ruhe und innerer Einkehr zu verleben. Nun kommt sein letztes Stündlein, die Sonne seines Lebens neigt sich zum Untergehen.

Da ließ er noch einmal seinen Sohn Salomo zu sich kommen und gab ihm seine letzten Ermahnungen und Aufträge. „Ich gehe hin den Weg, den alle Menschen gehen müssen; so sei getrost und sei ein Mann, der männlich und stark im Glauben die Lüste der Jugend fliehet, und halte dich in deinem Leben und in deiner Regierung, wie es einem Gliede des Volkes Gottes und einem Fürsten über das Erbtheil des Herrn gebührt! Nimm den Dienst, den du ihm schuldig bist, wohl in Acht, daß du wandelst in seinen Wegen und haltest seine Sitten, Gebote, Rechte und Zeugnisse, wie es im Gesetz Mosis geschrieben stehet, daß

ein König Israels nicht davon weichen, sondern sie beständig vor Augen haben soll, auf daß du klug seiest in allem, das du thust und wo du dich hinwendest! Dann wird der Herr thatsächlich auch in Erfüllung gehen lassen, was er über mich geredet hat: „Werden deine Kinder ihre Wege behüten, daß sie vor mir treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele wandeln, so soll dein Geschlecht das königliche in Israel bleiben, bis der aus ihm hervorgeht, dessen Reich ein ewiges ist!" Auch weißt du wohl, welchen schweren Kummer mir Joab durch seine hinterlistige und heimtückische Handlungsweise bereitet hat, und wie ich durch die Lage der Verhältnisse gehindert ward, seinen Frevel nach Gebühr zu strafen. Du wirst also, ohne Nachtheil für dein königliches Ansehen, die erste Gelegenheit benutzen, ihn, der seine Gesinnung und seinen Wandel noch in nichts geändert hat, mit dem Tode zu bestrafen und damit die Pflicht der Gerechtigkeit üben! Aber ebenso sollst du Dankbarkeit erweisen den Kindern Barsillai, daß sie bei dir an der königlichen Tafel essen! Denn sie haben mir mit ihrem Vater, der nun nicht mehr unter den Lebenden ist, da ich floh vor deinem Bruder Absalom, den Liebesdienst erwiesen, daß sie mich reichlich mit Lebensmitteln versorgten; ich aber habe damit, daß ich den Chimeham an meiner Tafel habe essen lassen, noch nicht den Dank bezahlt, den ich der Familie schuldig bin. Du hast auch bei dir den Simei, der mir so schändlich fluchte, als ich nach Mahanaim ging, der aber, als ich in mein Reich zurückkehrte, mir dort am Jordan entgegenkam und fußfällig um Verschonung seines Lebens bat. Um den Schein einer bloßen Privatrache zu vermeiden und den Vorwurf der Härte gegen einen Widersacher, der mich um Verzeihung gebeten, nicht auf mich zu laden, schwur ich ihm bei dem Herrn: „Ich will dich nicht tödten mit dem Schwert!" Du aber bist ein weiser Mann, und wirst wohl bei einer geeigneten Gelegenheit, die dir alle Befugniß des strengen Rechts in die Hände giebt, seine Missethat nicht ungestraft lassen."

Das war der letzte Wille Davids an seinen Sohn und Nachfolger. Es mag ja manchem bedenklich erscheinen, wenn David noch auf seinem Sterbebett seinem Sohne die Bestrafung Joabs und Simeis als letzten Willen hinterläßt neben der lieblichen Fürsorge für die Söhne Barsillais; es sind das aber dieselben Züge, die wir auch in den Psalmen, in denen er die Rache Gottes über seine Feinde herabruft, wahrnehmen. Unbestreitbar ist, daß David nicht wie der Heiland für seine Feinde beten konnte, denn er konnte nicht hohepriesterlich für sie sterben, so führte ihn sein Glaube nur so weit, daß er gegen sie betete, aber nicht aus Rachsucht. Er, der in seinem Leben an sich und anderen Menschen so viel Gewalt und Unrecht erlebt hatte und dergleichen noch täglich vor Augen sah als den Lauf der Welt, wußte gleichwohl, daß die erlittene Feindschaft nicht ihm, noch seiner zufälligen Persönlichkeit, sondern ihm als dem Gesalbten des Herrn, im Grunde also dem Herrn selber galt. Da hätte er ja den Glauben an Gott verleugnen müssen, wenn er dessen waltender Gerechtigkeit nicht zugetrauet, daß er endlich den Elenden zu Recht verhelfen, den Frevlern aber ihre Bosheit vergelten werde, denn der Heilige in Israel kann nicht ohne Ende sich lästern und spotten lassen. David hatte Gottes strenge Gerechtigkeit an sich selber zuerst scharf genug erfahren und ihm war von jeher der Herr ein lebendiger, naher Gott, mit dem er heiligen Ernst machte, daher lauteten seine Worte scharf und kantig, wie ja auch der Heiland erschütternde Weherufe über die ungläubigen Städte, über die Pharisäer und über alle, die sein Wort nicht annehmen wollen, ausruft und über Judas das furchtbare Wort spricht: „Besser, nicht geboren!" In Bezug auf Joab und Simei war es für David lebenslang ein demüthigender Druck gewesen, daß er den Frevelmuth und die Mordthaten des einen und die Lästerungen des andern wider den Gesalbten Gottes mußte stehen lassen, weil er selbst befleckt gewesen; da war es eine That seines Glaubens, daß er selber das beschämende Aergerniß duldete

und nicht strafte; aber scheidend tröstete er sich dessen, daß nach ihm ein besserer Gesalbter aufstehen werde, ein Sohn Davids, der mit reinen Händen ein reines Gericht verwalten könne.

Nachdem David an Salomo seinen letzten Willen kundgethan, da ergreift ihn, wie einst den Erzvater Jakob, noch einmal in seinen letzten Lebensstunden der prophetische Geist, so daß er nun in seinen „letzten Worten“ gleichsam sein prophetisches Testament, in welchem er die heilsgeschichtliche Bedeutung seines Königthums für die Zukunft niedergelegt hat, seinem Volke hinterläßt. 2. Samuelis 23, 1—7:

„Dies sind die letzten Worte Davids: Es sprach David, der Sohn Isai, es sprach der Mann, der hochgestellet ist, der Gesalbte des Gottes Jakobs, den Gott gewürdigt hat, liebliche Gesänge zum Preis seiner Gnade und Herrlichkeit in und für Israel zu singen: „Der Geist des Herrn hat in mich hinein geredet, und sein Wort ist bei dem, was ich sage, auf meiner Zunge. Es hat der Gott Israel zu mir gesprochen: Siehe, es kommt, der da kommen soll, ein gerechter Herrscher unter den Menschen, ein Herrscher in der Furcht Gottes! Und die Erscheinung dieses Herrschers wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne des Morgens ohne Wolken aufgeht, da vor ihrem Glanz, nach dem Regen, der während der voraufgehenden Nacht das Land getränket hat, das Gras aus der Erde wächst und alles fröhlich grünet und blühet. Ist mein Haus nicht in einem eben solchen Verhältniß zu Gott? O gewiß, denn der Herr hat, vermöge der Verheißung, die er mir gegeben, mir einen Bund gesetzt, der ewig, und bei dem alles wohl geordnet ist, so daß selbst bei einem Abfall der zukünftigen Träger desselben doch von Seiten Gottes dieser Bund sicher gehalten wird. Denn all' mein Heil, das er mir und meinem Hause verheißen, alle seinen Gnadenrath, den er in jenem Bunde mir zu erkennen gegeben, sollte er, der Treue und Wahrhaftige, es zu seiner Zeit nicht auch wirklich kommen lassen? Aber die nichtswürdigen

und gottlosen Leute haben im Reiche dieses Herrschers keine Duldung zu erwarten, sondern sie sind allesamt wie die ausgeworfenen Dornen, die man nicht anfassen kann, ohne sich an ihnen zu verwunden; wer sie angreifen soll, muß sie mit langen Feuerhaken zusammenbringen an den Ort, wo sie mit Feuer verbrannt werden."

Das ist das Schwanenlied Davids, mit dem er von dieser Erde Abschied nimmt, worin er, dem ein Gesicht des Allmächtigen die Augen geöffnet hat, den gerechten Herrscher in Gottesfurcht, unsern Herrn Jesum Christum, den Messias, Israels Hort, schauet, unter welchem Segen und Heil ersprießt den Frommen, alle Bösen aber überwunden werden. Davids prophetischer Spruch ist eine weitere Entfaltung der Weissagung Bileams von dem Sterne aus Jakob und dem Scepter aus Israel, aber doch sind beide Männer so gar verschieden. David ist hochgestellt als Gesalbter Gottes und als der Liebliche in Lobgesängen Israels; es ist also nicht, wie bei Bileam, eine bloße äußere Gottesgewalt, die seinen Mund zur Weissagung öffnet, sondern es ist die göttliche Entfesselung von den Banden menschlicher Schwachheit und die ungehinderte Einsprache des Geistes Gottes, vermöge deren er jetzt, in den letzten Augenblicken seines irdischen Lebens, die hellsten Blicke thut in die Zukunft seines Hauses und seines Reiches und sein von Gottes Odem durchwehetes Innere in einem gewaltigen Strom der Rede ergießt. Was er in seinen Psalmen durch den Geist Gottes sich und seinem Volk und der Kirche des neuen Testaments bis an das Ende der Welt gesungen, hier in seinem letzten Liede klingt es aus in dem köstlichen Troste:

Christus, der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn,
Dem thu' ich mich ergeben,
Mit Fried fahr ich dahin!

Mit der festen, gläubigen Gewißheit, sein Erlöser, dessen Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt er mit prophetischem Blick geschauet, werde auch ihn

auferwecken und einführen zu seines Reiches ewiger und seliger Freude, sieht er dem Tode entgegen. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Das ist sein Verlangen, als der schwache Leib immer mehr wie eine morsche Hütte zusammenbricht. „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde." Das ist sein Trost, als seine Augen sich verdunkeln und sein Mund keine irdische Speise mehr annehmen will. „Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meine Thränen, denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter!" Das ist sein Seufzer, als es ihm am allerbängsten um das Herze wird, aber auch die Sehnsucht, nach der mühseligen Pilgerschaft nun endlich heimzukommen und auszuruhen in der Stadt Gottes, dem himmlischen Jerusalem, die ihm auch den letzten Kampf erleichtert und über den letzten entscheidenden Augenblick hinweghilft. Mit dem letzten Wunsche des Verscheidenden: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott!" nimmt der Herr die Seele seines Knechts aus diesem Leben zu sich in Frieden.

Also entschlief David im siebzigsten Jahre seines Alters und ward auf dem südlichen Theile des Berges Zion begraben. Sein Grab, bei welchem nachher auch die „Gräber der Könige" angelegt wurden, ist gegenwärtig von einer muhamedanischen Moschee überbauet, deren Besuch den Andersgläubigen streng verwehrt, den eigenen Glaubensgenossen nur selten gestattet wird.

Wir aber wollen unsere Betrachtung über das Ende Davids mit dem Lesen des sechzehnten Psalms, eines goldenen Kleinods Davids, schließen und einst Gott in alle Ewigkeit danken, wenn wir fröhlich mit ihm rühmen können: „Das Loos ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden!" In diesem Psalm, der wohl der Abglanz des innern Lichtes seines Alters ist, weht durch

das ganze Lied der große, von oben gegebene Friede und Glaube eines Mannes Gottes, für welchen der Tod nicht der Abschluß alles künftigen Lebens, das Todtenreich nicht die letzte Wohnstätte für die Ewigkeit ist, sondern der im Geiste darüber hinausschauet in ein fernes, aber helles Leben mit Gott. Im lichten Abendroth, in welchem sein Geist den künftigen Morgen eines ewigen Tages ahnen und von ferne grüßen durfte, geht David die Sonne seines Lebens unter, und es gilt gewiß auch von ihm, was unser Heiland von Abraham gesagt: „Er ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich."

Ach, du Aufgang aus der Höh':
Gieb, daß auch am jüngsten Tage
Unser Leichnam aufersteh'
Und, entfernt von aller Plage,
Sich auf jener Freudenbahn
Freuen kann.

109.

David nach seiner Stellung im Reiche Gottes.

1. Chronica 18, 23: „Nun, Herr, das Wort, das du geredet hast über deinen Knecht und über sein Haus, werde wahr ewiglich, und thue, wie du geredet hast!"

Dreißig Jahre war David alt, als er König wurde, und vierzig Jahre regierte er über Israel. Seine Regierung war, mit Ausnahme des tief von ihm bereueten Sündenfalles, ein Muster der Gerechtigkeit, und glücklichere Zeiten hat das Volk Israel nie gehabt, als unter diesem wahrhaft großen Könige, der als ein Knecht Gottes that, was dem Herrn wohlgefiel.

So ists noch heute wie damals: Wenn Gott ein Volk begnadigen will, so giebt er ihm einen Oberherrn, der sich, wie David, von ihm leiten läßt und ihm, dem höchsten

Könige, gehorsam ist. Da ist es der Herr, der durch den König das Land regiert; der, was kein König schaffen kann, den Aemtern weisheitsvolle Männer, den Unterthanen willige, treue Herzen, Achtung den Gesetzen, Gedeihen heilsamer Werke und Segen in jeglichem Stande giebt!

In der Geschichte des Reiches Gottes nimmt David eine der vorzüglichsten Stellen ein, und manches in seinem Leben wird uns erst verständlich, wenn wir ihn in seiner dreifachen Stellung als Stammvater Christi, als Vorbild des Messias und als Prophet betrachten.

Es giebt keinen Menschen im alten Bunde, der so sehr der Träger der großartigsten Verheißungen, die je die Welt erlebt hat, gewesen ist, wie David, welchem der Herr durch den Propheten Nathan verkündigen ließ: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen! Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich!" David, der des Glaubens seiner Väter an den Messias lebte und wußte, es werde der Held, dem alle Völker anhangen sollten, aus Juda, also aus dem Königsstamme kommen, verstand gar wohl die Wichtigkeit der ihm gegebenen Verheißungsworte, und sein feuriges Dankgebet, das er sogleich vor Gott sprach, bestätigt es uns eben so wohl, als mehrere seiner Psalmen, daß er die göttliche Verheißung auf den Messias gedeutet und sich im Glauben des großen Himmelskönigs Jesus Christus, der ewig herrschen werde, gefreuet habe. So wurde er durch Gottes Gnade der Stammvater Christi, der ja wirklich nach seiner menschlichen Natur in gerader Linie von David abstammt, indem sowohl Maria als auch Joseph von Davids Geschlecht waren, wie beider Geschlechtsregister bezeugt. Merkwürdig ist ja auch, daß von da an jede weitere Kunde von Davids Geschlecht sich verloren hat, und daß man nach der Zeit vergeblich forscht, wo sich etwa noch ein Zweig von diesem Königsstamme

befindet. Das ist ein abermaliger Beweis, daß Jesus wirklich der Messias ist, von welchem alle Propheten zeugen. Es ist doch wohl nicht zufällig geschehen, daß Davids Stammregister, das durch so viele Jahrhunderte bis zur Zeit Jesu mit aller Sorgfalt fortgesetzt wurde, von da an ohne weitere Spur verschwunden ist. Ebenso merkwürdig aber ist es, daß uns die heilige Schrift eine durch viertausend Jahre sich ziehende Geschlechtsfolge zeigt, eine Linie, welche von Adam an, durch die mannigfachsten Ereignisse der Jahrtausende und durch die großen Drangsale des Volkes Israel, gerade bis auf Christum hin sich glücklich durchgezogen hat, dann aber auch mit einem Male als abgerissen erscheint. Wollte das Volk Israel die Wichtigkeit dieses Umstandes erwägen, so würde es nicht auf einen andern Sohn Davids hoffen, der Israel erlösen soll, da es ja nirgends einen Zweig vom Stamme Davids nachweisen kann.

Wie nun aber David durch seine Verwandtschaft mit dem Heilande für uns wichtig ist, so muß er uns auch in seiner Eigenschaft als Vorbild Christi merkwürdig sein. Wie Davids Geburtsort das Städtchen Bethlehem war, so geschah es, daß nach dem von dem Propheten Micha 5, 1 vorherverkündigten Rathschluß Gottes auch Christus in der Stadt Davids geboren ward. David war ein Hirt und hütete die Schafe seines Vaters mit solcher Treue, daß er auch sein Leben wagte, um sie zu retten, wie er selbst 1. Samuelis 17, 34 erzählt. Christus wird nicht bloß von den Propheten mit dem Hirtennamen benannt, Psalm 23, 1, Hesekiel 34, 23, sondern er selbst sagt von sich mit deutlicher Beziehung auf jene prophetischen Stellen: „Ich bin der gute Hirt und lasse mein Leben für die Schafe!" Joh. 10, 12. David, bereits zum Könige gesalbt, wurde von seinen eigenen Brüdern verachtet 1. Sam. 17, 28. Christus, bei seiner Taufe am Jordan (Matth. 3, 17) durch die Stimme des Vaters feierlich als sein geliebter Sohn erklärt, ward dennoch von seinen eigenen

Brüdern, dem Volke Israel, verachtet und verschmähet Joh. 1, 11. Um David sammelten sich zur Zeit, als er von Saul verfolgt wurde, allerlei Männer, welche in Noth und betrübten Herzens waren, 1. Sam. 22, 2, aber diese wurden seine Helden, und der Verfolgte gewann das Reich. Zu Christo hielten sich zuerst nur arme, geringe Leute, und klein war der Anfang seines Reichs; aber diese seine ersten Jünger, und die sich ihnen nachher beigesellten, haben als Helden die Welt bezwungen Luc. 12, 32. David regierte erst nur über den Stamm Juda, und es dauerte sieben Jahre, ehe ihm das ganze Land unterworfen ward. Christi Reich fing unter dem Volke der Juden an; aber nach sieben Jahren gingen seine Apostel auch in die Heidenwelt und sammelten ihm da seine Unterthanen, von wo ab sich sein Reich über die ganze Erde ausbreitet, nach seiner Verheißung Matth. 28, 18 bis 20. David hatte als König viele Feinde zu bekämpfen; er überwand sie aber und unterwarf sie seinem Scepter. So wird auch Christi Reich von Feinden bestürmt; noch ist er aber immer Sieger geblieben, bis endlich die Weissagung Psalm 110, 1 sich erfüllt und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen werden. Davids Regierung war weise, gerecht, den Feinden furchtbar, den Unterthanen mild und gesegnet. So regiert auch Christus sein Reich in seiner Kirche mit Weisheit und Gerechtigkeit und schirmt sie vor ihren Feinden, während seine Getreuen es mit Freuden erfahren, was er Matth. 11, 30 spricht: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Endlich aber haben wir den König David in der Würde eines Propheten zu betrachten, als welchen er sich uns in seinen Psalmen zeigt. Die Psalmen Davids gehören mit zu der Schrift, von welcher der Apostel Paulus sagt, sie sei von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit 2. Timoth. 3, 16. Und wenn der Heiland Joh. 5, 39 zu den Juden spricht: „Suchet in der Schrift, sie ist es, die von mir zeuget!" so gilt das insbesondere auch von

den Zeugnissen und Weissagungen, die sich in den Psalmen Davids vorfinden. „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen.“ Mit diesen Worten führt der Heiland seine Jünger nach seiner Auferstehung in die heilige Schrift und öffnet ihnen das Verständniß derselben, daß sie nun bestätigt finden, was die Schrift von ihm zuvor gesagt und abgebildet hat.

Was der Herr und seine Apostel aus den Psalmen Davids ausdrücklich angeführt haben, wollen wir zur Stärkung unseres Glaubens hier zusammenstellen. Die Gottheit Jesu betreffend, ist nach Hebr. 1, 8. 9 auf Jesum zu deuten, was geschrieben steht Psalm 45, 7. 8: „Gott, dein Thron bleibet immer und ewig! Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottlos Wesen! Darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl mehr denn deine Genossen!“ Nach Psalm 102, 26: „Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk,“ wird der Sohn Gottes, Jesus Christus, als Schöpfer aller Dinge gepriesen, den auch nach Psalm 97, 7 verglichen mit Hebr. 1, 6 „alle Engel Gottes anbeten sollen.“ Der Apostel spricht im Hebräerbriefe von der wahren Menschheit Jesu und seiner Verwandtschaft mit uns, indem er Hebr. 2, 6. 7 die Stelle Psalm 8, 5. 6 anziehet: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein; aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen! Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan!“ Dieser, eine kleine Zeit von Gott verlassene, aber durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönte Menschensohn ist Jesus Christus, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen, wie er nach Psalm 22, 23 sagt: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern!“ was nach Hebräer 2, 11 Worte des Messias sind.

Von Christi verdienstlichem Gehorsam weissagt nach Hebr. 10, 5 bis 10 der Psalm 40, wo David den Messias sprechen läßt: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber das Ohr hast du mir aufgethan. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben! Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich im Herzen!" Hier hören wir den, der, wie er als Menschensohn dem göttlichen Gesetz um unsertwillen sich unterworfen hatte, nun in allem gehorsam war, so daß er von sich selber sagte Joh. 4, 34: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!" Von Christi ewigem Priesterthum, vergleiche Hebr. 5, 6. 7, heißt es Psalm 110, 4: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks."

In den Zeugnissen Davids von den Leiden Christi schildert David in mehreren Stellen seiner Psalmen zwar zunächst seine eigenen Leidensumstände, aber dies sind eben solche Umstände, die sich genau in Christi Leidensgeschichte finden, was sich nur so erklären läßt, daß David, wie er ein Vorbild der Leiden Christi war, so auch prophetisch von ihnen geweissagt hat. Wenn er in Psalm 22, 2 spricht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so ist hier ganz genau der sterbende Gottessohn in seiner Kreuzesangst geschildert, in welcher Lage David so ganz buchstäblich nie gewesen ist. Darum hat auch der sterbende Erlöser gerade diese Worte in der Heftigkeit des Schmerzenskampfes am Kreuze sich zugeeignet und am Kreuze gebetet. Matth. 27, 46. Ebenso können die Worte desselben Psalms Vers 8: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf!" buchstäblich nur von Christo verstanden werden. Und wenn es weiter im 17. und 19. Verse heißt: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben!" und: „Sie theilen meine Kleider, und werfen das Loos um mein Gewand!" so kann David hier unmöglich von sich selber reden, da ihm dergleichen nie

widerfahren ist, denn die Kreuzesstrafe wurde erst viele Jahrhunderte später von den Römern eingeführt. Nur Einer ist in der ganzen Geschichte, auf den dies alles zusammen gehen kann, nämlich der Sohn Davids, Jesus Christus. Dahin gehen auch die Worte Psalm 41, 10: „Der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen!" welche der Heiland auf seinen Verräther angewandt hat Joh. 13, 18; so wie er Psalm 69, 5: „Sie hassen mich ohne Ursache!" laut Joh. 15, 25 auf die ihm feindseligen Juden deutet. Die Stelle Psalm 69, 22: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst!" findet ihre genaue Erfüllung, wenn wir Matth. 27, 34 lesen.

Deutliche Zeugnisse von der Auferstehung und Verherrlichung Christi in Davids Psalmen, worauf sich auch der Apostel Petrus beruft Apostelgesch. 2, 25, stehen in Psalm 16, 10: „Du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe!" und Psalm 68, 19: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen geführet, und hast Gaben empfangen für die Menschen." Die Psalmstelle 110, 1: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße!" hat der Herr Jesus selbst Matth. 22, 44 auf sich gedeutet und also Davids Prophetenwürde ganz offenbar bestätiget. So kennt auch David die Ausbreitung des Evangeliums in Psalm 19, 5: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende!" welche Worte Paulus Römer 10, 18 anwendet, wie er auch Römer 15, 11 die Berufung der Heiden lehrt mit Beziehung auf Psalm 117, 1: „Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker!" Von dem Widerstande der Feinde Christi wird nach Apostelgesch. 4, 25. 26 schon im 2. Psalm vorhergesagt: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer!"

So hat der Herr das Gebet Davids, welches wir dieser Betrachtung zu Grunde gelegt, erhört, und wir haben nun in den Psalmen Davids und überhaupt in der Geschichte seines Lebens und seiner Regierung ein „festes prophetisches Wort,“ und wir thun wohl, wenn wir darauf achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, wie das ja diese gegenwärtige Welt auch für uns Christen noch immer ist, bis der Tag anbricht, der uns vom Glauben zum Schauen der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi bringt.

110.

Salomo, der Friedefürst.

1. Könige 2, 12: „Und Salomo saß auf dem Stuhle seines Vaters David, und sein Königreich ward sehr beständig.“

Salomo, d. h. der Friedereiche, der unter den Söhnen Davids durch die freie Gnade Gottes, nicht nach menschlicher Ordnung erwählte König Israels, ein Vorbild des ewigen Friedenskönigs Jesu, hatte von Jugend auf eine sorgfältige Erziehung unter der Leitung des Propheten Nathan erhalten. Er war ein frommes, gottesfürchtiges Kind, darum erkor ihn der Herr zu seinem Liebling unter Davids Söhnen und bezeichnete ihn als denjenigen, auf welchen die dem David gegebene Verheißung übergehen solle. Daher hieß ihn Nathan, so lange er ihn unter seiner Leitung und Erziehung hatte, Jedidja, das heißt: Liebling des Herrn, weil er aus göttlicher Offenbarung wußte, was der Herr mit dem Knaben vorhatte, nämlich, daß er ein Vorbild des ewigen Sohnes der Liebe sein sollte. So nahm er zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen bis in sein zwanzigstes Lebensjahr, wo er ganz unerwartet bei der Empörung seines Bruders Adonia den Thron seines altersschwachen Vaters nach Gottes Willen bestieg.

Jung an Jahren, aber reich begabt mit Weisheit und Verstand, stand Salomo vor allem in der Gemeinschaft Gottes und suchte bei ihm Hülfe und Beistand in seinem schweren, verantwortlichen Königsamt, wie davon der 72. Psalm Zeugniß giebt, den er bald nach seinem Regierungsantritt als Kirchengebet für die israelitische Gemeinde verfaßt hat. In diesem Psalm, welcher auch zugleich eine Weissagung auf Christum, den kommenden Friedefürsten, und sein Reich enthält, bittet der junge König mit seinem Volk: „Gott, der du Gericht und Gerechtigkeit schaffest, gieb dein Gericht dem Könige, daß er sein Volk recht richte, wie du, und deine Gerechtigkeit, womit du das Scepter zum Besten deiner Gemeinde führest, des Königs Sohne, der auf dem Stuhl seines Vaters David sitzt, daß er dein Volk durch ein in deinem Geiste geführtes Regiment bringe zur Gerechtigkeit, und durch eine Gerechtigkeitspflege, wie du sie übst, die Elenden in deinem Volk rette! Laß die Berge als die Frucht, die aus seiner Regierung dem ganzen Lande erwächst, den Frieden bringen unter das Volk, und die Hügel die Gerechtigkeit, die dann in alle Verhältnisse und Zustände sich einlebe!" So trieb ihn der Geist Gottes, auch der Fürbitte für ihn in einer Weise sich zu versichern, bei welcher das Ziel seines Berufs ihm immer aufs neue vor die Seele träte, die Gemeinde aber beständig sich dessen bewußt bliebe, daß auch das friedliche und gesegnete Regiment ihres gegenwärtigen Königs ihr noch nicht im Vollen gebe, was Gott ihr zugedacht, sondern daß sie noch eines Andern zu warten habe. Er empfing im Geiste dies Lied und lehrte Israel damit, auf die Zukunft Christi und seines Reiches zu hoffen und um dieselbe zu bitten.

Gleich im Anfang seiner Regierung ließ es ihm der Herr gelingen, alles Böse abzuthun, was von Davids Zeiten her noch ungestraft geblieben war, und durch Handhabung strenger Gerechtigkeit sich den Weg zu einem ruhigen und friedlichen Regiment zu bahnen. Er empfing das Reich in einem blühenden Zustande, und alle Aussichten ließen hoffen,

daß er in Frieden regieren und durch Frieden, nach der Bedeutung seines Namens, der ihm auf göttlichen Befehl gegeben war, sein Land und sein Volk beglücken werde. Aber Adonia, sein älterer Bruder, hatte nach seinem vereitelten Plane, die Königswürde an sich zu bringen, doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, seinen Bruder zu verdrängen und den Thron zu besteigen. Er stand deshalb mit dem Feldhauptmann Joab und dem Hohenpriester Abjathar immer noch in Verbindung, und suchte nun unter dem Rath und Beistand dieser Männer durch einen Schritt, der völlig unschuldig schien, seinem Ziele näher zu kommen.

Mit den scheinbar friedlichsten Absichten kam er zu Bathseba, der Mutter des Königs, und bat sie demüthig um ihre Fürsprache bei dem König, daß ihm doch, da er sich aller Ansprüche auf den Thron begeben habe und solchen willig seinem jüngern Bruder überlasse, die eine Gunst bewilligt würde, daß er Abisag von Sunem zum Weibe nehmen dürfe, damit er doch, in etwas entschädigt, sich desto leichter über seinen Verlust trösten könne. Abisag war die junge schöne Israelitin, welche der König David in seinem hohen Alter als Pflegerin angenommen hatte, und durch sie wollte Adonia einen Anhalt gewinnen und bei gelegener Zeit sein vermeintliches Recht auf die Nachfolge im Königreich von neuem geltend machen.

Adonias Bitte schien ganz unverfänglich, daher übernahm es Bathseba unbedenklich, diese Angelegenheit dem Könige vorzulegen, da sie dadurch, wenn der König die Erlaubniß gab, eine Versöhnung der königlichen Brüder hoffte. Sie begab sich alsobald zu Salomo und trug ihm ihre Bitte vor. Aber vermöge seiner Regentenweisheit durchschaute der König sogleich den eigentlichen Plan Adonias und schlug seiner Mutter nicht nur die Bitte ab, sondern schwur mit einem Eide, diesmal den hochverrätherischen Umtrieben Adonias ohne Gnade ein Ende zu machen. Er sandte auch gleich, nachdem Bathseba das königliche Zimmer verlassen, Benaja, den Obersten der königlichen Leibwache,

zu Adonia mit dem Befehl, das Todesurtheil an ihm zu vollstrecken, welches derselbe auch durch die Hinrichtung Adonias mit dem Schwert vollzog.

Hierauf mußte Abjathar, der Hohepriester, vor dem Könige erscheinen. Der König redete den bereits achtzigjährigen Greis also an: „Gehe hin nach Anathoth, der Priesterstadt, zu welcher du gehörst, und bewirthschafte dein Landgut, denn du kannst hinfort dein Amt nicht mehr verwalten, da du mit deinem hochverrätherischen Thun und Treiben in der letzten Zeit den Tod verdienet hast! Aber ich will dich für diesmal nicht tödten, denn du hast die Lade des Herrn vor meinem Vater David getragen bei ihrer feierlichen Ueberführung nach Jerusalem und bei ihrer Mitnahme auf seinem Fluchtweg, und hast mit gelitten, wo mein Vater gelitten hat in der Verfolgung durch Saul und bei der Empörung Absaloms. Jene deine geheiligte Würde und diese deine vormalige Treue sollen dir in Anrechnung gebracht werden, und nun gehe!"

Abjathar war der letzte vom Hause Eli, und so ging hier in Erfüllung, was einst der Herr dem Eli hatte verkündigen lassen, daß nämlich das Priesterthum von seinem Hause sollte genommen werden. Abjathars Nachfolger war der von David schon ernannte Zadok, durch welchen nun das Hohepriesterthum auf eine andere Linie des Hauses Aaron überging.

Diese Vorgänge waren nun auch für Joab von bedenklicher Vorbedeutung, und er ahnte, daß jetzt auch die Reihe an ihn kommen würde, weil er es mit Adonia gehalten hatte. Er fürchtete für sein Leben und floh, wie einst Adonia, in die Hütte auf dem Berge Zion und ergriff die Hörner des Altars, weil er hoffte, der König werde ihn an heiliger Stätte nicht tödten lassen, sondern, wie dazumal Adonia, begnadigen. Aber seine Stunde hatte geschlagen; der Meuchelmörder, der sich an Abners und Amasas Blut verschuldet hatte, für den also auch die heilige Stätte keine Freistatt war, wurde daselbst auf Befehl des Königs, da er

nicht von dort weichen wollte, getödtet. In Anerkennung seiner dem Könige David geleisteten Dienste bewilligte ihm Salomo nach dem Tode noch ein ehrenvolles Begräbniß in seinem bei Bethlehem gelegenen Hause. Die durch seinen Tod erledigte Feldhauptmannswürde verlieh der König dem Obersten Benaja.

Salomo, in Ausübung der Gerechtigkeit, die ihm von seinem sterbenden Vater empfohlen war, gedachte nun auch des Majestätsverbrechers Simei. Er ließ ihn von Bahurim zu sich rufen und sprach zu ihm: „Baue dir ein Haus zu Jerusalem und wohne daselbst, damit ich dich hier besser unter Augen habe! Gehe aber nicht aus dem Weichbild der Stadt heraus. Denn welches Tages du über die Grenze deiner Haft, zum Beispiel über den Bach Kidron nach Bahurim, denn auch dahin darfst du unter keinem Vorwande je wieder zurück, oder sonst wohin gehest, so wisse, daß du des Todes sterben mußt! Miß dann die Schuld deiner Hinrichtung niemand anders als dir selbst zu! Wenn du aber den dir auferlegten Stadtbann hältst, soll dir auch gehalten werden, was mein Vater, der König David, dir eidlich versprochen hat!"

Simei war froh, daß er mit dem Leben davonkommen sollte, und Salomo hatte wenigstens nun den Mann beständig unter Augen, von dem, als einem Verwandten Sauls, nach den schon abgelegten Proben seines Sinnes die neue Regierung wohl etwas fürchten konnte.

So wohnte Simei etwa drei Jahre zu Jerusalem, als ihm zwei Knechte entliefen, welche bei dem Könige Achis zu Gath eine Zuflucht fanden. Kaum hatte Simei dies erfahren, so machte er sich, in seiner blinden Leidenschaft den ihm auferlegten Stadtbann völlig vergessend, auf, sattelte seinen Esel und eilte ins Philisterland, wo ihm seine beiden Sklaven wieder ausgeliefert wurden, mit welchen er nach Jerusalem zurückkam.

Als dies dem Könige angesagt wurde, ließ er Simei zu sich rufen und redete ihn also an: „Habe ich dir nicht

eidlich zugeschworen, daß, welches Tages du die Stadt verlassen würdest, du sterben müßtest? Du hattest dich damals mit einem Eidschwur verpflichtet, mein Gebot zu halten, und hast es nun doch übertreten! So wirst du dich auch noch erinnern aller der Bosheit, die du einst meinem Vater David auf seinem Fluchtwege angethan hast! Diese deine Bosheit, und nicht sowohl dein jetziges Vergehen, wird dir jetzt vom Herrn vergolten, der es also hat kommen lassen und mir selber das Schwert wider dich in meine Hand giebt, als ein Zeichen, daß er in meinem Regimente mich segnet, und daß der Thron Davids wird beständig sein vor dem Herrn ewiglich, was du vormals nicht hast glauben wollen, sondern hast meinen Vater gelästert, als wäre er ein von Gott Verworfener!" Auf Befehl des Königs wurde auch Simei durch Benaja mit dem Schwert hingerichtet.

Hätte Simei nicht unter göttlichem Verhängniß gestanden, sondern wäre ein wahrhaft bekehrter und zu Gnaden angenommener Mensch gewesen, so hätte er bei dem Unfall, der mit dem Entlaufen seiner Knechte ihn getroffen, seines Eides sich erinnert und von dem Könige sich Hülfe erbeten, um wieder in den Besitz seines Eigenthums zu kommen, statt daß er so ohne alles Gedenken an den ihm auferlegten Stadtbann sich selber zu helfen suchte. Psalm 7, 16. 17.

Diese Geschichte ist ein Beweis, wie Gott die unbußfertigen Sünder seiner Zeit wohl zu finden weiß, wie in Psalm 7, 12 bis 14 geschrieben steht: „Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich drohet! Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet, und seinen Bogen gespannt, und zielet, und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse! Seine Pfeile hat er zugerichtet, zu verderben!"

Als ein König des Friedens übte Salomo Gnade und Barmherzigkeit, nicht minder aber ließ er Recht und Gerechtigkeit in seinem Reiche walten. So ließ es ihm der Herr gelingen, daß das Königthum durch ihn befestigt

wurde, nachdem er die Empörer gestraft und seinem Volke den von Gott gewollten Gehorsam unter die von Gott verordnete Obrigkeit eindringlich an das Herz gelegt. So erfüllte Gott auch das Gebet des Königs und seines Volkes und ließ Ehre im Lande wohnen, daß Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede einander begegneten und die Wohlfahrt und das Gedeihen aller Stände wuchs!

Wird uns nun hier aus Gottes Wort gezeigt, worauf einzig und allein das wahre Wohl eines Landes und Volkes beruhet, nämlich daß Fürst und Volk in Gottesfurcht und Gehorsam einig sind, den Willen Gottes zu thun und dazu um seinen Beistand zu bitten, so haben wir in unserer Zeit, wo viele einen andern Weg mit den neumodigen Volksbeglückern gehen wollen, im Widerwillen gegen Gottes Wort und seine heiligen Ordnungen, um so mehr alle Ursache zu bitten: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten! Es ist doch ja kein anderer, der für uns könnte streiten, denn du unser Gott allein! Gieb unserm Könige und aller Obrigkeit Fried' und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Amen.

111.

Salomos Gebet und Urtheil.

> 1. Könige 3, 9: „So wollest Du deinem Knechte geben ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge, und zu verstehen, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtig Volk zu richten?"

Schwer und verantwortlich ist das Amt eines Königs, der nach Gottes Willen sein Volk regieren soll. Dazu gehört nicht nur eine feine Ausbildung in weltlichen Kenntnissen, sondern vor allem die rechte Weisheit von oben her,

und die will als eine Gabe Gottes von ihm erbeten sein. Salomo, der junge König Israels, kannte und liebte von Jugend auf den Herrn, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen, der da spricht: „Durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich. Reichthum und Ehre ist bei mir wahrhaftiges Gut, und Gerechtigkeit." Wie sein frommer Vater David gebetet: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen! Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz!" so suchte auch Salomo noch ganz besonders nach dem Antritt seiner Regierung immer inniger in die Gemeinschaft mit Gott zu treten. Aber er fühlte auch das Bedürfniß, mit seinem Volk öffentlich dem Herrn für seine Gnade zu danken und ihn um seinen Beistand zu einer glücklichen und gesegneten Regierung anzurufen. Er lud daher die Obersten seines Volks, und wer sonst noch aus der Gemeinde Israels daran Theil nehmen wollte, zu einem feierlichen Opferfeste ein, welches er bei der Stiftshütte zu Gibeon halten wollte. Dort auf dem vor der Stiftshütte stehenden, noch aus Mosis Zeit herrührenden Altar opferte der König im Beisein der Festgemeinde tausend Brandopfer und rief an den Namen des Herrn.

Ein betender König und ein betendes Volk, welche segensreiche, herrliche Gemeinschaft! Da kann sich der Herr nicht unbezeugt lassen, denn er läßt nach seinen Verheißungen niemand vergeblich seinen Namen anrufen, wo es im Glauben geschieht. Denn

Kann ein einiges Gebet
Einer gläub'gen Seelen,
Wenns zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wirds thun,
Wenn sie nun
Alle vor ihn treten
Und zusammen beten?

So wurde die neue Regierung eingeweihet, indem der König und sein Volk sich der Gnadenführung Gottes empfahlen. Der Herr aber neigte sich noch ganz besonders zu dem bittenden Könige und erschien ihm während der auf den Opfertag folgenden Nacht in einem Traumgesicht und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll! Sprich es nur näher und bestimmter aus, was du unter einem glücklichen und gesegneten Regiment verstehest, und was für Gaben meiner Gnade du dazu von mir begehrst!“ Wenn so der allmächtige Gott zu einem Menschen spricht, so ist ihm alles in die Hand gegeben, wenn er es nur verstehet, sich die Gnade zu Nutze zu machen und nach Gottes Wohlgefallen sich gleich das größte auszubitten.

Salomo sprach: „Du hast an meinem Vater David während seiner ganzen Regierungszeit große Barmherzigkeit im Leiblichen und Geistlichen gethan, wie er denn auch in Wahrheit und Gerechtigkeit aufrichtig vor dir gewandelt hat. So hast du auch deine Verheißung an ihm bestätigt, indem du ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Stuhle sitzt, womit du also bereits den Anfang zu dem ewigen Königreich gemacht, davon du ihm geredet hast. Als Erbe und Träger aller meinem Vater von dir geschenkten Verheißungen kommt es nun ja darauf an, daß ich im rechten Geiste meine Regierung führe, damit die Erfüllung der Verheißung ihren guten Fortgang habe und nicht etwa durch mich vereitelt werde. Ich bin jedoch ein noch ganz junger Mann und weiß um so weniger von mir selbst, wie ich als König unter einem Volke, dessen Regierung eine nicht bloß menschliche, sondern göttliche Weisheit erfordert, mich verhalten soll. So wollest Du, wegen meiner großen Bedürftigkeit und deiner gnadenreichen Absichten mit mir und deinem Volke, deinem Knechte geben ein gehorsam Herz, welches auf deine Rechte und Gebote achtet, damit er dein Volk recht richten und verstehen möge, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu

richten, wenn du ihm nicht dazu Einsicht und Verstand verleihest?"

Diese dankbare, demüthige, weise und verständige Bitte, von der wir auch den rechten Inhalt für unsere Gebete lernen können, gefiel dem Herrn so wohl, daß er dem jungen Könige nicht bloß deren Gewährung versicherte, sondern ihm auch noch verhieß, um was er nicht gebeten hatte. Gott sprach zu ihm: „Weil du solches bittest und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Untergang deiner Feinde, sondern um Verstand, Gericht zu halten: siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten und dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist, noch nach dir aufkommen wird! Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Und so du wirst nach meinem Worte wandeln, wie dein Vater David, so will ich dir auch langes Leben schenken!"

Es war kein leeres Traumgebilde, wie es im Geiste des Menschen aus dem, was ihm das Herz bewegt, von selber aufsteigt, sondern eine wirkliche Offenbarung des lebendigen Gottes, deren Folgen sich augenscheinlich in dem Leben Salomos zeigten, und die er auch sofort, als er erwachte, an einer innerlich mit ihm vorgegangenen Veränderung merken konnte. Zum Dank für diese ihm gewordene Offenbarung, und um sich selbst nun mit allem, was er hatte, dem Herrn zum Eigenthum zu geloben, opferte er nach seiner Rückkehr von Gibeon nach Jerusalem daselbst vor der Bundeslade und machte allen seinen Hofbeamten ein großes Festmahl, weil es ihm Bedürfniß war, sich mit ihnen zu einem Gott wohlgefälligen Regiment auf das engste zu verbinden.

Gottes Gnade, die dem Salomo so freundlich entgegenkam und ihn ermunterte, sich etwas auszubitten, tritt nicht minder durch den Sohn Gottes an uns heran mit der liebreichen Ermahnung: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß

eure Freude vollkommen sei!“ Möchten wir es doch nur immer recht empfinden, wie hoch wir, gleich dem Salomo, von dem begnadigt sind, der alles kann und hat, damit wir auf seine Frage: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ uns gleich das Höchste und Beste von ihm ausbitten, denn wir sehen ja wohl, wie gern der Herr das hat, und wie er das nicht nur am allerliebsten, sondern auch dazu noch das Geringere giebt.

Der es im Ernst befohlen,
Die Gaben abzuholen,
Der kann uns nichts versagen,
Wenn wirs im Glauben wagen.

So mache es denn wie Salomo, besinne dich nicht lange, sondern bitte um den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, des Glaubens, der Heiligung; bitte, daß das Reich Gottes in dir sei; denn dazu wird dir alles, was zur Stillung deiner Nothdurft im Zeitlichen nützlich und nöthig ist, als eine Zugabe geschenkt. Es giebt viele Christen, die das Gebet für eine überflüssige Sache halten, aus deren Munde weder des Morgens noch des Abends, weder bei der Arbeit noch bei der Ruhe, weder in guten noch in bösen Tagen jemals ein Gebet gekommen ist. Man hört wohl aus ihrem Munde Flüche und Scheltworte, Spott- und Lästerreden, aber keine Gebete; man vernimmt in ihrer Gesellschaft eitle und leere Gespräche, Witze und Narrenspossen, aber keine Gebete; man hört von ihnen Klagen, Murren und unzufriedenes Wesen, aber keine Bitten und Gebete. Und doch ist es ein köstliches Vorrecht der Kinder Gottes, zu beten, und trauend dem Worte seiner Verheißung: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden!“ der Erhörung gewiß zu sein. Denn

Ein Wort, das er gesprochen,
Wird nimmermehr gebrochen;
Selbst seines Namens Ehre
Verlangt, daß er uns höre.

Um diesen Segen der seligen Gemeinschaft der Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater und dem Heilande bringen sich alle die, welche sich von dem Geiste Gottes nicht treiben lassen, nach seinem Wort und Willen zu beten. Wie nöthig wir das aber ein Jeder in seinem Stande und Berufe haben, davon giebt uns Salomo, der hohe und doch so demüthige König Israels, ein leuchtendes Beispiel.

Der König Salomo kam bald in einen Fall, wo es sich bewies, wie kräftig sein Gebet um Weisheit vor dem Herrn gewesen sei, nicht ohne eine besondere Fügung Gottes, der dem Salomo Gelegenheit geben wollte, zu erwecken die Gabe, die er in Erfüllung seiner Zusage ihm beigelegt hatte. Zwei unverehelichte Frauen traten in die Gerichtshalle des königlichen Palastes, die jedem Unterthan, der sein Recht bei dem Könige suchte, zugänglich war, vor den König. Die eine von ihnen trug ihre Sache auf folgende Weise vor: „Ich und das hier neben mir stehende Weib wohnten allein in einem Hause auf einem Zimmer, wo ich einen Sohn gebar. Drei Tage darauf wurde auch sie von einem Sohne entbunden. Da sie nun ihr Kind bei sich liegen hatte, erdrückte sie es im Schlafe. Sie merkte dies aber noch in derselben Nacht, stand auf, nahm, während ich schlief, mein Kind von meiner Seite weg und legte mir dafür ihr todtes Kind ins Bett. Da ich nun gegen Morgen erwachte und meinem Kinde die Brust geben wollte, da sah ich zwar mit Schrecken, daß das Kind todt war, erkannte jedoch bald, daß es nicht mein Sohn war, und durchschauete gleich, was für einen Betrug meine Nachbarin mir gespielt hatte." „Nein," fiel ihr jene in die Rede, „das lebendige Kind ist mein und das todte dein." Nun stritten sich die beiden Weiber in Gegenwart des Königs, welcher ihnen für eine Weile zuhörte, ohne jedoch etwas aus ihrer Rede nehmen zu können, was zur Entscheidung führte. Denn was die eine versicherte, das leugnete die andere, und keine konnte sich auf Zeugen berufen. Der Fall war also wirklich schwer,

ja nach dem Anschein ganz unmöglich zu entscheiden. Der König aber hatte den richtigen Sachverhalt alsobald in der Behauptung des ersten Weibes erkannt und verfiel, vermöge der göttlichen Weisheit, die der Herr ihm verliehen hatte, ohne langes Besinnen auf einen Ausweg, die Wahrheit hier, wo alles menschliche Zeugniß fehlte, in recht schlagender Weise ans Licht zu bringen. Er sprach: „Diese spricht: Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist todt! jene spricht: Nicht also, dein Sohn ist todt, und mein Sohn lebt! Was ist da zu thun, um den Streit in gerechter Weise zu schlichten? Doch ich weiß wohl, was ich thun werde!" Da sprach der König zu seinen Dienern: „Holet mir ein Schwert her!" Als dieses gebracht wurde, gab er den Befehl, das lebendige Kind mit dem Schwert zu theilen und jeder die Hälfte davon zu geben. Dies Urtheil offenbarte die rechte Mutter. Sie bat den König: „Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig und tödtet es nicht!" Aber jene, deren Herz durch keine natürliche Mutterliebe an das Kind gebunden, bei der vielmehr Schadenfreude und Blutdurst alle menschlichen Gefühle geradezu erstickten, sprach: „Es sei weder mein noch dein, laß es theilen!" Da antwortete der König: „Gebt dieser, die lieber ihrem Besitzrecht an dem Kinde entsagen will, als daß sie es sollte vor ihren Augen schlachten sehen, das Kind lebendig und tödtet es nicht; die ist seine Mutter!" So war mit einem Male durch das Urtheil des Königs das Gewebe der Lüge und des Betrugs zerrissen und das Volk erkannte in dieser Entscheidung, daß die Weisheit Gottes in seinem Könige war, und waren ihm mit Ehrfurcht zugethan.

Das Einfachste und Leichteste ist in der Regel am schwersten aufzufinden, wenn schon, nachdem es gefunden ist, Tausende glauben, sie hätten das auch gekonnt. Wie oft können wir in Fälle kommen, wo das Auge keinen Ausweg sieht, wo uns die Entscheidung schwer, ja fast unmöglich wird, wo menschliche Klugheit zu Ende ist; da ist es gut, den Weg zu wissen, wo man Hülfe in der Noth, Weisheit

und Verstand und Rath in schweren Fällen holen kann. Salomo hat diesen Weg gefunden, und der Apostel Jakobus legt es uns ans Herz, woher dem Salomo die Weisheit kam und woher auch wir sie allein bekommen können, da er schreibt: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der erbitte sie von Gott, der da giebt einfältiglich und rückt es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden!“ .... „Bittet, so wird euch gegeben!“

112.

Salomos Herrlichkeit und Weisheit.

1. Könige 4, 29: „Und Gott gab Salomo sehr große Weisheit und Verstand, und getrost Herz, wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt.“

Unter der Regierung Salomos stand das israelitische Reich, als ein Abbild des Reiches Christi, in seiner größten Herrlichkeit und Macht. Was David unter Gottes Beistand mit schweren Kämpfen und harten Entbehrungen errungen: die Früchte seiner Arbeit, die er noch zeitigen sah, die Verheißung, die der Herr seinem Volk gegeben, das alles kam unter diesem Friedenskönige dem Volke zu gute. Unter seiner Herrschaft breitete sich das Volk aus, wie der Sand am Meer, und unter seinem Friedensregimente wohnten sie sicher, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, also daß sie ungestört der köstlichen Erzeugnisse des Landes genießen und ein ruhiges und wohlhäbiges Leben führen konnten, so lange Salomo lebte.

Reichthum, Macht und Ansehen des Reiches nahmen unter Salomos Regierung fortwährend zu. Durch prachtvolle Bauten verschönerte er die Hauptstadt; Handel und Schiffahrt brachten unermeßliche Reichthümer ein, so daß man des Silbers nicht achtete, weil es in übergroßer Menge vorhanden war. Kein Fürst seiner Zeit führte eine solche

prächtige Hofhaltung und entfaltete eine solche Herrlichkeit, als man an dem Hofe Salomos sah; waren doch alle Gefäße des Königs von feinem Golde, und sogar seine Leibwache trug bei feierlichen Gelegenheiten zweihundert Schilde, welche mit reinstem Goldblech überzogen waren. Sein Königsthron von Elfenbein und Gold war ein Prachtstück zu jener Zeit, wie man ihn nirgend in einem Königreiche fand. Dieser außerordentliche Reichthum, den Salomo sich und seinem Lande verschaffte durch seine Verbindung mit dem Könige von Tyrus, durch die Zinsen der dem Reiche Israel unterworfenen Länder, durch die Einrichtung großer Vorrathshäuser, sowie durch den Handel mit den goldreichen arabischen Ländern, den er mit Hülfe der Tyrer führte, er sollte nach Gottes Absicht eine sichtbare Darstellung des geistlichen Segens in himmlischen Gütern sein, womit er künftig durch Christum die Welt segnen wollte, und ein Vorbild von der Wohlfahrt, deren man sich in dem vollendeten Reiche des wahren Friedensfürsten Jesu wird zu erfreuen haben.

Er ist der König aller Ehren,
Er ist der Herr der Herrlichkeit;
Er kann uns ew'ges Heil gewähren
Und retten uns aus allem Streit.
Sein Schloß kann keine Macht zerstören,
Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit;
Sein Thron bleibt stets in gleichen Ehren
Von nun an bis in Ewigkeit.

Aber nicht bloß flüchtig weilte dies Zauberbild zeitlicher Wohlfahrt und Urvollkommenheit auf der unvollkommenen Erde; es lag auch in aller dieser Herrlichkeit an sich schon viel Versuchung zum Abfall von Gott, zu üppigem und schwelgerischem Lebenswandel, zu heuchlerischem Gottesdienst bei innerer fleischlicher Gesinnung, wie denn in den Psalmen 49. 50 und 73 schon laute Klagen über das Verderben der Zeit aus dem Salomonischen Zeitalter uns vorliegen. Und selbst der Träger und Schöpfer dieser Herrlichkeit fand

kein wahres Genüge in derselben, denn er gesteht selbst in dem nach ihm benannten Buche „Der Prediger,“ so oft er auf dieses Thema zurückkommt: „Es ist alles ganz eitel.“ Gott wollte eben in Salomos Regierung seinem Volke zeigen, was er ihm geben könnte und wie überschwänglich er alle seine Verheißungen von irdischem Glück auszuführen vermöchte, wenn es dem Menschen also gut und heilsam wäre; er gab ihm auch zugleich die Erfahrung, daß es etwas Besseres und Höheres geben müsse, wenn ihm wirklich Leben und volle Genüge zu Theil werden sollte, damit er nach dem künftigen Heiland sich sehnen lerne und auf ihn allein hoffe.

Ueber das weit ausgedehnte Reich setzte Salomo zwölf Amtleute, welche die Steuern einzufordern und die königliche Haushaltung mit Lebensmitteln zu versorgen hatten. Jeder von ihnen mußte einen Monat lang den königlichen Hof versorgen, eine nicht geringe Aufgabe, wenn man den ganzen Hofstaat zu vierzehntausend Personen annimmt, welche täglich hundertundzehn Scheffel Semmelmehl, zweihundertundzwanzig Scheffel gewöhnliches Mehl, zehn gemästete Rinder, zwanzig Weiderinder, hundert Schafe und außerdem noch für die königliche Tafel Hirsche, Rehe, Gemsen und gemästetes Geflügel verbrauchten. So viel konnte Salomo aber auch täglich für seinen Hofstaat anwenden, denn die ihm unterworfenen fremden Völkerschaften mußten ihm reichlich ihren Tribut zahlen. Hätten sie es aber versuchen wollen, sich wider ihn zu empören, so wäre er doch im Stande gewesen, jeden solchen Versuch auf der Stelle zu unterdrücken, denn er hatte viertausend Wagenpferde zu den vierzehnhundert Kriegswagen, die ihm zu Gebote standen, und zwölftausend Reisige, welche in Jerusalem und in verschiedenen Städten des Landes ihr Standquartier hatten und daselbst mit Proviant versehen wurden. Zum Schutz des Landes legte Salomo wichtige Grenzfestungen an, wie er auch Jerusalem stark befestigte. An den großen Handelsstraßen bauete er große Magazine zur Aufbewahrung von

Bedürfnissen für die Reisenden und ihre Lastthiere, und von seinen Lustbauten ist der Garten in Engedi nach mehr als tausendjähriger Verwüstung immer noch eine Art von entzückender Schönheit. Das Herrlichste aber, was Salomo an Prachtbauten ausführen ließ, war der Tempel auf Morija und der Königspalast auf Zion, der aus mehreren einzelnen Gebäuden und Hallen bestand und aus ebenso kostbarem als sorgfältig bearbeitetem Material aufgeführt war. Der innere Ausbau des großen Reichs konnte aber nur geschehen, weil Salomo in einem ununterbrochenen Frieden regierte, da alle benachbarten Völker und Könige seine Vasallen und Unterthanen waren, so daß weder zuvor noch hernach das Königreich Israel in einem solchen blühenden Zustande gesehen wurde, als unter der Regierung des weisen, gerechten und friedfertigen Salomo. Sollte Davids Regierung und seine vielen Kriege und Feldzüge ein Vorbild von der streitenden Kirche Christi sein, bis Christus alle Feinde erlegt und besiegt haben wird, so ist das Salomonische Königreich ein Schattenriß, welcher das herrliche Königreich Christi abbilden sollte, in welchem sein erlösetes Volk in stolzer Ruhe und in sicheren Hütten des Friedens ewiglich wohnen und triumphiren wird.

Da wird sein das Freudenleben,
Wo viel tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Dienen Gott vor seinem Thron!
Da die Seraphimen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist!

„Und Gott gab Salomo, seiner Verheißung gemäß, sehr große Weisheit und Verstand, und ein weises Herz, wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt, also in reicher, unerschöpflicher Fülle, und er war weiser als alle Menschen seiner Zeit; auch weiser als die Dichter Ethan, Heman und Chalcol und Darda, die Söhne Machol; und er war berühmt

unter allen Völkern umher.“ Weisheit, Reichthum, Macht und Ehre, das alles fiel dem Salomo zu, weil er zuerst nach dem Reiche Gottes trachtete. Seine Weisheit offenbarte sich aber nicht nur in den großen Bauwerken, die er ausgeführt, also auf mehr praktischem Gebiet, sondern auch in der scharfen Urtheilskraft zur richtigen Erkenntniß schwieriger und verwickelter Verhältnisse und in der hohen Geisteskraft, welche die verschiedensten Gebiete des menschlichen Wissens umfaßt. Die Bildung unter den Israeliten stieg damals hoch, also daß sie mit den ausgezeichneten morgenländischen Völkern wetteiferten. Der König Salomo suchte diese Bildung möglichst zu befördern, und die vorhin genannten Männer bildeten an seinem Hofe eine förmliche Genossenschaft, welche sich die Pflege der Spruchweisheit zu ihrer Aufgabe gestellt hatte.

Nicht immer ging diese Weisheit in die Tiefe, vielmehr erstreckte sie sich auf die Weite und Breite des Lebens und suchte die bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse mit dem Geist der Gottesfurcht und Tugend zu durchdringen. Wie sehr aber solche göttliche Weisheit in der Form einfacher, sinnreicher Sprüche, von den Weisen jener Zeit dem Volke in Herz und Mund gelegt und schon frühzeitig dem Gedächtniß der Jugend eingeprägt, geeignet war, die religiöse Herzens- und Verstandesbildung zu fördern, das zeigt sich noch jetzt in Schottland, wo man die Sprüche Salomos in großer Zahl von den Kindern auswendig lernen läßt und wo in Folge dessen ein reicher, schlagender und zugleich geheiligter Mutterwitz bei dem Volke zu Hause ist.

Auch unsere Voreltern besaßen außer Gottes Wort noch einen reichen Schatz von Sprüchwörtern, die man wohl in Büchern gesammelt hat, aber nur noch selten aus dem Volksmunde vernimmt.

Während nun die heilige Liederdichtung in den Psalmen ihren Ursprung in der Religion der Israeliten hatte, wie denn das ganze Leben des Volks von den Zeugnissen, Verheißungen und Heilsthaten des Herrn getragen und

beseelt war, und durch David zu ihrer höchsten Blüthe gelangte, führte Salomo die heilige Spruchdichtung ein, als eine Frucht der sinnenden Betrachtung über die in dem Gesetz Moses gegebene und in der eigenthümlichen Führung Israels bewährte göttliche Offenbarung und als ein Erzeugniß derjenigen Weisheit, welche die Lehre der geoffenbarten Wahrheit in das Selbstbewußtsein aufgenommen und sie ebensowohl zum Gegenstand des Denkens und Erkennens, wie zum Beweggrund des Wollens und Handelns gemacht hat. Diese Dichtung kam durch ihn zur höchsten Vollendung. Was er selbst von derartigen Gnomen oder Sinnsprüchen geredet oder von anderen Weisen sich angeeignet hat, davon ist nur das Gediegenste, etwa fünfhundert Sprüche, in dem Buche der „Sprüche Salomonis" aufbewahrt, denn er redete dreitausend Sprüche. Seiner Lieder, die er überhaupt gemacht hat, waren tausendundfünf, doch sind davon nur vier erhalten in den Psalmen 72. 127. 132 und in dem Hohen Liede. Seine naturgeschichtlichen Werke über die Pflanzen- und Thierwelt sind alle untergegangen. Bei Salomo ging alles ins Weite und Breite; er umfaßte mit seiner Weisheit alles wissenswerthe Irdische. Da aber alles dies für die Geschichte des Reiches Gottes von keiner wesentlichen Bedeutung war, ist es in der heiligen Schrift uns nicht aufbehalten worden.

Der Ruf von Salomos Weisheit drang zu allen Völkern, und alle Könige auf Erden schickten Abgesandte zu ihm, um nähere Kunde von ihm zu erhalten. Schließlich ging das Gerede von ihm ins Fabelhafte, indem man ihn sogar zum Verfasser von Zauberbüchern wundersamen Inhalts machte, und die Juden, die zu der Zeit, wo der Heiland auf Erden erschien, an der Spitze standen im Treiben aller vom Herrn verbotenen Wahrsagerei und Zauberei, suchten diese Sünden damit zu legitimiren, daß sie Salomo zum Meister aller Zauberei machten; wie auch die Muhamedaner im Koran von ihm fabeln, daß er nicht nur die Sprachen

aller Menschen und Geister, sondern auch der Vögel und Ameisen verstanden habe.

Wichtiger als dergleichen Thorheiten ist für uns die Betrachtung der dem Salomo von Gott gegebenen und so herrlich erfüllten Verheißungen, wodurch derselbe in seiner Person und seinem Reich ein Vorbild Christi und seines Reiches der Herrlichkeit geworden ist. Dann, wenn einst die Völker unter Christi Friedensscepter leben werden, wird Friede sein auf Erden, wie die Engel am Tage seiner Geburt es verkündet und er selbst es mit wahrhaftigem Munde bezeugt hat. Dann erst wird es sich ganz erfüllen, was wir jetzt noch in Hoffnung singen:

Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat;
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende.

113.

Der Tempel auf Morija.

1. Könige 6, 12—13: „Das sei das Haus, das du bauest. Wirst du in meinen Geboten wandeln, und nach meinen Rechten thun, und alle meine Gebote halten, darinnen zu wandeln, so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe; und will wohnen unter den Kindern Israel, und will mein Volk Israel nicht verlassen."

Morija, „der Herr siehet," nannte Abraham den Berg, auf welchem er seinen einigen, lieben Sohn auf Gottes Befehl opfern sollte. Es war die schwerste Probe, sowohl seiner Liebe als seines Glaubens, auf welche Gott seinen schon oft geprüften und bewährten Knecht stellte. Das

wunderbare Zeigen des Widders, wodurch Isaak gerettet wurde, war für Abraham der Wendepunkt der Geschichte, wodurch Gott seine Verheißung bestätigte und Abrahams Glauben krönte. Wie Gott nun den Abraham dasjenige zum Voraus durchmachen ließ, was er selber einst mit seinem einigen Sohn zu thun gedachte, so zeigte er auch mit dem dargebotenen Widder, was für eine Stellvertretung einstweilen bis zur Erfüllung seines Rathschlusses gelten solle, damit Abrahams Nachkommen sich des zukünftigen einzig gültigen Opfers getrösten könnten. Dieser Berg Morija, welchen nachher der König David von Arafna kaufte und auf dem er einen Altar errichtete, dessen erstes Opfer der Herr auf Davids Gebet mit Feuer vom Himmel anzündete, zum Zeichen, daß dies die Stätte sei, die er fortan erwählet habe, daß sein Name daselbst wohne, ward der Tempelberg, wo alle vorbildlichen Opfer dargebracht wurden, bis das große Opfer auf Golgatha vollendet war, welches dem Abraham durch die Aufopferung Isaaks vorgebildet ward und welches David schon im prophetischen Geiste geschauet hatte.

Die Vorbereitungen zum Tempelbau, welche David bei seinen Lebzeiten traf, haben wir betrachtet; nun war es an seinem Sohne Salomo, das Werk auszuführen. Zum Zweck der Herbeischaffung des Baumaterials an behauenem Holz und Steinen wandte sich Salomo an den König Hiram von Tyrus, der mit seinem Vater David in freundlicher Nachbarschaft gelebt hatte und in dessen Gebiet der an Holz und Steinen reiche Berg Libanon lag, damit er ihm tüchtige Arbeiter und geschickte Künstler überlasse, die im Verein mit Salomos Leuten den Bau ausführen sollten. Denn selbst in dieser Zeit seiner höchsten Blüthe stand das Volk Gottes zurück in irdischer Kunst, Betriebsamkeit und Geschicklichkeit hinter den benachbarten Cananitern und Phöniziern; aber auch die Kinder dieser Welt helfen in dieser Zeit mit, es zu verherrlichen, und die Vortheile ihres weit ausgebreiteten Handels und ihres Kunstfleißes fallen Salomo zu, dessen Macht zu Lande weit größer war, als

die von Sidon und Tyrus, zum Vorbilde der Zeit, wo alles Irdische im Dienste des Reiches Gottes stehen wird. Hiram kam der Bitte Salomos freudig entgegen und überließ ihm nicht nur die gewünschte Zahl an Arbeitern, sondern auch soviel Cedern- und Cypressenholz und Marmorsteine, als er zum Tempelbau nöthig hatte. Dagegen forderte Hiram, dessen Land nur arm an Getreide war, von Salomo für seine Hofhaltung, so lange das Fällen des Holzes währte, eine jährliche bestimmte Lieferung von Getreide und Oel und die nöthige Kost für die Bauleute, über welche Leistungen sich Beide mit einander verständigten, wie denn Hiram auf Salomos Bitte ihm auch noch in Hiram Abif von Tyrus einen besonders geschickten Werkmeister zuwies. Bedeutend groß waren diese Lieferungen, die Salomo an Hiram drei Jahre lang machen mußte, aber noch bedeutend größer war die Beköstigung der Arbeiter, von der man sich einen Begriff machen kann, wenn man die zu den Vorarbeiten nöthigen Arbeiter berechnet, von denen zehntausend als Holzfäller, siebzigtausend als Lastträger und achtzigtausend als Zimmerleute und Steinhauer verwendet wurden, über welche dreitausendachthundertundfunfzig Ober- und Unteraufseher gesetzt waren. Es gab auch freilich genug für sie zu thun. Denn ehe der eigentliche Bau beginnen konnte, mußte erst der Berg Morija oben geebnet und erweitert, und dann von unten auf eine starke Mauer mit mächtigen Pfeilern rundum heraufgeführt werden.

Im vierten Jahr der Regierung Salomos, vierhundertundachtzig Jahre nach dem Auszug der Kinder Israel aus Aegypten, begann der Bau des Tempels. Dieser Tempelbau bildete einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte des alttestamentlichen Gottesreichs, indem damit dem bisherigen Zustande des Volkes Israel im gelobten Lande ein Ende gemacht und ihm für den dauernden Besitz seines Erbtheils ein thatsächliches Unterpfand gegeben ward; darum wird die Zeit der Erbauung angegeben, und zwar nicht bloß nach dem Regierungsjahre Salomos, in welchem der

Bau begann, sondern zugleich nach der Zahl der Jahre, die seit der denkwürdigsten Periode in der Geschichte Israels, dem Auszuge aus Aegypten, bis dahin verflossen waren.

Der Bau des Tempels, dessen Größe das doppelte Maß der Stiftshütte betrug, und der wie diese ebenfalls in drei Abtheilungen getheilt war, begann zunächst mit der Aufrichtung des äußern Tempelhauses, welches sechzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch war, also nur den Raum einer mäßigen Dorfkirche einnahm. Das scheint aber nicht zu den Worten Salomos zu passen, welche er zu Hiram sprach: „Das Haus, das ich bauen will, soll groß sein; denn unser Gott ist größer, denn alle Götter!“ Indessen sind auch die heidnischen Tempel nur klein gewesen, nur Gehäuse für die Götterbilder, also keine Versammlungsorte für die Gemeinde, wie bei uns; dagegen waren die zu priesterlichen Umzügen bestimmten Säulenbauten kolossal groß. Von diesem Gesichtspunkte aus war der Tempel Salomos groß zu nennen; er hatte aber bei jenen Worten die großartige, innere Pracht, womit er das Haus ausstatten wollte, im Auge. Merkwürdig aber ist, daß man bei dem Bau dieses Gotteshauses keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein Eisenzeug bei der Arbeit hörte, sondern es ging ganz still her an der geweiheten Stätte, denn die Steine waren zuvor ganz genau zugerichtet, um sogleich ohne weitere Bearbeitung verwendet werden zu können.

Dies ist ein Vorbild der lebendigen Steine, unter welchen der Apostel Petrus die Christen versteht, die zum geistlichen Hause sich bauen sollen; von innen muß jeder Christ zuvor bereitet sein, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, bevor er seine Stelle in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde Christi, einnehmen kann. Der feste Grund dieses Gotteshauses ist Christus, und einen andern Grund kann niemand legen, auf welchem der ganze Bau wächset zu einer Behausung Gottes im Geist. Darum ist auch weder die Stiftshütte noch der Tempel mehr

vorhanden, weil sie nur etwas Vorbereitendes und Vorbildendes sein sollten, sie mußten also zu seiner Zeit, wenn nämlich Christus kommen würde, einer bessern Anstalt weichen. Aber eine Wohnung Gottes, nicht von Händen gemacht, ist da, nämlich die unsichtbare Kirche Christi, zu welcher alle wahrhaft Gläubigen gehören, unter welchen der Herr wohnt und seine Herrlichkeit offenbart. Davon sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?“ So giebts auch keine Opfer und keine Priester mehr; denn da der ewige Hohepriester Jesus Christus sich selbst geopfert hat und in seinem eigenen Blute in das Heilige eingegangen ist, so ist eine ewige vollkommene Erlösung gestiftet und jeder wahre Gläubige ist ein Priester Gottes, da er im Blute Jesu Christi zu Gott sich nahen, mit ihm reden und Gebet und Fürbitte vor ihm opfern darf. Und dies an jedem Orte, wie unser Heiland sagt zur Samariterin Joh. 4, 19—24.

Von der größern Herrlichkeit der christlichen Kirche redet wohl auch der Herr durch den Mund des Propheten Nathan, als Salomo den Außenbau des Tempels vollendet hatte, in den Worten unseres Textes: „Das sei das Haus, das du bauest,“ an welches ich die Verheißung knüpfe, daß ich, wenn du in meinen Geboten und Rechten wandeln wirst, die deinem Vater David gegebene Verheißung vom ewigen Königreich bestätigen und vermittelst dieses Hauses unter Israel wohnen und meine Bundesgnade unter ihnen walten lassen will.

So tritt also schon beim Bau dieses Tempels der Rathschluß Gottes hervor, daß sich in der Kirche des neuen Bundes thatsächlich erfüllt, was in der Gemeinde des alten Bundes nur in ungenügender, vorbildlicher Weise erschienen war. Dabei treten denn auch die Unterschiede beider deutlich hervor. Israel *hatte* ein Haus Gottes, die christliche Gemeinde aber ist berufen, *selbst* das Haus Gottes zu sein; jenes Haus war aus *todten* Steinen erbaut, dieses, aus *lebendigen* Steinen erbauet, ist ein *geistliches* Haus;

Israel sollte eine heilige Priesterschaft sein, allein es war das nur in dem, in die Gemeinde hineingesetzten besondern Priesterthum, die Christengemeinde aber ist berufen, ein heiliges Priesterthum in dem Sinne zu sein, daß jeder Einzelne in ihr des Priesteramts zu pflegen hat; die Opfer, welche die Priester in Israel zu bringen hatten, waren Thiere und dergleichen, die Opfer der Christen dagegen sind geistliche Opfer, indem sie sich mit allem, was sie sind und haben, in den Dienst Gottes stellen, welche Opfer Gott durch Christum wohlgefällig sind.

Mit dem innern Ausbau vergingen sieben Jahre und sechs Monate, ehe der Tempel auf Morija vollendet wurde. Er war in seiner ganzen Einrichtung ein Meisterwerk, einzig in seiner Art, und kunstvoll war auch das Geringste. Nach dem Vorbilde der Stiftshütte war auch der Tempel eingetheilt in das Allerheiligste, worin sich die Bundeslade mit den beiden Gesetztafeln befand, in das Heilige mit dem Räucheraltar, Schaubrottisch und zehn siebenarmigen Leuchtern, und in den Vorhof der Priester mit dem Brandopferaltar nebst dem ehernen Meer. Das Ganze umschloß der äußere Vorhof als Versammlungsort des Volks. Vor dem Eingange des eigentlichen Tempels standen zwei kostbare Säulen, deren eine zur rechten Hand hieß Jachin, das heißt: „Er gründet;" die zur linken Hand hieß Boas, das heißt: „In ihm ist Kraft," womit der sein Volk und Heiligthum tragende Jehova bezeichnet werden sollte. Die inneren Mauern des Tempels waren mit Brettern von Cedernholz ausgelegt und die Fußböden mit Brettern von Cypressenholz getäfelt. Gleichwie das Allerheiligste war auch das Heilige und der in demselben stehende Altar mit Goldblech überzogen, sowohl an den Wänden, als auch auf den Fußböden; ebenso die Eingangsthüren zum Tempel und Allerheiligsten. Die beiden aus Oelbaumholz gebildeten Cherubim auf dem Deckel der Bundeslade und sämtliche Holzschnitzereien im Tempel wurden mit Goldblech aufgetrieben, so daß die

Figuren, welche ringsum in den Cedernholzwänden eingearbeitet waren, auf dem Goldüberzuge sich ausprägten.

So stand der Tempel mit allen seinen Geräthen als ein bewundernswürdiges Kunstbauwerk und Heiligthum des hier seinem Gott dienenden Volkes vollendet da, ein Meisterstück Hirams nach den Anordnungen Salomos und aufgeführt von den Bauleuten der Könige Salomo und Hiram, als ein merkwürdiges Vorzeichen, daß auch die Heiden Antheil haben sollen an der Gemeinschaft der Kirche Gottes. Ob der Baumeister Hiram auch noch bei dem Palastbau Salomos auf dem Berge Zion thätig gewesen ist, wird in der Heiligen Schrift nicht erwähnt.

Die Freimaurer, deren Ursprung bis auf die Steinmetzen-Brüderschaft im Mittelalter zurückgeht, die damals eine eigene Zunft oder Gilde bildete und ihre Werkstätten oder Bauhütten, im Englischen Logen genannt, meist an den großen Domen hatte, in welchen wir noch jetzt ihre Schöpfungen bewundern, tragen sich mit der Sage, Hiram sei beim Bau des Tempels von seinen aufrührerischen Gesellen erschlagen worden, und es gehört zu den Geheimnissen ihres Ordens, das Grab desselben zu suchen; mit dem Wiederauffinden des letztern oder mit der Erscheinung des wahren Großmeisters werde dann, ihrer Meinung nach, die Periode der Aufklärung sich vollenden.

Wichtiger ist für uns die Bedeutung des Tempels als ein Centralheiligthum der alttestamentlichen Gottesoffenbarung, Gottesvorsehung, Gottesregierung, Gottesanbetung und Gottesverehrung, wohin sich nun alle Gläubigen im Lande zu wenden hatten, wo der Herr unter seinem Volke wohnen und von wo aus er sich ihm offenbaren wollte, um es zu heiligen und zu verherrlichen. So war der Tempel ein festes Unterpfand und herrliches Denkmal der göttlichen Treue, denn er erinnerte an die nun durch Davids glückliche Eroberungen völlig erfüllten Verheißungen und war ein Beweis, daß Gott, indem er diese Behausung in Besitz nahm, zugleich die Stadt und das Land, darin er lag, dem Bundesvolke zum dauernden

Besitz gewährleistete, so lange es den Bund hielt. Der Tempel auf Morija war ein großes nationales Symbol, daß Israel nun sein bleibendes Erbe in Canaan erlangt und das Reich Gottes auf Erden in seiner Mitte festen Bestand habe.

Zions Thore liebt vor allen
Der Herr mit gnäd'gem Wohlgefallen,
Macht ihre Riegel stark und fest,
Segnet, die darinnen wohnen,
Weiß überschwänglich den zu lohnen,
Der ihn nur thun und walten läßt.
Wie groß ist seine Huld,
Wie trägt er mit Geduld
All die Seinen!
O Gottes Stadt,
Du reiche Stadt,
Die solchen Herrn und König hat!

114.

Das Fest der Tempelweihe.

1. Könige 8, 27—30: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen. Wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir thut: daß deine Augen offen stehen Nacht und Tag über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein! Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut; und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volks Israel, das sie hier thun werden an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel, und wenn du es hörest, gnädig sein!"

Zwanzig Jahre lang bauete Salomo an den beiden Hauptgebäuden, welche, als Meisterwerke der Baukunst, eine Zierde der königlichen Residenzstadt Jerusalem waren; nämlich sieben Jahre an dem Tempel auf dem Berge Morija

und dreizehn Jahre an dem Königspalast auf dem Berge Zion. Das zwischen beiden Bergen liegende Thal überbrückte der König mit einer mächtigen Bogenbrücke von Quadersteinen, deren Reste noch jetzt vorhanden sind. Da nun auch die Unterbauten zur Erweiterung des Tempelplatzes wegen ihrer ungeheuren Größe und Höhe mit vielen Schwierigkeiten verbunden waren, so vergingen allerdings damit noch dreizehn Jahre, ehe der Tempel eingeweihet werden und damit der Gottesdienst beginnen konnte.

Endlich nach Vollendung des Tempels, im Jahre 991 vor Christi Geburt, im Monat Tisri, acht Tage vor Beginn des Laubhüttenfestes, versammelte der König Salomo die Obersten des Volks, das natürlich nicht in allen einzelnen Gliedern seines Bestandes an der Feier theilnehmen konnte, nach Jerusalem zum Fest der Tempelweihe. Die Feier begann mit der Abholung der alten Stiftshütte, welche die Leviten von Gibeon nach dem Zelte auf dem Berge Zion brachten, wo die Bundeslade stand und der Festzug seinen Anfang nehmen sollte. Hier trugen nun die Priester die Bundeslade aus dem Gezelt, worauf sich der Festzug in folgender Ordnung vom Berge Zion durch das Tyropäon oder Käsemacherthal nach dem Tempelberge Morija bewegte: voran schritt der König Salomo, ihm folgten die Fürsten und Obersten des Volks; dann kamen die Priester mit der Bundeslade, und den Schluß bildeten die Leviten, welche die abgebrochene Stiftshütte mit den dazu gehörigen Geräthen des Heiligthums trugen, welche als heilige Reliquien in den Obergemächern über dem Allerheiligsten des Tempels aufbewahrt wurden.

Als nun der Festzug im Vorhofe des Tempels angekommen war, während dessen sich eine große Menge Volks zur Theilnahme an der Festfeier im Vorhofe des Tempels versammelt hatte, brachten der König und die um ihn vereinten Obersten des Volks auf dem Brandopferaltar eine große Menge Opfer dar dem Herrn, der bis hierher das große Werk gefördert hatte. Nach vollbrachtem Opfer trugen die

Priester die Bundeslade, welche einstweilen während des Opfers vor der Tempelhalle niedergesetzt worden war, in das Allerheiligste unter die Flügel der beiden Cherubim, die Salomo daselbst hatte anfertigen lassen, die so groß waren, daß sie mit ihren Flügeln die Lade und ihre sieben Ellen langen Tragstangen bedeckten. Unter Begleitung von Instrumentalmusik und Trompetengeschmetter sang der auf der Ostseite des Brandopferaltars aufgestellte Sängerchor der Priester und Leviten den von Salomo eigens zu dieser Festfeier verfaßten 132. Psalm, während unterdessen im Allerheiligsten des Tempels die Bitte: „Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht!“ sich buchstäblich erfüllte, indem nach Einsetzung der Bundeslade der Herr durch das Erscheinen seiner Herrlichkeit in einer Wolke das durch den Mund Salomos geredete Wort bestätigte: „Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Daselbst soll aufgehen das Horn Davids; ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden; aber über ihm soll blühen seine Krone!“

Da aber die Priester aus dem Heiligthum gingen, als eben die Leviten mit dem bei ihnen stehenden Musikchor den Psalmgesang beendigt hatten, erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, so daß die Priester, welche im Begriff standen, das Rauchopfer auf dem goldenen Altar im Heiligen anzuzünden, diesen ihren Priesterdienst nicht ausrichten konnten, denn die Herrlichkeit des Herrn strahlte aus der ihn umhüllenden Wolke in einem feuerähnlichen Lichtglanz der göttlichen Majestät, in dessen Erscheinung sich die Gegenwart Jehovas zu erkennen gab und verkörperte. Salomo, der die Bedeutung dieser Erscheinung sogleich richtig erkannte, wandte sich mit seinem Angesicht nach dem Volke und sprach: „Der Herr hat an mehr als einem Orte sich dahin erklärt, er wolle sein Wohnen unter Israel durch das Erscheinen einer dichten, dunklen Wolke zu erkennen geben; da nun dies Zeichen seiner Gnadengegenwart jetzt hier erscheint, so

ist es gewiß, daß er unser Gebet" (Psalm 132, 8) „erhört und in diesem Augenblick von der Stätte seines Wohnens zwischen den Cherubim wieder Besitz genommen hat, wie einst unter Mose, da die Stiftshütte eingeweihet ward." Darauf, sich nach dem Allerheiligsten wendend und den Herrn in seinem Hause gleichsam willkommen heißend, fuhr Salomo fort: „Ich habe wirklich ein Haus gebauet, dir zur Wohnung, einen Sitz, da du wohnest, so lange die Haushaltung des alten Testaments dauert, bis sie durch eine vollkommenere Haushaltung abgelöst und dann dein Wohnen unter deinem Volk ein noch vollkommeneres und wirklich in alle Ewigkeit dauerndes sein wird." Im Dunkel war Gott auf Sinai erschienen, in der Wolke hatte er sein Volk geleitet, in einer Wolke erschien seine Herrlichkeit bei der Einweihung der Stiftshütte und nun auch hier bei der Tempelweihe, als Vorbild des neutestamentlichen Wohnens Gottes unter seinem Volke sowohl in dem Wort, welches im Anfang bei Gott war und in der Erfüllung der Zeit Fleisch ward, als auch in dem Geist der Herrlichkeit, der auf den Gläubigen ruhet, nach der Verheißung des Heilandes: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" (Matth. 18, 20), und nach den Worten des Apostels: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch!" (1. Petri 4, 14.)

Nachdem der König obige Worte gesprochen, wandte er sich wieder zu der Festgemeinde, begrüßte sie mit einem Segenswunsche und stand also in diesem einzigen Augenblicke, wie Moses, Samuel und David, als unmittelbarer göttlicher Gesandter, als König, Priester und Prophet vor dem Volke und pries vor ihm den Herrn dafür, daß er mit seiner Hand jetzt erfüllet habe, was er einst mit seinem Munde zu David geredet von der unvergänglichen Dauer seines Königthums und der bleibenden Stätte seines Hauses.

Hierauf betrat Salomo die kanzelartig eigens für diesen Zweck vor dem Brandopferaltar errichtete kupferne Bühne, welche nachher der besondere Standort für den König wurde, kniete hier nieder und sprach mit gen Himmel ausgebreiteten Händen bei tiefer, andachtsvoller Stille der ganzen Menge das herrliche Weihegebet, welches uns vollständig in der Heiligen Schrift aufgezeichnet ist. Durch göttliche Erleuchtung spricht Salomo in diesem Gebete die große Wahrheit lebendig aus, welche alle Propheten und selbst Stephanus der Märtyrer nur mit denselben Worten wiederholen konnten, daß Gott örtlich weder auf Erden noch im Himmel wohne, daß kein Raum ihn fasse, daher auch dieser Tempel nur die Stätte seiner gnadenvollen Offenbarungen und das Unterpfand der Erhörung aller Gebete an ihn sei. In guter Reihenfolge redet Salomo zuerst (Vers 31—40) von den Gebeten der Israeliten am Ort des Heiligthums, sodann (Vers 40—43) von den Gebeten der Fremden an diesem Ort, endlich (Vers 44—50) von den Gebeten der Israeliten, welche, außerhalb der Stadt Jerusalem wohnend, sich damit begnügen müssen, ihr Gesicht nach dem Tempel hin zu richten. In guter Absicht sind auch gerade sieben Fälle von ihm namhaft gemacht, in denen Bitten an oder nach dem Ort des Heiligthums vor den Herrn gebracht werden, weil die Sieben als heilige Bundeszahl sich besser als jede andere für die Zusammenfassung aller an Gott gerichteten Bitten eignete. Darin ist aber dies Weihegebet noch besonders merkwürdig, daß ausdrücklich auch der Fremden darin gedacht wird, die kommen würden, in diesem Tempel anzubeten, daß darin die Verbreitung der Erkenntniß des wahren Gottes auf der ganzen Erde geahnt ist.

So war denn dies der Höhepunkt des Reiches Gottes im alten Bunde; aber die Sünde des Volkes und das Ungenügende seiner Gnadenmittel ließen es nicht zu, daß es sich lange auf dieser Höhe hielt, und die tiefe Wehmuth über den Untergang dieser Herrlichkeit, sowie das immer reger werdende Schuldgefühl weckte die Hoffnung auf den

verheißenen Heiland, welcher mehr war, als der Tempel ist, und in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.

In demselben Augenblick, wo Salomo ausgebetet hatte, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die auf dem Brandopferaltar zurechtgemachten Opfer. Da stand der König fröhlichen Herzens, weil ihm mit diesem Zeichen ein thatsächliches Zeugniß gegeben war, daß sein Gebet Erhörung gefunden hatte, von seinem Stande vor dem Altar auf und trat näher zu der versammelten Gemeinde, welche, da der Herr Feuer vom Himmel fallen ließ, in tiefer Anbetung niedergesunken war, und segnete die Gemeinde, indem er mit lauter Stimme sprach: „Gelobet sei der Herr, der seinem Volk Israel Ruhe gegeben, wie er zugesagt hat. Es ist nicht eins unerfüllt geblieben aus allen seinen guten Worten, die er durch seinen Knecht Moses geredet hat. Der Herr, unser Gott, sei auch ferner mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht von uns ab, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir in seinen Wegen wandeln und seine Gebote halten, damit der keins über uns komme, das er den Uebertretern gedrohet hat. Diese Worte aber, die ich vor dem Herrn geflehet habe, müssen nahe bleiben dem Herrn Tag und Nacht, daß er dem Könige und seinem Volk Recht schaffe, wie es jeder Tag erfordert, damit alle Völker an Israel erkennen, daß der Herr Gott ist und sonst keiner mehr. Euer Herz aber gebt ganz an den Herrn, zu wandeln nach seinen Sitten und zu halten seine Gebote, wie es heute der Fall ist, wo ihr euch so mächtig zu ihm hingezogen fühlt!"

Das waren köstliche Worte des Königs; sie sind werth, auch von jeder Christengemeinde recht beherzigt zu werden, denen der Herr noch unendlich größere Gnade erwiesen hat und die ihre ihnen geschenkten Heilsgüter oft so gering achten, daß sie wohl auch Kirchweihfeste feiern, aber in einer Weise, die der Weltlust allen Vorschub leistet.

Sieben Tage dauerte das Fest der Kirchweihe zu Jerusalem mit täglichen Opfergottesdiensten, und in diesen

und den folgenden sieben Tagen feierte der König mit einer großen Versammlung zugleich das in diese Zeit fallende Laubhüttenfest, nach dessen Schlußfeier er das Volk entließ, das sich fröhlich unter Segenswünschen von ihm verabschiedete und hocherfreut über all das Gute, welches der Herr an David und an seinem Volke Israel durch die glückliche Vollendung des Tempelbaues gethan hatte, in seine Heimath wanderte.

Nun war es an Salomo und seinem Volk, sich zu einer Behausung des Herrn zu erbauen, denn die schönsten Kirchen nützen nicht, wenn die Herzen nicht Tempel des Geistes Gottes werden, und die gänzliche Hingabe des Herzens an Gott ist ihm der liebste Gottesdienst. Daß dem so ist, hören wir, auch zu unserer eigenen Beherzigung, aus den Worten des Herrn, der dem Salomo zum andern Mal nach der Einweihung des Tempels im Traum des Nachts, wie damals zu Gibeon, erschien und also zu ihm sprach: „Ich habe dein Gebet und Flehen gehört, das du vor mir gethan hast, und habe dies Haus geheiligt, das du gebauet hast, so daß ich meinen Namen daselbst hinsetze ewiglich, und meine Augen und mein Herz sollen da allewege sein, zu merken auf deine und anderer Gebete. So du vor mir wandelst mit rechtschaffenem Herzen, wie dein Vater David, daß du aufrichtig thust, was ich dir geboten habe und hältst meine Gebote und Rechte, so soll es zu keiner Zeit dir an einem Nachkommen fehlen, der über Israel Herr sei. Werdet ihr euch aber von mir abwenden, von meinem Gesetz, das ich euch durch Moses gegeben habe, und wird es einmal dahin kommen, wie ich dies schon in dir selber und deinem Wankelmuth sich vorbereiten sehe, daß ihr hingehet und anderen Göttern dienet: so werde ich Israel ausrotten aus diesem Lande, und das Haus, das ich geheiligt habe meinem Namen, will ich wegwerfen, und Israel wird ein Sprüchwort und eine Spottrede unter allen Völkern sein; und das Haus, welches hoch und weithin berühmt war, wird in seinen schon aus der Ferne sichtbaren Trümmern das Ent-

setzen der Vorübergehenden erregen, also daß sie sagen werden: Warum hat der Herr diesem Lande und diesem Hause also gethan? So wird man antworten: Darum, daß sie den Herrn, ihren Gott, verlassen und anderen Göttern gedienet haben, darum hat der Herr alle die Uebel über sie gebracht!"

So warnte der Herr, der Herzenskündiger, schon jetzt den Salomo vor Abgötterei und Abfall, wie er nachher auch über Israel durch den Propheten klagen mußte: „Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir!" Ist das Herz dem Herrn zum Tempel geweihet, so werden wir ihn darin als die wahrhaftigen Anbeter im Geist und in der Wahrheit anbeten und auch im Gotteshause ihm dienen, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen in äußerlichem Werk, sondern als dem Herrn ergeben mit Leib und Seele in unserm ganzen Leben. Von diesem Tempel, den wir täglich dem Herrn weihen sollen und darin der dreieinige Gott wohnen will, singt Bernhard von Derschau:

Dies Kirchlein in dem Herzen mein
Laß dir, o Gott, befohlen sein;
Behüts vor allem Herzeleid,
Wohn drin hier und in Ewigkeit!

115.

Die Königin von Saba.

1. Könige 10, 8: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören!"

Schifffahrt und Handel lag gar nicht in der Bestimmung des Volkes Israel, vielmehr war es auf den Ackerbau angewiesen. Doch erwarb Salomo sich und seinem Volke großen Reichthum durch seine Verbindung mit dem Könige Hiram von Tyrus, welcher ihm das nöthige Holz und kunstfertige Arbeiter zum Bau einer Handelsflotte zu Ezeongeber am Schilfmeer sandte. Dort ließ auch Hiram sich selbst eine Flotte herstellen, und die Schiffer beider

Flotten fuhren damit nach Ophir, nach der ostindischen Küste Malabar,*) und brachten von dort Gold, Silber, Edelsteine, Sandelholz, Elfenbein, Affen und Pfauen. Durch diese Fahrten nach Ophir kam durch die Schiffsleute die Kunde von Salomo, an welchem der Herr sich in so besonderer Weise durch Begabung mit einem ganz ungewöhnlichen Maße von Weisheit verherrlichte, auch zu anderen Völkern.

So weiß der Herr auch noch heute, wie damals, durch die Verkehrsmittel im Handel und Wandel, durch Schifffahrt, Eisenbahnen und andere Erfindungen die Ehre seines Namens auszubreiten unter den Heiden, daß auch ihre Könige herzukommen und ihn anbeten. Es muß hier auf Erden alles zum Kommen des Reiches Gottes dienen, ob es scheinbar oft nur irdischen Zwecken dienstbar sein soll. Das ist das Geheimniß der wunderbaren Oekonomie Gottes, und dies Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, indem er ihnen den reichen, tiefen und herrlichen Gehalt seiner Offenbarung durch die Erfahrungen, die sie unter seiner allweisen Regierung machen, aufschließt. Wer so mit von Gott erleuchteten Augen die Dinge und Begebenheiten in der Welt ansiehet, bekommt eine ganz andere Vorstellung davon.

Was Salomo von der Huldigung des wahren Friedensfürsten Jesu Psalm 72 Vers 10 geweissagt, das erfüllte sich zunächst vorbildlich an seiner Person und seinem Reich, indem nicht nur die Abgesandten fremder Fürsten ihm die Geschenke ihrer Herrscher darbrachten und den Ruhm seiner Herrlichkeit und Weisheit in entfernten Ländern verkündeten, sondern indem auch von Saba ihm Gaben zugeführt wurden.

Durch die Seefahrten nach Ophir kam auch die Kunde von Salomos Weisheit und der herrlichen Pracht seines Königreichs vor die Königin des auf der Südspitze der arabischen Halbinsel liegenden Königreichs Saba und erweckte in ihr den Entschluß, den Wunderkönig ihrer Zeit

*) Oder wohl richtiger nach der ostafrikanischen Küste, wo man jetzt das alte Ophir aufgefunden zu haben scheint. D. H.

selbst aufzusuchen und sich durch den Augenschein von den ihr zu Ohren gekommenen Gerüchten zu überzeugen. Sie ist eine kluge Frau und will den ihr mit so großer Weisheitsgabe geschilderten König in ihrer Unterhaltung mit ihm durch Räthsel auf die Probe stellen. Die Araber hatten eine große Vorliebe für dergleichen gleichsam wie in einen Knoten verschlungene Sinnsprüche und Gedankenspiele, wie die von Rückert theilweise ins Deutsche nachgebildete Makamath des 1121 nach Christi Geburt verstorbenen, arabischen Dichters Hariri beweisen; sie besitzen einen großen Reichthum solcher Sprüche in ihrer Literatur.

Mit einem zahlreichen Gefolge machte sie sich auf den Weg nach Jerusalem. Kameele waren bepackt mit den kostbarsten Gewürzen Arabiens, Diener trugen Gold und Edelsteine, alles zu Geschenken für den König Salomo bestimmt. So zieht sie endlich nach langer, beschwerlicher Reise in die Thore der herrlichen Königsstadt Jerusalem ein mit ihrem ganzen Troß.

Schon von weitem hat die willensstarke Königin, die eine so lange, beschwerliche Reise nicht gescheut, den herrlichen Tempel und prachtvollen Königspalast erblickt, und das hat ihre Erwartungen noch mehr gespannt. Nun zieht sie hinauf nach dem Berge Zion und macht vor dem königlichen Schlosse Halt. Von königlichen Dienern wird sie in die prachtvolle Thronhalle vor den auf seinem Throne sitzenden König geführt. Schon dieser Thron mußte die Bewunderung der Königin erregen. Derselbe war aus Elfenbein und mit dem edelsten Golde überzogen. Er stand auf einem Postament mit einem goldenen Fußschemel. Er hatte eine gebogene Rückenlehne und auf beiden Seiten Armlehnen, neben welchen auf beiden Seiten ein goldener Löwe stand, als Bild der Herrschermacht des Hauses Davids und der in demselben an dem Stamme Juda erfüllten Verheißungen. Den Thron hinan führten sechs Stufen, auf welchen zwölf Löwen standen, auf jeder Stufe zu beiden Seiten je einer, als Symbol der Königswürde der zwölf

Stämme Israels. Aber vor allem, was sie hier sah, war es der König, auf den sich ihre Augen richteten, um dessentwillen sie gekommen war, dessen Weisheit sie hören wollte und mit dem sie sich nun unterhielt in Räthselsprüchen, wie sie sich vorgenommen hatte. Salomo aber verstand alle ihre Räthsel zu lösen, wie verdeckt auch deren Sinn und Bedeutung war, und war ihm nichts verborgen in ihrer Redeweise, worauf er ihr nicht eine treffende Auflösung gegeben hätte.

Nach dieser Audienz zeigte Salomo der Königin die prächtige Einrichtung seines aus Marmorsteinen und Cedernholz erbauten Palastes mit den vielen, mit kostbarem Geräth gezierten Zimmern und führte sie sodann zur königlichen Tafel in das Speisezimmer. Hier hatte sie die Gelegenheit, sowohl die mannigfaltigen Speisen, die auf seine Tafel kamen, als auch die kostbaren goldenen Geräthe, in denen sie aufgetragen wurden, sowie die an der königlichen Tafel gelagerten Minister, Räthe und Adjutanten, und die zur Aufwartung dastehenden Diener in ihrer Kleidung, die sie vom Könige hatten, zu sehen, in welchen Dingen sich eben so viel Weisheit in der Anordnung als Pracht in der Einrichtung offenbarte. Neu war ihr auch die ganze Art, wie sich der König von seinen Mundschenken den schon gekelterten Wein kredenzen ließ, während in ihrer Heimath die Trauben mit der Hand ausgedrückt und der Saft aus dem so gefüllten Becher sogleich als frischer Most getrunken wurde.

Am höchsten aber wurde die Königin von Bewunderung und Staunen erfüllt, als sie mit Salomo von seiner Wohnung auf dem kunstvoll erbauten Aufstiege den Tempel betrat und die täglichen Opfergottesdienste, die an Erhabenheit und Würde vergeblich ihresgleichen suchten, mit ansah, so daß sie wunderbar ergriffen wurde von der lieblichen Musik und dem Psalmgesange der Levitenchöre, und eine Ahnung von der Majestät des Gottes Israels in ihrer Seele emporstieg.

Mächtig bewegt von allen den Eindrücken, die sie in der königlichen Residenz und durch ihre Gespräche mit dem König erhalten, konnte sie sich nicht mehr enthalten und

sprach zu Salomo: „Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von der herrlichen Pracht deines Königthums und von deiner Weisheit. Ich habe aber den Worten derer, die es mir erzählten, nicht glauben wollen, bis ich selbst gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt von dem, was ich in Wirklichkeit bei dir vorgefunden habe. Du hast mehr Weisheit und Gutes an Reichthum und Hoheit, als das Gerücht ist, welches ich gehöret habe. Selig sind deine Leute und selig deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und so Gelegenheit haben, deine Weisheit allezeit zu hören, wie ich sie nur einmal habe hören können, aber schon durch dies eine Mal so hoch beglückt worden bin. Der Herr, dein Gott, sei gelobet, der dich lieb hat, daß er dich auf seinen Stuhl zum Könige gesetzt hat dem Herrn, deinem Gott; darum, daß der Herr Israel lieb hat ewiglich, darum hat er dich über sie zum Könige gesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit handhabest."

Ein herrliches Wort aus dem Munde einer heidnischen Königin, zum Preise Jehovas und zum Lobe des Königs! Sie nennt hier den Thron Israels den Thron des Herrn, und erkennt, daß Salomo dem Herrn, seinem Gott, zum Könige gemacht sei, er sollte also nicht allein auf Gottes Befehl als Unterkönig desselben regieren, sondern auch zum Preise des Herrn, zur Beförderung des Dienstes und der Furcht Gottes.

Zum Zeichen ihrer tiefen Verehrung gab sie dem Könige als Geschenk hundertundzwanzig Centner Gold und sehr viel Edelsteine und kostbare Gewürze, wie es in solcher Menge nicht wieder nach Jerusalem kam. Salomo aber gab der Königin alles, wofür sie ein besonderes Interesse bei der Besichtigung seiner Güter und Schätze an den Tag gelegt hatte, ohne was sich als das ihren Gaben entsprechende Gegengeschenk von selbst verstand; was sie begehrte und bat, erhielt sie.

Höchst befriedigt von den Ergebnissen ihrer Reise nach Jerusalem zog die Königin von Saba, begleitet von den

hohen Würdenträgern ihres Reiches, wieder in ihr Land, gewiß nicht ohne Segen für sich und ihr Volk, indem sich nachher das Judenthum in Arabien von dort aus verbreitete.

So ist denn dieser Vorfall bedeutungsvoll, denn auf dem höchsten Gipfel wirft das Reich Gottes im alten Testament einen Strahl des Lichtes auch auf die Heiden, als Weissagung dessen, was in der Fülle der Zeit geschehen sollte. Denn wenn diese Geschichte, wie sie in Wirklichkeit geschehen ist, hier mit der Abreise der Königin schließt, so wird ihre Betrachtung durch einen Ausspruch unseres Herrn und Heilandes uns Christen immer wieder zur Beherzigung vor die Seele geführt.

Zweimal erwähnt der Herr Jesus des Salomo; das eine Mal in der Bergpredigt, um seinen Jüngern die einzige, nothwendigste Sorge ans Herz zu legen, nämlich vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten, worauf ihnen alles Zeitliche als Zugabe werde mitgeschenkt werden, wie dem Salomo; das andere Mal, als etliche Schriftgelehrte und Pharisäer ein Wunder von ihm begehrten, um eine größere Gewißheit über seine göttliche Person und Sendung zu erlangen. Diesen wankelmüthigen, ungläubigen Menschen antwortete der Herr unter anderm: „Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören; und siehe, hier ist mehr denn Salomo!"

Durch diesen Ausspruch unseres Heilandes werden wir auf die tiefe Bedeutung der Geschichte des Besuchs der Königin von Saba bei Salomo aufmerksam gemacht. Sie wird auftreten am jüngsten Gericht nicht bloß mit dem Geschlecht, unter welchem der Heiland persönlich gelebt, gelehret und Wunder gethan, gelitten hat, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, sondern auch mit dem Geschlechte, unter welchem bis heute sein Evangelium gepredigt wird. Sie wird als ein gewaltiger Zeuge denen gegenüber stehen, die das herrliche Evangelium des

seligen Gottes zwar vernommen, aber dennoch sich nicht zu dem Heiland ihrer Seelen bekehrt haben, daß ihnen auch geholfen und sie errettet und selig würden. Sie wird dieses, den Sohn Gottes und sein Wort verachtende, ungläubige Geschlecht verdammen, denn sie kam aus fernem Lande, die Weisheit Salomos zu hören, und hier ist mehr als Salomo, nämlich die ewige Weisheit selbst, der größte Schatz und die einzige Zuflucht aller Armen und Elenden, die bei ihm Rath, Hülfe und Trost finden, die sich nicht selbst für klug halten, sondern von ihm lernen wollen, wie sie recht glauben, fromm leben und selig sterben können; die, die also bitten und bekennen:

„Aller Weisheit höchste Fülle
In dir ja verborgen liegt.
Gieb nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinnen die Demuth und Einfalt regieret
Und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.
Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis!“

Das Heil ist uns so nahe gebracht, wir brauchen nicht erst, wie die Königin von Saba, weithin zu reisen, wir können allezeit, wie die Knechte Salomos, uns zu seinem Gnadenthrone nahen und, zu seinen Füßen wie Maria sitzend, das Wort seines Mundes voll Leben und Geist vernehmen und seiner Liebe genießen. „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören!“ Aber hier ist mehr als Salomo. Wie überglücklich würde sich die Königin gefühlt haben, wenn sie wie die Jünger, und wie wir, das süße, theuerwerthe Evangelium hätte hören können! alle ihre Schätze, ja ihr ganzes Königreich hätte sie daran gegeben. Das sind glückliche und selige Leute, von denen das Wort Jesu gilt, welches er zu seinen Jüngern sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen,

das ihr sehet, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret."

Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und ihrem Jesu sich zu eigen schenken, indem sie mit Herz und Mund bekennen:

„Du bist mehr als Salomon!
Laß mich deine Weisheit hören!
Ich will deinen Gnadenthron
Mit gebeugten Knieen ehren,
Bis mir deine Sonne lacht
Und den schönsten Sonntag macht."

116.

Salomos Sünde.

1. Könige 11, 9. 10: „Der Herr aber ward zornig über Salomo, daß sein Herz von dem Herrn, dem Gott Israels, geneiget war, der ihm zweimal erschienen war, und ihm solches geboten hatte, daß er nicht anderen Göttern nachwandelte, und er doch nicht gehalten hatte, was ihm der Herr geboten hatte."

Salomo kannte recht wohl die Klippen im Leben, an denen das menschliche Herz scheitern kann. Die Versuchungen zur Sünde treten innerlich und äußerlich an den Menschen heran. Darum sagte auch der Heiland zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" So hat ja wohl der König Salomo auch gebetet zu Gott: „Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein; Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Theil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen!" Aber er vergaß die stete Wachsamkeit über sein Herz, darum brachte ihn sein Reichthum zur Abgötterei und damit zum Ungehorsam gegen den Herrn, der ihm zweimal erschienen war und ihn

gewarnt hatte, daß er sein Herz nicht an andere Götter hängen solle.

Die hohen und herrlichen Gaben, womit Gott Salomo begnadigt hatte, konnten für ihn selbst und für sein Volk nur so lange ein wahrhaftiger Segen sein und bleiben, als das Herz des Königs ungetheilt dem Herrn angehörte. Aber eben in diesen Gütern lagen zugleich große Gefahren und schwere Versuchungen, und wer die Natur des Menschenherzens kennt, kann sich am Ende darüber nicht wundern, daß es den Hochgestellten so schwer fällt, sich auf ihrer Höhe im treuen Gehorsam gegen den Herrn zu erhalten, und je höher der Baum, je schwerer sein Fall. Auch ein Salomo sank! Derselbe Mann, welcher in einem gehorsamen Herzen das Höchste erkannt hatte, was ein Mensch sich von Gott erbitten kann, verließ den Weg des Gehorsams; derselbe Mann, der in seinem Weihegebete die reinsten und erhabensten Gedanken von Gott ausgesprochen und öffentlich bekannt hatte, daß der Herr Gott ist und keiner mehr, leistete dem gröbsten Götzendienste Vorschub; derselbe Mann, der seine Unterthanen ermahnte: „Euer Herz sei rechtschaffen mit dem Herrn, unserm Gott, zu wandeln in seinen Sitten und zu halten seine Gebote!“ wich selbst aus dem von ihm anbefohlenen Wege.

Und so kam es, daß in der Blüthe des israelitischen Gottesstaates, der in damaliger Zeit seiner Vollendung entgegenzugehen schien, ein Wurm nagte, der die Frucht verdarb. Der Grund des Verderbens lag in dem Abfall Salomos vom Herrn, wozu er gleich im Anfang seiner Regierung einen Schritt gethan, indem er sich mit einer heidnischen Prinzessin, der Tochter des Königs von Aegypten, vermählte, die wohl nicht mit ihm in dem Hause Davids wohnen durfte, jedoch mit ihrem heidnischen Wesen auch nicht ohne Einfluß auf sein Herz blieb. Dazu, um nach morgenländischer Sitte die Pracht und den Glanz seines Hofes zu erhöhen, nahm er sich, trotz des zweifachen göttlichen Verbots, viele ausländische Weiber von solchen

Völkern, davon der Herr gesagt hatte zu den Kindern Israel: „Gehet nicht zu ihnen, und lasset sie nicht zu euch kommen, sie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach!" Diese Frauen, die ihr Heidenthum nicht abgelegt hatten und in der nächsten Umgebung der Stadt Jerusalem ihren Götzen dienen wollten, bestimmten im Fortschritt der Zeit immer mehr die Neigung Salomos zum fremden Götzendienst, wenn er auch äußerlich dem Herrn noch anhing und der regelmäßig wiederkehrende Besuch des Gotteshauses auch ferner von ihm beobachtet wurde. So theilte er sein Herz zwischen Gottesdienst und Götzendienst aus Liebe zu seinen ihn nach und nach gänzlich beherrschenden Weibern und erweckte damit den Zorn Gottes, daß er nicht nur den heidnischen Götzendienst duldete, sondern sogar, auf dem nachmals so genannten Berge des Aergernisses, der östlich von Jerusalem liegt, nach Wunsch seiner Weiber drei Altäre mit den gräulichen Götzenbildern ihrer Heimath errichtete.

Damit stellte er aber den wahren Gott den Götzen gleich, wodurch sein Gottesdienst nun selbst zum Götzendienste wurde und er sich zu einer offenbaren und gröblichen Verletzung des göttlichen Reichsgrundgesetzes von seinen Frauen verleiten ließ. Denn dem Könige Israels, der sich nur immer als Knecht Gottes ansehen durfte, lag es vor allen Anderen ob, die Ehre des himmlischen Königs aufrecht zu erhalten und demnach keinen Götzendienst in dem Lande, das sich der Herr geheiligt hatte, zu dulden. Welch ein Aergerniß ward hier dem ganzen Volk von seinem Könige gegeben, daß er so recht im Angesicht des Heiligthums, da Gott zu wohnen erwählt hatte, auf den Höhen heidnische Götzenbilder und Altäre zu ihrem Dienst errichtete!

Dieser tiefe, schreckliche Fall des weisesten Menschen soll uns wohl zum ernstlichen Nachdenken über das Verderben des menschlichen Herzens bringen, denn wir haben auch noch nicht gewonnen und sind, so lange wir hier leben, auch vor dem tiefsten Fall nicht sicher. Dazu können mancherlei Ursachen beitragen. Bei Salomo bewirkte der

Glanz und die Herrlichkeit seines Königthums, die er als Früchte der Regierung seines Vaters ererbt, und die er durch weise Benutzung der von demselben gesammelten Schätze, sowie durch Eröffnung neuer Quellen, durch große Handelsunternehmungen noch vermehrte, eine Hinneigung zur Prachtliebe, die sich schwerlich mit der Sitteneinfalt und Frömmigkeit eines Knechtes Gottes vertrug. Andererseits mußte er in seinen Handelsbeziehungen mit dem heidnischen Auslande Duldsamkeit gegen heidnische Sitten und religiöse Gebräuche üben, welche die wahre Gottesverehrung beeinträchtigten. Ferner wurde auch die große Weisheit dem Könige zu einer Klippe für sein Glaubensleben, insofern als der weitverbreitete Ruf seiner Weisheit angesehene, weise Männer aus fernen Ländern nach Jerusalem zog und mit ihm in Verbindung brachte, deren Huldigung der Eitelkeit des menschlichen Herzens schmeichelte und ihn zu immer größerer Duldung und Anbequemung an heidnisches Wesen verleitete, so daß auch seine Frauen in seinem zunehmenden Alter mit ihrem heidnischen Wesen leicht gewonnenes Spiel hatten.

So können mancherlei Ursachen uns zur Versuchung und zum Fall bringen. Auch ungleiche Ehen, die gegenwärtig unter ganz anderen Umständen, als zu Salomos Zeit, wo die Verbindung zwischen Mann und Frau nicht so eng war, als sie es unter christlichen Völkern eben durch das Christenthum geworden ist, unter Kindern Gottes und Kindern der Welt geschlossen werden, haben große Gefahren, und wie mancher hat damit seinen Glauben verloren. Darum verachte nicht die Gefahr, welche dich umgiebt, und habe Acht auf dein Herz, denn „wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Thor!"

Zweimal hatte der Herr den König Salomo vor Abgötterei gewarnt, nun sandte er ihm den Propheten Ahia von Silo und ließ ihm durch denselben sagen: „Weil dir solches in den Sinn gekommen ist und hast meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, so will ich das Königreich

von dir reißen und einem deiner geringsten Knechte geben! Doch will ichs nicht bei deinen Lebzeiten thun, um deines Vaters Davids willen, sondern von der Hand deines Sohnes will ichs reißen; doch nicht ganz, sondern einen Stamm will ich deinem Sohne lassen, um meines Knechts David und um Jerusalems willen, die ich erwählet habe!" Aus diesem Urtheilsspruch lernen wir den Eifer der Gerechtigkeit Gottes erkennen, denn es bleibt wahr, was geschrieben steht Psalm 5, 5: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir!" aber auch die weisheitsvolle Güte Gottes, wenn hier der Sünder nicht völlig nach seinem Verdienst erhält. Die Zeit vollkommener Vergeltung ist ja nicht hier in dieser Welt, wo öfters anderweitige heilige Zwecke Gottes würden gehindert werden, wenn der Sünder genau nach seinem Verdienst empfinge. So erklärt uns Gott hier selbst, warum er mit dem abgefallenen Salomo viel schonender zu Werke ging, als er es nach der ihm widerfahrenen großen und besonderen Gnade verdiente. Also nicht wegen dessen früherer Gottseligkeit, denn die vermehrte eben seine Schuld und Strafbarkeit, sondern weil Gott Absichten mit Jerusalem hatte, und dann weil er der Treue seines entschlafenen Knechts David, die er nach dessen Tode, der Welt zum Beispiel, belohnen wollte, darum verfuhr er so gelinde mit Salomo. So mag noch heute, nach Gottes Verheißung, die Frömmigkeit vollendeter Väter oder Mütter dem nachgelassenen Geschlecht Verschonung, die es nicht verdient, zu Wege bringen. Und so ist auch der Gehorsam, den Gottes Sohn, als unser Blutsfreund, bis ans Ende geleistet hat, der Grund, warum wir Alle in der Welt nicht das leiden, was unsere Thaten werth sind; ja, da Christi Gehorsam ein vollkommener bis zum Tode am Kreuze war, so bringt er denen, die mit dem Sohne Gottes in Gemeinschaft stehen und seine wahren Angehörigen sind, die völligste Verschonung und eine ewige Erlösung zu Wege.

Anstatt sich aber durch die Güte Gottes zur Buße leiten zu lassen, und sich, wie sein Vater, nach dem schweren

Sündenfall unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen, widerstrebte vielmehr Salomo der gerechten und doch gnädigen Züchtigung Gottes und suchte den göttlichen Rathschluß zunichte zu machen. Obwohl Salomo so bei seinen Lebzeiten noch nicht das göttliche Strafgericht an seinem Hause erfahren sollte, so waren ihm doch von dem Herrn gleich von Anfang seiner Regierung an mehrere Widersacher als Warnungszeichen zur Seite gestellt, die ihn, wenn er nur den Willen Gottes hätte verstehen wollen, vor Abwegen bewahren konnten, namentlich zwei von ihnen. Hadad, der Abkömmling des Geschlechts der erblichen Könige von Edom, deren Herrschaft David ein Ende gemacht hatte, welcher mit einigen Knechten seines Vaters bei dem Könige in Aegypten eine Zuflucht gefunden, sich mit der Schwester der Königin Thachpanhes vermählte und nach Davids Tode wieder in das Gebirge seines Heimathlandes zurückkehrte und durch seine Versuche, wieder ein eigenes Reich zu gründen, dem Salomo durch seine Empörungsversuche beständige Gefahren und Verlegenheiten bereitete, war der eine Widersacher. Der andere Widersacher war Reson, welcher die in dem Kriege Davids mit Hadardeser von Syrien versprengten syrischen Kriegsknechte sammelte, sich in Damaskus festsetzte und mit aller Anstrengung gegen Salomo es dahin brachte, als König von Syrien die Herrschaft Salomos von diesem Lande abzuwerfen. Ein dritter Widersacher war Jerobeam. Dieser Mann, welchen Salomo wegen seiner Tüchtigkeit und Thatkräftigkeit zum Aufseher über die Frohnarbeiter bei den Festungsbauten an Millo, der Hauptbastion der alten Zionsburg, gemacht hatte, versuchte es auch, sich gegen den König zu empören. Die Ursache dazu lag in folgender Begebenheit. Als Jerobeam in einer Angelegenheit seines Amts von Jerusalem ausgegangen war, begegnete ihm unterwegs der Prophet Ahia, welcher sich im Auftrage Gottes mit einem neuen Mantel bekleidet hatte. Als die beiden Männer so allein im Felde waren, faßte Ahia, das sinnbildlich darstellend, was er Jerobeam zu verkündigen

hatte, den neuen Mantel, ein Symbol des noch jungen und kräftigen Bestandes des Königreichs Israel, und zerriß ihn, nach der Zahl der Stämme, in welche das ganze Israel zerfiel, in zwölf Stücke, zum Zeichen, daß die Zertheilung des Reiches bei Gott eine fest beschlossene Sache und nur die Verwirklichung noch eine Frage der Zeit sei. Dann sprach er zu Jerobeam: „Nimm zehn Stücke zu dir! Denn so spricht der Herr: „Ich will das Königreich von Salomo abreißen und dir zehn Stämme geben darum, daß Salomo mich verlassen und den Götzendienst eingeführt hat. So lange er lebt, soll er das Reich noch ganz besitzen, und erst nach seinem Tode will ichs dir geben, doch so, daß sein Sohn einen Stamm behalten soll um Davids und Jerusalems willen. Wirst du nun in meinen Wegen wandeln, wie mein Knecht David, so will ich, so lange diese Abtrennung vom Reiche Juda bestehen soll, dir und deinen Nachkommen dieses neue, abgezweigte Königreich geben; doch nicht ewiglich. Vielmehr wird einmal die Wiedervereinigung beider Reiche geschehen in demjenigen Sprößling des Hauses Davids, der alles wieder zurechtbringen und dessen Königreich ein ewiges sein wird!" Aber Jerobeam konnte die Zeit nicht in Geduld abwarten, sondern ließ sich durch diese Zusage Ahias verleiten, Aufruhrsgedanken unter den Frohnarbeitern zu wecken. Als das Salomo erfuhr, beschloß er Jerobeam zu tödten. Dieser aber floh nach Aegypten unter den Schutz des Königs Sisak und blieb daselbst, bis daß Salomo im darauf folgenden Jahre, 975 vor Christi Geburt, starb. Man merkt, daß Salomo hier, verlassen vom Geiste Gottes, ganz nach weltlicher Klugheit verfährt, allein vergebens streitet die Weisheit dieser Welt und alle Macht der Welt wider Gott. Jerobeam sollte leben, und darum konnte ihm auch eines Königs Zorn und Macht nicht schaden, denn:

Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

117.

Salomos Bekenntniß und Tod.

1. Könige 11, 42, 43: „Die Zeit aber, die Salomo König war zu Jerusalem über ganz Israel, ist vierzig Jahr. Und Salomo entschlief mit seinen Vätern und ward begraben in der Stadt Davids, seines Vaters."

Das Salomonische Reich und der Träger seiner Krone sind, als ein Abbild des himmlischen Reichs Christi und seiner ewigen Herrlichkeit, nur eine vorübergehende Erscheinung in der Weltgeschichte, und es konnte diese Regierung schon um ihres unermeßlichen Aufwandes willen keinen fortdauernden Bestand haben. Aber mehr noch als der großartige äußere Luxus trug das öffentliche Aergerniß, welches Salomo in den letzten Jahren seiner Regierung durch seine heidnische Vielweiberei und die damit verbundene Hinneigung zu den fremden Sitten und Gebräuchen, sowie vor allem durch seinen Abfall von Gott zur Abgötterei seinem Volke gegeben, zur Entsittlichung desselben und zum innern Verfall des Reiches bei. Die Augen des Herrn aber sehen auf die, welche Böses thun, und er läßt es an Warnungen bei keinem Sünder fehlen. Auch Salomo war mehrmals von Gott gewarnt, aber er mochte sich zu sicher dünken in dem Besitz seiner Macht, daher er die ersten beiden Warnungszeichen nicht achtete. Vielleicht hat das, was der Prophet Ahia von Silo ihm verkündigt hatte, im Verein mit Jerobeams Unternehmungen einen tiefern Eindruck auf ihn gemacht, aber anstatt sich nun ganz von seinem verkehrten Wesen loszureißen und in aufrichtiger Buße sein Herz dem Herrn wieder zuzuwenden, sann er vielmehr darauf, den seinem Hause drohenden Unfall durch Maßregeln eigener Klugheit, also doch Gott zum Trotze, abzuwenden, was ihm aber durch die Flucht Jerobeams nach Aegypten vereitelt wurde.

Wie nun auf der einen Seite die Treue Gottes sich offenbarte in Beziehung auf seine dem Hause Davids

gegebenen Verheißungen, so auf der andern Seite seine Gerechtigkeit, als Salomo von ihm abfällig wurde. Hatte der Herr den Nachkommen Davids ein ewiges Königreich zugesagt, so konnte er mit Salomo zwar nicht in derselben Weise verfahren, wie er mit Saul gethan hatte, und doch mußte er an ihm eine gleiche Gerechtigkeit üben, wie an jenem ersten Könige seines Volks. Da soll nun das Königreich als äußere Macht und Würde von Salomos Hand gerissen werden, und nur ein Theil, Juda mit seinem Mittelpunkt Jerusalem, an welchem die Verheißung hängt, die doch nicht gebrochen werden kann, soll dem Hause Davids bleiben. Gottes Berufung und Gaben mögen ihn nicht gereuen, das konnte Salomo wohl an sich erfahren, aber ebenso sollte es ihm durch das ihm angedrohte Strafgericht zur unumstößlichen Wahrheit werden, daß der Herr ein eifriger Gott ist, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Noch hatte keiner von den drei Widersachern, die Gott dem Salomo erweckt hatte, etwas wider ihn vermocht; denn zu seinen Lebzeiten sollte das Unheil noch nicht eintreten, aber wie viel Grund zu Besorgnissen war doch überall vorhanden, wie lauerte bereits der Feind auf allen Seiten, um einzubrechen. Als David alt geworden war, konnte er getrost auf sein Reich sehen, denn es hatte Frieden nach innen und außen; Israels König war gefürchtet, er konnte seinem Sohne ein großes und herrliches Reich hinterlassen, als er starb. Als Salomo alt geworden war, da war es anders geworden, der gefürchtete königliche Name hatte seinen Schrecken verloren, ringsum standen Feinde und im Reiche selber begann der Verfall. Und schon sah Salomo das Wetterleuchten des Ungewitters von ferne, welches sich gar bald über seinem Reiche entladen sollte!

Ob nun des Herrn züchtigende Hand, die doch noch so gnädig geschont hatte, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gebracht und das Herz des so tief gefallenen Königs sich

dem treuen und gnädigen Gott wieder zugewandt hat, darüber schweigt die heilige Schrift, eine Antwort giebt allein der Prediger Salomo. Eine Buße, wie die seines Vaters David gewesen ist, sehen wir aber auch in dem Bekenntniß nicht, welches er uns in diesem Buche hinterlassen hat. Wie Salomos äußeres Leben, das meist in ungetrübtem Glück hinfloß, einen auffallenden Gegensatz bildet gegen das sturmbewegte Leben seines Vaters, so ist auch die geistige Eigenthümlichkeit beider wesentlich von einander verschieden. David hatte ein sehr zartes Gewissen und ein aufrichtiges, demüthiges Herz, das sich besonders in der lebhaften Erkenntniß von Sünde und Gnade ausspricht; Salomo dagegen faßt in seinen Schriften die Wahrheit mehr vom allgemeinen Standpunkte auf und spricht in Grundsätzen und Sprüchwörtern aus, was sein Vater als persönliche Empfindung, als sein eigenstes Gefühl darstellt. Deswegen giebt sich Davids Buße als eine plötzliche, das innerste Mark des Lebens erschütternde göttliche Traurigkeit in lautem Weinen und in Thränen kund, während bei Salomo, der zwar feiner, aber tiefer gefallen und länger in seinen Irrwegen fortgewandelt ist, seine Umkehr mehr als eine allmähliche Rückkehr von der Verirrung zur Wahrheit, von der Eitelkeit zum Wesen erscheint.

Hat je ein Mensch die Freuden und Genüsse dieser Welt in vollem Maße gehabt, so war es Salomo; aber wie ist sein Herz davon befriedigt? Hören wir darüber das Bekenntniß des lebensmüden und lebenssatten Königs: „Ich that, um mir Freude und Augenweide zu schaffen, große Dinge, wie man sie nur als ein reicher und kunstsinniger König ausdenken und vollbringen kann. Ich bauete mir Paläste und Bergschlösser, pflanzte mir Weinberge in Engeddi, Baal Hemon und Japhne; machte mir Nutzgärten, Parkanlagen und Thiergärten in der Umgebung jener Paläste und pflanzte die seltensten, schattenreichsten und ergiebigsten Gewächse der Erde darein. Ich legte künstliche Teiche an zur Bewässerung der Parkanlagen. So große Summen

ließ ich mir es kosten, um mir mein Leben angenehm zu machen, und mit solcher Weisheit ging ich an die Verfeinerung aller Genüsse des Lebens. Ich kaufte Knechte und Mägde zu Tausenden aus allen Weltgegenden, welche mich und meinen Palast bedienen, meine Grundstücke bearbeiten und meinen Hofstaat vergrößern mußten; dazu hatte ich noch eine größere Habe an Rindern und Schafen, als alle, die vor mir Könige zu Jerusalem gewesen waren. Ich sammelte mir in meine Schatzkammern und in die Prunkgemächer meiner Paläste Silber und Gold, das aus Ophir gebracht ward, so viel, wie Steine auf dem Felde; und von den Königen der Nachbarländer, die mir tributpflichtig oder befreundet waren und mir, wie die Königin von Saba, freiwillige Geschenke brachten, sowie aus den zwölf Provinzen meines Reiches brachte ich einen Schatz von kostbaren Kleinodien, wie Affen, Pfauen, Straußenfedern, Bernsteinsachen und Perlen zusammen. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen, die durch ihre heitern Lieder die Freuden der Mahlzeit erhöhten, und überhaupt mancherlei Wollust der Menschen in Hülle und Fülle. Alles, was meine Augen sahen und mein Herz begehrte, genoß ich, und wirklich war das mein einziger, freilich auch wieder schnell verfliegender Gewinn, den ich bei aller meiner Mühe und Arbeit gehabt hatte. Wenn ich nun aber in einer ruhigen Stunde, frei von diesen berauschenden, vorübergehenden Eindrücken überlegte, was ich für bleibenden Gewinn von allen diesen Unternehmungen und Reichthümern und Freudengenüssen hatte, die meine Hand gethan, um dem Herzen Glück zu verschaffen, und die Mühe, die ich gehabt, um alle diese Werke hervorzubringen, siehe, da war all mein Streben nach Reichthum, Herrlichkeit, Macht und Wollust eitel Jagen nach Wind, ohne wirklichen bleibenden Gewinn unter der Sonne. Denn alles, was auf der Welt ist, alles, was geschiehet, was erstrebt oder gewonnen wird, ist ganz eitel, vergänglich, frucht- und darum auch werthlos. Es ist alles ganz eitel!"

Das ist das Bekenntniß eines von der Welt und ihrer Herrlichkeit Ersättigten ohne die Erkenntniß dessen, was Thomas von Kempis in seiner „Nachfolge Christi“ schreibt: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Eitelkeit ists, vergänglichen Reichthum suchen und auf ihn Vertrauen gründen. Eitelkeit ists auch, um Ehrenstellen sich mühen und in hoher Stellung sich erheben. Eitelkeit ists, des Fleisches Lüsten folgen und das begehren, was darnach an uns muß gestraft werden. Eitelkeit ists, ein langes Leben wünschen und um ein gutes Leben zu ängstlich sorgen. Eitelkeit ists, das gegenwärtige Leben allein bedenken und sich für das zukünftige nicht vorsehen. Eitelkeit ists, lieben, was aufs schnellste vergehet, und dahin nicht eilen, wo ewige Freude bleibet.“

Wer durchgedrungen ist zur Erkenntniß des Wesens dieser Welt, dem macht die Wahrnehmung, wie die Menschen rennen und laufen und sich einander die Beute abzujagen suchen, einen seltsamen, einen tragikomischen Eindruck. Das Resultat ist zuletzt ein ziemlich ebenso winziges, wie das der Bewegung in einem Ameisenhaufen. Und dabei diese Wichtigthuerei, diese pomphaften Phrasen von Fortschritt, Freiheit, Civilisation ꝛc. Die Erklärung dazu giebt uns Gryphius in dem herrlichen Liede: „Die Herrlichkeit der Erden muß Staub und Asche werden ꝛc.,“ wo es im vierten, fünften und zehnten Verse heißt:

„Dies alles wird zerrinnen,
Was Müh und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kann vor dem Tod nicht schützen;
Dies alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ists, womit wir prangen?
Womit wir Ehr erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Verlasse Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,
Und geh' den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der ewig selig machen kann."

Nach einer vierzigjährigen Regierung, von 1015 bis 975 vor Christi Geburt, starb Salomo, der König über ganz Israel, im sechzigsten Jahre seines Lebens zu Jerusalem und ward daselbst in der königlichen Familiengruft auf der südlichen Seite des Berges Zion neben dem Grabe seines Vaters David begraben. Er hinterließ nur einen Sohn und zwei Töchter, von denen die eine, Taphath, mit dem königlichen Statthalter Abinadab, die andere, Basmath, an den königlichen Amtmann Ahimaaz vermählt war. Der im letzten Lebensjahre Davids geborene Sohn Salomos, Rehabeam, war bei dem Tode seines Vaters einundvierzig Jahre alt. Mit dem Tode Salomos zerfiel auch die Macht und Herrlichkeit seines Reichs, und was noch schlimmer war, der von ihm eingeführte Götzendienst verbreitete sich wie eine verheerende Seuche immer weiter im Volke. So führte also die so hochgepriesene Glückseligkeit der Salomonischen Regierung durch den Abfall ihres höchsten Würdenträgers zu dem tiefsten menschlichen Verderben hinab, zur Entsittlichung des Volkes in heidnisches Wesen.

In ein schauerliches Dunkel hüllt das Wort Gottes das Ende Salomos ein. Gern möchte man von ihm lesen, daß er von seinem tiefen Fall aufgestanden und in der Gnade Gottes entschlafen sei; aber ein reuevolles Bekenntniß, wie wir es von David in seinen Bußpsalmen haben, und ein ausdrückliches Zeugniß, daß ihn Gott nach seinem Fall begnadigt habe, finden wir nicht in der heiligen Schrift.

Der Mann, welcher in seiner Jugend das schöne Zeugniß hatte, daß er den Herrn liebte, und von dem geschrieben stehet: „Der Herr liebte Salomo," weshalb ihm auch von dem Propheten Nathan der Name Jedidja, der

„Liebling Gottes,“ gegeben wurde, den Gott mit so hoher Weisheit begabt, ja der von Gott gewürdigt wurde, ein Vorbild Christi zu sein, der aber dennoch so tief fiel, soll uns eine ernste Mahnung sein, unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Der Herr ruft auch uns zu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Halt ja deine Krone feste;
Halte männlich, was du hast!
Recht beharren ist das Beste.
Rückfall ist ein böser Gast.

118.

Ein hart Wort richtet Grimm an!

1. Könige 12, 13: „Und der König gab dem Volk eine harte Antwort und verließ den Rath, den ihm die Aeltesten gegeben hatten.“

Nach dem Tode Salomos bestieg dessen Sohn Rehabeam den Königsthron Israels und ließ sich von den beiden Stämmen Juda und Benjamin in Jerusalem huldigen. Die übrigen zehn Stämme aber forderten durch ihre Aeltesten den neuen König nach ihrer eigenen Hauptstadt Sichem, um ihn dort zum Könige zu machen und ihn, wie dies auch bei den vorigen Königen geschehen war, zu salben und ihm von Seiten der Aeltesten und Stammesfürsten öffentlich zu huldigen. Dies hätten sie nun auch zugleich mit den übrigen zwei Stämmen in Jerusalem thun können, aber sie suchten Gelegenheit, von ihm abzufallen und das Königreich auf Jerobeam zu übertragen, welcher nach dem Tode Salomos aus Aegypten zurückgekehrt war und an der Grenze des Landes verweilte. Die Aeltesten und Fürsten der zehn Stämme hatten bisher schon im Einverständniß mit Jerobeam gehandelt, und der hatte ihnen schon seinerseits

an die Hand gegeben, welche Forderung sie an Rehabeam stellen sollten, um einen geeigneten Vorwand zur Ausführung ihres Vorhabens zu gewinnen. Jerobeam fand jetzt nur allzuleicht Gelegenheit, den Samen der Zwietracht und Empörung in den bereits von ihm gelockerten Boden auszustreuen; denn da er vorher Aufseher über die Frohnarbeiter aus dem Hause Josephs gewesen war, wußte er am besten das Wort zu finden, welches sowohl den vorhandenen Zündstoff der Empörung bei den zehn Stämmen zur hellen Flamme anfachen, als auch dem neuen Könige gegenüber eine Rechtsforderung begründen konnte.

Schon in den letzten Regierungsjahren Salomos war Unzufriedenheit und Murren unter dem Volke rege geworden, denn der große Aufwand, welchen der prachtliebende König machte, hatte das Volk mit ungewohnten Lasten beschwert. Dafür hatte er aber auch seinem Volke neben den Segnungen eines ungestörten Friedens während seiner ganzen Regierung noch große Reichthümer durch den Handel und durch die Abgaben der unterworfenen Völker zugewandt, so daß eigentlich ein begründeter Anlaß zu klagen nicht vorhanden sein konnte. Indeß, wenn man diese Vortheile und Segnungen, die man seinem Regimente verdankte, übersah und, wie es häufig zu geschehen pflegt, den Blick bloß einseitig auf die Leistungen richtete, welche der König forderte, mochte es den Schein gewinnen, daß er sein Volk mit zu schweren Lasten gedrückt hatte.

Als nun Rehabeam nach Sichem kam, ahnte er von den zwischen Jerobeam und den Aeltesten der zehn Stämme gepflogenen heimlichen Verhandlungen nicht das Geringste, bis die Aeltesten und Stammesfürsten, an ihrer Spitze der eiligst herbeigerufene Jerobeam, an ihn herantraten und mit trügerischen, im Grunde doch nicht aufrichtig gemeinten Worten ihn also anredeten: „Dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht mit vielen Abgaben und schweren Frohndiensten; so mache du nun den harten Dienst und das

schwere Joch leichter, das er uns auferlegt hat, so wollen wir dir unterthänig sein!"

Solchen Antrag statt der Huldigung hatte der König nun doch nicht erwartet, und in augenblicklicher Unentschlossenheit gab er den Antragstellern den Bescheid: „Gehet hin bis an den dritten Tag, damit ich inzwischen wegen eurer Forderung mich bedenken kann, darnach kommt wieder zu mir, meinen Entschluß zu vernehmen!"

Als sie ihn nach dieser Erklärung verlassen hatten, ließ er die alten Räthe seines Vaters kommen, die eine gereifte Erfahrung in Regierungsangelegenheiten sich angeeignet hatten und die er jetzt ehrenhalber noch einmal hören wollte, ehe er sie für immer entließe, und sprach zu ihnen: „Wie rathet ihr, daß ich diesem Volk Antwort gebe?" Sie antworteten einstimmig: „Wirst du jetzt beim Anfang deiner Regierung, wo es gilt, daß du vor allen Dingen die Herzen dir gewinnst, diesem Volk einen Dienst thun, ihnen zu Willen sein und sie erhören in dem, was sie gebeten haben, in freundlich-entgegenkommender Weise, so wird es dir gelingen, für den Augenblick die Gefahr eines Abfalles abzuwenden, und später, wenn du erst das Königreich inne hast, wirst du schon Mittel finden, sie in Ordnung zu halten!"

Aber des weisen Salomo unkluger Sohn, der, statt ein „Mehrer des Volks" zu werden, wie sein Name Rehabeam bedeutet, durch seine Unklugheit selber dazu helfen mußte, daß das Reich seines Vaters sich zertheilte, kehrte sich nicht an den Rath der Alten, weil er seinem Sinne nicht zusagte, entließ sie und wandte sich zu den von ihm erwählten jungen Räthen, die mit ihm aufgewachsen und ebenso übermüthigen und trotzigen Sinnes wie er selber waren. Gemeiniglich begehen angehende Regenten diesen Fehler, daß sie, um ihre Gewalt zu zeigen, sogleich ihre Räthe verändern und neue Beamte einsetzen, wobei sie nachher oft üble Erfahrungen machen müssen. Diese jungen Räthe nun, denen der König dieselbe Frage vorlegte, antworteten

ihm: „Du sollst dem Volke, damit es gleich von Anfang deiner Regierung wisse, daß du nicht Willens bist, dich von ihren Drohungen einschüchtern zu lassen, sagen: Wenn ihr meint, mir, als noch jungem Regenten, bieten zu können, was ihr gegen meinen Vater euch nimmer erdreistet hättet, so sollt ihr bald meine Hand so schwer empfinden, als wäre der kleine Finger derselben stärker als meines Vaters Hüfte; denn gerade als junger Fürst besitze ich diejenige Thatkraft, um meine ganze, vom Vater ererbte Macht, deren dieser vielleicht an meiner Stelle nicht im vollen Umfange sich bedient haben würde, an euch auszulassen! Nun, mein Vater hat ein schwer Joch auf euch geladen, ich aber will eures Jochs noch viel mehr machen! Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich aber will euch mit Knuten züchtigen!" Das war Rehabeam ganz nach dem Herzen gesprochen, der ganz in diesen unsinnigen Rath mit einstimmte und nicht einmal den Versuch machte, seinen Vater zu entschuldigen, von welchem das Volk, wie es doch gewiß erkennen mußte, sehr ausnehmende Wohlthaten empfangen hatte.

Also kam Jerobeam mit den Aeltesten und Vornehmsten des Volks am dritten Tage zu Rehabeam, und es traf bei Rehabeam richtig ein, was sein weiser Vater schon von ihm befürchtet hatte: „Wer weiß, ob mein Nachfolger und Erbe weise oder, was viel wahrscheinlicher, ein Narr sein wird? Und er soll doch herrschen, walten und schalten in aller meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe!" Rehabeam gab dem Volke eine harte Antwort und kehrte sich nicht an den Rath der alten Räthe seines Vaters, indem er in der Sprache eines Tyrannen und nicht in der Weise eines von Gott über sein Volk gesetzten Regenten mit ihnen redete. Hätte er an den Spruch seines Vaters gedacht: „Eine gelinde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an!" und wäre den mißvergnügten Stämmen freundlich entgegengekommen, so hätte er ihnen jeden Vorwand zur Empörung genommen und ihren Abfall verhütet. So aber

entfremdete er sich durch sein unüberlegtes, thörichtes Verhalten die Herzen des Volks und zerriß damit alle noch etwa vorhandenen Bande, welche die zehn Stämme noch an das Haus Davids knüpften, so daß nun dadurch das Wort des Herrn in Ausführung kam, welches er durch den Propheten Ahia zu Jerobeam geredet hatte. Denn Gott läßt es bisweilen zu, daß die Obrigkeit in Rathschlägen irret, auf daß die vorhergegangenen Sünden der Obrigkeit und des Volks gestraft werden.

Da aber das Volk die stolze und harte Antwort des Königs vernahm, die jene jungen Räthe ihm in den Mund gelegt hatten, und er nicht im Geringsten auf ihr Begehren einging, schien ihnen dies ein gerechter Anlaß zu sein, auf den sie nur gewartet hatten, um sich von dem Davidischen Königshause förmlich loszusagen und das schon beabsichtigte eigene Königthum öffentlich zu verkündigen. Seinem Stimmführer Jerobeam gehorchend antwortete das Volk: „Was haben wir denn Theil an David und seinem Erbe, daß wir uns gerade unbedingt an dieses Königshaus sollten für gebunden erachten? Jeder gehe nach Hause, wir werden schon Rath wissen zu einem andern König aus unserm Geschlechte! So bekümmere dich, du Geschlecht Davids, nun um die, welche deines Stammes sind, für uns hast du hinfort nicht mehr zu sorgen!“ Nach dieser förmlichen Lossagung folgten die Abgesandten der Aufforderung ihres Stimmführers und verließen die Versammlung in Sichem und machten in einer spätern Versammlung daselbst Jerobeam zum Könige über die zehn Stämme, welche von da ab das „Reich Israel“ bildeten, während Rehabeam nur über die beiden dem Hause Davids treu gebliebenen Stämme Juda und Benjamin zu Jerusalem regierte, die nun das „Reich Juda“ ausmachten.

Zu spät erkannte nun Rehabeam, wie unbesonnen er gehandelt hatte, und um die aufgeregten Gemüther mit Versprechungen zu beschwichtigen und neue Unterhandlungen mit den Aeltesten anzuknüpfen, schickte er noch von Sichem

aus den königlichen Frohnvogt Adoram nach den hauptsächlichsten Städten des nördlichen Landes. Aber gerade die Erscheinung dieses Mannes erregte in den aufgebrachten Herzen den ganzen Grimm gegen Salomos Frohneinrichtungen, über deren Druck sie sich ja beschwert hatten, und durch seinen Anblick aufs höchste gereizt warfen sie Adoram mit Steinen todt.

Als der König Rehabeam das erfuhr, fühlte er sich seines eigenen Lebens nicht mehr sicher und fuhr in größter Eile nach Jerusalem. Dort angekommen sammelte er schnell ein Heer, um die abgefallenen Stämme mit Gewalt wieder an sich zu bringen. Aber der Prophet Semaja mußte dem Könige und seinem Kriegsheere im Namen Gottes sagen: „Ihr sollt nicht gegen eure Brüder streiten, spricht der Herr, denn die Abtrennung der zehn Stämme vom Königreich des Hauses Davids ist von mir geschehen, und darum werden alle Versuche, die Sache rückgängig zu machen, fruchtlos bleiben!" Das Volk gehorchte, der Kriegszug unterblieb. Der Bruderzwist zwischen Nord und Süd hatte Israel zerrissen; aber des Herrn Hand hatte es also geordnet, um Davids Nachkommen mit Menschenruthen zu strafen, ohne ihnen doch seine Barmherzigkeit zu entziehen.

Wie nun einerseits die Lostrennung der zehn Stämme vom Hause Davids von Gott verhängt war zur Erfüllung des über Salomo ausgesprochenen Strafurtheils, so beruhte sie doch andererseits auf einer sündlichen Empörung gegen das von Gott verordnete Königshaus, auf Mißachtung des Tempels und der an Jerusalem geknüpften Verheißungen; denn davon sagten sie sich in frevelhaftem Leichtsinn zugleich los, als sie sich von Juda trennten. Wer sich aber so von der von Gott gewollten Gemeinschaft absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist. Die allgemeinste Erfahrung bestätigt es, daß der Versuch, die göttlichen Ordnungen auf Erden in Kirche, Staat und Familie durch Wort und That umzustoßen, schon hier auf Erden schwere göttliche Strafen nach sich zieht.

Denn diese Ordnungen sind etwas so Geheiligtes, so für die Regierung der Welt nach dem letzten Ziele hin Nothwendiges, daß Gott beständig sich ihrer sofort annimmt. Abgesehen von diesem Strafgericht Gottes ist jede Empörung gegen die bestehende Obrigkeit für den Christen eine schwere Sünde. Wenn wir also erkennen, daß die Ordnung des Staates ein Werk Gottes ist, so sollen wir sie in Ehren halten und mit allen Kräften schützen, ihr um Gotteswillen gern gehorchen und Gott, der sie erhält, von Herzen Dank sagen. Denn wir wissen, daß des Teufels und der Menschen Zorn, welcher diese Ordnung untergräbt, dem Herrn ein Gräuel ist.

Gottes züchtigende Hand ging auch nicht spurlos an Rehabeam vorüber; der Abfall der zehn Stämme, den er als eine Züchtigung Gottes anerkennen mußte, brachte ihn auf andere Gedanken, als die er anfangs gehabt; er besann sich eines Bessern und es folgte nun eine glückliche Zeit von drei Jahren, wo er mit seinem Volk in den Wegen Gottes wandelte, und des Volkes Wohlfahrt und Sicherheit suchte. Er legte fünfzehn starke Festungen an der Grenze seines Landes im Süden und Westen an und suchte durch stete Kriegsbereitschaft den Gefahren vorzubeugen, die seinem Reiche durch Aegypten drohten. In dieser Zeit wanderten auch die Priester und Leviten aus dem Reiche Israel, welche von Jerobeam vertrieben wurden, und viele gottesfürchtige Leute von daher, welche den Götzendienst Jerobeams, den er dort einführte, verabscheueten, in das Reich Juda ein und stärkten also dieses Reich. Dieser Zuwachs von treuen Knechten des Herrn war ein besonderer Segen für das klein gewordene Reich, dessen Bewohner es wohl inne werden mochten, was ihr voriger König gesagt hatte: „Es ist besser, ein Wenig mit der Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darinnen Unruhe ist.“

Rehabeam war also, trotz der unter ihm erfolgten Theilung des Reichs, noch immer großer Gnaden gewürdigt, aber er verachtete den Reichthum der Güte, Geduld und

Langmüthigkeit Gottes und wandte nachher sein Herz den Götzen zu. Es ging ihm, wie der Herr durch Hosea spricht: „Sie kehren auf ihren Wegen zwar manchmal um, aber nicht recht, so daß sie Sinn und Herz zu mir aufwärts kehrten, sondern sind wie ein falscher Bogen, dessen Sehne nichts taugt, und der nun seine Pfeile, ob er gleich in die Höhe gerichtet ist, nicht aufwärts, sondern seitwärts oder abwärts richtet!"

119.

Jerobeams Abgötterei.

1. Könige 12, 28: „Und der König hielt einen Rath und machte zwei goldene Kälber, und sprach zu ihnen: „Es ist euch zu viel, hinauf gen Jerusalem zu gehen; siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben."

Gott hatte die Sünde Salomos heimgesucht; die Trennung seines Reiches war eine vollendete Thatsache. Aus dem Umstande, daß Rehabeam sein wider Jerobeam und die mit ihm abgefallenen zehn Stämme ausgerüstetes Heer wieder auseinander gehen ließ, merkte Jerobeam, daß er für seinen Thron vom Reiche Juda und dessen König nichts zu fürchten habe. Er suchte also seine Herrschaft in seinem neuen Reiche zu befestigen und baute Sichem, wo er zum Könige erwählt war, als Hauptstadt zur Festung aus und wohnte dort, bis er nachher seine Residenz nach dem schön und hoch gelegenen Thirza verlegte. Wie Sichem im Westen, so baute er Pnuel im Osten als Festung um. So glaubte er sein Reich nach außen gesichert. Im weitern Verlauf seiner Regierung aber sah er, wie, trotz der Spaltung des Landes in zwei Reiche, seine eigenen Unterthanen zu den jährlichen Hauptfesten den Tempel zu Jerusalem besuchten und dorthin, wie das Gesetz gebot, ihre Opfer brachten. Das machte ihn mißtrauisch, denn er meinte, dies könne eine

Gelegenheit zur Aussöhnung mit Juda und dem Hause Davids werden, was ihm dann leicht die kaum erhaltene Krone, ja wohl gar das Leben kosten könnte.

Solche Gedanken hätten Jerobeam nicht in den Sinn kommen können, wenn sein Herz nicht vom Glauben gewichen wäre. Er wußte ja, daß er seine Krone vom Herrn empfangen hatte, aber er vergaß es, und die göttliche Verheißung, die ihm dabei der Herr so ausdrücklich gegeben, war ihm keine genügende Sicherheit. So mußte er ganz natürlich auf jene Besorgniß gerathen, wie es nun einmal das Geschick aller derer ist, die mit ihrem Herzen vom Herrn weichen und nun mit ihrer Vernunft, die freilich eine Menge möglicher Unfälle sieht, in lauter unnütze, ja gefährliche und verderbliche Sorgen gerathen und in den Wegen weltlicher Klugheit ihre Hülfe suchen müssen. Aber

Was die Menschen Klugheit nennen,
Ist oft blinder Unverstand;
Was der Weltsinn will gewinnen,
Bringt um jenes Vaterland;
Sollte das nicht Thorheit sein?
Dieses sieht die Einfalt ein.

Auch Jerobeams Sorge war von dieser Art, denn dadurch ward er nun zu einem Schritte verleitet, der ihn mit seinem Volk ins Unglück führen mußte. Um nämlich seine Unterthanen von den Reisen nach Jerusalem zu den Gottesdiensten daselbst abzuziehen, hielt der politisch kluge König mit den Angesehensten seines Volks, die ihm zum Thron verholfen hatten, einen Rath, ihm auch jetzt bei Einführung eines neuen Gottesdienstes, den er sich ersonnen hatte, behülflich zu sein. Er hatte dazu zwei goldene Kälber, ähnlich dem Götzenbild, welches einst Aaron in der Wüste auf Andringen des Volks errichtete, anfertigen lassen, und sagte nun zu den um ihn versammelten Männern: „Es ist für euch viel zu umständlich und beschwerlich, nach Jerusalem zum Gottesdienst zu gehen, wie das Gesetz vorschreibt, und es ist auch gar nicht nöthig, den Herrn erst an einem so

entfernten Orte zu suchen; in diesen beiden Bildern habe ich euch den Gott, der euch aus Aegyptenland geführt und zu seinem Volke gemacht, näher gebracht, daß ihr hier im Lande ihm dienen könnet! Was ich euch nun damit biete, ist eigentlich nichts Neues, sondern nur die Wiederherstellung dessen, was schon der Ahnherr eurer Priesterschaft dem Volke zum Zeichen und Sinnbild des unsichtbaren Gottes gegeben hat."

Dieser Vorschlag des Königs fand bei den Volkshäuptern Anklang, und mit ihrer Zustimmung stellte er nun eins von den beiden Kälbern zu Bethel, an der südlichen Grenze des Reichs, auf, das andere zu Dan an der nördlichen Grenze. Beide Orte waren schon von alten Zeiten her berühmt. In Bethel hatte der Erzvater Jakob eine göttliche Offenbarung erfahren und deshalb diese Stätte geweihet, und in Dan war schon zur Richterzeit, als die Stiftshütte zu Silo stand, ein eigener Bildergötzendienst gewesen. An beiden Orten bauete Jerobeam, als Ersatz für den Tempel zu Jerusalem, Häuser, in welchen er die zwei Stierbilder aufstellte, die wiederum ein Ersatz sein sollten für die Bundeslade mit dem Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart, und machte dazu Priester aus allerlei Leuten im Volk, die nicht von den Kindern Levi waren. Er glaubte sich hierzu um so mehr über die Bestimmungen des göttlichen Gesetzes hinwegsetzen zu dürfen, weil die Priester und Leviten sich nicht dazu verstanden, seinen Götzen zu dienen, sondern lieber mit anderen frommen Israeliten ins Reich Juda auswanderten.

Was Jerobeam so klug berechnet hatte, zeigte den erwünschtesten Erfolg. Das Volk war immer zur Abgötterei geneigt, und die letzten Regierungsjahre Salomos hatten leider das Ihrige dazu beigetragen, diesem Hange neue Nahrung zu geben. Auch kam die Eifersucht dazu gegen den Stamm Juda, dem man die Ehre nicht lassen wollte, allein im Besitz des Heiligthums zu Jerusalem zu sein, und dann konnte man es auch jetzt viel bequemer haben, als

wenn man die weite Reise nach Jerusalem machte, die dazu noch mit vielen Unkosten verbunden war. Dies alles erklärt zur Genüge, warum sich das Volk so leicht von seinem Könige zum Götzendienst verführen ließ. Das Sündliche an dieser Sache erkannten nur die Wenigsten, die Menge war dafür gewonnen, und Viele mögen gewesen sein, die sich damit zu rechtfertigen suchten, daß sie unter den Bildern der Kälber in der That keinen andern, als den einigen wahren Gott anbeteten. Das war freilich ein arger Selbstbetrug und eine ausdrückliche Verletzung des göttlichen Gebots: „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen!" dessen Uebertretung in der Wüste der Herr einst so schrecklich gestraft hatte, allein der König und seine ihm gefälligen Großen übten einen zu starken Einfluß auf die Menge, welche blindlings dem von oben herab gegebenen Beispiele folgte, gerade wie es der große Haufe noch heute thut.

So war es nun Jerobeam mit seinem Plane vollkommen gelungen, wobei es ihn nicht kümmerte, daß er das theuerste Gut seiner Unterthanen, ja ihre Seelen preisgegeben hatte, damit nur sein Thron fest stände; eine Staatsklugheit, die ohne Zweifel aus der Hölle stammt, wie denn Gott auch bald seinen Zorn darüber dem Könige und dem Volke auf eine besondere Weise zu erkennen gab. So weit brachte es der Mann, den Gott zum Fürsten berufen, daß sein Name als ein geächteter dasteht in der heiligen Schrift, als das gerade Gegentheil von dem Namen Davids, in dessen Wegen ihm Gott doch zu wandeln gebot. Jerobeam, wenn auch von keinem angesehenen Geschlecht abstammend, war doch an und für sich, ebenso wie Saul, der seiner Herkunft nach der Geringsten einer im Volke war, ein hochbegabter und gewandter Mann, der wie dieser ebenso seinem Lande zum großen Segen hätte werden können. Nachdem aber des Volkes eigenes Laufen und Rennen ihn ebenso, wie einst jenen, geärgert hatte, und schon bei dieser Gelegenheit sich zeigte, daß Davids Sinn nicht der seine und

er nicht gesonnen sei, in strenger Unterwerfung unter den Herrn und sein heiliges Wort aus sich machen zu lassen, was Gott gefiele, sondern vielmehr auf eigene Hand etwas werden wollte, wie sein Vorbild Saul, so nahm er auch ein Ende wie dieser und ward verworfen.

Aber er ist noch von weit schlimmerm Einfluß auf sein Reich gewesen, als Saul; denn während diesem sofort nach seiner Verwerfung ein David zur Seite gestellt wurde, der ein Gegengewicht bilden sollte, daß das Volk nicht zugleich mit ins Verderben sänke, sondern nach ihm desto höher erhoben und desto reicher gesegnet werden könnte, hat Jerobeam dem Reiche Israel den Stempel seines Wesens und das Gepräge seiner Verwerfung gleich anfangs so fest aufgeprägt und eingeimpft, daß die Geschichte der zehn Stämme unter ihm und seinen Nachfolgern nichts als eine immer weitere Entfaltung jenes abgöttischen Wesens und des schließlichen Unterganges, aus welchem kein Wiederaufstehen erfolgt, geworden ist. Denn indem Jerobeam mit dem Bilderdienst die Kluft zwischen der gesetzlichen Verehrung Gottes und dem Dienste der Naturgötter soweit ausfüllte, daß man sich einreden konnte, der Kälberdienst sei im Grunde nichts anderes als der wahre Gottesdienst, war die Rückkehr zum reinen, unverfälschten Gottesdienst fast unmöglich gemacht. Das hatte aber seinen Grund in der bösen Neigung des Volkes selbst mit. Gleichwie Israels Lossagung von dem Davidischen Königshause die Frucht des bösen Gelüstens nach einem weniger göttlichen und mehr heidnischen Königthum war, so war die Einführung des Götzendienstes die Frucht einer tiefen, auf ungöttlich-fleischlichem Sinn beruhenden Abneigung gegen den strengen und ausschließlichen Gottesdienst. Jeder Ersatz aber, den Jerobeam seinem Volke für den Besuch des gesetzlichen Gottesdienstes in Jerusalem gab, war nur zugleich ein Gegensatz gegenüber den göttlichen Bestimmungen, also eine Empörung gegen Gott selbst.

Hatte nun Jerobeam den wahren Gottesdienst beseitigt, so hörten damit auch die heiligen Feste des Herrn im Reiche Israels auf; eins folgte aus dem andern. Um dem Volke aber doch auch einen Ersatz dafür zu bieten, machte er am funfzehnten Tage des achten Monats, also einen Monat später als das Laubhüttenfest im Reiche Juda fiel, ein Nationalfest zu Bethel, und ordnete für dieses Fest öffentliche Opfer an, wie sie für das Laubhüttenfest vorgeschrieben waren, daß man den Kälbern opferte, die er gemacht hatte, wozu er auch seine Götzenpriester dort feierlich in ihr Amt einführte. Den Grund zu dieser eigenmächtigen Abänderung der gesetzlichen Bestimmung über die Feste des Herrn nahm er daher, daß in den nördlichen Gegenden des Reichs erst um einen Monat später geerntet werden konnte, als im südlichen Juda. Aber zugleich brachte er dieses National-fest mit seiner Person in Verbindung, indem im achten Monat seine Thronbesteigung stattgefunden hatte. Bei der Stiftung und erstmaligen Feier dieses Festes brachte er für sich selbst Opfer dar, deren Fleisch ebenso auf dem Altar angezündet werden sollte, gleichwie Salomo bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels zahlreiche Opfer für sich und das Volk dargebracht hatte.

Von einer Anhöhe bei Bethel hat man eine freie Aussicht nach Jerusalem. Diese Anhöhe war wohl diejenige, auf welcher Jerobeam das abgöttische Bild aufrichtete. Dadurch wurde seine Sünde um so himmelschreiender, weil alles Volk, welches kam, um auf diesem Altar zu räuchern, in der Ferne das Haus des Herrn sah, von welchem sie doch wußten, daß die Herrlichkeit des Herrn daselbst wohnte. Was war das für ein trauriger Zustand in diesem neuen Reiche! Die gläubigen Israeliten, welche dieses heidnische Wesen verabscheuten, verließen ihre Heimath und wanderten hinüber ins Reich Juda, wo sie doch dem Herrn, ihrem Gott, noch dienen und seinen heiligen Tempel besuchen konnten. Die Menge des Volks aber ging den verkehrten Weg, wie sie von Jerobeam und seinen Priestern geführt

wurden, zu ihrem eigenen Verderben. Dennoch aber starb der Glaube an Gott vorläufig noch nicht aus in Israel, wenn auch der größte Theil der Frommen hinwegzog, denn noch war der alte Prophet Ahia in Silo, welcher Zeugniß ablegte von dem lebendigen Gott, und um ihn mögen sich die Gläubigen, wenn auch im Geheimen, geschaart und in der Furcht Gottes gestärkt und gefördert haben. So weiß sich der Herr seine Gläubigen auch mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte zu erhalten zum Preise seines herrlichen Namens. Das soll uns zum Troste dienen bei dem immer mehr überhandnehmenden Unglauben und Abfall von Gott in unserer Zeit, aber auch zur Warnung, daß wir unser Herz nicht hängen an die Götzen dieser Welt, als da sind Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Leben, welches mit der Welt vergehet. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Es ist ein unseliges Bemühen, wie das Volk Israel Gott dienen wollen und dabei doch den Götzen opfern. Das ganze Herz will Gott haben. Es giebt zwei Herzogthümer im deutschen Reiche, die haben den Wahlspruch in ihrem Wappen: „Auf ewig ungetheilt.“ So soll es auch mit unserm Herzen sein, Gott wills ungetheilt. So ausschließlich soll unser Blick auf Gott gerichtet sein, daß wir alles andere aus dem Gesichte verlieren, bis wir gleichsam durch Gott hindurch es wieder erblicken und uns daran freuen lernen.

Wer sich nur halb an Gott will geben,
Der führt ein rechtes Jammerleben;
Brich durch, es koste, was es will,
Sonst wird dein armes Herz nicht still!

120.

Gottes Gericht über Jerobeam.

1. Könige 13, 34: „Und dies gerieth zur Sünde dem Hause Jerobeam, daß er verderbet und von der Erde vertilget ward.“

„Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen,“ spricht der Herr, „und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?“ Dies Zeugniß des gnädigen und barmherzigen Gottes, der auch den tiefgefallensten Sünder noch retten möchte, offenbarte sich auch an Jerobeam, der sein Volk durch seinen staatlich eingeführten Götzendienst zum äußersten Verderben brachte. Noch stand er am Anfange seines verkehrten Weges, als der Herr ihn warnte, und er konnte sich eines Bessern besinnen und wieder umkehren, aber sein eitles, stolzes Herz ließ dies nicht zu, er ging in frevelhafter Weise gegen Gott weiter und nach ihm seine Nachfolger, bis das Maß des Verderbens im Hause Jerobeams voll war und der Herr es vertilgte von der Erde.

Als Jerobeam zu Bethel auf dem von ihm willkürlich eingesetzten Nationalfeste an dem von ihm gestifteten Altar opferte und eben die Opferstücke angezündet werden sollten, siehe, da kam ein Prophet aus Juda, gesandt von Gott, im selbigen Augenblick herzu und rief gegen den Altar, welcher eben zur Vollziehung des von Jerobeam beabsichtigten falschen Gottesdienstes in Gebrauch genommen wurde: „Altar, Altar! So spricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe, die jetzt auf dir räuchern, und zwar in der Weise, daß er seiner Zeit wird Menschenbeine, darunter auch die Gebeine dieser Priester, auf dir verbrennen!“ Zum Zeichen aber, daß er ein Gesandter des Herrn sei, dessen Wort gewißlich in Erfüllung gehen werde, wandte sich der Prophet an das versammelte Volk und sprach: „Zum Zeugniß, daß der

Herr solches, was ich eben gesagt, geredet hat, wird jetzt sogleich vor euren Augen der Altar auseinander reißen, und die Asche von dem darauf verbrannten Opfer wird verschüttet werden!"

Im hohen Maße empört über diese Worte des Propheten, die er gegen den Altar geredet und womit er den ganzen vom Könige eingerichteten Gottesdienst dem schmachvollsten Untergang weihete, reckte Jerobeam seine Hand aus gegen den Propheten und rief: „Greifet diesen Fluchpropheten, der uns nur Böses verkündiget, damit er unsern Gottesdienst nicht ferner störe und hernach seine Strafe finde!" Da aber griff der Herr ein; der König konnte seine Hand nicht wieder zurückziehen, sie war abgestorben, verdorret, und der Altar riß mitten auseinander, so daß die Asche davon verschüttet wurde, wie es der Mann Gottes vorhergesagt hatte. So ließ der Herr den trotzigen und gottlosen König den Ernst des angebrochenen Gerichts zuerst an seinem eigenen Leibe erfahren und nahm damit zugleich den Propheten gegen ihn in Schutz. Jerobeam fühlte jetzt wohl, unter wessen Macht er stand, und in seiner Ohnmacht gab er dem Propheten gute Worte, damit derselbe Gott bitten solle, daß er seine Hand wieder bewegen und seinen Arm an sich ziehen könne. Die Bitte wurde ihm auch gewährt; auf das Gebet des Propheten erhielt er seine geheilte Hand und hatte nun daran das Zeichen, daß der Herr diesen Mann gesandt habe, aber er demüthigte sich doch nicht unter die gewaltige Hand Gottes.

Da er gesehen, daß er mit Gewalt gegen den Propheten nichts ausrichten konnte, versuchte er mit Freundlichkeit ihn für sich zu gewinnen, um den Eindruck, den der ganze Vorgang auf das dabeistehende Volk gemacht hatte, möglichst zu verwischen, indem er ihn zu einer Mahlzeit in seinem Hause einlud und dann mit einem Geschenk entlassen wollte. Aber der Prophet schlug dies dem Könige durchaus ab und antwortete ihm: „Wenn du mir auch die Hälfte dessen, was in deinem Hause ist, gäbest, so käme ich doch nicht

mit dir; denn ich will an diesem abgöttischen Orte weder essen, noch trinken, weil der Herr zu mir gesagt hat: Du sollst kein Brot essen und kein Wasser trinken in dieser ganzen Gegend, auch auf dem Wege nicht zurückkehren, auf dem du hingegangen bist!" Damit verließ er den König und ging anfangs, dem Befehle seines Gottes gehorsam, einen andern Weg nach Hause.

Damit, daß Gott seinem Propheten das Essen und Trinken im Reiche Israel und besonders in dem Gebiet von Bethel verboten hatte, sollte er ein thatsächliches Zeugniß ablegen, wie die Leute von Bethel um ihres Abfalles willen von Gott gleichsam geächtet seien, sodaß keiner von seinen Gläubigen irgend welche Gemeinschaft mit ihnen haben dürfe. So sollte auch der Prophet nicht auf demselben Wege, auf welchem er nach Bethel gekommen war, wieder zurückkehren, damit er von niemandem überredet werden könne, länger in dem abgöttischen Lande zu verweilen, als mit seinem Auftrage vereinbar war, weil der Herr das menschliche Herz mit seinen Schwächen und Gebrechen gar wohl kennt und weiß, wie leicht seine Knechte und Diener sich durch die Freundlichkeit und scheinbare Liebeserweisung von Seiten der Ungläubigen verleiten lassen, seinen Rechten etwas zu vergeben. Ein Diener Christi muß die Weisheit lernen, in rechter Weise Zucht zu üben an denen, welche der Wahrheit nicht gehorchen wollen, und, wenn sie fortwährend Widerstand beweisen gegen das, was er in seinem Amte an ihnen auszurichten hat, sie schließlich für Heiden und Zöllner zu halten. Das soll auch den gläubigen Christen erinnern, doch ja jeden Ort zu meiden, wo Gottes Ehre geschändet wird, und in keiner Art soll er Gemeinschaft mit den Verächtern seines Glaubens pflegen; denn wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Im leichtesten Fall zieht man sich dadurch eine Züchtigung Gottes zu.

Es wohnte aber zu Bethel ein alter Prophet, welcher aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit bisher kein

Zeugniß wider Jerobeams gottlose Neuerungen abgelegt hatte. Dem erzählte sein Sohn das merkwürdige Ereigniß bei dem Altar. Unter solcher Erzählung schlug dem alten Manne das Gewissen, er schämte sich seiner Untreue, wünschte wieder in das rechte Verhältniß zu Gott zurückzutreten und verlangte deshalb nach einer Stärkung seiner Prophetengabe im Gespräch mit dem so mannhaften und entschiedenen Knecht Gottes. Er ließ sich von seinem Sohne den Weg zeigen, den der Mann Gottes bei seiner Heimkehr gezogen, ritt ihm nach, fand ihn auch unter einer Eiche sitzend und nöthigte ihn, mit nach Bethel in sein Haus zu kommen und sich da erst durch Speise und Trank zur weitern Reise zu stärken. Jener weigerte sich aber umzukehren wegen des göttlichen Gebots. Da, um seine Absicht dennoch zu erreichen, greift der alte Prophet zu dem verwerflichen Mittel der Lüge, indem er vorgiebt, von einem Engel den Befehl erhalten zu haben, den Mann Gottes zurückzuführen und mit Speise und Trank zu erquicken. Nun kehrte der Mann Gottes mit um. Aber merkwürdig, während sie zu Tische saßen, mußte der alte Prophet dem Propheten aus Juda, den er durch seine Lüge zum Ungehorsam gegen das Gebot Gottes verführt hatte, nun selbst wider seinen Willen, wie einst Bileam, das Strafurtheil Gottes verkündigen, daß er nicht lebendig wieder nach Hause kommen werde.

Nach Tische setzte sich der Mann Gottes auf seinen Esel und reiste ab. Der Herr aber war ein schneller Rächer, er schickte einen Löwen, der den Propheten plötzlich tödtete, den Esel aber unversehrt ließ und sich samt dem Esel neben den Leichnam stellte. Vorübergehende Leute aus Bethel brachten dem alten Propheten hiervon Nachricht, welcher sogleich erkannte, daß hier der Herr gerichtet hatte. Er eilte hinaus, holte den Todten und begrub ihn auf einem Berge bei der Stadt, den man von der Anhöhe aus, auf welcher das goldene Kalb stand, sehen konnte. Nach diesem Begräbniß sprach der alte Mann zu seinen Söhnen: „Wenn ich sterbe, so begrabt mich in demselben Grabe,

darin der Mann Gottes begraben ist, und legt mich neben ihn. Denn es wird geschehen, was er wider den Altar zu Bethel geredet hat, und so wird es auch kommen über alle Götzenhäuser, welche künftig im Lande errichtet werden!"

Gottes Gerichte sind niemals ohne segensreiche Folgen, wer sie sich nur zu Herzen nimmt. Bei vielen Menschen aber gilt das Wort: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht!" Dieses erschütternde Ereigniß, zu dem der alte Prophet mit seiner Lüge die Veranlassung gegeben hatte, lenkte nicht nur den alten Mann zur wahren Buße, daß er sich nun wieder der Wahrheit und dem Glauben zuwandte und mit seinem Zeugniß das des Mannes Gottes bekräftigte, sondern es machte auch auf die Bewohner von Bethel und im ganzen Lande einen tiefen Eindruck, welches der Umstand beweist, daß hernach das Grab der beiden Männer durch ein steinernes Denkmal ausgezeichnet wurde, wodurch diese Geschichte noch Jahrhunderte lang sich im lebendigen Andenken erhielt. Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Das sehen wir auch an diesen beiden Propheten, die sich beide an Gott versündigt haben, der eine mehr, der andere weniger. Der eine Prophet hatte das bestimmte Wort Gottes und durfte sich weder durch einen Engel vom Himmel, noch durch einen Menschen davon abbringen lassen, das Gegentheil zu thun von dem, was er durch göttliche Offenbarung empfangen hatte, weil Gottes Wort nicht mit sich selbst im Widerspruch steht. Darum trifft ihn, mit dem es besonders genau genommen werden mußte, eine, äußerlich genommen, viel schwerere Strafe, als den alten Propheten, welcher nur zum willenlosen Werkzeug gemacht wird, um den von ihm Betrogenen sein Strafurtheil zu verkündigen, während er selber scheinbar straflos ausgeht, aber lebenslang den Vorwurf seines Gewissens hören muß, daß er mit seiner Lüge den Tod des Mannes Gottes veranlaßt habe. Doch wie jener dem Löwen übergeben wurde zum Verderben des Leibes, damit sein Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu, so schlug

dieser in sich und bekehrte sich zu Gott. So weiß die wunderbare Vorsehung Gottes alles herrlich zu lenken, daß des Einen leibliches Verderben zu des Andern geistlicher Erhaltung dienen muß. Wir aber haben uns hier die ernste Mahnung zu Herzen zu nehmen, daß es keine Kleinigkeit ist, unter irgend einem Vorwande vom Worte Gottes abzugehen, denn mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen, wie es die Weltkinder zu ihrem Verderben thun.

Wache, daß dich nicht die Welt
Durch Gewalt bezwinge,
Oder, wenn sie sich verstellt,
Wieder an sich bringe.
Wach und sieh, damit nie
Viel von falschen Brüdern
Unter deinen Gliedern.

Was aber wirkte diese Geschichte an dem Herzen Jerobeams? Er kehrte sich nicht von seinem bösen Wege, sondern fuhr fort in seinem widergöttlichen Treiben, so daß ihn der Herr nun in seinem Hause heimsuchte durch die Erkrankung seines ältesten Sohnes Abia, der einst sein Thronfolger werden sollte. Der König, voller Sorge, aber ohne Vertrauen zu Gott, wollte doch gern wissen, welchen Ausgang die Krankheit nehmen würde, wagte es aber nicht, den noch lebenden Propheten Ahia in Silo zu fragen, sondern schickte die Königin aus seinem Schlosse zu Thirza, wohin er damals seine Residenz schon verlegt hatte, zu dem wegen seines hohen Alters bereits erblindeten Propheten. In gewöhnlicher Kleidung, wie eine Frau aus dem Volke, mit einem Geschenk, bestehend aus zehn kleinen Brotkuchen und einem Kruge Honig, wie es die ärmeren Leute dem Manne Gottes zu geben pflegten, verstellte sich die Königin und ging zum Propheten. Der Herr aber, der nicht zugeben konnte, daß sein geheiligter Prophet wie ein Wahrsager sollte behandelt werden, hatte seinen Knecht indessen über die Person, die bei ihm eintreten würde, und über das, was er jetzt zu verkündigen habe, belehrt. So rief er

denn, gleich wie er ihre Fußtritte hörte: „Komm nur herein, du Weib Jerobeams, warum willst du dich verstellen? Ich bin ein Mann harter Botschaft für dich! Gehe hin und sage Jerobeam: So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum Könige erhoben über mein Volk, du aber hast nicht gewandelt nach meinem Willen und Gebot, sondern hast mit deiner gräulichen Abgötterei meinen Zorn gereizt, darum will ich das ganze Haus Jerobeams ausrotten! Wer von Jerobeam auf dem Felde stirbt, den sollen die Raubvögel und wilden Thiere fressen, und wer in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde verzehren. So gehe denn hin und verkündige dies Urtheil Gottes dem, der dich gesandt, und wenn du die Schwelle deines Hauses überschreiten wirst, wird der Knabe sterben und, als der einzige von Jerobeams Hause, vom ganzen Volk beklagt und ehrenvoll begraben werden, darum, daß eine gläubige, für Gottes Wort und Willen empfängliche Gesinnung in ihm ist. Der Herr aber wird sich einen König erwecken, der als Rächer am Hause Jerobeams ausführen wird, was er geredet hat. Und Israel, welches sich von seinem gottlosen Könige zur Abgötterei hat verleiten lassen, wird der Herr ausreißen aus seinem Lande und in die Gewalt der Heiden jenseit des Euphrat geben um Jerobeams willen, der gesündigt und Israel zur Sünde verführt hat!“

Der eine Theil der Prophezeiung Ahias traf sogleich ein, denn als die Königin die Schwelle des königlichen Palastes betrat, that der Prinz den letzten Odemzug und entschlief selig in Gott, was den Eltern zum Trost dienen soll, denen Gott ein frommes Kind durch den Tod nimmt, um es vor zeitlichem und ewigem Verderben zu bewahren, und wer selig stirbt, ist genugsam alt. Solcher Trost aber fehlte Jerobeam, denn er hatte keinen Glauben und darum auch keine Hoffnung zu Gott, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird.

121.

Im Sündendienst ist Haß und Leid.

1. Könige 15, 6: „Es war aber ein Krieg zwischen Rehabeam und Jerobeam sein Lebenlang."

Die Zustände im Reiche Israel unter der Regierung Jerobeams waren höchst traurig und verschlimmerten sich unter diesem gottlosen Könige und seinen Nachfolgern immer mehr. Wie viel Gutes hätte dieser König in den zweiundzwanzig Jahren seiner Regierung stiften können, wenn er seine Zeit nicht im Dienste der Sünde zugebracht hätte! In elender Sclaverei diente er mit seinem Volke den fremden Götzen in offener Feindschaft gegen Gott und sein Wort und wandelte mit ihnen in Finsterniß den selbsterwählten Weg des Verderbens, wie alle diejenigen, die gegen ihre bessere Ueberzeugung ihr Gewissen betäuben und in der Bosheit ihres Herzens der Stimme Gottes nicht gehorchen wollen. Im Herzen Jerobeams war kein Friede, darum führte er auch beständig Krieg mit Rehabeam, weil er den wahren Gottesdienst haßte und am liebsten auch den Tempel Gottes zerstört hätte, wenn er das Reich Juda hätte in seine Gewalt bekommen können. Es ist dies dieselbe Feindschaft der Welt, wie sie noch heute besteht, die sich setzt wider alles, was Gott und Gottesdienst heißt, um nur nach den Lüsten ihres Fleisches zu wandeln. Im Sündendienst ist Haß.

Besser stand es, wenigstens die drei ersten Jahre unter der Regierung Rehabeams, im Reiche Juda. Die Züchtigung, welche durch den Abfall der zehn Stämme über den König gekommen war, hatte bei ihm eine gewisse Bekehrung zuwege gebracht, und mit ihm diente auch sein Volk dem Herrn. Wäre nur er und sein Volk dem Herrn treu geblieben! Aber er wurde, als er seine Herrschaft befestigt hatte, übermüthig und ließ sich durch seine heidnische Mutter Naema und seine Gemahlin Maecha, die einen nachtheiligen Einfluß auf den schwachherzigen Mann gewannen, verleiten, den

Götzendienst mit allen seinen Gräueln in seinem Lande einzuführen, und gar bald war es im Reiche Juda nicht besser als im Reiche Israel.

Aber die Strafe Gottes ließ auch nicht lange auf sich warten; denn im fünften Jahr der Regierung Rehabeams kam Sisak, der König von Aegypten, mit großer Heeresmacht in das Reich Juda, eroberte die von Rehabeam gegen Aegypten erbauten Festungen und drang unaufhaltsam bis gegen Jerusalem vor. Da war mit einem Male alle Macht des Königs gebrochen und seine Zuversicht, die sich auf sein Heer und seine Festungen gestützt hatte, gänzlich gesunken. Da, in dieser äußersten Bedrängniß, als alles eigene Können und Vermögen nun völlig zu Schanden war, kam der Prophet Semaja zu dem Könige und seinen um ihn versammelten Kriegsobersten und sprach zu ihnen: „So spricht der Herr: Ihr habt mich verlassen, darum habe ich euch verlassen und dahingegeben in Sisaks Hand!“ Das war eine bittere Rede, aber sie brachte gute Frucht, denn der König und seine Obersten fühlten sich davon getroffen und bekannten demüthig: „Der Herr ist gerecht in allem, was er über uns gebracht hat, wir haben es mit unserm gottlosen Wesen verdient.“ Im Sündendienst ist Leid. Und wenn es nur noch dazu kommt, dann kann auch der treue Gott wieder seine Gnade walten lassen. Als der Herr sahe, daß sich der König und seine Großen vor ihm demüthigten, sprach er zu Semaja: „Sie haben sich gedemüthigt, darum will ich sie nicht verderben durch Sisak, doch sollen sie ihm auf einige Zeit unterthan sein, damit sie erfahren, was es für ein Unterschied ist, mir dienen, oder sich von einem fremden Herrscher knechten lassen!“ So behält sich Gott auch nach erfolgter Buße zuweilen noch die zeitlichen Strafen vor, damit man zum Nachdenken komme und hinfort vorsichtiger werde.

Wie der Prophet geredet, so geschah es. Sisak eroberte Jerusalem, nahm die Schätze aus dem Tempel und aus dem Palast des Königs, legte dem Reiche einen jährlichen

Tribut auf und zog mit reicher Beute, darunter auch die goldenen Schilde, welche Salomo für seine Leibwache hatte anfertigen lassen, wieder ab. Es war eine schwere Demüthigung für Rehabeam, aber der Herr hatte doch Jerusalem gnädiglich verschont, daß nicht alles verderbet ward, und der Friede nach Abzug der Feinde im Lande wiederkehrte. Rehabeam hatte es doch nun erfahren, welches Leid der Sündendienst bringt, aber er war durch die Züchtigung nicht klüger geworden, er verachtete den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes und verfiel in die Unart vieler Menschen, die sich bessern wollen, wenn die Noth da ist; ist dieselbe jedoch vorüber, so fahren sie in ihren Sünden fort und treiben es je länger je ärger. So ging der König nachher wohl noch manchmal zum Gottesdienst in den Tempel mit großem Gepränge, aber sein Herz hing an den Götzen und sein Leben endete ohne rechtschaffene Buße, „er handelte übel und schickte sein Herz nicht, daß er den Herrn suchte.“ Von seiner Lieblingsgattin Maecha fortwährend beeinflußt bestimmte er noch bei seinem Leben deren Sohn Abia zu seinem Nachfolger und überging damit seinen ältesten Sohn von seiner ersten Frau, ohne des göttlichen Verbots 5. Mose 21, 15—17 zu gedenken. Rehabeam starb in seinen Sünden, mitten unter den Feindseligkeiten zwischen ihm und Jerobeam, und hinterließ seinem Nachfolger die Fortsetzung derselben. Im Sündendienst ist Haß und Leid, denn die Sünde giebt den Tod zum Lohn; das heißt ja schlimm gedient!

Im achtzehnten Regierungsjahre Jerobeams ward Abia König von Juda. Unter seiner Regierung brach die zwischen Rehabeam und Jerobeam stattgefundene gegenseitige heimliche Befehdung zum offenen Kriege zwischen beiden Reichen aus. Jerobeam glaubte wohl, jetzt die Gelegenheit wahrnehmen zu müssen, seinen langgehegten Plan zu verwirklichen und das Reich Juda, besonders aber Jerusalem mit dem Tempel, seinem Reiche einzuverleiben, um auch dort dem wahren Gottesdienste ein Ende zu machen, den er ja aus

politischen Gründen haßte. Abia, welcher die Kriegsbereitschaft Jerobeams rechtzeitig erfuhr, rüstete sich alsbald zum Streit, überschritt mit seinem Heere die Grenze seines Reichs und lagerte sich bei der Stadt Bethel dem Heere Jerobeams gegenüber.

Vor Beginn des Kampfes bestieg Abia den Berg Zemaraim und hielt von dessen Spitze eine Rede an das Heer Jerobeams, um dadurch womöglich noch den schrecklichen Bruderkrieg zu verhüten und das arme bethörte Israel zum Bewußtsein der bösen Sache zu bringen, die es unter Anführung seines gottlosen Königs verfechten sollte. „Höret mir zu, Jerobeam und ganz Israel! Wisset ihr nicht, daß der Herr das Königreich über Israel nach seiner Verheißung David und seinen Nachkommen fest und unauflöslich gegeben hat? Aber Jerobeam, dieser ehemalige Knecht Salomos, hat sich gegen seinen rechtmäßigen Herrn empört, und um ihn haben sich allerlei gottlose Leute geschaart, mit denen es ihm gelungen ist, sich von der Herrschaft meines scheuen und nachgiebigen Vaters loszureißen und ein eigenes Reich zu bilden. Nun denket ihr in eurem Vornehmen aber noch weiter zu gehen und das Reich des Herrn mit Waffengewalt auch noch an euch zu bringen, und meint, das könne euch nicht fehlen, weil euer eine große Menge ist, aber ihr vergesset, daß der Herr nicht in eurer Mitte ist, sondern die Götzen, die euch Jerobeam gemacht, und die Priester, die er eingesetzt hat. Mit uns aber ist der Herr, unser Gott, den wir nicht verlassen haben; mit uns sind die Priester, die dem Herrn dienen im Heiligthum Gottes, wie der Herr im Gesetz Mosis geboten hat, in deren Hand die zwei silbernen Lärmtrompeten sich befinden, deren Schall uns ins Gedächtniß vor Gott bringen wird, unseren Feinden aber eine gewisse Niederlage in Aussicht stellt, weil ihr den Herrn verlassen habt, und darum auch von ihm verlassen seid. So laßt euch noch zur rechten Zeit warnen und streitet nicht gegen Gott, denn es wird euch nicht gelingen!“

Diese wohlgemeinte Rede Abias aber war völlig in den Wind gesprochen, vielmehr benutzte Jerobeam diese kurze Zeit noch zu einer Kriegslist, indem er eine Anzahl seiner Truppen heimlich als Hinterhalt um das Heer Abias herumgehen ließ und dasselbe nun auf einmal von zwei Seiten angriff. In dieser großen Gefahr, von dem weit stärkern Feinde gänzlich aufgerieben zu werden, riefen die von Juda zu Gott, und die Priester bliesen die Trompeten. Der Herr aber, der verheißen hat: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten!" wandte sich zu ihnen und gab ihnen Muth, daß sie sich getrost in den Kampf stürzten, während Jerobeam und sein Volk muthlos die Flucht ergriffen und von Abia und seinem weit geringern Heer gänzlich geschlagen wurden. Im Verfolg seines Sieges nahm Abia dem fliehenden Jerobeam noch mehrere an der Südgrenze seines Reichs gelegene Städte ab, darunter auch Bethel, den Hauptort des Götzendienstes. Dieser herrliche Sieg brach Jerobeams Macht gänzlich; er wagte es nicht, etwas gegen das Reich Juda zu unternehmen, so lange Abia lebte. Er beharrte in seinem gottlosen Wesen, darum plagte ihn der Herr mit einer unheilbaren Krankheit seit jener Niederlage, an welcher er dahinsiechte, bis er zwei Jahre nach Abias Tode starb. Gott schlug ihn, aber er bekehrte sich nicht, er hatte sich während seiner langen Regierung an seinem Volke schwer versündigt und nahm seine Sünde ohne jegliche Reue mit ins Grab. Im Sündendienst ist Finsterniß, den Weg zum ewigen, seligen Leben erkennt man nicht, aber ewig folgen solchen verlorenen Seelen Haß und Leid.

Der Sieg, den Abia mit Gottes Hülfe über Jerobeam erlangt, hätte ihn nun um so mehr im Dienste Gottes bestärken sollen; aber er gehörte, wie sein Vater, zu jenen halbherzigen Seelen, die da meinen, das eine thun zu können und das andere nicht lassen zu wollen. Denn wenn er auch gewissermaßen im Anfange seiner Regierung aus politischer Klugheit in dem Gesetz Gottes zu wandeln schien,

wie er denn auch die im Kriege mit Jerobeam erbeuteten Schätze für den Tempel bestimmte, so ließ er sich doch von seiner Mutter, die ihre Heidengräuel auch unter ihm weiter forttrieb, so beherrschen, daß zwar der rechte Gottesdienst in Jerusalem äußerlich seinen Fortgang hatte, er selbst aber, seiner abgöttischen Mutter zu Gefallen, dem Götzendienste in seinem Lande allen Vorschub leistete. So hing also sein Herz nicht rechtschaffen an dem Herrn, seinem Gott, daß es ihm ganz und ungetheilt ergeben war, wie das Herz seines Ahnherrn David, um dessenwillen er ihm doch den Sieg verliehen und das ohnehin schon sehr geschwächte Reich vor dem äußersten Verderben bewahrt hatte. In seiner kurzen, nur drei Jahre lang dauernden Regierungszeit war er auf weiter nichts bedacht, als den äußern Glanz seines Hauses zu vergrößern, im Uebrigen aber ließ er es im Lande gehen, wie es wollte, wo seine Mutter schaltete und waltete und dem Götzendienste allenthalben Thür und Thor öffnete, so daß das gottlose Wesen im Reiche Juda nun ebenso überhand nahm wie im Reiche Israel. Da aber Abia seinen Thron recht sicher gestellt zu haben glaubte, ohne zu bedenken, wie bald seinem Leben ein Ziel gesteckt werden könnte, nahm ihn der Herr, dem sein irdisches Sinnen und Trachten übel gefiel, schnell durch den Tod aus diesem Leben hinweg. Er war einer von denjenigen Menschen, deren Lebenslauf wir im 49. Psalm genau beschrieben finden.

Aber wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, geräth wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht; sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Denn wenn sie auch, so lange es gerade windstill ist, ihre Stelle behaupten und eine Zeit lang, so lange

Gottes Langmuth sie trägt, die Segnungen, die sein Volk erfährt, mit genießen dürfen, so ist es doch auf der Stelle um ihren Bestand geschehen, wenn ein Gericht Gottes hereinbricht, und endlich wird das letzte Gericht ihnen den verdienten Lohn für ihren Sündendienst geben. Geht Gott mit uns ins Gericht, so sind wir verloren; gehen wir aber in die Buße, so sind wir gerettet. Aber es ließ sich weder Abia durch die Güte Gottes bei seinen Unternehmungen, noch Jerobeam durch den Ernst Gottes auf seinem Krankenbette zur Buße leiten, darum nahm sie Gott im Zorn dahin und übergab sie dem ewigen Verderben.

122.

Assa.

2. Chronica 14, 11: „Und Assa rief an den Herrn, seinen Gott, und sprach: Herr, es ist bei dir kein Unterschied, helfen unter vielen, oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr, unser Gott, denn wir verlassen uns auf dich, und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Herr, unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas!"

Nach den beiden halbherzigen Königen im Reiche Juda, Rehabeam und Abia, welche dem Götzendienste im Lande durch ihr weiches, nachgiebiges Wesen den größten Vorschub geleistet, folgte Assa. Die heilige Schrift erzählt uns nichts aus seinem Jugendleben, aber Gottes Geist muß ganz besonders an seinem Herzen gearbeitet haben, daß er den verderblichen Sitten am königlichen Hofe nicht unterlag, was um so leichter geschehen konnte, da er von seiner gottlosen Großmutter Maecha erzogen wurde, weil seine Mutter gestorben war. Maecha, welche auch unter ihm die bevorzugte Stellung der Königin-Mutter vertrat, gedachte als solche ihren verderblichen Einfluß auch unter ihrem Zögling,

dem nunmehrigen König Assa, fortzusetzen. Aber Assa hatte schon lange sein Herz dem Herrn zugewandt und verabscheute das gottlose Treiben seiner Großmutter und ihres Anhangs im Lande, denn er hatte Wohlgefallen an den schönen Gottesdiensten des Herrn und schlug darum ganz andere Wege ein, als seine beiden Vorgänger gegangen waren, auf die man ihn auch wohl zu führen gedacht hatte.

Die ersten zehn Jahre seiner Regierung waren eine ruhige, friedliche Zeit für sein Reich. Diese Zeit glaubte er nicht besser anwenden zu können, als zur Herstellung des rechten Gottesdienstes. Er begann also gleich zu Anfang seiner Regierung eine gründliche Reformation in seinem Lande, indem er die heidnischen Götzenaltäre und Bildsäulen auf den Anhöhen, wo das Volk seine Götzendienste hielt, zerstörte. Vor allem aber zerbrach und verbrannte er die hölzerne Bildsäule der Aschera oder Mondgöttin, welche seine Großmutter in einem Haine bei Jerusalem errichtet hatte, über welches Götzenbild sie das Amt einer Vorsteherin führte und so dem ganzen Volke mit ihrem sündlichen, unzüchtigen Treiben voranging; von Assa aber wurde sie sogleich ihres Amtes entsetzt, und es wurde damit für immer ihrem schädlichen Einflusse ein Ende bereitet. Assa sorgte zuerst für das geistliche Wohl seiner Unterthanen, und das gefiel dem Herrn wohl, so daß er dem Lande einen langen Frieden gab, den der König nicht nur zur Ausrottung aller groben Abgötterei, sondern auch zur Befestigung der Sicherheit seines Landes vor äußeren Feinden wohl anzuwenden verstand, da besonders von Aegypten ein neuer Einfall drohte. Auf einer Reichsversammlung legte er seinen Plan zur Befestigung der dazu geeigneten Städte den Ständen vor, welche auch seinem Vorhaben beipflichteten und ihn bei der Ausführung desselben kräftig unterstützten, so daß die Festungsbauten ohne Hinderniß glücklich von Statten gingen. Ebenso sorgte er für ein wohlgeübtes, streitfertiges Heer von zusammen fünfmalhundertachtzigtausend Kriegsleuten, lauter starken Helden, die jeder Zeit zum Kampf bereit waren.

In allem, was Assa that, giebt er auch uns Christen ein gutes Vorbild. Christen stehen im Dienste ihres Herrn und Heilandes; in solchem Dienste haben sie ritterlich zu streiten bis ans Ende. Dazu gehört aber eine stete Bereitschaft. Assa reinigte zuerst sein Land von den heidnischen Götzen, also ergeht auch an uns zunächst die Aufforderung:

Reinigt euch von euren Lüsten;
Besieget sie, die ihr seid Christen,
Und stehet in des Herren Kraft!

Assa befestigte sein Land gegen äußere Feinde. So soll der Christ nicht nur Acht haben auf sein eigenes Herz, und die darin aufsteigenden Lüste und Begierden bekämpfen, sondern auch den von außen auf ihn eindringenden Versuchungen und Anfechtungen des Teufels und der Welt widerstehen. Dazu muß er sein Herz mit Gottes Wort von Jugend auf wohl befestigen.

Wappnet euch mit Gottes Worte
Und kämpfet frisch an jedem Orte,
Damit ihr bleibet unversehrt!

Assa sorgte in der Friedenszeit für ein allzeit schlagfertiges Heer. Christen müssen in der geistlichen Ritterschaft, wenn sie von schweren Versuchungen eine Zeit lang frei sind, die Zeit nicht mit Stillesitzen zubringen, sondern sich in dem Gebrauch der geistlichen Waffen stets üben, auf daß sie bei künftigen Versuchungen des Satans bereit sein und ihm Widerstand thun mögen.

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel!
Da ist Freude.
Wohlan, so seid zum Kampf bereit:
So krönet euch die Ewigkeit!

Wie nöthig Assas Kriegsbereitschaft war, zeigte sich gar bald. Nach einer zehnjährigen Friedenszeit zog Serah, der Mohr, König von Aegypten, mit einem gewaltigen Kriegsheer, aus Kriegern aller Nationen des ungeheuren

Reichs zusammengesetzt, gegen das Reich Juda und drang vor bis Maresa, einer von Rehabeam im Süden des Reichs angelegten Festung. Assa wußte gar wohl, daß er mit seiner geringen Macht einem so gar viel stärkern Feinde gegenüber nichts vermochte, er kannte aber den Herrn, von dem allein der Sieg kommt, und rief ihn an mit dem Gebete, welches wir dieser Betrachtung zu Grunde legten. Und der Herr erhörte das gläubige Gebet seines Knechts zur Ehre seines Namens und schreckte das gewaltige Heer der Heiden, daß sie völlig aus dem Lande geschlagen wurden. Reich an Siegesbeute kehrte Assa mit seinem Heere heim; sein Vertrauen zu Gott war nicht zu Schanden geworden, und in der Erhörung seines Gebetes hatte auch sein Glaube einen herrlichen Sieg davongetragen.

Beteten wir in leiblicher Noth auch so zuversichtlich wie hier der König Assa, so würde der Herr gewiß auch mit uns sein und uns helfen. Verlassen wir uns aber auf unsere Kraft und Klugheit oder auf andere Menschen, nehmen Gott nicht zu Rath und Hülfe, beten nicht, sondern wollen mit eigener Macht und Weisheit etwas erzwingen, so läuft es übel ab und wir müssen erliegen. So geht es auch in dem geistlichen Kampfe gegen die inneren und äußeren Anfechtungen, die bei der Menge unserer Feinde, die täglich auf unser Verderben lauern und uns zu fällen trachten, nicht gering sind, da müssen wir wohl auch wie Luther bekennen:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.

Aber es streitet für uns der rechte Mann, und wenn wir uns auf den Herrn verlassen und zu ihm beten, so brauchen wir nicht zu verzagen, sondern unser Vertrauen wird durch seine herrliche Hülfe wohl belohnt werden.

Das gläubige Vertrauen des Königs Assa wurde noch mehr gestärkt, als er, von seinem Kriegszuge siegreich heimkehrend, vor den Thoren Jerusalems von dem Propheten Asarja im Namen Gottes empfangen und also angeredet

wurde: „Der Herr ist jetzt mit euch, weil ihr mit ihm seid, und wenn ihr ferner ihn suchet, wird er sich auch von euch finden lassen; werdet ihr ihn aber verlassen, so wird er euch auch verlassen. Es werden aber solche Zeiten in Israel kommen, wo man nicht nach Gott fragt, sein Gesetz nicht achtet und kein Priester lehren wird. Dann wird auch Gott die Abgefallenen verlassen und allerlei Noth über sie kommen lassen. Von denen aber, die ihre Sünde erkennen und sich zu ihm bekehren, wird er sich finden lassen. Zu der Zeit aber wird keiner sicher aus= oder eingehen können, denn es wird überall auf Erden Kriegsgetümmel und Empörung sein; ein Volk wird das andere zerschmeißen und eine Stadt die andere. Gott wird die Menschen verwirren mit allerlei Angst und Bedrängniß, daher die Auflösung aller staatlichen Ordnung und der allgemeine Völker= und Bürgerkrieg einbrechen wird. Ihr aber seid getrost und thut eure Hände nicht ab von der Wiederherstellung des rechten Gottesdienstes, denn euer Werk hat seinen Lohn!"

Diese merkwürdige älteste Weissagung davon, daß unter großen welterschütternden Ereignissen die äußere Herrlichkeit des Volkes Gottes ganz untergehen und nur ein kleiner, gottesfürchtiger Theil sich bewahren und den Lohn seiner Treue in eine bessere Zeit hinüberretten werde, liegt den Worten Christi von der Zerstörung Jerusalems und dem Weltgericht zu Grunde und wird darin noch ausdrücklicher bestätigt. Wir können auf die Geschichte zurückblicken und sehen schon einen Theil dieser Weissagung erfüllt, auch das andere wird kommen, bis das Ende da ist. Diese Weissagung aber mußte gerade hier eintreten, weil in dem Verhalten Assas bald darauf ein Wendepunkt eintrat, indem er zu jener ungöttlichen, weltlichen Staatsklugheit seine Zuflucht nahm, die durch Bündnisse mit heidnischen Herrschern sich stärken und selbst helfen will, aber zu der Hülfe des allmächtigen Gottes kein Zutrauen hat, sondern nur in großen Heeren den alleinigen Schutz zu finden meint. Diese

gottwidrige Politik führte aber schließlich die Auflösung des Reichs herbei, und ihr Verhalten ist das Vorbild des Unglaubens der Juden zur Zeit Christi und des Abfalls der letzten Zeit.

Diese Verheißungen gehen uns Christen ebenso an. Suchen wir den Herrn von ganzem Herzen, so wird er sich gewiß von uns allen, auch den schwächsten, finden lassen und mit uns sein sowohl in unserer Arbeit, als auch in dem Kampf und Streit, zu dem wir verordnet sind, wie auch in den Leiden und Trübsalen, die dieses Leben mit sich bringt. Thun wir nur unsere Hand nicht ab und werden wir nicht müde im Werk des Herrn, so wird er auch uns stärken und erhalten, und all unser Werk soll auch seinen Lohn haben. Das sollen wir nach seiner Verheißung glauben.

Gott fordert nur, daß ihr euch haltet
An ihn, den Herrn, der mit euch geht,
Daß ihr die schwachen Hände faltet,
Und ohne Heucheln zu ihm fleht;
Er kämpft für euch, er macht euch Bahn;
Trotz dem, der euch besiegen kann!

Nach wiederhergestelltem Frieden fuhr Assa in dem durch den Krieg unterbrochenen Werke der Kirchenreformation fort, getreu der Mahnung des Propheten folgend. Nach vierjähriger unermüdeter Arbeit war endlich der Götzendienst aus dem Lande geschafft und mit der Erneuerung des Brandopferaltars im Vorhofe des Tempels der wahre Gottesdienst des Herrn wieder eingeführt. Nur die an verschiedenen Orten des Landes auf Höhen errichteten Altäre, auf welchen man zwar dem Herrn Opfer brachte, aber damit doch sein Gebot, 5. Buch Mose 12, 2 bis 5, übertrat, wurden nicht abgethan, weil das Volk so zähe an dem ihm bequemen Höhengottesdienste und an den durch die Erinnerung der Vorzeit geheiligten Orten hing; also daß aller ungesetzliche Gottesdienst nicht völlig beseitigt wurde, fällt nicht dem Könige, sondern dem Volke zur Last, denn der König meinte

es rechtschaffen, so daß, wenn er mit seinen Absichten bei dem Volke hätte durchdringen können, auch diese Höhen würden gefallen sein. Man sieht hierbei, daß oft die heilsamsten Absichten den hartnäckigen Gewohnheiten weichen müssen und daß es sehr schwer ist, alte, eingewurzelte Sünden wieder auszurotten. Welche Kämpfe es aber Assa bei der Reformation gekostet, davon mögen wir uns einen Begriff machen, wenn wir an die Geschichte unserer eigenen Kirche denken und wie sie nach Hunderten von Jahren bis heute noch im Streit ist mit allem, was dem reinen, lautern Worte Gottes und wahren Gottesdienste zuwider ist.

Im funfzehnten Regierungsjahre Assas war das Werk der Reformation so weit beendet, daß der König kurz vor dem Pfingstfeste eine große Volksversammlung nach Jerusalem berufen konnte, wo das Volk von dem im letzten Kriege gegen die Mohren erbeuteten Vieh zahlreiche Opfer brachte und vor dem Herrn aufs neue den Bund beschwor, daß es ihm treulich dienen wolle mit Leib und Seele. Wer aber noch ferner den fremden Götzen anhinge, sollte gemäß der gesetzlichen Vorschrift, 5. Buch Mose 17, 2 bis 7, sterben. Es war ein fröhlicher Tag für Assa und sein Volk, denn sie ergaben sich dem Herrn mit aufrichtigem Herzen, und der Herr, dem solches wohlgefiel, segnete sein Volk mit Frieden, daß es Ruhe hatte vor seinen Feinden ringsumher. Dankbare Freude gegen den Herrn erfüllte das Herz Assas, und er brachte in den Tempelschatz dem Herrn zur Gabe und Opfer die Schätze, die sein Vater im Kriege gegen Jerobeam erbeutet, aber nicht in den Tempelschatz abgeliefert hatte, und dazu gab er selbst von dem den Mohren abgenommenen Raube, was er geheiligt hatte, ins Haus Gottes. So hatte Assa nun erfahren, was Gott verheißt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten!“ und er vergaß auch nicht die Aufforderung Gottes nach geschehener Hülfe: „So sollst du mich preisen!“

123.

Der Herr ist ein Vergelter.

2. Chronica 16, 9: „Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er die stärke, so von ganzem Herzen an ihm sind. Du hast thörlich gethan; darum wirst du auch von nun an Krieg haben.“

Während der Herr dem Reiche Juda unter der Regierung Assas Frieden gab, darum weil er und sein Volk Gott von Herzen suchten und ihm dienten, vollzog sich im Reiche Israel das Gericht über das Haus Jerobeams, genau wie es der Herr durch den Propheten Ahia von Silo hatte verkündigen lassen. Denn der Herr ist ein Vergelter, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen, die ihn hassen. Nadab, Jerobeams Sohn und Nachfolger, wandelte ganz in den Wegen seines Vaters. Die schwere Krankheit, womit Gott seinen Vater bis zu seinem Tode gezüchtiget hatte, war ohne Einfluß auf das Gemüth des Sohnes geblieben, und wie der Vater unbußfertig starb, so lebte der Sohn leichtsinnig weiter in dem von Jugend auf gewohnten Götzendienste. Darum kam das Verderben schnell über ihn. Im zweiten Jahre seiner Regierung belagerte er mit seinem Kriegsheere die früher von Leviten bewohnte Stadt Gibethon, welche, seit der Auswanderung der Leviten in das Reich Juda unter Jerobeams Treiben, von den Philistern in Besitz genommen war. Diese Stadt, welche von großer Wichtigkeit für die Sicherheit des Reiches Israel gegen die Südgrenze desselben war, suchte Nadab mit Gewalt wiederzubekommen und belagerte sie. Aber mitten in der Belagerung richtete sein Kriegsoberster Baesa eine Verschwörung gegen ihn an, tödtete ihn und machte sich selbst zum König. Nach Art morgenländischer Emporkömmlinge schlug er, um sich des Thrones zu versichern, alle Nachkommen Jerobeams todt, daß auch nicht einer davon übrig blieb. So mußte er, wenn auch unbewußt, in Gottes Hand das Strafwerkzeug

werden, mit welchem Gott die Sünden des Hauses Jerobeams heimsuchte, und so nahm das Haus Jerobeams ein Ende nach dem Wort des Herrn.

Aber merkwürdig! Baesa nahm sich nicht das Geringste davon zu Herzen, sondern setzte die Sünde des Kälberdienstes fort und verwirkte damit dasselbe Strafurtheil über sein Haus, welches Jerobeam durch Reizung des göttlichen Zorns über das seine heraufbeschworen hatte. Dabei muß man sich wundern über die Verkehrtheit und Dummheit der Könige Israels; sie hatten doch gesehen, daß wegen des Kälberdienstes die Häuser ihrer Vorgänger durch Gottes Veranstaltung ausgerottet wurden, ja sie selbst hatten diese Häuser ausgerottet, und doch dienten sie ganz in derselben Weise den Götzen wie ihre Vorgänger und hielten ihr Volk vom Besuch des Tempels in Jerusalem ab. Aber der Teufel verblendete sie, und ihre Herrschsucht machte sie zu Thoren, daß immer einer des andern Scharfrichter wurde.

Baesa fuhr ganz in der Weise Jerobeams fort, das nördliche Reich von dem südlichen abzusperren und dadurch den Verkehr zwischen beiden Reichen zu hindern, wodurch ein beständiger Kriegszustand entstand, der das kleinere Reich Juda noch mehr schwächte, was ja auch Baesa beabsichtigte. Denn Baesa eroberte in einem Kriegszuge, den er im sechzehnten Regierungsjahre Assas unternahm, die durch Abia dem Reiche Israel weggenommenen Städte zurück und befestigte die, mitten im Stamme Benjamin einige Stunden von Jerusalem entfernte, Stadt Rama und legte zugleich eine starke Besatzung in die Stadt. Weil nun die Hauptstraße vom nördlichen Reiche in das südliche über Rama nach Jerusalem ging, so wollte er damit den Verkehr zwischen beiden Reichen gänzlich absperren und jeden Uebertritt seiner Unterthanen in das Reich Assas hindern.

Gelang es Baesa, wie es allerdings den Anschein hatte, seine Pläne weiter durchzuführen, so stand das Reich Juda in großer Gefahr, und Assa mußte dies zu verhindern suchen. Anstatt nun aber den Feind herzhaft anzugreifen

und sich dabei auf den Herrn und dessen mächtige Hülfe zu verlassen, die er doch so sichtbar in dem Kriege gegen die Mohren erfahren hatte, ging er den verkehrten Weg und suchte sich durch ein Bündniß mit dem Könige von Syrien zu stärken. Es ist die Sünde des Mißtrauens gegen Gott, gegenüber seinem kleinen, durch den letzten Krieg sehr geschwächten Heere, womit er den Feind nicht anzugreifen wagte, weil er nach menschlicher Weise mit Zahlen rechnete; andererseits aber des Hochmuths, der Fleisch für seinen Arm hält und sich auf menschliche Bündnisse und fremde Hülfe verläßt. Wo blieb da der Glaube Assas, den er doch so herrlich in dem Gebete vor der Mohrenschlacht aussprach? Es war aus. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, und so fiel Assa aus einer Sünde in die andere. Es tritt hier in Assas Verhalten ein Wendepunkt zum Schlechtern ein, indem er durch sein Bündniß mit Syrien den Anfang macht von jener ungöttlichen, weltlichen Staatsklugheit, die nicht bloß das Nachbarreich ins Verderben stürzt, sondern auch dem eigenen Reiche den Untergang bringt. Um das Bündniß mit Syrien, das doch eigentlich zum gelobten Lande gehörte, zu Stande zu bringen, nahm Assa alles Silber und Gold, welches nach Sisaks Plünderung unter Rehabeam noch übrig war in den Schatzkammern des Tempels und des Königshauses und erst kürzlich durch die eigenen Einlagen des Königs einigen Zuwachs erhalten hatte, und sandte es durch Unterhändler als Geschenk an Benhadad, den König von Syrien. Dieser stand eigentlich mit Baesa im Bunde, Assa suchte ihn aber durch reiche Geschenke auf seine Seite zu bringen, was ihm auch gelang. Er berief sich dabei auf die beiderseitigen Freundschaftsbündnisse, die schon zwischen ihren Vätern bestanden hätten, was aber in Wahrheit nur eine Duldung der Nachkommen jenes Reson, welcher sich zum Könige von Syrien aufgeworfen hatte, von Seiten der Könige Israels gewesen war.

Menschliche Anschläge, die gegen Gott sind, lassen sich oft im Anfange wohl an, aber sie gereichen insgemein zum Verderben; und die kurzsichtige Vernunft hat mehr Lust zu geschwinden und listigen, als zu gottseligen Anschlägen, weil sie meint, der liebe Gott ginge darin zu langsam. So hatte auch Assa den Herrn ganz aus den Augen verloren, sich an dem Heiligthum Gottes vergriffen und stand nun auf einmal mit den Heiden im Bunde, während er den von ihm und seinem Volke beschworenen Bund mit dem Herrn gebrochen hatte. Aber der Herr ist ein Vergelter; das sollte Assa bald erfahren. Zwar drang Benhadad auf die Bitte Assas mit einem Heere in den nördlichen Theil des Reiches Israel ein und eroberte ohne Widerstand mehrere Städte und den ganzen Landstrich an dem westlichen Ufer des Sees Genezareth, aber Assa griff nicht mit ein und war nur froh, daß Baesa von seinem Festungsbau Rama abließ und nach seiner Residenz Thirza eilte, um von dort aus gegen weitere Einfälle des syrischen Königs sich besser schützen zu können. Sogleich nach Baesas Abzug faßte Assa den Gedanken, aus dem hinterlassenen Baumaterial von Rama zwei andere Festungen in jener Gegend zu beiden Seiten der Landstraße zu erbauen, um künftig auch gegen die Einfälle seines Widersachers geschützt zu sein und die von Jerusalem nach Norden führende Straße von beiden Seiten zu beherrschen. Er ließ deshalb im ganzen Lande ausrufen: „Hier sei Niemand ausgenommen, der nicht käme und das Werk mit ausführte.“ So erhoben sich denn schnell zwei Festungen zu Geba und Mizpa nordöstlich und südwestlich von Rama; bei letzterer legte Assa einen Brunnen an, und nun glaubte er nach seiner menschlichen Klugheit alles gethan zu haben, um in Frieden weiter regieren zu können.

Was halfen ihm aber seine menschlichen Vorsichtsmaßregeln und seine Bündnisse, da er doch den Herrn nicht zum Bundesgenossen hatte! Denn gerade zu der Zeit, als Assa meinte, durch das Bündniß mit Benhadad seinem

Lande wohlgethan zu haben, kam der Prophet Hanani und sprach zu ihm: „Daß du dich auf den König von Syrien und nicht auf den Herrn, deinen Gott, verlassen hast, ist eine schwere Sünde des Unglaubens! Darum wird die Macht des Königs von Syrien, deren du doch ebenso, wie der des Baesa, würdest Herr geworden sein, später deinem Reiche gar sehr gefährlich werden. Warum hast du dich denn nicht auf den Herrn verlassen, als könnte er dir nicht helfen wider Baesa und den König von Syrien, da er dir doch damals den Mohrenkönig Serah mit seinem großen Heere in die Hände gab? So würde er auch jetzt dein Vertrauen wohl belohnt haben, wenn du dich auf ihn verlassen hättest. Denn des Herrn Augen schauen auf der ganzen Erde umher, daß er, wenn er irgendwo eine Gelegenheit zur Verherrlichung seines großen Namens erblickt, sich stark erweise an denen, so von ganzem Herzen an ihm sind. Du hast thörlich gethan, daß du dich nicht an ihn und seine Hülfe gewendet hast, sondern hast dich auf deine eigene Kraft und Klugheit verlassen; darum wirst du auch von nun an statt des bisherigen friedlichen und gesegneten Regiments Krieg haben."

Böses Gewissen, böser Gast, weder Ruhe, weder Rast!" sagt das Sprichwort, und so gings nun mit Assa. Seine Empfindlichkeit, die sein böses Gewissen verrieth, duldete keinen Widerspruch. Er konnte des Herrn Wort nicht mehr vertragen, unter welches sich doch alle Menschen, hohe und niedere, beugen und dem sie gehorchen sollen, darum mußte hier der Verkündiger dieses Wortes seinen Freimuth mit des Königs Zorne büßen; er ward auf des Königs Befehl in das Gefängniß geworfen und seine Füße wurden in den Block gespannt. Auch an Etlichen aus dem Volk, die ebenso, wie der Prophet, mit der Handlungsweise des Königs im Kriege gegen Baesa unzufrieden waren und sein Verfahren gegen Hanani mißbilligten, vergriff sich der König und züchtigte sie.

Aber der Herr, der da warnt: „Thut meinen Propheten kein Leid!" strafte die Sünden Assas gar empfindlich. Obwohl in den ferneren fünfundzwanzig Jahren, die er noch regierte, von äußeren Kriegen nichts berichtet wird, so lebte er doch mit sich selbst in innerem Unfrieden, geplagt von seinem bösen Gewissen, das ihm wegen seines Abfalls vom Herrn und der damit verscherzten Gnade Gottes beständig Vorwürfe machte; „denn die Gottlosen haben keinen Frieden!" spricht der Herr. Hätte er sich nur wieder zum Herrn gewandt, bei dem doch viel Gnade und Vergebung ist, so hätte er auch wieder zum Frieden kommen können, aber weil er in seinem unbekehrten Sinne weiter ging, so ward er auch zur Strafe für das, was er vor dreiundzwanzig Jahren dem Propheten Hanani angethan hatte, krank an seinen Füßen. Der Herr ist ein Vergelter, und womit man sündigt, damit wird man gestraft. Aber obwohl seine Krankheit so sehr zunahm, daß er gar arge Schmerzen ausstehen mußte, suchte er doch den Herrn, nachdem er sich einmal von Gott mit seinem Herzen entfremdet hatte, auch in seiner Krankheit nicht, sondern setzte sein Vertrauen auf die Kunst der Aerzte, die doch auch nur Menschen sind und bei aller ihrer Klugheit und Geschicklichkeit ohne Gottes Hülfe nicht helfen können, wenn sie es auch gern wollten. Also schlug die Krankheit zum Tode aus, und Assa starb im einundvierzigsten Jahre seiner Regierung.

Assas Tod verursachte eine allgemeine Trauer im Lande, er erhielt ein Leichenbegängniß, wie kein Fürst vor ihm, und sein Gedächtniß blieb im Segen, denn kaum gedachte eine spätere Zeit seiner Fehler über dem Guten, das der Herr an Juda durch ihn gethan hatte, besonders in den ersten Jahren seiner Regierung, wo er so kräftig und mannhaft sich erwiesen und für die Herstellung des rechten Gottesdienstes einen bewundernswürdigen Eifer gezeigt hatte. Im Ganzen ist er für einen von den guten Königen des Reiches Juda zu rechnen und hat auch Heil und Segen von dem Herrn erfahren; was half ihm aber

persönlich der Ruhm der Mit- und Nachwelt, da er auf sein eigenes Seelenheil so wenig bedacht war, daß er selbst auf seinem schmerzlichen Krankenlager in seinem Unwillen gegen Gott beharrte und damit die Krone des ewigen Lebens verlor?

Königsscepter, Königskronen
Sind nur Tand,
Und auf Sand
Stehn der Erde Thronen.
Eine Seel, die Gott regieret,
Hat hier schon
Eine Kron,
Die sie ewig zieret.

Diese Krone der Gerechtigkeit zu erlangen, dazu gehört ein Gott wohlgefälliges Leben in Glauben und Treue bis ans Ende, also daß man mit dem demüthigen Apostel Paulus sprechen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage." Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

124.

Das Scepter der Gottlosen wird nicht bleiben.

1. Könige 16, 3: „Siehe, so will ich die Nachkommen Baesas, und die Nachkommen seines Hauses wegnehmen, und will dein Haus setzen, wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebat."

Auf Assa folgte dessen Sohn Josaphat in der Regierung des Reiches Juda. Mit Josaphat bricht die Geschichte der Könige Judas einstweilen ab, weil unter diesem Könige die bisherige feindselige Stellung der beiden Reiche durch

eine Verschwägerung der beiderseitigen Königshäuser aufhörte. Die Folge davon aber war, daß dadurch das Reich Juda, sowohl in religiöser als politischer Beziehung, in die völlige Abhängigkeit vom Reiche Israel gerieth und in dessen Geschichte fast nur als ein Anhang erscheint. Dagegen läßt uns die Heilige Schrift nun einen tiefen Blick thun in den Abgrund des Verderbens, in welchen das Reich Israel versunken ist, zu welchem Jerobeam den Weg angebahnt hat, den alle seine Nachfolger bis zum Sturz des Reichs gegangen sind.

Es ist eine bittere Wahrheit, aber sie wird gelten, so lange die Reiche dieser Welt bestehen, daß das Scepter der Gottlosen nicht bleiben, also nur so lange bestehen wird, bis sie dem gerechten Gerichte Gottes verfallen, damit die Ungerechtigkeit nicht überhand nehme, mögen sie auch sonst noch so strebsame und thatkräftige Regenten sein. Gottes Wort legt überhaupt einen andern Maßstab in der Geschichte an, als die Menschen, welche doch nur sehen und schreiben, was vor Augen ist. Die Heilige Schrift faßt die verschiedenen Fürsten und anderen Menschen, von denen sie erzählt, nur nach ihrem Verhältniß zu dem Herrn, ihrem Gott, ins Auge und achtet ihre natürlichen Gaben und Kräfte für nichts, wenn jenes Verhältniß von verkehrter Art war. Darnach werden aber auch alle diejenigen gerichtet, die sich für gute Christen achten, weil sie manche Vorzüge und Tugenden an sich tragen, von einem lebendigen Glauben an den Herrn Jesum Christum und von unbedingter Hingabe an sein Wort und seinen Geist jedoch nichts wissen mögen. Die sollen hieraus merken, was für ein Urtheil Der, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, einst über sie fällen wird. Nicht zur bloßen Kurzweil, wozu wohl manche in der Bibel lesen, sind für uns Christen diese Geschichten geschrieben, sondern zur Lehre und Warnung, damit wir sie uns zu Herzen nehmen, um daraus den heiligen Ernst der Gerechtigkeit Gottes zu erkennen, die den Ungläubigen und Verächtern seines Wortes, ebenso wie allen lauen und leichtfertigen

Seelen mit ewigem Verderben drohet. Aber Gottes Wort gilt eben so Vielen für gar nichts, darum auch alles, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, nicht vermag sie zur rechten Erkenntniß zu bringen; es sind Leute, die lieber den Irrweg gehen.

Baesa, der dritte König im Reiche Israel, der sich nach der Ermordung Nadabs und der Ausrottung der Nachkommen Jerobeams des Thrones bemächtigt, regierte unter Gottes Zulassung vierundzwanzig Jahre. Eine lange Regierungszeit, aber zum größten Unheil für das Volk, denn er that, was Gott übel gefiel, durch die Fortsetzung des falschen Gottesdienstes, den Jerobeam eingeführt, in dessen Wegen er nun weiter wandelte ungeachtet der göttlichen Warnung, die an ihn erging. Denn als er nach einer fünfzehnjährigen Regierung seinen widergöttlichen Sinn genugsam an den Tag gelegt, und sein inneres gottloses Wesen gleichsam ausgeboren war, sandte der Herr den Propheten Jehu zu ihm, der ihm das Gericht Gottes in ähnlicher Weise, wie einst Ahia von Silo dem Jerobeam, verkündigen mußte: „Darum, daß ich dich aus dem Staube erhoben und zum Fürsten über mein Volk Israel gemacht habe, du aber in den Wegen Jerobeams wandelst und verführest mein Volk zur Sünde, durch welche du mich erzürnest, so will ich mit den Nachkommen deines Hauses thun, wie ich mit Jerobeams Nachkommen gethan habe. Wer von Baesas Nachkommen stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen, und wer von ihnen auf dem Felde stirbt, den sollen die Raubvögel verzehren!“ Dieses Strafurtheil aber erging auch noch besonders deshalb über Baesa, weil er Jerobeams Sohn, den König Nadab, erschlagen hatte. Niemand faßte also das Wort des Herrn: „Ich habe dich aus dem Staube erhoben und zum Fürsten über mein Volk Israel gemacht!“ so auf, als habe der Herr selbst zu seiner Empörung und zu dem, was er an Jerobeams Hause that, ihn berechtigt; Baesa handelte vielmehr ohne göttlichen Auftrag und lediglich im Dienste seiner Selbst-

sucht, nur daß Gott das Böse, was die Menschen thun, unter seiner Gewalt und Leitung behält.

Nichts in der Welt geschieht ohne Gottes Willen, und jede einzelne Wirkung, Veränderung oder Handlung in der Welt, auch eine böse, kommt nur unter dem Einflusse Gottes zu Stande. Anders aber wirkt Gott bei den guten, anders bei den bösen Handlungen der Menschen. Geschiehet nun auch das Böse unter göttlicher Zulassung, so ist doch Gott kein Versucher zum Bösen; er versucht Niemand, sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Aber wenn die böse Lust einmal da ist im Menschen, und dieser, statt sie zu verabscheuen und zu bekämpfen, sie hegt und pflegt und Gefallen an ihr hat, so steht das Ziel, worauf sie sich richten soll, und die Art, wie sie zur Ausführung kommt, nicht in des Menschen eigenem Belieben, sondern unter göttlicher Leitung, so daß Gott als der Weltregent nun nicht der menschlichen Freiheit unbeschränkten Spielraum läßt, sondern vielmehr alles so lenkt und einrichtet, wie es den Absichten seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit entspricht. Die Sünde gehört zwar dem Menschen an, er kann aber in jedem Augenblick von ihr frei werden, wenn er Buße thut; geschieht dies aber nicht, so verfügt Gott darnach und bestimmt sie so, wie es ihm gefällt und es ihm in den Plan seiner Weltregierung paßt zu seiner Ehre und zum Heil des Sünders, so lange dieser noch nicht völlig verworfen ist. In der Geschichte der Menschen offenbaren sich auch die Gerichte Gottes.

Baesa wandelte, ungeachtet der göttlichen Warnung, seinen schändlichen Weg weiter und starb unter dem Zorne Gottes auf seinem Schlosse zu Thirza, wo er auch begraben ward. In seinem Sohne Ella bestieg ein zweiter Nadab den Thron des Reiches Israel, der, wie dieser, dieselben Grundsätze in seiner Regierung befolgte, ebenso lange regierte, dieselben Sündenwege ging und auch demselben Strafgericht verfiel, wie es wohl im Sprüchwort heißt:

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen.“ Das Heer Ellas lag wieder vor der Stadt Gibethon, deren Belagerung damals durch die Ermordung Nadabs von Baesa aufgehoben, nun aber von Ella fortgesetzt wurde. Ella selbst war nicht bei dem Heere, sondern vergnügte sich auf seinem Königsschlosse zu Thirza, unbekümmert um das Treiben Simris, eines Obersten über die Hälfte der Kriegswagen, welcher im Bunde mit einigen andern Unzufriedenen eine Verschwörung gegen den König anrichtete, um sich des königlichen Thrones zu bemächtigen. Zur Ausführung seines Planes suchte er vor allem den Schloßhauptmann Arza zu gewinnen, und dieser treulose Beamte bahnte den Verschwörern den Weg zur Ausführung ihres gottlosen Vorhabens. Er hatte den König zu einem Gelage, welches er in seinem Hause veranstaltete, eingeladen, wobei er ganz im Einverständniß mit Simri handelte. Denn während der König in heiterer Weinlaune zu Tische saß, kam Simri mit den übrigen Verschworenen in Arzas Haus und schlug den König Ella todt, nachdem derselbe noch nicht zwei volle Jahre regiert hatte. Als Simri nun die Herrschaft schnell an sich gerissen, wovon man im Kriegslager vor Gibethon noch nichts wußte, tödtete er sofort sämtliche männliche Nachkommen Baesas und schonte auch nicht dessen entfernteste Verwandte, so daß er also darin noch weiter ging, als seiner Zeit Baesa gethan hatte. Wie schnell erfüllte sich also die Weissagung Jehus an dem Hause Baesas, wenn auch Simri dies Wort unbekannt war und er nur nach den Eingebungen seines fleischlichen Sinnes und nicht auf Antrieb des Geistes Gottes handelte. In der That hatte der Herr nun das Haus Baesas wie das Haus Jerobeams gemacht. Denn wie Nadab, Jerobeams Sohn, nur zwei Jahre regierte, so regierte Ella, der Sohn Baesas, auch nicht länger; wie jener in einer Verschwörung seines Kriegsobersten mit dem Schwert umgebracht wurde, so auch dieser. Es ist eine merkwürdige Gleichheit zwischen Jerobeam und Baesa, sowohl in ihrem Leben und im Tode, als auch in Ansehung ihrer Söhne und ihres Geschlechts.

Doch „das Scepter der Gottlosen wird nicht bleiben,“ und „Untreue schlägt ihren eigenen Herrn,“ sagt das Sprüchwort. Denn kaum hatte Simri sieben Tage zu Thirza regiert, als die Nachricht von der Ermordung des Königs durch Simri ins Kriegslager drang und hier unter den Kriegsmannschaften solchen Unwillen gegen Simri erregte, daß sie einstimmig ihren Feldhauptmann Amri zum König machten, unter Anführung desselben von Gibethon nach Thirza zogen und die Stadt belagerten, um sich des Simri zu bemächtigen. Da aber Simri, der noch nicht einmal im ganzen Lande als König anerkannt war, sah, daß er sich gegen die Belagerer nicht halten konnte, zog er sich in die inneren Gemächer der königlichen Hofburg zurück, zündete diese an und verbrannte sich mit dem Königsschlosse, ähnlich, wie es einundfunfzig Jahre später Sardanapal bei der Belagerung der Stadt Ninive durch Arbaces that. So nahm er ein Ende mit Schrecken zur Strafe für seine Frevelthat und für seinen offenbar gottlosen Sinn, den er in den wenigen Tagen seines Regiments deutlich genug zeigte, indem er, um sich das Volk günstig zu stimmen, den Kälberdienst im unsinnigsten Eifer betrieb.

Nach Simris Tode theilte sich das Volk in zwei Theile. Eine Hälfte hing an Amri, die andere wählte sich Thibni, einen andern, ebenfalls im Heere beliebten Feldobersten. Doch verschaffte sich Amri einen größeren Anhang, und dauerte diese Doppelregierung vier Jahre, bis Thibni starb. Als Simri nun das Reich allein inne hatte, kaufte er den Berg Samaria für zwei Centner Silber von dessen Besitzer Semer und bauete auf dem Berge eine Stadt mit einem königlichen Schlosse, nannte diese Stadt nach dem Namen Semer, des bisherigen Besitzers des Berges, Samaria und erhob sie zur königlichen Residenz. Samaria ist von da an die Hauptstadt des Reiches Israel und die Residenz seiner Könige geblieben bis zum Untergange des Reiches nach seiner Eroberung durch Salmanassar.

Amri, welcher vor Erbauung der Stadt Samaria sechs Jahre in Thirza wohnte, regierte, wenn man die vier Jahre, wo Thibni ihm als Gegenkönig zur Seite stand, mit anrechnet, etwa zwölf Jahre. Weltliche Geschichtsschreiber würden ihn, ebenso wie Jerobeam und Baesa, als einen tüchtigen und thatkräftigen Regenten schildern, aber die Heilige Schrift beachtet ihn kaum von dieser Seite. Sie erwähnt nur, wie er, eben ohne Gottes Beistand, es nicht einmal vermochte, den bei weitem geringern König Benhadad von Syrien von seinem Lande abzuhalten, und demselben nicht nur mehrere Städte abtreten, sondern sogar in seiner neuerbauten Residenz Samaria die Erlaubniß einräumen mußte, Handelsniederlagen, die eine ganze Gasse einnahmen, einzurichten. Dagegen trieb er es in Begünstigung des Stierdienstes ärger, als alle seine Vorgänger, und legte somit den Grund zu all dem Verderben, welches durch seinen Sohn und Nachfolger Ahab über Israel hereinbrechen sollte, wovon der Prophet Micha weissagte: „Man hält die Weise Amris, und alle Werke des Hauses Ahabs, und folgt ihrem Rath; darum will ich dich zur Wüste machen, und ihre Einwohner, daß man sie als ein verächtliches Geschlecht auf allen Gassen mit Hohn und Spott überschütten soll, und jeder einzelne unter euch soll die Schmach, welche das ganze Volk, wenn es unter die Heiden dahingegeben sein wird, als Gottes Volk erfahren muß, an seinem Theile auch tragen.“

Der Herr ist König ewiglich, aber der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben. Auch Amri, der sechste gottlose König im Reiche Israel, mußte dem allgewaltigen Herrn über Leben und Tod das Scepter, unter dessen Führung er so viel Uebels in seinem Volke mit der schändlichen Abgötterei angerichtet hatte, zu Füßen legen und nun wider seinen Willen dem gehorchen, dessen Gesetz er in seinem ganzen Leben mit Füßen getreten hatte. Er starb; denn auch

Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren,
Und kehren um zu ihrem Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.

Nach Amris Begräbniß in Samaria bestieg Ahab den Thron seines Vaters. In Ahabs Verheirathung mit Isebel, der Tochter des Königs Ethbaal von Tyrus, kam das Sprüchwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern!" in Beziehung auf böse und gottlose Gesellschaft zur vollberechtigten Anwendung. Hat je ein Königspaar einen Königsthron verunziert, so ist es dieses gewesen, wo es einer dem andern an Gottlosigkeit und ungerechtem Wesen zuvorthat und den Gräuel des Götzendienstes bis auf die höchste Spitze trieb und ihn in seiner abscheulichsten Gestalt zur Staatsreligion erhob. Zweiundzwanzig Jahre regierte Ahab als ein charakterloser, schwacher Fürst unter Isabels Tyrannei zum größten Verderben seines Volkes, bis auch er dem Gerichte Gottes verfiel; denn der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben.

125.

Elias, der Mann des Glaubens und des Gebets.

1. Könige 17, 1: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn!"

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Ihn jammert des Volks, das auf seinen Irrwegen dem Verderben entgegen geht; er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Darum sandte er auch in den Zeiten des tiefsten Abfalls seine Propheten und ließ durch sie sein Wort verkündigen, ermahnend, warnend, auch drohend und strafend, um zu retten, was sich noch retten lassen wollte. Es ist derselbe Gang, den er noch heute unter den Menschenkindern geht in seiner unendlichen Liebe, in welcher er aber auch seine Zuchtruthen erhebt, um sie durch seine Strafen von ihrem Ungehorsam zur Erkenntniß seines Willens zu bringen. Neben seinem Worte stehen auch seine Gerichte;

wer das eine nicht hören will, verfällt dem andern. Das sollte auch Israel zur Zeit des Königs Ahab erfahren.

Ahab, der Sohn Amris, nahm in gänzlicher Mißachtung des göttlichen Verbots, 5. Mose 7, 3, und gleichsam als müßte er sich und sein Volk in den tiefsten Abfall von dem lebendigen Gott hineinstürzen, Isebel zum Weibe. Diese, eine Tochter Ethbaals, welcher erst Baalspriester war, dann seinen Bruder, den König von Tyrus, ermordete und so auf den Thron kam, war ihrem Vater ganz ähnlich; klug, ausdauernd, herrschsüchtig, gewaltthätig, grausam, blutdürstig, suchte sie mit allen ihr zugänglichen Mitteln den Götzendienst ihrer Heimath in seiner schlimmsten Gestalt in Israel einzuführen und den rechten Glauben und Gottesdienst völlig auszurotten. Sie war ein Ausbund aller Gottlosigkeit und ist ihres Gleichen nicht in der ganzen Geschichte des alten Testaments; darum wird sie auch in der Offenbarung Sankt Johannis als die persönliche Darstellung aller Verführung zum Abfall von Gott, zur Abgötterei und Unzucht hingestellt, und damit die Christenheit gewarnt, sich von diesen höllischen Mächten, die auch jetzt ihr Unwesen treiben, nicht verführen zu lassen.

Bisher hatte sich doch unter dem Volke ein, wenn auch nur schwacher Glaube an den lebendigen Gott erhalten, indem ihnen unter dem Bilde eines Stiers die Allmacht Gottes vorgestellt wurde, welches Abbild freilich nicht im entferntesten an das Wesen Gottes hinanreichte, weshalb auch durch solchen Bilderdienst der eigentliche heidnische Götzendienst allmählich wohl vorbereitet wurde, den nun Ahab, seinem Weibe zu Gefallen, völlig als Staatsreligion in seinem Lande einführte. Als ein schwaches, gefügiges Werkzeug ließ sich Ahab zu allem gebrauchen, was Isebel zur Ausführung ihres Planes wünschte. Nachdem er sich in der von seinem Vater erbauten neuen Residenz Samaria einen kostbaren, mit Elfenbein ausgelegten Palast erbauet, richtete er daselbst auch dem Baal einen Tempel auf nach dem Muster des prachtvollen Götzentempels in Tyrus, stellte

diesen Götzen hinein und betete ihn als seinen Gott an. Ebenso machte er einen Hain als Stätte für die Verehrung der Astarte, in welchem alle Gräuel der Heiden getrieben wurden. Unter diesen beiden Naturgötzen sollte der Baal, als männliche Figur, die Sonne, die Astarte, als weibliches Bild, den Mond vorstellen. Zur Bedienung dieser Götzen stellte Ahab vierhundertundfunfzig Baals- und vierhundert Astarte-Priester an, welche sämtlich vom Tische Isebels gespeist wurden. Dagegen wurden alle Altäre Gottes zerbrochen und die Priester und Propheten des Herrn verfolgt und getödtet, wo man ihrer habhaft wurde. So wurde das Heidenthum mit allen seinen Gräueln von der Regierung befördert, und das Volk ließ sich gern zu dem Götzendienste führen, wozu es schon immer geneigt war, weil er ihrer Sinnlichkeit fröhnte. Dabei schien dem Könige alles nach Wunsch zu gehen, was er angefangen: Handel und Wandel hatten durch die Verbindung mit den Phöniziern einen bedeutenden Aufschwung genommen, und durch reiche Ernten nahm der Wohlstand, aber auch die Ueppigkeit zu, und damit verband sich immer mehr die Gottvergessenheit. Denn wenn es den Menschen zu wohl geht, glauben sie den gütigen Gott entbehren zu können, der soll ihnen nur in der Noth helfen.

Zum thatsächlichen Beweis, wie weit die Verachtung Gottes und seines Wortes in der Zeit, wo Ahab in der vorbeschriebenen Weise sein Wesen trieb, in Israel bereits vorgeschritten war, aber auch zum Zeichen, daß Gott sich nicht spotten läßt, mußte ein besonderes Ereigniß die Aufmerksamkeit des Volkes erregen. Auf Befehl des Königs, welcher den Uebergang über den Jordan durch eine Festung decken wollte, bauete Hiel, ein aus Bethel gebürtiger Baumeister, die in der südöstlichen Grenze des Reichs zum Stamme Benjamin gehörige, von Josua mit dem Fluche Gottes belegte Stadt Jericho wieder auf. Zur gerechten Strafe für ihn, der sich zu diesem widergöttlichen Werke gebrauchen ließ, und zur ernsten Warnung für Ahab, den

seiner Zeit ebenfalls ein schweres Gericht treffen würde, wenn er nicht ablassen würde, mit seinem schändlichen Thun den Herrn zu erzürnen, starb sein ältester Sohn Abiram, als er den Grund zu den Festungsmauern legte. Während des Baues starben auch seine übrigen Kinder, und als er den Festungsbau mit Errichtung der Stadtthore vollendet hatte, wurde sein jüngster Sohn Segub begraben, womit sich das Wort des Herrn erfüllte, welches er Josua 6, 26 geredet hatte. Daraus konnte auch Israel den Schluß ziehen, daß auch der Fluch Gottes in Erfüllung gehen werde, welchen er durch Moses für den Fall gedrohet hatte, daß Israel von ihm abfiel. Aber auch ein jeder von uns kann sichs dabei merken:

Sein Wort steht nicht auf Schrauben;
Was Gott verspricht,
Das bricht er nicht;
Das sollst du kühnlich glauben!

Schon glaubte das gottlose Königspaar Ahab und Isebel das ganze Land für ihren Götzendienst gewonnen zu haben, da trat auf einmal ein bisher unbekannter Mann, Elias, von Thisbe in Obergaliläa gebürtig, vor den König Ahab und sprach, vom Geiste Gottes getrieben, mit unerschrockenem Muth: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich als sein Diener und Prophet stehe, es soll diese nun folgenden Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn! damit du samt dem von dir verführten Volke erkennest, daß der Gott Israels noch Herr im Lande ist und die auf den Abfall von ihm gedrohete Strafe (5. Mose 28, 23) nicht ausbleibt!“ Nachdem Elias diese Worte gesprochen, ging er weg und überließ es dem Könige, darüber nachzudenken.

Aus tiefer Verborgenheit trat dieser Mann Gottes nach einem langen, beschaulichen, im Umgange mit Gott geführten Leben mitten unter sein verderbtes Volk, begabt mit einer wahrhaft riesigen Thatkraft, vermöge deren er wie Gottes persönlicher Stellvertreter handelt. Wir lesen aus

der Vergangenheit dieses Mannes nichts, was uns Aufschluß geben könnte, wie er dazu gekommen, als ein Prophet zu erscheinen. Aber das können wir uns denken, daß es ihm, wie allen heiligen und göttlichen Menschen, von deren Vortrefflichkeit wir gewöhnlich auch nur die Aeußerung und Wirkung ihrer Kraft sehen, viel Zeit, heißen Kampf und die schwerste Arbeit der Seele gekostet hat, ja ein Ringen im Glauben mit anhaltendem Gebet vor Gott, in einer Zeit hervorzutreten, wo allenthalben das Verderben wie eine wilde Wasserfluth einriß, wo mit keiner ruhigen Verkündigung der Wahrheit, mit keiner Belehrung, keiner Ermahnung und Warnung und überhaupt mit keiner Güte bei dieser Lage der Dinge nur das Mindeste zu wirken war. Er hatte erkannt, daß Wohlthat und Ueberfluß für jetzt das größte Uebel und Gottes Segen in irdischen Dingen für jetzt eine Strafe Gottes über das Volk sei, daß überhaupt nur die höchste Noth diesem Geschlecht ein Ohr und ein Herz für die Wahrheit geben könne und die Zeit da sei zur Erfüllung der göttlichen Drohung, 5. Mose 11, 16 und 17. Da betete er mit der größten Inbrunst seiner Seele, Gott möge Thau und Regen zurückhalten und Jammer und Elend in Israel zur Besserung seines Volks kommen lassen. Und in der Ueberzeugung, daß er nach dem vollkommenen Willen Gottes gebetet und der göttlichen Erhörung gewiß war, ging er zu Ahab und sagte ihm: „Es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn!“

Das war ein Wort und eine That des Glaubens, womit Elias dem gottlosen Könige bezeugt: „Der Herr ist wahrhaftig Gott, und als solcher hat er dein und deines Volkes Schicksal in meine, seines geringsten Dieners, Hand gegeben, und in der Erfüllung meiner Worte sollst du inne werden, daß er der Herr ist, vor dem du dich beugen mußt!“ Und was Elias so aus göttlicher Gewißheit geredet, es geschah: Thau und Regen blieben aus, die Sonnengluth versengte den Erdboden, der Ackerbau mußte aufhören, und es entstand eine große Hungersnoth.

Nun zeigte sich recht augenscheinlich die Ohnmacht des Baal, den man doch als lebenschaffende Naturkraft verehrte, dem man daher auch den bisherigen Segen der Felder zuschrieb gegenüber der Allmacht Gottes, die nun das ganze Land in eine dürre Einöde umwandelte. Da half kein Schreien zum Baal, denn das war ja ein todter Götze; da half keine Kunst und Klugheit beim Ackerbau, denn die Erde war hart wie Stein; da half weder die Macht des Königs, er konnte ja dem Volke kein Brot geben, noch sein Zorn gegen den vermeintlichen Urheber dieses Unglücks, denn den hatte der Herr sicher geborgen, daß er ihn erhielte vor den Nachstellungen Ahabs und seines blutdürstigen Weibes und vor den andringenden Bitten des Volks, bis die Züchtigung eine heilsame Frucht gebracht und Israel erkannte, daß der Herr Gott ist.

So zeigte der treue Gott nun auch an seinem Knechte Elias die Wunder seiner Allmacht zur Stärkung seines Glaubens, damit er sich bei den ihm bevorstehenden Kämpfen mit den Götzendienern im Vertrauen auf den allmächtigen Beistand seines Gottes verlassen und den auf ihn in seinem Berufe wartenden Entbehrungen und Leiden muthig entgegengehen könne. Dort an den Bach Crith wies ihn der Herr, und er ging dahin im gläubigen Gehorsam nach dem Wort des Herrn: „Du sollst am Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen!“ Und was der Herr gesprochen, das geschah. Die unvernünftigen, sonst so gefräßigen und unersättlichen Thiere brachten Morgens und Abends, ein ganzes Jahr hindurch, dem Propheten Brot und Fleisch. O wunderbare Speisung, worüber die ungläubige Welt den Kopf schüttelt! aber sollte dem allmächtigen Gott etwas unmöglich sein? Denn so er spricht, so geschiehts, er machts, wie ers will; er spottet der Vernünftigen, spielet aber mit den Kindern, und seiner Wunder ist kein Ende geworden bis diesen Tag, wer nur darauf merkt! Fürwahr, ein lebendiger Gott und ein

Heiland, der sich finden und fühlen läßt, reich über alle, die ihn anrufen, ein Gerechter und ein Helfer!

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du gewesen ewiglich!
Mein Trauen steht zu dir.
Mach mich an meiner Seelen reich,
So hab ich g'nug hier und ewig!

Wie wunderbar der Herr seinen Knecht dort am Bach Crith erhielt, davon wußte kein Mensch etwas in Israel. Das war eine selige Erfahrung, die Elias zunächst an sich machte, die aber auch zum Trost und zur Stärkung des Glaubens für alle Kinder Gottes geschrieben ist, damit sie in Noth und Trübsal sich an die Verheißung ihres himmlischen Vaters halten und ihm fest vertrauen, wenn er spricht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen!"

Aber die Noth, die auf das Gebet Elias so furchtbar hereinbrach, mußte das ganze Volk erfahren, damit es zur Besinnung kam, wie schwer sich jeder unter ihnen versündigt hatte. Gott hielt den Brotkorb sehr hoch, damit die Menschen wüßten, wer der Geber aller guten Gaben ist, und er verschloß den Himmel, damit sie es erfahren sollten, wie vergeblich alle Mühe, Arbeit und Kunst ist, wenn Gott nicht seinen Segen in Regen und Sonnenschein zur Fruchtbarkeit der Erde giebt. Denn die Natur, der Baalsgedanke, wie ihn auch in unserer Zeit sich Viele zu ihrem Götzen machen, ihn anbeten und ihm dienen, ist an und für sich ein todtes Wesen, wenn der allmächtige Gott nicht auf der Erde Gras wachsen läßt und Saat zum Nutzen der Menschen, daß er ihnen Brot aus der Erde bringe, wie Psalm 104, 27 bis 29 geschrieben steht: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit! Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget! Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie!"

Zu solcher Erkenntniß wollte Gott sein Volk wieder bringen, und darum ließ er auf das Gebet seines Knechts

Elias die Hungersnoth kommen, damit sein Volk wieder glauben und beten lerne zu dem Schöpfer, Erhalter und Regierer ihres Lebens. Daß aber die Noth also ein Ende gewinnen möchte, das war auch die tägliche Bitte des gläubigen, gottergebenen Mannes in seiner Einsamkeit am Bache Crith.

126.

Ein sichtbarer und zwei unsichtbare Gäste.

1. Könige 17, 24: „Und das Weib sprach zu Elia: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit!"

Die meisten Wege, die der Herr mit seinen Kindern geht, sind wie der Tag, der aus dunkler Nacht geboren wird, in tiefer Dämmerung seinen Anfang nimmt, bald aber morgenröthlich strahlt und bis auf den Mittag von Klarheit zu Klarheit fortscheint.

Elias, der Mann des Glaubens und des Gebets, der in gläubiger Zuversicht mit dem Herrn gerungen, ehe er dem Könige Ahab das Strafgericht Gottes ankündigte, der mit Gebet und Flehen nun ein Jahr im Glauben am Bache Crith seines Gottes geharret und während dieser Zeit so wunderbar gespeist wurde, stand jetzt wieder vor einer Prüfung seines Glaubens. Allmählich vertrocknete der sonst so wasserreiche Bach, aus dem er bisher getrunken, und es schien nun freilich, als ob die Natur mehr Gott wäre, als der Herr. Wäre der Bach durch ein Wunder plötzlich vertrocknet, so wäre es schon klar gewesen: derselbe Herr, der ihn fließen ließ, der hat ihn auch versiegen lassen! Aber wie alle anderen Gewässer vertrocknete er durch die lange Dürre und Sonnenhitze. Daran war doch nicht irgend etwas Besonderes? Vor Menschenaugen freilich nicht, aber in der göttlichen Führung des Propheten war es ein neuer Wendepunkt zu neuer Stärkung seines Glaubens. Als beim Versiegen der Quelle

des Baches bange Sorge des Herzens sich seiner bemächtigen will, da blickt sein Glaube wohl fragend auf zum Herrn, und der Herr, der längst schon an ihn gedacht, zeigt ihm aufs neue den Weg zu seiner leiblichen Erhaltung, wobei Elias die herrlichsten Erfahrungen von der Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes in der Weisheit seiner Wege macht.

Auch in unserm Leben treten von Zeit zu Zeit Ereignisse ein, wo Gottes Hand sichtlich eingreift und wunderbar rettet und durchhilft und der Menschen Bosheit zu Schanden macht. Aber dann wirds auch wieder still und alltäglich, es geht alles natürlich und menschlich zu, der Herr verbirgt sich wie die Sonne hinter die Wolken, ja es nimmt den Anschein, als sollte der gewöhnliche, natürliche, menschliche Verlauf alles wieder vernichten, was durch Gottes außerordentliches Einwirken für sein Reich und dessen Kinder gewonnen ist. Das sind schwere Prüfungen des Glaubens, wo es gilt:

Halte nur ein wenig an,
Wohlgeharrt ist wohlgethan!
Wissen wir erst keinen Rath,
Hilft der Herr mit Rath und That.

Das erfuhr auch Elias, als ihm der Herr die Weisung gab: „Mache dich auf und gehe nach Zarpath, welches zwischen Tyrus und Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge!" In das Land der Heiden zu gehen und dort bei einer Wittwe, die doch selbst der Versorgung bedurfte, Lebensunterhalt zu suchen, das waren für einen frommen Israeliten zwei sehr bedenkliche Sachen. Dazu kam noch, daß die Hungersnoth in Phönizien ebenso groß war, als im Lande Israel; da hätte die kluge Vernunft leicht widersprechen und ihren Kopf schütteln können zu diesem Wege. Elias aber nahm seine Vernunft gefangen im Gehorsam gegen Gottes Wort und ging den zwanzig Meilen langen Weg, hungernd und durstend, durch mancherlei Gefahren, doch sicher geführt von seines Gottes Hand, bis er wohlbehalten vor das Thor der

Stadt Zarpath kam, wo er eine arme Frau sah, welche dort zur Seite des Weges etwas Holz auflas. Die ärmliche Kleidung und das kummerbleiche Gesicht der Frau verriethen ihre Noth und ihr Elend, aber sie war es, die der Herr seinem Knechte gesandt, daß er als Gast in ihre Wohnung einkehren sollte. „Diese wird es sein!“ sagte ihm sein ahnendes Herz, und alsbald, um seines Glaubens gewiß zu werden, rief er ihr zu: „Hole mir in einem Gefäß aus deinem Hause etwas Wasser, ich bin durstig von der Reise!“ Bereitwillig eilte sie davon, das Verlangte zu holen; da rief ihr Elias nach: „Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!“ Da stand das arme Weib still. Diese Bitte des fremden Mannes dringt in ihr Herz und reißt darin alle Wunden auf, mit denen sie sich heimlich herumtrug. In furchtbarer Gestalt tritt die Noth, mit der sie bis jetzt gekämpft, der sie aber doch nun hülflos unterliegen muß, vor ihre Seele. Was half es ihr, die Noth den anderen klagen, sie trugen ja wie sie dieselbe Last. In stummer Ergebung hatte sie heute den letzten Vorsatz gefaßt und nun vertrauete sie dem Fremdling an, was ihr betrübtes Herz erfüllte. Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nicht einen Bissen Brot im Hause; nur eine Hand voll Mehl im Kasten und ein wenig Oel im Kruge ist mein ganzer Vorrath! Nun habe ich eben hier etwas Holz zusammengelesen, um diesen kleinen Vorrath zu verbacken; davon will ich dann mit meinem Sohne die letzte Mahlzeit halten, ehe wir des gewissen Hungertodes sterben, da wir bei dieser schweren theuren Zeit nicht wissen, wo wir wieder etwas herbekommen sollen!“

Aber wer meint, er habe den Vorsatz recht gefaßt, der wird am Ende oft etwas anderes gewahr. Das soll auch die arme Wittwe erfahren; als die Noth am größten ist, da ist Gottes Hülfe am nächsten. Durch göttliche Eingebung verkündigte ihr der Prophet: „Fürchte dich nicht, als müßtest du verhungern, gehe hin und mache es, wie du gesagt hast; aber bereite mir erst ein kleines Gebackenes

davon und bringe mirs heraus, dann sollst du auch für dich und deinen Sohn etwas zubereiten! Denn also spricht der Herr, der Gott Israels, dessen Prophet ich bin: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird im Lande!" Und sie, mit kindlich einfältigem Glauben der göttlichen Zusage und Verheißung vertrauend, ging hin und bereitete zuerst für den Mann Gottes und darnach auch für sich und ihren Sohn die Mahlzeit. Was der Herr durch den Mund Elias verheißen, das geschah. Die Noth der armen Wittwe war zu Ende; in ihrem Hause wohnte die Fülle, seitdem sie den vom Herrn ihr zugesandten Gast darin aufgenommen hatte. Nicht Elias aß mit ihr, nein, sie aß mit Elias.

So essen die Kinder, die Gott dir zu ernähren giebt, die alten Eltern, die du zu verpflegen hast, die armen Verlassenen, die Gott in dein Haus gesandt, auch nicht eigentlich mit dir; du issest vielmehr mit ihnen, denn um ihretwillen giebt Gott dir Segen! Darum weigere dich dessen nicht, sei gastfrei ohne Murren und herberge gerne, wenn dir der Herr einen Gast zusendet, den du verpflegen und ernähren sollst! Und willst du etwa kleinmüthig werden, wenn du deinen geringen Vorrath betrachtest, so denke an die Wittwe zu Zarpath. Der Herr schenkt ihr den Glauben, und durch diesen Glauben spricht sie noch, nachdem sie längst gestorben ist. Daß die Mutter ihren letzten Bissen sich selbst abziehen und ihn dem Manne Gottes geben sollte, das war etwas Großes; aber daß sie ihn ihrem Sohne, den sie lieb hatte, entziehen sollte, ohne zu fürchten, weil der Prophet versicherte: „Also spricht der Herr!" und daß sie dabei doch auch ihre Last von Ungerechtigkeit hatte, wie jeder andere Mensch, eine Last, die ihr Grund genug gab, um zu fürchten: das war von der Mutter von Zarpath größer, als je ein Mensch fassen kann. Darum sagt auch unser Heiland Lucas 4, 25 und 26: „Es waren viele Wittwen in Israel zu Elias Zeit, da der

Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Theurung war im ganzen Lande. Aber zu keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Wittwe."

Wie diese That des Glaubens einer frommen Heidin, welche die von Israel her erhaltene Kunde von dem wahren Gott mit einfältigem Herzen aufgenommen hatte, dem Elias zum starken Troste gereichen mußte in Stunden der Anfechtung, wo sein Glaube wegen der Masse der Götzendiener in Israel wankend werden wollte, so wollen auch wir daran gedenken, daß der Herr die Seinen nicht nur kennt, sondern sie auch wunderbar erhält, und daß sein Werk selbst mitten unter einem abgefallenen Geschlechte ungehindert fortgeht bis zu den fernsten Heiden. Und eben dieselbe Segensmacht, die der Wittwe half und die Fünftausend in der Wüste mit fünf Gerstenbroten speiste, beweist sich noch heute, wenn mancher, der in schwerer Zeit kaum für die eigene Nothdurft hat, durch Gottes Schickung in die Lage kommt, daß er das Wenige noch mit anderen theilen muß. Nach der Vernunft scheints da nicht möglich, daß man bestehen könne; aber am Ende, während andere in sichtbar besserer Lage über Mangel klagen, weiß man von keiner Noth.

Es war wohl ein glückliches Leben unter den drei Menschen im Wittwenhäuschen zu Zarpath; Gottes Gnade erhielt sie wunderbar in der allgemeinen Noth, und täglich hatten die Wittwe und ihr Sohn Gelegenheit, aus dem Munde des Propheten den Gott Israels und sein Wort immer besser kennen zu lernen. Aber dabei sollte es nicht bleiben; hier hatte der Herr noch etwas anderes im Sinne, als bloß das leibliche Leben dreier Menschen zu erhalten. Er wollte das gute Werk des Glaubens, das er in dem Herzen der Wittwe angefangen, nicht unvollendet lassen, und das konnte ohne Leiden bei ihr so wenig, wie bei uns und irgend einem andern Menschen, vollendet werden. Sie kannte den lieben Gott wohl, aber diese Bekanntschaft war noch einseitig und oberflächlich; sie stand in einer gewissen Verbindung

mit ihm, aber diese Verbindung ruhte noch nicht auf dem rechten Grunde; sie wußte um Gottes Freundlichkeit und Liebe, aber noch nicht um seine Gnade, weil sie um die eigene Sündhaftigkeit und Nichtswürdigkeit ihres Herzens noch nichts wußte. Es war also mit ihr zu einer eigentlichen Bekehrung und Wiedergeburt noch nicht gekommen, und sollte sie zur Seligkeit gelangen und nicht mit ihrer armen Seele Schiffbruch leiden, so mußte ihr der heilige Geist vor allem die Einsicht schenken, daß Gottes Liebe unverdiente Gnade sei. Diese Einsicht konnte aber nicht lebendig werden ohne vorhergegangene Erkenntniß ihres gnadenbedürftigen Sündenzustandes, und dazu konnte sie nicht anders als auf dem dunkeln Wege einer schweren, leidensvollen Prüfung gelangen.

Da traten eines Tages unerwartet noch zwei unsichtbare Gäste in das Haus, wo Elias nun schon eine geraume Zeit als Gast gewohnt hat. Wie ihr Kommen, so ist auch ihr Wirken fürs erste unbegreiflich. Der eine ist der Herr, der andere ist der Geist; der eine sucht heim der Wittwe Haus, der andere sucht heim der Wittwe Herz; der eine verhängt das Unglück, der andere legt es aus. Mit diesen beiden Gästen schien das Unglück einzukehren und das friedliche Leben aufzuhören, und doch sollte durch ihre Einkehr diesem Hause Heil widerfahren. O wer nur Gottes Weise recht erkennt!

Er kann alles wiedergeben,
Wenn er nimmt.
So bestimmt
Er sein Wort zum Leben.
Ach, wie viele fromme Seelen
Leben so
Und sind froh,
Ohne Sorg und Quälen.

Der Wittwe Sohn wurde krank und starb. Das that der Herr, und der heilige Geist rief der durch den Tod ihres Sohnes tieferschütterten Wittwe in die Seele: „Weib, es ist das Gericht für deine Sünde!“ Und sie hörts, ringt die Hände und schreit: „Was habe ich nun davon,

du Mann Gottes, daß du zu mir gekommen bist? Dein Wohnen bei mir hat es zuwege gebracht, daß bei Gott, der sich wohl sonst nicht weiter um mich bekümmert haben würde, meiner Missethat gedacht, und mein Sohn getödtet wurde!“ Nun auf einmal wird die Tiefe ihres Herzens aufgedeckt, und sie meint, nun erst habe Gott ihr in das Herz gesehen, nachdem ihn Elias mitgebracht, und er, wie sie glaubte, so lange still zugesehen habe.

Ja, so ist es einem, wenn der heilige Geist einem die Tiefe des eigenen Herzens aufdeckt, da erblickt man das offene Gottesauge wie eine schrecklich leuchtende und verzehrende Feuerflamme, vor der weder Trug noch Heuchelei besteht, die eigenen Werke und Tugenden nichts gelten, das Bedecken der Sündenblöße und allerlei Entschuldigungen umsonst sind. Da gilt nur eins, sich ihm zu Füßen werfen und um Gnade und Vergebung bitten.

Elias, voll prophetischer Ahnung, daß der Tod des Knaben wohl nicht das Ende der Wege Gottes mit diesem Weibe sein könne, sondern nur ein Haltepunkt, wo sie den Gott, den sie bereits als den Helfer erkannt, nun auch als den Herrn, der vom Tode errettet, kennen lernen sollte, sprach zu ihr: „Gieb mir her deinen Sohn!“ Und damit nahm er den Knaben von ihrem Schooße, ging hinauf in sein Kämmerlein, legte ihn auf sein Bette und rief den Herrn an: ‚Herr, mein Gott, hast du der Wittwe, bei der ich ein Gast bin, den Sohn getödtet, so soll sein Tod doch wohl nur das Mittel zu dem Ziele sein, deinen großen Namen an ihr zu verherrlichen!“ Und in dieser Glaubensgewißheit streckte er sich dreimal mit seinem Leibe über den Leichnam und rief den Herrn über Tod und Leben an: „Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!“ und der allmächtige Gott erhörte sein Gebet, das Kind erwachte aus seinem Todesschlummer und lebte. Auf seinen Armen trug er es nun hinunter zu der Mutter und übergab es ihr mit den Worten: „Siehe da, dein Sohn lebet!“

Was da die Wittwe empfunden hat, welche Veränderung da in ihrem Herzen vorgegangen, wie nun ihr Glaube fest gewurzelt und gegründet ist, spricht am besten ihr Bekenntniß aus: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit!"

Das war eine selige Erkenntniß, und damit hatte der treue Gott seinen Zweck an dieser Wittwe erreicht, deren Geschichte nun eine gewaltige Predigt war unter den Heiden, daß der eine allmächtige Gott über Lebende und Todte der Herr sei, der leiblich und geistig vom Tode erweckt zum Preise seiner Herrlichkeit.

Wir aber sehen hier, wie Gott ein glaubensvolles Gebet so wohl gefällt, daß er ihm auch das Größte nicht versagen kann. Das ist die Macht der Gläubigen, die in Christo Gottes Kinder sind, daß sie nach seiner Verheißung, Marcus 11, 24, den Vater um alles bitten können mit sicherm Glauben, erhört zu werden, weil sie in allem nur seine Ehre suchen, wie Elias. Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen!

127.

Gebt unserm Gott die Ehre.

1. Könige 18, 37: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrest!"

Immer größer wurde die Noth im Lande Canaan durch die anhaltende Dürre, und da lernte mancher in Israel beten zu dem lebendigen Gott, der sonst ganz oder halb mit seinem Herzen an dem Baal gehangen hatte. Noth führt zu Gott. Durch schwere Züchtigungen suchte der Herr sein armes, abgefallenes Volk wieder an sich zu bringen, um es vor dem ewigen Verderben zu erretten. Wenn er straft, so liebt er auch.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarme
Des, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen, oder kommen nicht.

Aber viele Menschen kommen auch durch die Noth nicht zur Besinnung und zum Nachdenken über die großen und ewigen Angelegenheiten des Lebens, sondern statt dessen vertiefen und verlieren sie sich in ängstliche Sorgen um erbärmliche Kleinigkeiten. So war es bei dem König Ahab. Er war nur auf die Erhaltung seiner Pferde und Maulthiere bedacht, und um diese vor dem Tode zu retten, machte er sich selbst mit seinem Hofmeister Obadja auf den Weg, um im Lande noch etwas Heu zu suchen. Die große Noth seiner Unterthanen ging ihm aber nicht zu Herzen. Anders dachte und handelte sein gottesfürchtiger Hofmeister Obadja, der einzige Diener an dem gottlosen Hofe Ahabs, der aus seiner Gottesfurcht kein Hehl machte und seinen Glauben an den wahren Gott auch durch die That bekannte, indem er die Prophetenschüler vor der grausamen Wuth Isebels in die Höhlen des Carmels versteckte und sie mit Brot und Wasser versorgte. Er hatte wohl einen schweren Stand mit seiner Gesinnung, aber seine Weisheit und Treue wußten selbst ein Ahab und eine Isebel zu schätzen.

Während nun Ahab und Obadja, der eine nach Süden, der andere nach Norden, das Land durchzogen, sprach der Herr zu Elias: „Gehe hin und zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden!" Nun wollte der Herr nach der schweren Zeit der Züchtigung seinem Volke und der armen seufzenden Creatur eine Erlösung senden, aber nicht ohne die vermittelnde Wirksamkeit seines Knechts, die zuvor seinem Namen die rechte Anerkennung verschaffen sollte, und nicht ohne dessen vermittelnde Fürbitte, mit welcher er sein eigenes Prophetenwort an Ahab wieder einlöste. Wie lieb nun auch Elias der Aufenthalt in Zarpath geworden war, wie groß

auch die Gefahren waren, welche ihn bedrohten, wenn er sich im Reiche Israel öffentlich zeigte: er war dem Befehl Gottes gehorsam und ging hin.

Es war sichtlich eine Fügung Gottes, daß er auf seinem Wege mit Obadja zusammentraf. Obadja erhielt nun von Elias den Auftrag, dem Könige Ahab anzusagen, daß Elias da sei und sich ihm auf dieser Stelle zeigen wolle.

Dieser Auftrag machte den frommen Mann für das Leben des Propheten besorgt, da Ahab alles aufgeboten hatte, ihn in seine Gewalt zu bekommen; er stellte ihm die Wuth Isebels vor, und wie er vor ihr hundert Prophetenschüler versteckt habe; er machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, die seinem eigenen Leben drohete, wenn er den König hierher führe und Elias sei unterdessen von Gott anderwärts in Sicherheit gebracht. Aber Elias schwur ihm, daß er bleiben und sich dem Könige zeigen werde. Da suchte Obadja den König auf und meldete ihm die Ankunft des Propheten.

Sogleich machte sich Ahab auf den Weg und traf an der bezeichneten Stelle mit dem Propheten zusammen, den er herrisch anredete: „Da bist du ja, der Israel verwirret!" Der ganz heidnisch gesinnte König schreibt also dem Propheten alles Unglück zu, was Gott über das Land und Volk hat kommen lassen um der Sünde willen. Da ist nicht die geringste Erkenntniß der Sünde bei Ahab, deren er sich gegen Gott und sein Volk schuldig gemacht hat.

Diese Wahrheit muß ihm Elias erst sagen: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt den Götzen der Heiden nach. Damit sichs aber ausweise, daß der Herr allein der wahre und lebendige Gott ist, und dein Baal, dem du dienest, nur ein todter Götze, so versammle zu mir das Volk und alle Götzenpriester auf den Berg Carmel; dort will ich dir den Beweis von der Macht und dem Dasein dessen geben, in dessen Willen es allein steht, die Noth abzuwenden.

Wollte nun der König, daß die schreckliche Noth ein Ende nähme, und er litt doch ebenso darunter, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich unter die Macht des Wortes zu beugen, den Willen des Propheten auszuführen und an dem von dem Propheten bestimmten Tage mit seinen Priestern und dem Volke auf dem Berge Carmel zu erscheinen.

Da, als alles Volk versammelt war, trat Elias auch hinzu und rief mit lauter Stimme: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach! Entscheidet euch heute, welchem ihr dienen wollt; denn mit dem bisherigen halbherzigen Wesen gehts nicht länger!"

Aber unschlüssig stand das Volk da und antwortete ihm nichts. Es ist dies das unschlüssige, halbherzige Wesen, wo man es mit dem einen und dem andern nicht verderben will, welches sich besonders da zeigt, wo man um Menschengunst und Menschengefälligkeit mit der Wahrheit und Aufrichtigkeit hinter dem Berge hält und sich schämt, vor der Welt offen zu bekennen, daß man Christo angehört und ihm dient. Aber „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!" sagt unser Heiland, denn Gott will das ganze Herz haben. Wie vielen Christen ist ihr Christenthum heutzutage nur noch eine leere Schale ohne Kern und ihre Hauptsache Geldgewinn und Weltgenuß. Wohin das aber führt, das zeigt nicht nur die Geschichte Israels, sondern das zeigen auch die grundstürzenden Bewegungen unserer Zeit. Dagegen hilft auch heute nur eine Umkehr zu dem lebendigen Gott und seinem seligmachenden Wort, welches auch Elias als das einzige Mittel zur Rettung des Volkes erkannte, so daß er mit heiligem Muth und Eifer dabei zu Werke ging.

Als das Volk mit seinem König und den Aeltesten der Aufforderung Elias gegenüber schweigend und unentschlossen dastand, ergriff der Prophet wieder das Wort und rief: „Ich bin allein übergeblieben als ein Prophet des Herrn, nachdem die Diener Gottes theils getödtet und verjagt sind, theils noch in Höhlen und Schluchten sich verborgen halten,

während hier vierhundertundfunfzig Propheten Baals sind. So gebt uns nun zwei Stiere zum Opfer, von denen die Priester Baals einen auswählen und auf einem von ihnen erbauten Altar opferfertig machen, bis auf das eine, daß sie kein Feuer anlegen; und so will ich es dann auch machen. So sollen sie dann den Namen ihres Gottes, und ich will den Namen des Herrn, meines Gottes, anrufen. Welcher Gott nun auf das an seinen Namen gerichtete Gebet mit Feuer vom Himmel antworten und das für ihn bereitete Opfer damit anzünden wird, der werde als der einzig wahre Gott anerkannt."

Dieser Vorschlag und das mannhafte, kühne Auftreten Elias gefiel dem Volke wohl, und so konnten sich auch die Baalspriester der Sache nicht entziehen. Sie errichteten ihren Altar, bereiteten das Opfer darauf zu und riefen von Morgens bis Mittags: „Baal, erhöre uns!" indem sie dabei die gewöhnlichen Opfertänze um den Altar hielten. Fest überzeugt von der Macht ihres Götzen ließen sie sich auch durch den Spott Elias nicht irre machen, riefen immer lauter und ritzten sich, da immer noch keine Erhörung erfolgte und die ihnen gestellte Frist zu Ende ging, mit Messern und Pfriemen an ihrem Körper, bis das Blut floß. Die unsichtbaren Feinde des Reiches Gottes und der Wahrheit, die mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen ihr Werk treiben in den Kindern des Unglaubens und besonders in der Heidenwelt, wurden im vorliegenden Falle von der Macht des lebendigen Gottes gehalten, daß sie nicht wirksam werden durften, und so mußte sich der Götze als ein todtes Unding erweisen dem Herrn gegenüber, der gesagt hat: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm dem Götzen!"

Wohl hätte es der Herr, wie einst in Aegypten, zum gerechten Gericht über alle, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, unter anderen Umständen geschehen lassen können, daß der Satan hier mit dem erbetenen Wunderzeichen eintrat, aber weil es dabei auf den Sieg des wahren

Gottes über den falschen Gott ankam, so zeigte der Herr seine Macht und Herrlichkeit, und wehrte der Macht des Satans und dem Treiben seiner Diener, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten und das arme Volk bethörten. Was aber unsere Zeit betrifft, so ist unter den kräftigen Irrthümern derselben einer der gefährlichsten, wenn die Gegner des Wortes Gottes das Dasein und die Wirkungsmacht des Teufels leugnen; denn damit findet er, wenn ihm einmal zugelassen wird, größere Dinge zu thun, als die ihm jetzt gestattet sind, einen bereiteten Boden, daß ihm die Bethörung der Welt um so leichter gelingt. Der Christ aber bittet seinen Heiland:

Jesu, hilf siegen und laß mich nicht sinken!
Wenn sich die Kräfte der Lügen aufbläh'n,
Und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,
Laß doch viel heller dann deine Kraft seh'n!
Steh' mir zur Rechten, o König und Meister,
Lehre mich kämpfen und prüfen die Geister!

Nach den vergeblichen Anstrengungen der Baalspriester rief Elias das Volk zu sich, erbaute den, einst dem Dienste Gottes gewidmeten, aber nachher zerstörten Altar auf diesem Berge wieder und nahm dazu zwölf Steine, zum Zeichen, daß trotz der Trennung der zwölf Stämme Israels in zwei Reiche, das Volk doch nur den einen wahren Gott habe und ihm dienen solle, richtete das Opfer auf dem Altar zu, ließ dreimal vier Eimer Wasser von den Vertretern der zwölf Stämme aus dem Brunnen unten am Berge holen und damit das Brandopfer begießen. Er that dieses aber, um jeden Verdacht der Möglichkeit eines Betrugs abzuschneiden, dessen sich die Götzenpriester bedienten, wenn sie durch ihre Helfer in Höhlungen unter dem Altare das Opferholz anzünden ließen, um das Volk glauben zu machen, Baal habe es auf wunderbare Weise in Brand gesteckt.

Bei dieser Vorbereitung ging nun alles so weit natürlich zu. Da trat Elias um die Zeit, als im Tempel zu Jerusalem der gewöhnliche Abendgottesdienst mit der Darbringung des

Speisopfers begann, zu dem Altar und betete: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und daß ich solches alles, was ich bis jetzt vorgenommen habe, nach deinem Wort gethan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, daß dies arme, verführte Volk wisse, daß du, Herr, Gott bist, daß du ihr Herz darnach bekehrest von den Götzen zu dir!"

Lautlose Stille herrschte unter dem Volke, als Elias mit so felsenfester Zuversicht betete, und der Herr, der allmächtige Gott, ließ sich nicht unbezeugt. Denn während noch das letzte Wort des Gebets verhallte, fiel das Feuer des Herrn vom Himmel und verzehrte das Brandopfer samt dem Holz, Steinen und Erde und leckte auch das Wasser, welches sich um den Altar gesammelt, auf. Da, ergriffen von der Macht und Majestät Gottes, fiel alles Volk zur Erde und rief wie mit einer Stimme: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!"

Wohl hatten die gottlosen Baalspriester dies Wunder der göttlichen Offenbarung geschauet, aber es war für sie ein Zeichen des Gerichts; denn sie waren es, die als Werkzeuge Ahabs am meisten zum Verderben des Volks beitrugen. Darum befahl Elias als Diener seines Gottes dem Volke: „Greifet die Baalspriester, daß ihrer keiner entrinne!"

Machtlos stand der König da, denn das Volk gehorchte Elias, ergriff die Priester, und Elias führte sie vom Berge hinab an den Bach Kison, wo sie im Beisein des Königs auf den Befehl Elias von dem Volke mit dem Schwerte getödtet wurden nach dem göttlichen Gesetz 5. Mose 13. Ein solch erschütternder Ernst gehörte in jene Zeit des Gesetzes und war nothwendig unter einem Volk, das trotz dieser Strenge sich vom Götzendienste nicht enthalten konnte. Ohne dieses Strafgericht wäre alles, was auf dem Berge Carmel geschehen war, ohne allen Erfolg geblieben, und außer Elias war niemand, der zu solcher Handlung das Recht und den Muth gehabt hätte.

Wie viel Unheil kann aber auch heute noch in der Christenheit durch ungläubige Lehrer und falsche Lehre angerichtet werden, wenn solche Leute etwa nur aus dem Grunde geduldet werden, damit nicht eine Familie unglücklich werde. Von dieser falschen Barmherzigkeit, die um des Einzelnen willen das Ganze preisgiebt, mußte Elias als Knecht Gottes ganz absehen.

Während nun das Volk nach diesem tiefergreifenden Ereigniß wieder in seine Heimath eilte, sprach Elias zu Ahab: „Gehe auf den Berg, iß und trink; denn es rauschet, als wollte es sehr regnen!" Nun war die Ursache, warum der Regen ausgeblieben, hinweggeräumt; was nun des Propheten Herz bewegte, das wollte er in der Stille von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes erbitten und erwarten, denn „Elias war ein Mensch, gleich wie wir; und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht."

Als Ahab der Aufforderung des Propheten Folge geleistet, ging Elias mit seinem Diener auf die Spitze des Carmels, von wo aus man nach dem Meere ausschauen konnte, betete zum Herrn siebenmal mit der ganzen Inbrunst seiner vor Gott sich tief demüthigenden Seele, während welcher Gebete er seinen Diener siebenmal nach der Seite hinsandte, wo man nach dem Meere aussehen konnte. Als der Diener zum siebenten Male zurückkehrte, brachte er die erfreuliche Botschaft: „Sieh, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand groß!" Da sprach Elias zu ihm: „Gehe zu Ahab und sage ihm: Spanne deinen Wagen an und fahre schnell nach Hause, daß dich der Regen nicht ergreife!"

Während dessen, daß Ahab eiligst davonfuhr, bezog sich der Himmel mit Wolken, und es kam ein großer Regen. Elias aber, wunderbar von Gott gestärkt, lief vor Ahab hin, und kam, trotz Regen und Sturmwind, gleichzeitig mit dem König nach Jesreel, um dort das Werk Gottes an Ahabs Herzen weiter zu fördern.

So mußte ein König und sein ganzes Volk erkennen, daß die Regierung der Welt allein in der Hand des allmächtigen Gottes liegt, und ihm die Ehre geben. Wie viel mehr noch sollten wir Christen die großen Thaten Gottes preisen, die er zu unserer Erlösung von Sünde, Tod und Teufel vollbracht, und von ganzem Herzen an ihn glauben und ihm dienen. Darum sollen wir den Zuruf wohl beherzigen und in der That beweisen, den wir in einem unserer Kirchenlieder singen:

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott,
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

128.

Der Herr kennt die Seinen.

1. Könige 19, 18: „Und ich will lassen überbleiben sieben Tausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsset hat."

Mächtig hatte der Herr sich vor allem Volk auf dem Carmel bezeugt als den lebendigen Gott; streng hatte sein Knecht Elias das Gericht geübt an den gottlosen Baalspriestern; erschüttert von dem Zeichen und Wunder, was da geschehen war, und ergriffen von dem Gefühl der Anbetung, das aller Herzen sich bemächtigt hatte, war Ahab nach Hause geeilt; nun soll es sich an ihm und seinem Volke zeigen, ob sie dem Herrn in Wahrheit die Ehre geben und von ihrem verkehrten Wege umkehren und ihrem Gott von ganzem Herzen dienen wollen. Vom Königshofe war das Verderben ausgegangen; dorthin war auch Elias gegangen, um das

angefangene Werk Gottes an dem Herzen des Königs zum Heile seines Hauses und Volkes fortzusetzen.

Aber eine bittere Täuschung harrte seiner. Hatte sich am Carmel die Macht Gottes gezeigt, so widerstand ihr am Hofe des Königs die Wuth und Bosheit des Satans, der in der Königin Isebel ein dienstwilliges Werkzeug hatte. Ahab hatte Isebel von den großen Dingen erzählt, die er gesehen hatte, und dabei auch die Hinrichtung der Baalspriester erwähnt; aber ihr von Jugend auf in der heidnischen Abgötterei verhärtetes Herz war zu kalt, um noch irgend eines guten Eindrucks fähig zu sein, und zu stark in der Bosheit, als daß ihr auch die kräftigsten Beweise der Wahrheit etwas gegolten hätten. Dagegen war sie schlau und berechnend genug, um schnell einen Plan zu ersinnen, den Propheten möglichst gleich vom Hofe und aus dem Lande zu entfernen, und so dem beginnenden Umschwung in der Gesinnung des Königs und des Volkes zu einer tiefern Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienstes und zum festen Entschluß, den wahren Gott hinfort anzubeten, vorzubeugen. Sie fühlte sich außer Stande, an dem Propheten sogleich ihre Rache auszuüben, da der König und das Volk für ihn ergriffen und begeistert waren; daher ließ sie ihm durch einen Boten den Tod drohen, um ihn so aus ihrer und des Königs Nähe und aus den Augen des Volks zu verdrängen. Die Schwäche des Königs aber machte es dem Propheten äußerst schwer, den Nachstellungen Isebels Trotz zu bieten. Ahab, der nicht ganz unempfänglich für die Stimme der Wahrheit war, blieb dennoch in unseliger Knechtschaft an das Reich der Lüge festgekettet mit den sogenannten Rosenbanden der Zärtlichkeit und Liebe, wodurch er ein Spielball in den Händen Isebels wurde, unter deren Einfluß er bald den letzten Rest von männlicher Selbständigkeit einbüßte, so daß seine Persönlichkeit ganz in dem Willen seiner stolzen Gebieterin unterging.

Solcher durch Liebe oder Verehrung an irgend einen menschlichen Einfluß verhandelten Menschen giebt es eine

große Menge auf Erden. Denn nicht immer sind es die gröberen Ketten des Lasters und der Gemeinheit, mit denen der Fürst der Finsterniß die Menschen an sein Joch festgeschmiedet hält; vielmehr sichert er sich und der Hölle Tausende von Seelen dadurch, daß er sie mit den Blumengewinden einer zärtlichen Zuneigung an Personen knüpft, die seine Partei ergreifen und mit Entschiedenheit sich auf die Seite der Feinde Gottes und des Kreuzes Christi gestellt haben. Wollen solche armen, unglücklichen Menschen es in irgend einer Beziehung auch einmal wieder wagen, auf eigenen Füßen zu stehen und einen bessern Weg zu betreten, so genügt ein freundlicher Blick, oder eine mißbilligende Miene, oder eine kalte Begegnung von Seiten der geliebten Person, die heiligsten Entschließungen im Keime zu ersticken, die besten Grundsätze wankend und die gewissesten Ueberzeugungen wieder hinfällig zu machen.

Da nun Elias sah, wie es am Hofe des Königs bestellt war, daß der König schwach und willenlos, die Königin noch verstockter und feindseliger war, das wankelmüthige Volk sein Bekenntniß auf dem Carmel bald wieder vergessen und sich auf Seite des götzendienerischen Hofes stellen würde, verließ er Jesreel, im innersten seiner Seele tiefbetrübt und in solcher Stimmung die Spuren der göttlichen Erleuchtung verlierend, und ging ohne ein bestimmtes Reiseziel nach Bersaba, wo er seinen Diener ließ. Von allen Menschen abgewandt, wollte er ganz in der Stille nur mit dem Herrn allein sein, und wanderte eine Tagereise von Bersaba bis in die Wüste Paran, wo er sich, geistig wie leiblich bis zum Tode müde, unter einen Wachholderstrauch setzte und in tiefer Bekümmerniß seines Herzens über den jämmerlichen Zustand seines Volkes und die Hoffnungslosigkeit einer Besserung desselben sich den Tod wünschte. Vom dunkeln Drange geleitet, will er gern die Welt räumen und sein Leben dem Herrn zurückgeben, da er sich vorkommt wie einer, der seines Amtes entsetzt und als ein unbrauchbares Werkzeug von Gott verworfen ist. Mit der Bitte: „Es ist genug

der Arbeit und Mühe, die ich bislang schon erduldet und die doch fruchtlos gewesen ist, so nimm nun, Herr, meine Seele in deine Hände! Ich will ja gern sterben, denn ich bin nicht besser denn meine Väter!" legte er sich unter den Wachholder und schlief schnell ein.

Manche Menschen wünschen sich den Tod oder legen gar selbst Hand an ihr Leben, um aus gewissen Nöthen und Trübsalen schnell herauszukommen. Diese unheiligen Menschen, die den Werth der Lebenszeit auf Erden gar nicht zu schätzen wissen und nur des Lebens müde sind, weil sie ihren Willen nicht haben können und die Wahrheit, die sie von aller ihrer Unzufriedenheit und Unseligkeit erlösen könnte, wenn sie ihr gehorsam würden, weder suchen, noch erkennen, haben nichts gemein mit des Propheten heiliger Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn. Um so wie Elias beten zu können: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!" muß man wenigstens im kleinen gewirkt und gelitten, sich in Prüfung wohl verhalten und an sich selbst mit Gottes Gnade und Gabe gearbeitet haben und für jene Welt eine gegründete und lebendige Hoffnung besitzen wie Elias. Daß man aber auch bei dem besten Willen müde werden, den ersten Eifer, die erste Liebe, Lust und Freude verlieren kann, noch ehe man an das Ziel kommt, lehrt uns der Heiland in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen: „Sie wurden alle schläfrig und entschliefen." O, es giebt auch in dem Leben der gläubigen Christen Stunden der Schwachheit, wo ihnen die nach Gottes Willen vorgezeichnete Aufgabe zu viel und schwer dünkt und ihr Herz, verzagt und verdrossen, wie Elias, nur das eine begehrt, von solchem Zustande, der ihnen unerträglich erschien, erlöst zu werden. Aber das sind nicht Gottes Gedanken.

Nicht den Tod, sondern einen Engel schickte der Herr seinem lebensmüden Knechte, der ihm Brot und Wasser brachte, ihn aus seinem tiefen Schlaf weckte und ihn mit der Aufforderung ermunterte: „Stehe auf und iß!" Und er aß und trank und schlief vor großer Müdigkeit alsbald

wieder ein. Wiederum gönnt ihm der Herr noch eine längere Schlummerzeit, nach welcher der Engel ihn zum andern Male mit den Worten weckte: „Stehe auf und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Da wurde seine Seele mit einem Male munter, denn aus dem einen Wörtlein „Weg“ aus des Engels Munde schöpfte er die tröstliche Zuversicht, daß der Herr auch ferner mit ihm sein und ihn führen würde den sichern Weg zum Ziele, welches er nach seiner Weisheit sich ausersehen. Und er stand auf, aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb, wo er in derselben Felsenkluft, übernachtete, in welcher einst Moses stand, als die Herrlichkeit des Herrn an ihm vorüberging.

Noch hatten sich Elias Augen zum Schlafe nicht geschlossen, sie schaueten hinaus in die feierliche, sternenhelle Nacht; noch lastete die Sorge um die Noth und das Elend seines Volks schwer auf seiner Seele; noch wußte er keinen Ausweg, wie dem Verderben gesteuert werden könne, und ein Seufzer nach dem andern entrang sich seiner tiefbekümmerten Seele, da ertönte durch die Stille der Nacht die Stimme des Herrn: „Was machst du hier, Elias?“ Nun kann der Prophet sein schwerbelastetes Herz entladen und seine Gedanken und Empfindungen aussprechen und damit seinem Gott sagen und klagen, was sein Herz bewegt, damit er Hilfe schaffe. Er antwortete: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürget; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen!“

Mit dieser Klage vor dem Herrn sieht der Prophet in seinem engbegrenzten Gesichtskreise das Werk des Herrn unter seinem Volke für verloren an. Aber der Herr, der die ganze weite Welt in seinen Händen hat und tausend Wege kennt, um seine Ziele zu erreichen, wo die Vernunft nicht einen weiß, rief den Propheten aus der Felsschlucht und zeigte ihm

in sinnbildlichen Naturerscheinungen einen tiefern Einblick in seine Rathschlüsse, damit er daran sein Herz stille und willig mache, weiter für das Reich Gottes zu wirken. Ein gewaltiger Sturm, ein Erdbeben und ein Feuer, welche plötzlich entstanden, zeigten dem Propheten, wie der Herr mächtig genug sei, seinen Namen zu verherrlichen und seine Feinde zu vernichten.

Der Herr war aber nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer; er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; nicht die Strenge des Gesetzes vom Sinai, die den Uebertretern Fluch und Verderben bringt und den Sünder wohl schreckt, aber nimmer bekehrt, sondern seine Huld und Gnade will er walten lassen. Darum kam nach dem Feuer ein stilles, sanftes Windeswehen, in welchem Elias die Nähe des Herrn spürte, und in tiefer Ehrerbietung sein Angesicht mit dem Mantel verhüllend, trat er vor den Eingang der Höhle und empfing dort die thatsächliche Erklärung der eben erlebten wunderbaren Dinge vom Herrn. Vorbereitend auf diese Offenbarung fragte ihn der Herr abermals: „Was hast du hier zu thun, Elias?" und er antwortete ganz wie vorhin, womit er also zu erkennen gab, daß er jene Zeichensprache Gottes nicht sogleich verstand. Da sprach der Herr zu ihm: „Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste nach Damascus und salbe Hasael zum Könige über Syrien, er soll wie ein Sturmwind über Israel herfahren; und Jehu salbe zum künftigen König über Israel, daß er, wie ein zerstörendes Erdbeben, die Baalspriester und das Haus Ahabs von der Erde vertilge; und Elisa, den Sohn Saphats, mache zum Propheten an deiner Statt, daß er, wie du, im brennenden Eifer für mich fortfahre, durch mein Wort wie ein verzehrendes Feuer unter meinen Widersachern zu wirken. Und es soll geschehen, daß, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den soll Jehu tödten, und wer dem Schwert Jehus entrinnt, den soll Elisa tödten!"

Mit dieser Aussicht in die Geschichte der Zukunft im Reiche Israel will der Herr seinem Knechte sagen: „Du

glaubst dem Anscheine nach vergeblich geeifert zu haben und bist darüber betrübt und trauerst, weil Israel ein abgefallenes, versunkenes Geschlecht ist, das bald auch den letzten Propheten in dir umbringen möchte. Aber sei getrost! Haben sie dich nicht hören wollen, so will ich hinfort selbst für meine Sache eifern und zu ihnen reden wie ein verwüstender Sturmwind, will unter ihnen wirken wie ein verschlingendes Erdbeben und als ein verzehrendes Feuer die Feinde meines Namens vertilgen; und nach allen diesen Niederlagen soll es gleichwohl mit Israel nicht aus sein, denn ich will lassen überbleiben sieben Tausend in Israel, nämlich alle Kniee, die sich nicht gebeuget haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsset hat! Diesen Uebrigen will ich lieblich und freundlich sein, wie das stille, sanfte Windeswehen, und meine Gnade und Barmherzigkeit soll sie reichlich erquicken!" Damit hat der Herr den Blick seines Knechts erweitert und vom Sinai hinübergelenkt nach Golgatha, in die Tage, wo Gott den sandte in seiner Gnadenhuld, „in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden."

Nun konnte Elias sich wohl zufrieden geben und getrost weiterarbeiten. Er berief also nicht nur den Elisa zu seinem Gehülfen und Nachfolger, sondern suchte durch Wiederherstellung der einst von Samuel gestifteten Prophetenschulen das erwachende neue Leben, welches seit der merkwürdigen Geschichte auf dem Carmel im Volke angeregt war, thätig und einflußreich zu fördern und dadurch den vom Königshause ausgehenden Bestrebungen für Aufrechterhaltung des Götzendienstes eine Schaar gläubiger Männer entgegenzustellen, die durch Wort und Wandel auf das Volk wirken sollten. So war es wohl möglich, daß unter einem götzendienerischen Volke noch siebentausend Seelen als ein heiliger Rest mitten unter dem Verderben übrig blieben.

„Herr, meinest du, daß wenig selig werden?" fragten einst die Jünger den Herrn, und er antwortete: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte!" Und

ein ander Mal spricht er: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!“ Wohl geht der Ruf: „Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach!“ auch heute noch an die vielen Tausende im Reiche Gottes, aber wie viele sind dem Worte Gottes ungehorsam und stellen sich mit Leib und Seele in den Dienst der Welt und ihrer Götzen und folgen den Baalspriestern, die sie in Sünden, Schanden und Laster verführen. „Aber der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen!“ Und wer zu den Seinen will gezählet werden, für den muß auch das Wort gelten: „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ Daran können wir merken, was bei uns nöthig ist, wenn wir nicht verloren, sondern mit den Auserwählten Gottes selig werden wollen. Hat uns Gott aus Gnaden und Erbarmen durch die heilige Taufe in sein Reich aufgenommen, so sollen wir in seinem Dienste ihm treu bleiben bis ans Ende, ob auch Tausende von ihm abweichen im Dienste der Sünde. Der Herr kennt die Seinen. Das soll unser Trost sein, wenn auch in unserer Zeit sich viele abkehren zum größten Haufen. Gott möge uns, wie Elias und die sieben Tausend in Israel, in seinem Wort und Glauben bewahren, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte dieser Zeit, und uns leiten auf ebener Bahn, daß wir nicht straucheln, noch unsere Kniee beugen vor den Götzen dieser Welt, damit wir durch seine Macht und Gnade ewig selig werden.

129.

Göttliche Güte und menschliche Gutmüthigkeit.

> 1. Könige 20, 42: „Und er sprach zu ihm: So spricht der Herr: Darum, daß du hast den verbanneten Mann von dir gelassen, wird deine Seele für seine Seele sein, und dein Volk für sein Volk.“

Wie groß die Gnade Gottes sich an jedem einzelnen Menschen erweist, mit wie viel Langmuth und Geduld er auch dem tiefgesunkensten Sünder nachgehet, um ihn von dem

Wege des Verderbens abzubringen, wie er bald mit dem Stabe Wehe, bald mit dem Stabe Sanft den Menschen zur Besinnung bringen und zur Buße leiten will, um ihn zu retten und selig zu machen: das zeigt uns die Heilige Schrift gar deutlich an dem Könige Ahab, der mehr Böses verübte als alle Könige Israels, die vor ihm regierten. Trotzdem giebt ihm Gott von neuem Gelegenheit zur Uebergabe seines Herzens an ihn.

Siebzehn Jahre hatte nun Ahab regiert. Die Hungersnoth, mit welcher der Herr sein Volk zur Erkenntniß ihrer Sünde bringen wollte, war mit dem wunderbaren Ereigniß auf dem Berge Carmel beendigt. Das Land trug wieder durch Gottes Gnade sein Gewächs, seitdem Gott den Regen zur rechten Zeit gab, und der Landmann konnte im Frieden den Acker bebauen, denn bis dahin war das Land von den umwohnenden Völkern mit Krieg verschont geblieben. Daß aber der edle Friede eine Gabe Gottes ist, womit er ein Volk segnet, welches in seinen Geboten wandelt, und daß auch der Krieg in seiner Hand ein Mittel ist, das den Zwecken seines Reichs zur Erziehung seiner Menschenkinder auf Erden dienet, das sollte auch Ahab und sein Volk erkennen lernen. Nach siebzehn Friedensjahren kam unerwartet der Krieg. Von Nordosten her drang der König Benhadad der Zweite von Syrien mit zweiunddreißig seiner Vasallenfürsten und einer großen Menge Kriegsleute zu Wagen und zu Roß in das Reich Israel ein und belagerte dessen Hauptstadt Samaria, um die schon von seinem Vater auf die Eroberung des nördlichen Galiläa und des Ostjordanlandes gerichteten Pläne weiter zu verfolgen. Dem gegen solchen unerwarteten Angriff ungerüsteten Könige Ahab blieb nichts weiter übrig, als mit seinem Feinde zu unterhandeln, um ihn unter einigermaßen günstigen Bedingungen zum Frieden zu bewegen. Benhadad, auf seine Macht trotzend, forderte nicht nur alles Gold und Silber, welches der König besaß, sondern auch dessen Frauen und Kinder als Beute, wenn er die Stadt verschonen solle. Ahab, kleinmüthig und

an der Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstands zweifelnd, wollte sich schon unter dieser Bedingung dem Könige von Syrien unterwerfen und ihn als seinen Oberherrn anerkennen, als dieser, durch Ahabs Nachgiebigkeit nur desto übermüthiger geworden, unbedingte Ergebung auf Gnade und Ungnade von ihm verlangte und eine Plünderung sämtlicher Häuser in Samaria forderte.

Solche Zumuthung war aber doch einem Ahab zu stark, und er legte nun, nachdem er bisher allein mit Benhadad verhandelt hatte, den schlimmen Stand der Dinge den Regierungsräthen des Landes, die in Samaria ihren Sitz hatten, vor. Diese, ungleich entschiedener als der König, sagten ihm: „Du sollst nicht gehorchen, noch bewilligen, laß es darauf ankommen, ob Benhadad die Stadt wird einnehmen können!“ Mit diesem Beschluß war auch die ganze Bürgerschaft einverstanden, und die Boten des Königs von Syrien überbrachten diesen Beschluß ihrem Herrn. Da ließ Benhadad zum dritten Male dem Könige Ahab sagen: „Die Götter mögen mich strafen, wenn von deiner Stadt Samaria nur so viel Schutt übrig bleibt, daß auch jeder von der Menge meiner Krieger eine Hand voll davonträgt.“ Aber Ahab antwortete: „Saget eurem König in meinem Namen: Nicht der, welcher den Harnisch erst anlegt zum Kampf, soll sich rühmen, sondern der, welcher ihn nach wirklich erlangtem Siege ablegt!“ Benhadad erhielt diesen Bescheid, als er eben seine Heerfürsten zu einem Trinkgelage in seinem Laubgezelt versammelt hatte, und gab sogleich Befehl zum Sturmangriff auf Samaria.

Die Stadt mit ihrer geringen Besatzung hätte wohl der feindlichen Uebermacht unterliegen müssen, aber nun zeigte der Herr dem Könige Ahab wieder seine große Güte, indem er in der größten Gefahr ihm einen Propheten zusandte und ihm sagen ließ: „So spricht der Herr: Du hast wohl den großen Haufen deiner Feinde gesehen und dabei gedacht, daß du ohne göttlichen Beistand verloren bist. Siehe, ich will ihn heute in deine Hand geben, daß du wissen

und aufs neue dich thatsächlich überzeugen sollst, ich sei der Herr.“ Ahab fragte: „Durch wen will ihn der Herr in meine Hand geben?“ Der Prophet antwortete: „Durch die Diener der Landvögte, die sich mit ihren Herren vor dem Feinde in die Stadt geflüchtet haben.“ Als Ahab nun von dem Propheten auch noch die Anweisung erhalten, daß er den Kampf beginnen sollte, zählte er die Diener der Landvögte, zweihundertundzweiunddreißig, und ordnete das Kriegsvolk, welches er zu seiner Vertheidigung bei sich hatte, siebentausend Mann, ließ um die Mittagszeit, wo die Syrer am wenigsten einen Ausfall der Belagerten erwarteten, die Diener der Landvögte voranziehen und rückte dann diesem Vortrab mit seinen siebentausend Mann nach. Die des Streits unkundigen Diener gingen stracks auf das syrische Heer los, schlugen nieder, wer ihnen vor die Klinge kam, und richteten durch ihren unerwarteten Angriff solchen Schrecken und Verwirrung an, daß das ganze Heer floh und auch Benhadad nur zu Pferde sich durch schnelle Flucht der Gefangenschaft entziehen konnte. Als Ahab die Flucht des Feindes wahrnahm, zog er eilend mit seinen siebentausend Mann aus und besiegte die Syrer durch Gottes Beistand vollständig. Unmöglich konnte dieser ganze Hergang ohne Einfluß auf das Herz Ahabs bleiben, und er hatte alle Ursache, dem grundgütigen Gott zu danken und ihm, dem Allmächtigen und Gnädigen, sich hinfort zu ergeben, dem es nicht nur ein Geringes ist, durch viel oder wenig zu helfen in äußerer Noth, sondern der auch dem tiefgefallenen Sünder noch freundlich begegnet und ihm so gerne aus dem Verderben helfen will. Es war ja allerdings eine Umkehr zum Bessern, daß Ahab doch der Verheißung Gottes aus Prophetenmund traute und sich nach dem Willen Gottes richtete, und der treue Gott suchte ihn auch auf diesem Wege weiterzuführen, aber sein Herz wankte und schwankte, es kam zu keinem festen Entschluß, die Gnade Gottes ernstlich zu ergreifen, und darum ging es rasch mit ihm abwärts.

Nach der siegreichen Heimkehr des Heeres trat derselbe Prophet zu Ahab und sprach zu ihm: „Mache dich auf weitere Kämpfe gefaßt und denke nicht, es sei nun alles gut und sei keine Gefahr mehr zu befürchten! Denn der König von Syrien wird übers Jahr den Krieg wieder beginnen!“ Das war wieder eine gütige Warnung Gottes, die er dem Könige und seinem Volke rechtzeitig zukommen ließ, um beide vor gänzlichem Untergange zu schützen. „Siehe, das alles thut Gott zwei- oder dreimal mit einem Jeglichen, daß er seine Seele herum hole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen.“

Wie der Prophet vorausgesagt, so kam es. Die Niederlage, welche Benhadad mit seinem Volk erlitten, diente ihnen nicht zur Demüthigung, sondern in ächt heidnischer Weise suchten die geschlagenen Hauptleute dem König klar zu machen, daß die Götter Israels Berggötter wären, die auf den Bergen herrschten und dort sich nicht beikommen ließen. Der König solle nochmal einen Kampf auf der Ebene versuchen, bis wohin die Macht dieser Götter nicht reiche, so würde ihm der Sieg gewiß zufallen.

So that auch Benhadad und zog mit einem wohlgeordneten Heere in die Ebene Jesreel gegen die Stadt Aphek. Als ihnen nun auch das Heer Israels in zwei Abtheilungen entgegenzog und sich ihnen gegenüber auf den Gebirgsabhängen lagerte, trat der Prophet Gottes zu Ahab und verkündigte ihm: „So spricht der Herr: Darum, daß die Syrer gesagt haben, der Gott Israels sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Ebenen, habe ich dieses große Heer in deine Hand gegeben, als einen neuen Erweis meiner göttlichen Wundermacht, damit ihr immer besser erkennt, daß ich der Herr bin, dem alle Macht und Gewalt, alles Gut und Vermögen im Himmel und auf Erden zusteht.“

Sieben Tage lagerte das Heer Israels auf den Bergen, und aus abergläubischer Furcht wagten die Syrer nicht sie anzugreifen. Am siebenten Tage aber zogen sie hinab und schlugen die Syrer vollständig, so daß nur noch der kleinere

Rest des großen Heeres, und mit ihnen Benhadad, sich in die Stadt Aphek flüchtete, um sich auf und hinter deren Mauern weiter zu vertheidigen. Aber damit aller Welt Gottes Macht kund würde, fielen durch besondere Fügung Gottes die Mauern der Stadt auf die übrigen siebenundzwanzigtausend Syrer und begruben sie unter ihrem Schutte.

Jetzt, nur noch umgeben von einigen Dienern, war Benhadad völlig wehrlos, und das war Gottes Absicht, um den ruchlosen König zu strafen durch die Hand dessen, dem gegenüber er sich bisher als ein treuloser, gefährlicher Feind und als ein Widersacher Gottes gezeigt hatte. Aber Ahab, in seiner heidnischen Gesinnung weder seinen Stand noch die Absicht Gottes begreifend, schenkte nicht nur dem, dem Gerichte Gottes verfallenen, Benhadad auf die Bitten seiner Diener das Leben, sondern ehrte ihn auch noch wie seinen Bruder, indem er ihn beim Einzuge in die eroberte Stadt neben sich im Wagen sitzen ließ und sogar noch einen Freundschaftsbund mit ihm einging.

Ahabs natürliche Gutmüthigkeit war nichts weiter als menschliche Schwäche, Eitelkeit und verkehrtes Wesen. Hatte ihm Gott das Schwert in die Hand gegeben zur Rache über die Uebelthäter, so mußte er als ein Diener Gottes handeln, unbekümmert um die augenblicklichen Gefühle seines Herzens; hier diente die Güte nur zu seinem eigenen Schaden, wie sich auch heute noch menschliche Gutmüthigkeit an schändlichen und schädlichen Menschen als übel angebracht erweist, denn sie werden dadurch nur noch frecher und gefährlicher. Vergeben und auch dem Feinde Gutes thun ist Christenpflicht; damit ist aber die Strafe über die Uebelthäter nicht aufgehoben, ebensowenig wie für die unbußfertigen Sünder die Verdammniß. Wohlverdiente Züchtigungen an den Uebelthätern fallen schwer zurück auf den, der sie aus weichherziger Gutmüthigkeit unterläßt.

Das sollte auch Ahab erfahren. Während er mit Benhadad ein Bündniß abschloß, anstatt ihn als einen vom

Herrn verbanneten Mann niederzuhauen, sprach auf Eingeben des Geistes Gottes ein Prophetenschüler zu seinem Mitschüler: „Lieber, schlage mich!“ Der aber in seiner Gutmüthigkeit weigerte sich dessen, wo er doch in seiner Eigenschaft als Knecht Gottes unbedingt und mit Verleugnung seiner natürlichen Gefühle dem Wort des Herrn hätte gehorsam sein müssen. Da sprach der, welcher die Forderung im Namen Gottes an ihn gestellt hatte: „Darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorcht hast, wird dich ein Löwe, der von Gott dazu bestimmt ist, umbringen, wenn du von mir gehest!“ Und so geschah es. Ein anderer aber, an den er sich mit derselben Forderung wendete, schlug ihn wund. Nun trat er, das Gesicht mit einer Kopfbinde verhüllt, als der König Ahab vorüberzog bei seiner Rückkehr nach Samaria, an Ahab heran und erzählte dem Könige: „Ich, dein Knecht, war mit ausgezogen in den Krieg gegen die Syrer. Wegen empfangener Wunden mußte ich das Schlachtfeld verlassen. Da trat einer von unseren Befehlshabern an mich heran und übergab mir einen gefangen genommenen syrischen Mann mit dem Befehl: Verwahre diesen Mann, es kommt viel auf ihn an; wird er bei der Musterung der Gefangenen vermißt, so wirst du an seiner Stelle getödtet werden, oder du mußt zu deiner Lösung einen Centner Silber geben. Da ich mir aber hier und da zu thun machte, war der Gefangene entwichen, und ich habe nun nichts anderes zu erwarten, als daß ich mit meinem Leben für ihn haften muß; davon wollest du als König deinen Knecht lossprechen!“ Da sprach der König: „Das ist dein gerechtes und wohlverdientes Urtheil, du hast es dir selbst gefället. Warum bist du so leichtsinnig und fahrlässig gewesen?“ Nun nahm der Prophet seine Binde vom Gesicht, so daß ihn der König erkannte, und sprach zu ihm, dem er bildlicher Weise erst sein gegen Gottes Gesetz begangenes Unrecht wegen der Verschonung des Syrerkönigs vorgestellt hatte: „So spricht der Herr: Darum, daß du dem verbanneten Mann, den du doch nach dem Gesetz

3. Mose 27, 29 tödten solltest, von dir gelassen hast, so wird deine Seele für seine Seele, und dein Volk für sein Volk sein, und dasselbe Verderben, das jene treffen sollte, über dich und dein Volk kommen."

Das war eine schreckliche Botschaft, die aller Siegesfreude bei Ahab ein Ende machte, denn er zog voll Unmuth und Zorn nach Hause, sein Unrecht wohl erkennend, aber in seinem fleischlichen hoffärthigen Sinn sich nicht in Buße unter sein Strafurtheil beugend, also daß das Wort des Herrn sich an ihm vollständig bewährte: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht."

So hätte wohl Gottes Güte den König Ahab noch auf den rechten Weg leiten können, wenn er sich nicht durch seinen unbußfertigen Sinn dagegen verschlossen hätte, aber durch Isebels Einfluß ging bald jede Spur der göttlichen Einwirkung auf sein Herz wieder verloren. Sein Leben ohne Gott ist ein stetes Fallen von einer Ungerechtigkeit in die andere, und obwohl er auch für bessere Eindrücke nicht unempfänglich war, so blieb er doch mit aller seiner Gutmüthigkeit in den Banden des Bösen, als einer, der wie ein Sclave verkauft war, nur Uebels zu thun. Damit wir solch elendem Zustande entgehen und, wenn wir von der Güte Gottes auf den Weg des Lebens geführt sind, gewisse Tritte thun, ruft der Apostel Paulus allen Christen zu: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!"

Eckart, Theodor

Alttestamentliche Betrachtungen Zum Gebrauche in Kirche, Schule und Haus. Hrsg. vom christlichen Verein im nördlichen Deutschland

Bd.: 3

Eisleben, Leipzig 1895